



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

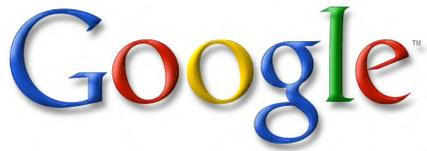
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



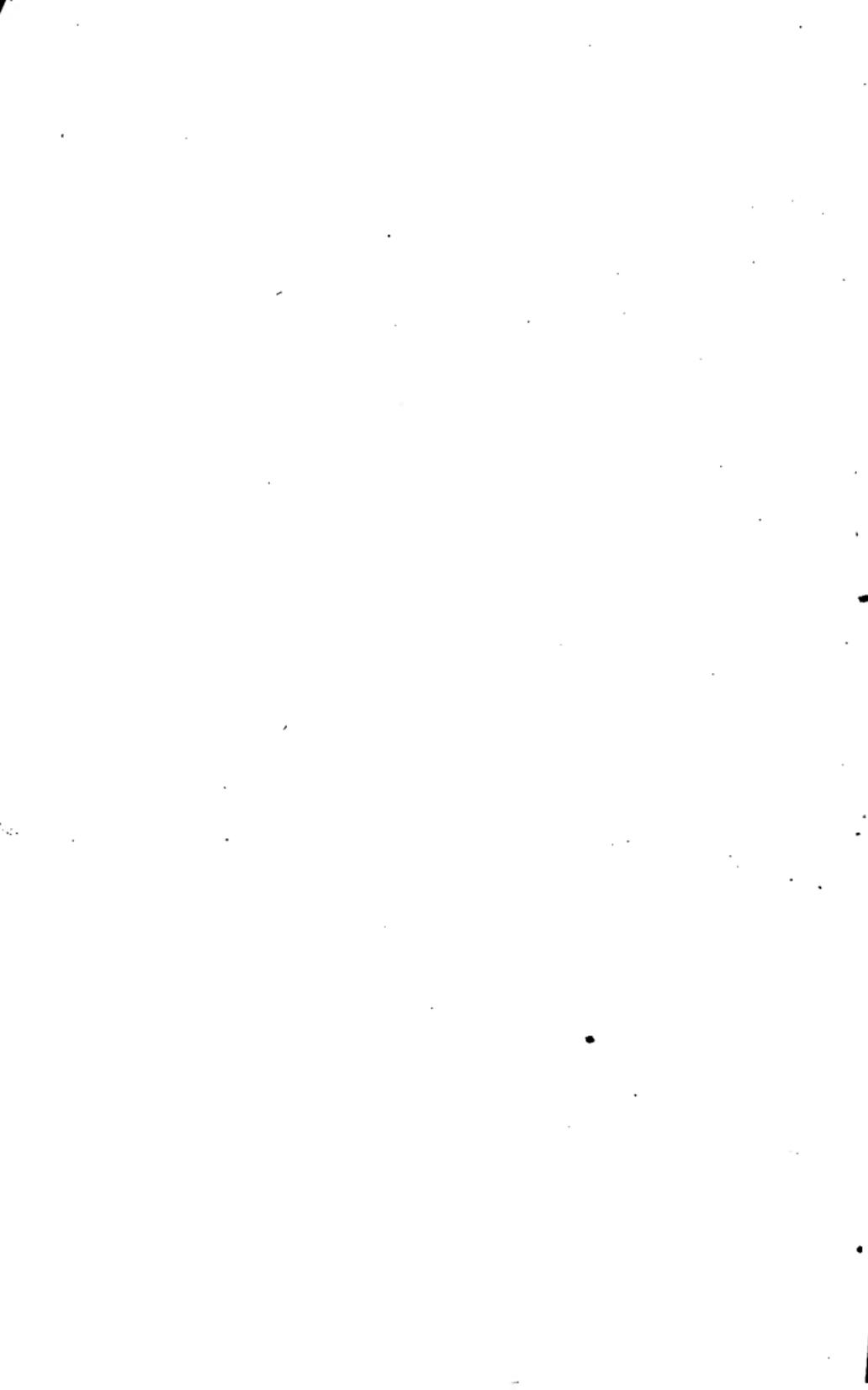
GIFT OF
Mrs. Edward Bull Clapp



EX LIBRIS

May W. Clapp

March 1947







DIE FAHRTEN
Thiodolfs
des ISLÆNDERS.

Ein
Ritterroman

VON

FRIEDRICH BARON DE LA MOTTE FOUQUÉ.

Erster Band

Wien

In der J. Haasfchen Buchhandlung
1815.

GIFT

Clapp

PT2389

F3

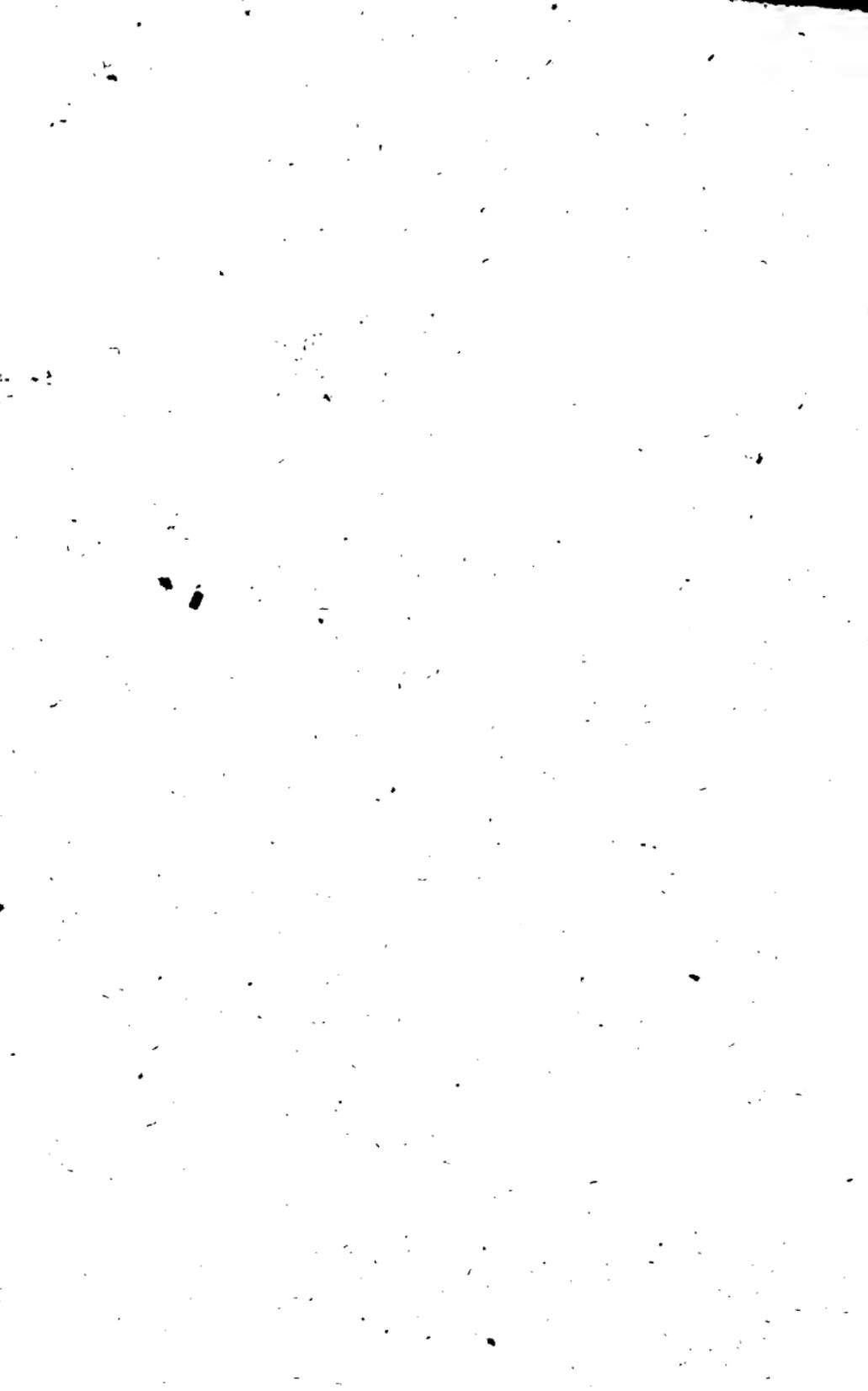
1815

Die Fahrten Thiodolfs

des

Isländers.

Ersten Theiles Erstes Buch.



Erstes Capitel.

Die Wellen gingen noch immer sehr hoch, die Trümmer des gescheiterten Schiffes trieben irr auf dem Meere umher; selbst den Mast, an welchem geklammert Ritter Pietro seine schöne Geliebte zum Strande hinauf gerettet hatte, riß jetzt eine wild emporbäumende Woge mit sich in das tobende Gränzenlose zurück.

Pietro gab darauf nicht Acht, obgleich er ein Seidentuch voll Gold und Juwelen mit an das Holz geknüpft und noch nicht losgebunden hatte; er hätte wohl in diesem Augenblick auf nichts in der Welt gemerkt, als auf die holde, bleiche Gestalt in seinen Armen, die noch immer ihre himmlischen Augen nicht wieder erschließen wollte. Der Sturm wühlte in ihrem seidenschwarzen Haar, und trieb es in wilder Schönheit bald über das bleiche Antlitz herab, bald wieder flatternd von der klaren Stirne zurück; Regentropfen schlugen an ihre zarten Wangen, losgerissene Zweiglein rauschten von den Bäumen über sie hin. Aber nicht das, und nicht Pietro's ängstliches, fast verzweifeltet Rufen nach der Geliebten konnte sie aus dem tiefen, todtähnlichen Schlummer erwecken. Die Sonne senkte sich schon

weit gegen Westen, und fort und fort lag das Holde Bild unbeweglich, starr und stumm.

Da begann endlich die Milde des hereindunkelnden Abends über das Unwetter zu siegen. Linder hauchten die Winde, und mit gemäßigterem Zuge segelten die gebrochenen Wolken über das Firmament. Ja, es drang endlich ein Strahl der Spätsonne hellglühend zwischen den grauen Nebeln durch, und legte sich mit anmuthigem Funkeln über der Jungfrau zarte Gestalt. In Pietro's Herzen schwieg der ängstlich stürmende Jammer; eine sanfte Wehmuth klang wie mit Lautentönen durch ihn hin; er neigte sich über die Ohnmächtige, und feuszte, den Thau der Liebe in den Augen: „o Malgherita, meine einzige Freude, Malgherita!“

Und als sey es nur den mildesten Klängen den Lichtern in der Natur vergönnt, eine so zarte Schönheit zu wecken, schlug Malgherita vor diesen schmeichelnden Grüßen ihre Augen auf, und lächelte Abendchein und Geliebten freundlich an.

Mit all' der zarten Sorgfalt und seligen Entzückung, womit der Mensch das verloren geglaubte ihm unvermuthet wiederbesetzte Kleinod seines Lebens zu hegen und zu pflegen weiß, bestrebte sich Pietro, der schönen Erwachten seine Freude kund zu geben, und ihr zugleich Erlabung und Stärkung auf die Schrecken des rauhen Sturmes zu verschaffen. Aber da starrete rings umher nichts, als Wäldung und schroffes Gestein. Die beyden Liebenden saßen

auf einer kleinen Ebne, deren Länge und Breite wenige hundert Schritte ausmaßen, die Meereswellen vor sich, hinter sich eine steile Höhe, im halben Rund von beiden Seiten an den Strand stoßend, mit hohen, uralten Bäumen bewachsen, denen man es ansah, daß noch nimmer Art oder Säge daran gelegt worden war, und im ungestümen Lauf drängte sich ein Bergquell hart neben sie hin in das Meer, die wilde Brandung noch verstärkend.

„Wo sind wir, Pietro?“ fragte Malgherita, und rieb sich lächelnd die schönen Augen, gleich als meine sie nur zu träumen, und sehe überzeugt, sich beim vollen Erwachen in einer bekannten, lieben Gegend wiederzufinden.

Der Ritter verstand ihre Bewegung, und ward darüber sehr betrübt. — „Malgherita, sagte er nach einigem Schweigen, es ist leider kein Traum, der dich an diese unwirthbare Küste versetzt. Wie sie aber heißt, vermag ich dir nicht zu sagen. Ihr hat uns seit vielen Tagen der Sturm auf der wilden See umher geschaukelt, daß auch der Steuermann nicht mehr anzugeben wußte, wohin es mit uns treibe, denn die Sterne hülte die Nacht mit undurchdringlicher Schwärze, der Tag sogar die Sonne mit feuchten Nebelschleiern ein.“

„Ich befinne mich mehr und mehr darauf, sagte Malgherita nachdenklich. Wir sind sehr, sehr lange so hin und her geängstet worden — und zuletzt — da litten wir Schiffbruch — nicht wahr?“

„Da wohl, sagte Pietro. Für deine zarte, fromm duldbende Schönheit hatte das taube, blinde Bogengeroll die Ehrfurcht nicht, die der ganzen Natur im Angesicht solch einer holden Erscheinung gebührte. Ungöttlich ist Alles geworden und roh, wie der Strand, an dem wir uns mühsam bargen, und den wir vielleicht zum ersten Mahl von allen Menschen betreten, mit unserm Unglück ihm seinen Nahmen gebend.“

„Dann heißt er der Strand der Minne, sagte Malgherita mit himmlischem Lächeln; und sprich deshalb, o Liebling, von keinem Unglück, welches uns betroffen. Baue mir ein Halmenhüttchen hier am Meer; das soll meine väterliche Burg bey Marsalle seyn; und wenn du mit Beute von dem Waldwerk heimkehrst, schmück' ich den Sieger mit Schilf und Uferblumen, wie ehemahls mit Goldspangen und Edelgestein nach einem prächtigen Turnier. Es ist auch ein Ritterdank, Pietro, und so führen wir unser ganzes Leben im stillen, unschuldigen Spiele fort. Wir dürfen nur denken, daß wir wieder Kinder geworden sind; und hat uns die Liebe nicht längst schon dazu gemacht?“

Trotz der anmuthigen Bilder, die ihrem Geiste vorüberzogen, fuhr hier doch Malgherita plötzlich zusammen, und sah sich scheu nach einem Gebüsch hinter ihnen um. Pietro richtete seine Augen ebenfalls scharf dahin, zugleich nach der Hüfte fassend, und mit tröstender Sicherheit gewährend, daß ihm

der Schiffbruch wenigstens den köstlichen, scharfgeschliffenen Dolch an seinem Gürtel gelassen habe.

„Hörtest du auch etwas, Pietro? fragte die verschüchterte Jungfrau nach einer Weile. Mir kam es vor, als lachte jemand dort hinter den Zweigen.“

„Es gibt hier vielleicht einen neckenden Wiederhall; entgegnete der Ritter beruhigend, ohne doch ein Auge von der unheimlichen Stelle zu verwenden. Aber auf alle Fälle, Malgherita, gib dich zufrieden. Du bist in Pietro's Schutz.“

Die Jungfrau lächelte auch alsbald wieder hell und ruhig nach dem Meere hinaus, dem Geliebten unbedingt vertrauend, und froh darüber, daß in seiner Tapferkeit ihr Heil und Leben liege. — „Sieh doch, Pietro, sagte sie, wie hell die Sonne in ihrem Niedergange über die Wellen heranstrahlt zu uns! Welche goldhell funkelnde, breite Bahn! Der Sturm ist vorüber; eine friedliche, störungslose Nacht steigt aus den Wassern heraus.“

Da lachte es ganz vernehmlich dicht an ihrer Seite, und während Pietro mit zornigem Schreck in die Höh' fuhr, trat ein riesighoher, schlanker Jüngling aus dem Gezweig hervor, seine ungeheure Streitart auf der Schulter, der sagte in gebrochener, halb italiischer, halb provenzalischer Mundart, noch immer lachend:

„O was da Fräulein schlecht vom Wetter weiß! — Wird wehen und donnern und regnen die ganze Nacht. Siehst nicht, wie die Seevögel niedrig

streichen, Fräulein? — Bist noch ein Bißchen dumm, lieb Fräulein."

„Frecher Mensch, verstumme!" rief Pietro, und glückte den Dolch.

„Laß stecken Klein Messerlein, laß stecken! lachst der Fremde. Thu dir ja nichts. Fällst du mich aber an, Herr — schau mahl, hab' eine Streitart; da kann man ein Duzend deiner Messerlein verschmieden, und wird doch so ein Ding noch nicht."

„Daß meine Waffen die See verschlang, entgegnete Pietro stolz, soll mich nicht hindern, mit ihrem letzten Rest die Schönheit zu vertheidigen, die du schmähest."

„O schmähen die Schönheit! Nicht schmähen? Nein! sagte, plötzlich ernst werdend, der Fremde. Hab' ich mahl grob gesprochen, war's, weil ich Eure Sprache nur so herstimpre. Bin selbst noch nicht dort gewesen, wo du wohl herkommen magst, Ritter und Fräulein. Aber Vater und Oheim oft. Aus Welschland kommt Ihr? Nicht?"

„Aus Marseille, lieber, fremder Mann; sagte Malgherita, und weil jener freundlich und zutraulich nickte, als wisse er gut darum Bescheid, setzte sie mit plötzlich aufwallender Sehnsucht hinzu: ah, sind wir denn sehr, sehr weit von der holden provenzalischen Küste?"

„Wir sind hier nur auf Island, sagte der Fremde beruhigend. Ist eben nicht so ganz erschrecklich

weit. — Wart' ein Bischen, Fräulein, ein halb
Jährchen etwa, dann kommt die beste Jahreszeit,
der lustige Lenz, und da kannst wieder hinschiffen."

"Island! sagte Malgherita erbleichend, und
sah vor sich nieder. Ach, Pietro, werden wir je
deinen holden Rittersiß in Toskana schauen?"

"I warum nicht? lachte der Fremde. Liegt
Island in der Welt, liegt Toskana in der Welt,
und kann ein Kerl, von rechter Art wohl abreichen
Eins und das Andre."

Dann erhob er seine Stimme, und sang in sei-
ner eignen Landessprache folgende Worte:

„Süd: und nordwärts segelt Nordmann,
Sieht viel Land und wird bekannt mit;
Grüßt das eine süß mit Gaben,
Greift das andr' im Streifzug g imm an.“

„Mache meinen ersten Ausflug nächsten Lenz, fuhr
er wieder in gebrochener Südersprache fort; will dich
dann heimbringen, hübsch Fräulein, und Ritter,
dich auch, wenn du artig bist, und Messerlein ruhen
läßt an Ort und Stelle.“

Pietro und Malgherita aber erinnerten sich vor
dem rauh tönenden Liede, daß sie diese Laute wohl
auch schon in ihrer fernen, blühenden Heimath ver-
nommen hatten, aus dem Munde einzelner edler
Normannen, die von Sicilien herüber gesegelt wa-
ren, und weil man damahls den tapfern Fremden
zu Ehren bisweilen ihre Sprache nachgeredet hatte,
glang es den Liebenden auch jetzt, mit dem Islän-

der in seiner eignen Mundart zu sprechen, wodurch die Verständigung um Vieles besser ging.

„Wenn ich Euch erst heimbringe in Euer Land voll Goldfrucht und Sonne, sagte der Isländer, will ich auch schon gut italisch lernen. Bis jetzt bin ich noch nicht vom Eilande fort gewesen. — Wollt Ihr mit zum Oehm? Ich sag' Euch, der Regen wird bald wieder los dreschen, und Ihr könnt Euch dorten gleich die Gelegenheit ansehen, denn es wird Euer Winterlager. Die Herbstesstürme sind schon wild. Vor Frühling können wir nicht fort.“

„Ein Winter auf Island! seufzte Malgherita. Seltsam!“

„Ei was ist da zu verwundern! rief der Isländer. Ein rechter Kerl macht sich nichts draus, wo er überwintert — nun freylich, Ihr seyd kein rechter Kerl, Fräulein. Ihr seyd gar keiner. — Wollt Ihr beyde mit zum Oehm? Ich wohne auch dort, und es ist gut bey ihm. Meth und Bier die Füllesach, und Lieder und Sagen, wie man sie sich nur wünschen kann.“

Die Liebenden nahmen in ihrer Noth die gastliche Einladung ohne Bedenken an, und vielleicht hätte die freundliche Treuherzigkeit, welche aus des Sünglings großen, blauen Augen leuchtete, sie auch unter günstignern Umständen bewegt, ihm keine abschlägige Antwort zu geben.

So schritten sie denn alle drey neben dem Waldbach fort, durch wilde Schluffen den Berg hinauf.

Zweytes Capitel.

Im tiefer dämmernden Dunkel ward etwas durch die Zweige sichtbar, wie ein Gemäuer, und Pietro fragte den Isländer, ob das dorten seines Oheims Wohnung sey.

„Nein, kam die Antwort zurück, es ist meines Vaters Wohnung; sein ehrliches Grab. Ohne ihm ein Lied zu fingen, geh' ich nicht gerne vorbei — wenn Ihr ein Augenblickchen warten wolltet, schön Fräulein — der Regen zieht noch nicht so nahe herauf.“

„Ihr guter Sohn, sagte Malgherita mit bewegtem Lächeln, thut, wie es Eure fromme Sitte ist. Ich lass' Euch gerne Zeit.“

Damit waren sie gegen das hohe Heldengrab herangekommen, auf dessen rasigem Gipfel ein ungeheurer Stein, mit wunderbaren Bildern und Zeichen beschrieben, in die Höhe ragte, Pietro und Malgherita ließen sich unter einen weitschattenden Umbaum nieder, der Isländer eilte den Hügel hinauf, erklimmte den Denkstein, und sang von da herunter ungefähr folgende Worte:

„Vater ist längst gefallen
Vor Seeräberschaaren,
Schläft nun aus im schattigen Hügel tief.
Sohn, sehr jung und frisch noch,
Sieht sich weit vom Stein um,
Weit in die West, und will auch selbst hinaus.“

Vater, gern wollt ich's wissen,
 Wo du sitzt und sehest!
 Ist es in Wakhall? Ist es bey'm weißen Christ? —
 Nicht du frisch nur, Jüngling,
 Früh' genug wirst's erfahren,
 Wenn du trittst zum Vater in's Todtenthal.

Viel Geschlechter geboren,
 Viel Geschlechter vergangen
 Sind auf der alten Erde, seit sie lebt;
 Aber die Alten und Neuen,
 Alle sind sie gestorben,
 Und wer ein Held war, lebt im hallenden Sang.

Darauf sprang der Jüngling freudig vom Steine
 Herab, kam zu den Liebenden, und sie setzten ihren
 Weg miteinander fort.

Malgherita jedoch konnte es nicht lassen, ihn
 nach dem Singen etwas scheu von der Seite anzu-
 sehen, und sagte endlich: „Ihr habt uns, Herr,
 noch nicht einmahl kund gegeben, wer Ihr denn ei-
 gentlich seyd.“

„Ach, das ist vor der Hand nur noch allzuleicht
 und allzukurz geschehen, antwortete er. Schaut,
 wenn ich Euch sage, daß ich Thiobold heiße, und
 der Asmundurssohn bin, und daß mir beyde Aeltern
 schon lange in den Grabeshügel vorangegangen sind,
 da wißt ihr meine ganze bisherige Geschichte. Die
 meines rühmlichen Vaters möchte ein gut Theil weit-
 läufiger klingen, und meine soll es mit der Zeit
 wohl auch. Fragt nur nach ein Paar Jahren wie-
 der vor.“

„Ich meinte nicht eigentlich das, sagte Malgherita. Ihr sangt aber vorhin so wunderliche heidnische Worte, und doch den Namen des lieben Christ's wieder dazwischen.“ —

„Ja so, unterbrach sie Thiodolf, ich weiß schon. Wo ihr herkommt, glauben sie allzumahl an den weißen Christ.“

„Weißer Christ! sagte Pietro staunend. Was soll das heißen?“

„Nun Euern, Euern Christ soll es bedeuten, entgegnete Thiodolf. Es kommen wohl manchmahl Christenprieister auf unser Eiland herein, die begehren, wir sollen uns auf ihre Weise mit Wasser besprengen lassen, und an den Gekreuzigten glauben. Was sie von dem erzählen, klingt so anmuthig und hold, daß wir gar gerne zuhören, auch den Christ lieb haben, und ihn deswegen den weißen nennen, wie wir es mit allen guten Geistern thun.“

„Warum laßt ihr Euch denn nicht auf seinen heiligen Namen taufen?“ fragte Pietro.

„Viele von uns haben's gethan, entgegnete Thiodolf. Aber sie glauben doch auch an unsre alten, ehrlichen Götter mit. Eines, meinen sie, thun, und das Andre nicht lassen.“

„Pietro, Pietro, wohin sind wir gerathen?“ flüsterte Malgherita zitternd, und hielt sich fest an dem Geliebten an.

„S, beruhigt Euch doch, sagte Thiodolf freundlich. Es ist ja nur wegen der Zauberey, daß wir

nicht ganz Eures Glaubens werden. Die brauchen wir hier gar zu nöthig unter unsern Afsen und Spukdingern sonst; lustiges Volk, daran Ihr den Winter über mancherley Spas haben sollt, Fräulein."

„Was Ihr Eisriesen hier Spas nennt;" murmelte Pietro mißvergnügt in sich hinein, und fragte gleich darauf lauter: seyd Ihr und Euer Oheim denn getauft, Thiodolf, oder nicht?"

„Primsignet sind wir, entgegnete dieser. Das heißt, wir haben uns vorläufig mit dem Kreuze bezeichnen lassen, und können nun Verkehr haben mit Christen sowohl, als mit Heiden. So haben es Eure Bischöfe selbst verordnet. Aber mit dem Tausen hat es wohl noch lange Zeit. Manchmahl kriegen wir Lust dazu, und manchmahl wieder gar nicht."

„Ich habe ja doch dich, Pietro!" sagte Malgherita leise in sich hinein, die bange Seele mit diesem holden Troste beschwichtigend, und der Ritter, der es vernahm, drückte, in erhöhter Zuversicht zu sich selbst, die zarte Hand der Geliebten freudig an sein Herz.

Indem führte eine unversehene Wendung des Pfades sie plötzlich an ein großes, weitläufiges Gehöft, das dunkel und verworren vor ihren Blicken gegen den mächtigen Himmel empor stieg.

„Hier werden wir den Winter mit einander verleben;" sagte Thiodolf.

D r i t t e s C a p i t e l .

Vor dem Eingange hing ein Hammer an einer eisernen Kette herunter; den schlug der junge Isländer, und donnerte damit dreymahl gegen den Thorsweg an. — „Nur sachte, nur sachte! hörte man drinnen eine ferne, starke Stimme rufen. Ich merk' es gleich am ersten Schlage, daß du der Thiodolf bist. Brauchst mir ja nicht die Breter an der Pforte einzuschmettern.“ Und zugleich vernahm man ein tiefes Lachen, und bald darauf ein Hm- und Hergehen im Gehöft, während ein lautes Hundegeheul von mehrern Seiten losbrach.

„Laßt mich 'neinkommen, Ihr Doggen! rief der Jüngling. Ich will's Euch gedenken, wenn Ihr den Thiodolf nicht besser kennt. Ruhe!“

Das Heulen ward augenblicklich still, aber rasch auf die Mauer klomm ein zottiges Unthier, sah sich funkelnden Auges um, und fuhr dann mit gewaltigem Sprunge herab, und auf die am Thore Harrenden los. Malgherita schrie in Eeelenangst auf, aber Thiodolf, das Thier, welches ihm demüthig schmeichelte, am Kopse krauend, sagte:

„Wie kann man sich doch davor so fürchten! Es ist ja gar nicht einmahl was von den Hunden; es ist ja nur mein Wolf, und wenn ich dabey hin, oder mein Oheim, beißt er niemanden.“

Derweile gingen die Thorflügel des seltsamen Gebäudes auf, und mehrere Männer mit langen

Bärten, in Wolfs- und Bärenfelle gehüllt, große, lodernde Holzfackeln in den Händen, zeigten sich von innen. Malgherita, ihr Entsetzen verbergend, schritt an Pietro's Hand hinein, und durch die zwey Reihen, welche jene bildeten, nach dem Eingange des Hauptgebäudes zu, von wo es aus weiter Halle herüber leuchtete durch die offene Thür, wie Herdeslicht. Die härtigen Männer neigten sich tief und freundlich, wie ihre Gäste durch sie hinschritten, und Thiodolf geboth im Vorübergehen, das Beste und Erquickendste vorzusuchen zum Mahle für das wunderholde Frauenlichtlein und den edlen Ritter, welche er einführe, worauf auch alsbald Viele von der Dienerschaft mit großem Eifer hier- und dorthin rannten. Der Wolf trabte lustig neben seinem Herrn her, und wies den Hunden, die aus mannigfachen Lücken des Gemäuers behaarte, schwarze Köpfe hervorsteckten, grimmig seine Zähne, worüber ihn aber Thiodolf am Ohre jauste, daß er schrie.

Sie traten in die Halle des Hauses; da saßen hinter der Herdesflamme auf zwey hohen Stühlen gerade und ernsthaft ein Mann und eine Frau, beyde von hohem Alter und in wunderlicher, aber prächtiger Tracht. Die waren fast anzusehen wie zwey gewaltige Bilder, und Pietro und Malgherita hielten sie auch zu Anfang wirklich dafür, meinend, das Feuer vor den Beyden brenne ihnen zum abgöttischen Opfer.

Aber Thiodolf trat zu ihnen hin, sprechend:

„Oheim Nesiolf und Muhme Gunhild, da bringe ich uns zwey feine Gäste;“ und alsbald stieg der alte Mann von seinem hohen Sessel herab, grüßte Malgheriten nicht ohne sittige Bier, und führte sie auf seine Stelle, während die Alte ihren Ehrenplatz ruhig behauptete, und den Fremden nur die Hand freundlich entgegen both.

Es nahm sich seltsam aus, wie die blühende, rechtschlankte Malgherita und die alte, ernste Gunhild neben einander auf den hohen Stühlen saßen; und Thiodolf, der mit seinem Oheim und Pietro vor ihnen auf niedrigeren Eichen um das Feuer her Platz genommen hatte, sagte: „Die hübsche Fremde ist nun noch weit hübscher anzusehen, seit sie neben meiner guten alten Muhme sitzt. Es ist beynabe, wie die helle Zukunft, von der die Christenpriester immer sprechen, neben der uralt versunkenen Asenzeit. Wartet einmahl, Muhme Gunhild, Ihr müßt es auch sehen.“ — Damit sprang er in treuherziger Eile auf, riß einen spiegelblanken Schild von der Wand, und fragte sehr freundlich, ihn den beyden Frauen vorhaltend: nicht wahr, Muhme Gunhild, es gibt ein anmuthiges Bild? So den Abstich, meine ich.“

Pietro konnte sich des Lachens kaum erwehren, und der alte Nesiolf lachte wirklich recht herzlich, und sagte: „er macht's nun einmahl nicht anders. Da muß er erst noch weit in die Welt hinein, eh' er ihre Weise lernt.“ — Auch Gunhild lachte gutmü-

thig mit, und Theodolf hing den Schild gelassen wieder an seinen Ort, schon gewohnt, wie es schien, daß Oheim und Muhme bisweilen ihren wohlgemeinten Späß über ihn hatten, und sich eben nicht sehr darum kümmern, was sie an ihm Verwunderliches fänden.

Malgherita aber konnte nicht mitlachen. Es kam ihr Alles so unheimlich und streng' und magisch hier vor, und seit sie nun der hohe Sitz neben Gunhild von Pietro getrennt hatte, standen ihr Thränen der Bangigkeit in den Augen, und ein heftiges Bittern flog über ihren ganzen Leib. Die gute Alte bemerkte es, und zugleich auch jetzt erst, daß Malgheritens Kleider von Seewasser ganz durchdrungen waren. Da eilte sie, den schönen Gast in ihr Gemach zu führen, und sie mit trockenen Gewänden zu versehen, indem sie sehr ernsthaft nach ihrem Neffen zurücksah, daß er das nicht gleich gesagt, und gewiß nach seiner sorglosen Weise die zarte Wanderinn unnöthig unterwegs aufgehalten habe.

„Ja freylich, freylich, sagte Theodolf mit strengem Kopfschütteln über sich selbst, das hab' ich gerade so gemacht, wie es die Muhme sagt. Aber warum ist auch das provenzalische Kind so schön! da denkt mahl Einer an Erkältung, wenn er die sieht. Es ist, als wäre eine holbe, hochgewaltige Nixe aus dem Meer aufgetaucht, und damit gut.“

Der alte Nefolff hatte derweil auch den Ritter seiner durchnäßten Kleider entladen, und ihn in

einen prächtigen Pelz mit goldenen Spangen gehüllt. Malgherita kam bald darauf im reichen Nordlandschmucke mit Gunhild zurück, und sah in den fremden Gewanden unbeschreiblich reizend aus. Man setzte sich wieder um das Feuer, die Diener brachten Meth und Speise, und es war, als ob die beyden Fremden in der nordischen Tracht auch nordisch heimathlicher geworden wären. Der Alte erzählte von seinen Feldzügen in Sicilien, und sang noch einige Lieder her, die er von dort behalten hatte, wogegen Pietro von mehreren Helden aus Norderstamme sprach, wie ritterlich die noch immer den normännischen Rahmen an Südlands Küsten in Ehren zu halten verstanden. So schlug man mit traulichen Worten Brücken herüber und hinüber in die verschiedenartige Scimach, und es kam bald sogar Malgheriten viel näher von Island nach Marseille vor, als in der jüngstverflossenen Stunde.

Man trennte sich, um zur Ruhe zu gehen, wo bey Gunhild, die von Malgheriten erforscht hatte, sie seye nur Pietro's Braut, nicht seine Hausfrau, die Jungfrau mit sich in ihre Kammer nahm, der Oheim aber den Mitter einlud, seine Lagerstätte zu theilen; „denn, sagte er, wenn ihr bey Thiodolf schliefet, möchtet Ihr leichtlich ungestüm geweckt werden. Der rennt nach jedem Bärengeheul, und wär's um Mitternacht, in den wilden Forst hinaus.“

„Ja das kann ich nun freylich nicht lassen; entgegnete Thiodolf. Ich denke immer so: jagen ist

besser als schlafen, denn zum Schlafen hab' ich noch immer Zeit genug, wenn sie mich Vatern in den Erdhügel nachtragen, und die Steinhür hinter mir zumachen. Die Todten jagen zwar wohl auch hier auf Island. Noch vorige Nacht, als der Mond so einen recht kalten, weißen Mantel über die Berge gebreitet hatte —"

„Du sollst nichts Schauerliches vor Schlafengehen erzählen; sagte Gunhild. Siehst du denn nicht, wie die Jungfrau zusammenbebt?“

„Das ist aber auch eine rechte Hängebirke mit Schwanken und Bittern!“ rief Ehtodolf unwillig, und verließ die Halle, worauf die Andern gleichfalls in ihre Kammern gingen.

V i e r t e s C a p i t e l .

Die Sonne stieg nur kaum aus den Meereswogen heraus, da kam auch schon Malgherita, wohl nicht minder schön und hell, als jene aus dem Gehöfte Nefiolf's hervorgeschritten. Sie trug eine Zither in der Hand, welche sie in der Halle gefunden hatte, und rief im Gehen einzelne anmuthige Akkorde daraus hervor, ob ihr gleich das Instrument um ein Beträchtliches zu groß war, und sie es daher nur mit Unbequemlichkeit im Arme trug. Auch lagen die Saiten zu weit von einander, und waren zu hart und verb, um sich den kleinen, zarten Händ-

chen leicht zu fügen. Aber Malgherita schmeichelte der unbehüllichen Genossinn gar lieb und traut, daß doch manchmahl recht entzückende Klänge über das morgenhelle Eiland hinschwebten. Dabey eilte sie geflügelten Schrittes, eine nahe Anhöhe zu erreichen, von wo ihr das Meer in seiner ganzen Herrlichkeit offenbar werden mußte.

Als sie oben stand, schaute sie mit langem, düstern Blicke hinaus; aber tief seufzend, und kopfschüttelnd, wie unbefriedigt, sank sie alsbald auf den Rasen nieder, rührte die schwerfällige Zither, so gut es gehen wollte, und stimmte dazu folgendes Lied an:

„Du herrlich reiches Meer, an dessen Strand erzogen,
 Ich erste Lieder sang, gepflückt den ersten Strauß,
 Du locktest mich vom Schlaf heraus,
 Daß ich den Blick erlab' an deinen blauen Wogen,
 Hier dacht' ich, schwinde mir gewiß doch Nordens Graus,
 Hier strahl herab, hinauf des Lustgewölbes Wogen.
 Ich kam, ich sah' dich an — mit meiner Lust war's aus.
 Wie sturhest grau du hin, wie neblig angeflogen
 Sieht Himmel über dir, der Kraner nur gezogen.
 Ja, hier ist aller Fremde Grab.
 Hier thu' ich mich des Hoffens ab,
 Den Trank des trüben Weh's hab' ich allhier gesogen,
 Mich hat so Lust als Meer betrogen,
 Und all' trägt, — ach nein, wohl blüht und grünt der Stab,
 Den mir zur Pilgerfahrt die treue Liebe gab.“

Malgherita hatte kaum ausgesungen, als sie vom Meeresstrande herauf Zitherklänge vernahm, welche sie anfänglich für ein Echo der ihrigen hielt, bis sich endlich eine nicht unliebliche Mannesstimme dazu gesellte, und ungefähr diese Worte sang:

„Fragst du so vornehm,
Fremdchen, nach Südland?
Dünkt dich so dämmernd, so dunkel dieß Reich?
Wohnen in Wäldern
Und Wiesen doch Afsen;
Lieblinge nennen die Leute sie hier.

Freundliches Wikklein,
Flüchtig in Lüften,
Spielend auf Wellen, und springend durch Gluth.
Haben und halten
Herzend und losend
Gern sich die Menschen zu gutem Verfahr.

Wissen zu weben
Weisen und Lieder;
Lieblingsweisen, so nennt man ihr Lied.
Laß dir die lust'gen Lieder gefallen;
Lieblinge leben dann rings um dich her.

Schweden im Schlaf dir
Schühend um's Lager,
Brauen den Meth dir und bauen dein Haus,
Flechten gefällig
Glinz deinen Brautkranz,
Haben dich blühende Blume sehr lieb.

Dir, beines gleichen
Dienen sie willig,
Schenken ja Schönen das Herrlichste gem.
Frage nicht vornehm,
Fremdchen, nach Südland;
Afsen beleben, bedümen dieß Reich.“

Malgherita hatte diesem Sange mit schauerlichem Behagen zugehört; es war ihr wohl bisweilen, als brächten die unterirdischen, zierlichen Afsen, von welchen die Klänge sprachen, auch selber die Klänge herauf, aus seltsam wiederhallenden Grot-

ten. Dann aber stößte ihr die treuherzige, kraftvolle Stimme des Singenden wieder das Vertrauen ein, der Ton komme doch wohl aus einer vom schlängelnden Herzen belebten Menschenbrust.

Und sie hatte Recht, denn als das Lied zu Ende war, kam Ethiodolf mit freundlichem Lächeln aus einem dichten Gebüsch am Fuße der Anhöhe hervor, die Zither, zu welcher er gesungen hatte, an einen Baumzweig hängend, und herzlichen Grußes zu der Jungfrau hinan schreitend.

Die grüßte ihn sehr anmuthig entgegen, und winkte ihm neben sich auf den Rasen hin, denn sein Afsenliedchen hatte ihr gefallen, und sie wollte gern mehr von den wunderbaren Wesen vernehmen, die er Lieblinge nannte. Er war ihrem Wunsche, so wie dieser nur über die zarten Lippen kam, gern zu Willen, und erzählte viel von den Afsen, wie sie ganz kleine, aber sehr kluge Geschöpfe wären, in höchst zierlichen Wölbungen unter der Erde wohnten, und freundlichen Menschen freundlich beiständen mit Rath und That, ihnen auch wohl bisweilen Hausgeräth und Waffen borgten, jedwedes Necken Her mit weit schärferm und schmerzenderm Necken zu vergelten wüßten.

„Pfiu, sagte Malgherita, wer wollte auch die freundlichen, kleinen Geschöpfe necken! Ich gäbe Vieles darum, wenn ich nur recht gewiß wüßte, daß sie immer um mich her wären.“

„Die wanken und weichen gewiß nicht von Euch,

eftgegnete Thiodolf. Es müßten auch recht dumme Alfen feyn, wenn fie nicht eine befondere Luft daran fänden, Euch zu dienen, denn Ihr feyd wohl bey nahe die schönfte Jungfrau, die es auf Erden gibt."

Malgherita wandte fich mit verlegenem Eröthen feitwärts, einige Grashalme pflückend und zufammenflechtend, und fragte: „habt Ihr denn jemahls schon einen foldhen Alfen gefehen, Thiodolf?"

„Ja freylich, erwiederte diefer, zu ganzen Heeren; aber immer nur im Traum. Doch fingen hab' ich fie wahr und wahrhaftig auch wachend gehört, wenn ich fo bisweilen einsam zur Nachtszeit an fernem Waldesstellen war, und ich müßte mich gänzlich irren, oder fie haben mir oft bey Fifcherey und Waidwerk geholfen."

„Grüßt die Lieblinge von mir, fagte Malgherita, wenn Ihr fie irgendwo im Schlaf oder Wachen wieder antrefft, Sie gefallen mir gut."

Die Weiße, in welcher ich Euch fo eben mein Liedchen fang, fprach Thiodolf, heißen wir nach ihren Lieblingsweife. Aber fie klingen gewöhnlich etwas freyer, und läuft in den Schlußzeilen viel kunftlofer und kühner aus. Dießmahl hatte mir Euer Provenzalenlied, das fo hold von Euern Lippen quoll, ein fefteres Maß in die Sinne gefpielt; da mußte fich denn auch die Lieblingsweife drin finden."

Mit einem Mahle hielt er inne, und jah Malgheriten ftanmend und forfchend an, ihr auf ihre Frage deshalb erwiedernd:

„Ich finne nur nach, ob Ihr nicht am Ende selbst ein holdes Lieblingskind seyd, das nach rechter Art seine Neckerey mit mir treibt. Ihr mögt wohl gestern sammt Euerm Lieblinge nur zum Späße so aus dem Meere aufgetaucht seyn. Da hat man viele Artengeschichten, wo Aehnliches drin vorkommt.“

„Mag seyn! sprach Malgherita, und ein Schatten der Wehmuth flog über ihr holdes Gesicht. Auch bin ich freylich mit meinem Lieblinge aus dem Meere aufgetaucht, aber ein zaubernder Lieblich ist er nicht, und noch minder geschah unser ängstliches Austausch zum Späße. Wir sind zwey arme Schiffbrüchige, und ich eine scheue, verfolgte Taube.“

„Seyd nur vergnügt, sagte Thiodolf. Ich habe noch allerhand Späße für Euch im Sinne, und einen recht auserlesenen, davor es Euch zu Muth seyn wird, als wäret Ihr in die Mitte Eurer Südländer verkehrt. Aber das muß ich erst abpassen.“

Malgherita lächelte freundlich, und ging mit ihm nach dem Gehöfte zurück, wo die Alten und Pietro bereits vor dem Thore saßen. Mit großer Freudigkeit erzählte ihnen Thiodolf, er habe nun wirklich der schönen Jungfrau etwas vorgesagt, daran sie sich ergöße, und es solle gewiß damit noch viel besser kommen.

Fünftes Capitel.

Seit dieser Stunde blieb Thiodolf nur wenig und ungern von Malgheriten fort, und auch sie hatte den treuherzigen, freundlichen Nordmann gern um sich, der einen großen Reichthum von anmuthigen, wenn auch etwas schauerlichen Afsengeschichten vor ihr auszubreiten wußte. Weil er nun diese Afsen meist immer nach isländischer Weise Lieblinge nannte, und sich auch bisweilen, Malgheriten zu gefallen, bemühte, in der ihm unbequemen südlischen Mundart zu sprechen, mochte es geschehen, daß mißverständene Worte in Pietro's Ohr fielen, daher dieser durch einige Tage hin immer ernsthafter und finsterner ward, ohne daß es Malgherita in ihrer schuldlosen Unbefangtheit bemerkte. Thiodolf aber, der es mit allen Menschen sehr gut meinte, kam nimmermehr auf den Gedanken, daß irgend Jemand etwas Anderes von ihm glauben, und ihm deshalb übel wollen könne.

Da bogab es sich eines Abends, daß der Jüngling von der isländischen Falkenzucht erzählte, und wie treu diese Vögel dem rechten Herrn wären, der sie gut zu behandeln wisse, so, daß sie nur im Tode von ihm ließen.

„Ihr wollt vermuthlich von Hunden sprechen,“ sagte Pietro, und verzog den Mund höhniſch zum Lachen. Was die Falken betrifft, da müßt Ihr Euch wohl ein gutes Theil abhandeln lassen.“

„Ich bin ja kein Handelsmann, sagte Thiodolf freundlich; wie soll ich mir denn da etwas abhandeln lassen? Und von Hunden will ich auch nicht sprechen, sondern von Falken. Das müßte ja ein mehr als halbverrückter Bursch seyn, der Ein Wort sagen wollte, und brächte das Andere über die Zunge. Kommt's Euch aber so unbegreiflich vor, da will ich Euch meinen Leibfalken hohlen; den sollt Ihr in Eurer Kammer behalten, und wenn er das Mindeste von Eurer Hand frisst, will ich ihn verloren haben. Dann nach dreym Tagen laßt ihn fliegen, und er soll mir nachkommen an das entfernteste Ende der Insel, wohin ich mich noch heute Abend aufmachen will.“

Aber Malgherita verboth die Probe, bethuernd, es feye unrecht vor Gott, ein liebes, getreues Thier um der bloßen Reythaberey willen so zu ängstigen. Da lächelte Thiodolf sie sehr freundlich an, und sagte in seinem gebrochenen Provenzalisch: „wenn schön Fräulein nicht will, wird aus der Wette nichts. Hübsch, daß schön Malgherita den Falken so lieb hat; da dankt sein Herr für, und ist ein rechtes Lieblingsstück das, dem armen Thierlein so hoch seyn.“

Malgherita nickte ihm beifällig zu, und Pietro blieb still, aber nach einer Weile, da Alle in andern Gesprächen begriffen waren, klopfte er leise auf Thiodolfs Schulter, und flüsterte ihm in's Ohr: „ich habe Euch allein zu sprechen. Laßt Nieman-

Nürme Pietro mit seiner Art gegen einen schlanken magischen Baum an, welchen wundersame Blicke von allen Seiten beschirmten.

Die Blicke schirmten gut, denn Thiodolf blieb ruhig und unverwundet stehen, aber nicht so gut mochte die Streitart schirmen, denn plötzlich fuhr das nordische Schwert in Pietro's rechten Arm; seine Waffe fiel; im vergeblichen Bestreben, sie aufzufangen, glitt er aus, und sank ebenfalls auf den Boden. Thiodolf neigte sich über ihn, die Spitze des Schwertes an die Hüfte des Ueberwundenen gesetzt. — „Gebt Ihr Euch?“ fragte er, und wie Pietro in zorniger Beschämung regungslos schwieg, brach endlich der harmlose Sieger in ein lautes, helles Lachen von ganzem Herzen aus. Da ergrimmete Pietro sehr, und rief: „stoße nur zu, tölpischer, höhrender Bauer! Du lachst wohl selbst über das tolle Schicksal, daß es dich einen Ritter hat bezwingen lassen, wie mich.“ — „Nein, entgegnete Thiodolf, darüber lache ich gar nicht, das finde ich ganz natürlich. Mir kommt es nur spaßhaft vor, daß du so viele Anstalten machtest, mich umzuhauen, und darüber selbst auf die Nase gefallen bist. Ja ja, so geht's. Wer sprang nach Beute, und schlug sich die Zähne ein? Das war der Wolf in der Falle. — Im übrigen, fuhr er ernsthafter fort, schickt sich das Schmähen gar nicht für Eure Lage, und noch minder für Jemanden, der meint, er sey ein Ausbund von zierlichem Rittersmann. Ich bin zwar ein Bau-

er, wenn Ihr so wollt, denn ich baue bisweilen das Feld. Aber ein Heldensohn und ein Fürst bin ich auch; da könnt Ihr ganz Nordland nachfragen. Und daß ich kein Tölpel bin — seht!“

Mit unerwarteter Gewandtheit hatte er sich zu Pietro niedergebogen, ihn um den Leib gefaßt, und blitzschnell auf die Füße gestellt. Dann lächelte er ihn an, und sagte: „könnt Ihr's auch? Versucht's einmahl; ich will mich niederlegen. Nun freylich, ich bin Euch wohl ein bischen zu schwer.“

Pietro aber stand ihm schamroth gegenüber, und hielt ihm mit einer leisen Beugung des Hauptes die Hand versöhnend entgegen. Da schlug Thiodolf kräftig ein, daß es wiederhallte, sah nach der Wunde, die er als unbedeutend schnell und schmerzlos verband, und sagte dann: „nun erzählt mir, lieber Herr, warum haben wir denn eigentlich so ernsthaft auf einander losgehauen? Vor dem Kampf mochte ich nicht fragen, denn bey dergleichen Einladungen ist's besser, frisch Ja gesagt, als lange geforscht nach Wie-oder Warum. Aber nun die Gasterey zu Ende ist, möcht' ich wohl erfahren, wem zu Ehren wir einander bewirthe haben.“

Pietro schien noch immer die Sprache nicht recht wieder gefunden zu haben, nur daß sie ihm wohl vor einem viel mildern Gefühle ausblieb, als vor dem ersten störrigen Trotz. Endlich sagte er leise: „fordere nicht, daß ich dir's erzähle, junger Kampfheld. Ich war in einem großen, verwirrenden Irr-

thum, der mir vor deiner hellen Freudigkeit wie Schuppen von den Augen gefallen ist."

"Ich merkte vorhin selbst so was, entgegnete Thiodolf, da du mitten in der Ausforderung von Malgheriten sprachst. Aber, Ritter, verständiger Ritter, wie konnte dir dergleichen auch nur im Traum einfallen? Höre, ich will dir was anvertrauen: ich bin Malgheriten wohl herzlich gut, und mache ihr gern eine Freude, aber wäre sie auch nie eines Mannes Braut gewesen — werben möchte ich doch nicht um sie."

"Die Entschuldigung — sagte Pietro, plötzlich finster werdend — nöthigt mich fast, dir auf's Neue blutige Rechenschaft abzufordern, und mit besserm Grunde, als vorhin. Du sollst nicht so von meiner Dame sprechen."

"S warum denn nicht? lachte Thiodolf zurück. Ich könnte eben so gut um ein Afsenweibchen werben, als um die. Die Kleine müßte sich ja fast den Hals ausrenken, wenn sie mir recht in die Augen sehen wollte, und vor ihr zu knien hab' ich eben keine Lust. Für dich paßt sie indessen recht gut."

• Pietro mußte mit lachen, und Thiodolf, aus einem nahen Borne Wasser schöpfend, reinigte seines Freundes Kleider von Blut, und verbarg überhaupt dessen Verletzung auf's sorgfältigste. —
„Malgherita muß nichts davon merken, sagte er, denn die zarte Blume hat gleich Thaupearlen in den

Augen, und du bist doch ihre allerbeste Freude. Auch käm' es dann zum Erzählen der ganzen Geschichte, und mir ist, als müßt' es ärgerlich seyn, für Einen, der eine Braut hat, ihr von einem sieglosen Gefechte vorzureden. Oder ist es anders?"

„Nein, nein, entgegnete Pietro lächelnd und beschämt, es ist, wie du sagst.“

Thiodolf suchte ihm seinen Dolch wieder aus dem Gebüsche vor, gab ihm noch den guten Rath, künftig lieber mit einem Schwerte in den Kampf zu gehen, als mit einer nordischen Streitart, die ihn unfehlbar zu Boden reißen müsse, und führte ihn Hand in Hand nach dem Gehöfte zurück.

S e c h s t e s C a p i t e l.

Als sie am Abend alle mitsammen um das Herdfeuer saßen, erzeugte sich Pietro so heiter, demüthig, und gegen Malgheriten voll so zarter Galanterie, daß es schien, er wolle sein begangenes Unrecht bey jedem Einzelnen wieder gut machen, so wenig auch davon zur Sprache gekommen war. Alle hatten ihr großes Wohlgefallen an dem anmuthigen Ritter, und Malgherita leuchtete in stiller Freude über ihn und in erhöhter Liebe, wie eine morgenliche Rose. Unter anderm sang er auch in seiner Muttersprache folgendes Liebchen:

„Terne Heimath, unter Blumen
Mit geweihten Heiligthumen,
Mit uralten Bildern prangend,
Und mit mancher süßen Frucht!

Wie ist dir dein Sohn entnommen,
Wie so wild fernab geschwommen;
Aber freudig, nie erbangend,
Hielt er sich auf wüster Flucht.

Weil ja deine schönste Blüthe
Liebend ihm zur Seite glühte,
War es leicht, im Sturm zu lächeln,
Und zu scherzen mit Gefahr.

Ja, dich selbst auch hab' ich wieder,
Denn wir singen deine Lieder,
Und dein würz'ges Sephyrfächeln
Weht alsbald um unser Haar.“

„Ach es muß schön seyn bey Euch, sagte Thiodolf, und Euch müssen auch herrliche Abenteuer betroffen haben, daß sie Euch so fortreißen konnten aus dem Blumenland. Ich dächte, Ihr erzähltet uns das heute Abend alles mitsammen.“

Da traf ihn aber ein unwilliger Blick aus des Oheims Augen, und dieser sprach: „hegst du so wenig der guten Sitte, daß du einen Gast fragen magst, wo er herkomme, und was ihn an unsern Herd getrieben habe? Schäme dich.“

Thiodolf zuckte die Achseln, und sagte: es gibt eine alte, gute Rede bey uns: was ist unbeholfner, als ein gelähmter Bär, ein leckes Schiff, und ein Bursche, der noch niemahls in die Fremde kam!

Ihr müßt Geduld haben mit mir, bis nach meinem ersten Ausflug. Dann wird sich's schon geben."

Pietro aber drückte ihm die Hand, zu Nefiolf sprechend: „wenn es Euch und der Hausfrau nicht unlieb wäre, nähme ich gern die Gelegenheit wahr. Euch meine und Malgheritens Begebenheiten zu erzählen. Man ist einander so fremd, wenn ein dunkler Teppich über der Vergangenheit liegt."

„Wohl gut, entgegnete Nefiolf; wenn es Euch recht ist, seh ich es selber gern. Vertrauter wird sich's allerdings leben von da an."

Und Pietro begann seine Geschichte in folgenden Worten vorzubringen:

„Auf einer sanften Anhöhe, von wo man die schönen provenzalischen Küsten und die reiche Hafenstadt Marseille überseht, erhebt sich eine prachtvolle Burg, über deren gewaltige Mauerzinnen viele edle Kastanienbäume ihre Wipfel von innen hervorstrecken, so daß der Wanderer nicht minder durch dieses laubige Grün, als durch die reiche Herrlichkeit des ganzen Baues gelockt wird, mit heiterer Zuversichtlichkeit eine gastliche Aufnahme dorten zu erbitten. Und er bittet gewiß nicht vergebens, denn es herrscht darin ein eben so hochgesinnter, als mächtiger Freyherr, den sie in der ganzen Gegend weit umher nur den großen Baron zu nennen gewohnt sind. Wie denn die Liebe zu Gesang und Poesie nicht leicht in einem wahrhaft edlen und ritterlichen Gemüthe fehlt, hielt auch der

große Baron an einem besonders feyerlichen Tage alljährlich ein glänzendes Mahl, wozu die kunstreichsten Troubadours jener Gegenden von nah und fern geladen wurden, und überhaupt ein jeglicher Sänger all und jeder Lande freyen Zutritt hatte. Dann erhob sich unter ihnen ein melodischer Wettkampf, aus welchem die beyden vorzüglichsten Dichter mit Olivenkronen von den Händen der beyden Töchter des Freyherrn schieden, die andern mit beträchtlichen Gaben an Geld und Gut.“

„An eben einem solchen Tage führte mich ein Ritterzug, aus frohllichem Herzen und jugendlicher Reisebegier unternommen, in die Gegend des Schlosses. Von allen Seiten her wallte es dahinauf, lustige Züge von Frauen und Rittern und Bürgern und Landvolk, und über den Kastanienwipfeln der Burg schwebte ein anmuthiges Getone von Waldhörnern, Flöten und Harfen, wie um alle Sangesfreunde desto sicherer zum vergnüglichen Kampfe heran zu ziehen. Die Bedeutung des Festes ward mir alsbald klar gemacht, und eben so schnell hatte ich Mittel gefunden, mich in ein zierliches Troubadourskleid zu werfen; meine liebe Zither ließ ich ohnehin niemahlen von der Seite, und so durfte ich, mit dem hettern Wissen des Dichtens, Singens und Musictrens seit meiner Kindheit her vertraut, wohl hoffen, eine nicht unwürdige Stelle bey diesem Sangesfeste als Mitkämpfer einzunehmen, und vielleicht gar meine Stirn, die schon von manchem

blutigen Siegeslorbeer überschattet gewesen war, auch mit dem milden Olivenkranze dieses Tages zu schmücken."

„Den weiten Burghof betretend, nahm ich in dessen Mitten einen hohen Oehlbaum wahr, seinen schlanken Wuchs, von den Zweigen bis an die Wurzeln, mit vielen Blumengewinden umkränzt, und an seinen beyden Seiten, den Rücken gegen den Stamm gelehnt, zwey holde, anmuthig auf Rasenbänken sitzende weibliche Gestalten. Ihr habt wohl, Vater Nesio, auf Euern südlichen Bürgen Lampen oder anderes zierliches Geräth, aus den Trümmern römischer Burgen herausgegraben, erblickt, wo sich auf ähnliche Weise zierliche Frauengestalten an irgend eine schlanke Säule oder Vase gelehnt, zeigen. —

„Ich habe dergleichen freylich gesehen, und kann mir's sehr wohl denken, wie hübsch die Freyherrntöchter an dem Oehlbaum aussahen; entgegnete der Alte, und ein Strahl, wie aus südlicher Jugend hier herauf veriert, legte sich über sein greises Angesicht.

„Es war hier nur der Unterschied, fuhr Pietro fort, daß die zwey lieblichen Bilder nicht gleicher Höhe waren. Die eine, in feyerlicher, etwas strenger Schönheit strahlend, rankte sich wie eine hohe Lilie empor, und das war die ältere Schwester, Isolda geheissen. Wie reizend aber die jüngere, als ein kleines, blühendes Rosenzweiglein an-

zusehen war, könnt Ihr leichtlich erweihen, wenn ich Euch sage, daß sie Malgherita hieß, und hier mit uns am Feuer sitzt."

Die geschmeichelte Jungfrau erröthete hold, und Alle sahen sie mit großem Wohlbehagen an, während Pietro folgendermaßen weiter sprach:

„Der hohen Isolde gegenüber hatten sich die Troubadours gereiht, welche in der feyerlichen Liedesform, bey den Provenzalen Sirvente geheissen, oder in ähnlichen ernstern Weisen zu singen gedachten; vor der zierlichen Malgherita standen wir andern, die wir uns in leichteren, fröhlicheren Maffen zu versuchen beschlossen hatten, und an der prächtigen Burghalle, gerade dem Oehlbaum gegenüber, prangte in all seiner Herrlichkeit, von Vasallen und Kriegsknechten umgeben, der große Baron. Jede aber von den Fräuleins hielt den Kranz, womit sie den beglücktesten Sängern zu schmücken hatte, bereits in der zarten Rechten, und darüber gaben wir Wettkämpfer, einzig unsere Blicke dahin gebannt fühlend, wenig auf den Glanz des prächtigen Freyherrn Acht."

„Das Liederturnier nahm in artiger Sitte und Ordnung seinen Anfang; voll des verschiedenartigsten Wohllautes schwirrten unsere Sangespfeile durch die blaue Luft, und mir schwoh immer kühner und zuversichtlicher im Herzen die Hoffnung empor, ich müsse den Kranz aus Malgheritens Händen empfangen, ja ich darf sagen, ich stand ganz nahe daran,

den Preis zu erringen; aber die immer tiefere Sehnsucht, welche mich vor der Geliebten Anblick durchglühte, der Wahn oder auch wohl die Gewißheit — o erröthe nicht zu glühend, meine holde Braut — es streife bisweilen ein freundlicher Blick aus ihren Augen über mich hin, — eben das Alles lähmte den gaukelnden Flug meiner Scherzlieder; ein Meisters aus Marseille, durch mein leiser tönendes Singen kühn gemacht, stimmte noch einmahl ein herrliches, jubelndes Lied an, und die Richter erkannten ihm den Preis.“

„Ich konnte nicht aufsehen vor Unwillen und Schmach, als er vor Malgheriten kniete, und sie ihm das Oehlgezweig in die Locken flocht. Die Edelgesteine und Perlen, welche mir, dem besten nach jenem gereicht wurden, vertheilte ich unwillig alsbald unter die Nächststehenden, und drängte mich eilig nach dem Burgthore zurück.“

„Mein Sieger hatte sich bescheiden erzeigen wollen, und war gleichfalls unter das Gewimmel zurückgetreten, so, daß wir nun unvermuthet, nahe beim Ausgange auf einander trafen. Eben hielt er den auch um jener Bescheidenheit willen abgenommenen Kranz in der Hand, und streifte damit unwillkürlich im Gedränge an meine Locken. Da zuckte ein seltsamer Gedanke durch mich hin. Ein Kleinod von dem Werth einer Burg, das ich auf meinem Busen verborgen trug, um nothfalls auf meiner Fahrt einen bedeutenden Schatz bereit zu haben,

riß ich hervor, hielt es dem Meister vor die Augen, und sagte: „tauschen wir! Den Olivenkranz wolt Ihr ja doch nicht im Haare prangen lassen, und wer sieht es Euch an, wo er geblieben ist.“ — Verblendet durch die Herrlichkeit des Kaufpreises beging der Sänger die unwürdige Narrheit, einzuschlagen. Ich erschra vor seiner Erniedrigung, so sehr mich auch die Siegeskrone erfreute, und fuhr ihm, während ich ihm das Kleinod gab, scharf mit meinem Dolche über die Hand, sprechend: „nehmt die Lehre in den Kauf, und bessert Eure schlechte Gesinnung!“ — Er schrie laut auf, das Blut flog ihm springbrunnengleich in die Höhe. Alles drängte sich feindlich und scheltend um mich her. Im selben Augenblicke hatte ich den Kranz auf das Haupt gedrückt, das Schwert gezckt in der Rechten, und da mir ein Kastanienbaum den Rücken deckte, wichen von meinen drohenden Gebärden die Ueberraschten allesamt scheu auseinander.“

„Aber zürnend kam der Baron gegen mich heran geschritten. Schon mein Verschmahen seiner Gabe an Perlen und Gold vorhin hatte mich ihm verhat gemacht, und es schien ihm nicht unwillkommen, durch die verletzte Sicherheit des Burgfriedens Gelegenheit zur Rache an mir zu gewinnen. Er wollte mich nicht anhören, und geboth nur, blankes Schwertes auf mich eindringend, ich sollte augenblicklich die Waffen strecken, und mich seinem Gericht auf Gnad' und Ungnade ergeben. Da verließ

mich alle Geduld. Ich sprang ihm feuersprühend entgegen, warf ihn mit einem geschickten Fechtergriff zu Boden, und flog aus dem Thor, Rithen, Olivenkranz und mich selbst unverfehrt davon bringend." —

„Wie ich nachher mondenlang in der Nähe verweilte, ohne daß der Freyherr, beständig auf meiner Spur, mich je in seine Gewalt zu bringen vermochte, wie ich unter den mannigfaltigsten Verkleidungen mich Malgheriten zu nahen wußte, und endlich ihre holde Liebe gewann — erlaßt mir für heute die buntfarbige Geschichte, die ich Euch lieber künftig in einzelnen blanken Lichtlein als Lied oder Märchen entgegenstreuen will. Die Nacht dunkelt tief, und ich habe noch viel zu erzählen.“

„Ich begab mich, sobald mir die Gewißheit von Malgheritens Liebe aufgegangen war, zu einem Burgherrn, der lange auf meinem Schlosse in Toscana von mir beherbergt war, und sich nun sehr erfreut bezeugte, mir nach edler Ritterfittte vergelten zu können. In dessen Geleitschaft und in allem Prunk, der meinem Stande geziemt, zog ich nun öffentlich nach der Burg des großen Barons, und erweckte bey diesem nicht geringes Erstaunen, indem ich ihm in der Person des von ihm so herrisch verfolgten Troubadours den Marchese von Castelfranco vorstellte. Er both mir jede mögliche ritterliche Genugthuung an; als ich aber statt aller andern die Hand seiner jüngern Tochter begehrte, senkte er sein gro-

bes, kühnflammendes Auge nachdenklich zu Boden. Mein Begleiter hatte mich schon darauf vorbereitet, daß, einer durch Gewohnheit geheiligten Sitte seines Hauses zufolge, der Baron schwerlich die jüngere Tochter vor der ältern verheirathen werde, und die stolze Isolde zeige allen Rittern ein so ernstes Gesicht, daß noch keiner ihrer zahlreichen Anbether es gewagt habe, als Bewerber aufzutreten. Ich meinte auch wirklich schon eine abschlägige Antwort auf den Herrscherlippen schweben zu sehn, aber plötzlich nahm sich der große Freyherr sichtlich zusammen, rief eine überraschende Freundlichkeit über seine Züge herauf, faßte meine Hand, und sprach das Ja-wort. Er mochte denken, Malgheritens Ruf könne bey einem andern Ausgange der Verhandlung leiden; auch fand er vielleicht keinen schicklichen Grund zur Verweigerung eines solchen Antrages; kurz, die Geliebte ward meine Braut, und der Abend, den wir zur feyerlichen Verlobung angesetzt hatten, kam heran.“

„Die Burg leuchtete von Kerzen und Lampen weit in die Thäler hinein, von allen Thürmen wehten im Fackelglanze hohe Banner mit meinen und des Freyherrn Farben, die Gäste waren versammelt, und freudeglühend trat ich an Malgherita's Hand, ihr Vater vor uns herschreitend, in den Saal. Eben stand er im Begriff, das beglückende Wort auszusprechen; da nähete sich ihm Isolde, feyerlich heitern Anstandes, und sagte, Allen vernehmbar:

Indem Ihr, o geliebter Vater, die eine Eurer Töchter verlobt, und Euch beglückende Hoffnungen für diese Welt in einer langen Reihe künftiger Zeiten herausfleuchten, wollet es Euerm andern Kinde um so lieber vergönnen, auch ein Verlöbniß zu schließen, nach welchem es schon längst von ganzem Herzen gedürstet hat. Ich meine das mit der jenseitigen Welt und ihrem himmlischen Herrn. Aufrichtig gesagt, — und wollet es mir nicht für Stolz auslegen, Ihr Lieben, versammelten Gäste — ich meine, nie einen andern Bräutigam zu finden, der meiner würdig wäre. Und so erkläre ich denn hiermit feyerlich, daß ich Willens bin, als Nonne zu leben und zu sterben."

"Haha, ich weiß schon, fiel Theodolf ein. Oheim hat mir davon erzählt. Das muß ein hübscher Fang seyn, wenn man so ein Nonnenkloster einnimmt. Ich denke immer auf meinen künftigen Fahrten noch einmahl den Spas zu haben." — Und weil ihn Malgherita etwas unwillig ansah, setzte er hinzu: nun ich will ihnen ja weiter nichts thun, den wunderlichen Nonnenmädchen. Ich möchte sie nur gerne sehen, und dann würde ich das Thor weit aufmachen, und sagen: wer will, der laufe in die Welt, Kinder! Wollten welche durchaus drinne bleiben, meinnetwegen. Um die muß man sich den Kopf nicht zerbrechen.

"Der Baron sah es anders an, sagte Pietro: Er drang erst bittend, dann zürnend in Isolden,

ihr übereiltes Wort zurück unehmen, und als diese durch ihre stille Festigkeit bewies, es sey hier von Uebereilung gar die Rede nicht, und an Zurücktreten eben so wenig zu denken, brach er in die ungezähmteste Wuth gegen mich aus, betheuernd, ich seye ihm zum Hohn und Verderben hereingekommen, auf alle Weise ihn störend und verlegend, und eher wolle er seine beiden Töchter dem Kloster, ja dem Tode opfern, als eine davon in meinen Armen sehen. Alles Zureden war vergebens; er hob jegliche Verbindung mit mir auf, und als ich mich an Isolden wandte, sagte sie kalt: es thut mir leid um Euch, Kinder; Ihr beyde paßtet für einander recht gut. Aber ich kann Euch nicht helfen, weil ich in der That für gar keinen Sterblichen passe.“

„Warte! murmelte Thiodolf vor sich hin. Dir tränk' ich es auch vielleicht noch einmahl ein, hochmüthige Dirne. Will zu gut seyn für einen edlen Rittersmann? Wenn's nur nicht umgekehrt ist.“

Pietro wollte in seiner Erzählung fortfahren, aber Malgherita legte ihm die Hand auf den Mund, sprechend: „Heute nichts davon, wie du mich entführtest, mein holder Freund. Es kommen schauerliche Dinge dabey vor, und der Schlaf und die Tränme stehen mir so nah.“

„Gut denn, sagte Pietro, so füg' ich nur bloß hinzu, daß ich meine süße Beute einschiffte, und wir nicht gerade nach den toscanischen Küsten segelten, um die verfolgenden Barken zu täuschen, wel-

che der Freyherr und die ihm byndsverwandten Mar-
seiller un? ohne Zweifel nachschicken mußten. So
nahmen wir die entgegengesetzte Richtung, geriethen
auf das hohe Meer, und wurden anfänglich durch
bedrohliche Fahrzeuge, endlich durch bedrohlichere
Stürme heraufgetrieben hierher, wo unser ganzes
Schiffsvolk seinen Tod fand, bis auf Malgherita
und mich.“

„Es war auch nicht viel an den Andern verlor-
ren, sagte Thiodolf. Man merkt' es ihnen an, daß
sie keine isländischen Seeleute waren, sonst hätten
sie den Sturm besser ausgehalten, und sich besser zu-
recht gefunden auch. Cause immerhin Meerwasser,
wer es darnach anfängt! Ihr aber, Malgherita,
seyd nicht gar zu unmuthig darüber, daß Ihr nach
Island gekommen seyd. Ich denke, ich denke im-
mer, es wird Euch ein herrlicher Spaß ganz nahe
seyn.“

Siebentes Capitel.

Die Bilder der anmuthigen Heimath zogen lo-
kend durch Malgheritens Sinn; sobald sie auf ih-
rem Lager die Augen schloß, wehete es über ihre
Augenwimpern, wie Frühlingshauch aus Orangen-
wäldern her, und drang es in ihr Ohr, wie Nach-
tigallenlied und Wellenspiel der silberblauen Bäche,
die sich durch die provenzalischen Ebenen ergehen. Wenn
sie aber in recht süßem Entzücken und Hoffen der

Ehnsucht darauf merkte, drang eine röchelnde Stimme zwischendurch, die sagte: „wer heißt Euch denn so wild im Dunkeln zuhauen, Ritter? Wißt Ihr denn, wen Ihr getroffen habt?“ — Und ein blutiges Haupt sahe durch ihre geschlossenen Augenlieder scharf in die Augensterne herein. Sie wußte wohl, daß Stimme und Haupt dem alten Schloßvogt ihres Vaters gehöre, den Pietro bey der Entführung mit seinem Schwerte traf, und vielleicht zum Tode. Dann fuhr sie entsezt aus dem Schlummer auf, und tiefe Dunkelheit lag um sie her, und die alte Gunhild athmete schwerschlafend unter den Decken ihres Lagers hervor. Schauernd legte sich Malgherita wieder zurück, und that die Augen zu, und es tanzte ihr wie Lichter vor, daß sie daran denken mußte, sie habe wohl die Kerze in ihrem Zimmer bey der Flucht nicht gelöscht, und die väterliche Burg sey davon in Brand gerathen; ein Gedanke, der sie oftmahlen ängstigte, und sich jetzt in schrecklich flammende Träume verwob. Ja, es kam ihr in solchen vor, als seyen alle Kastanzen- und Olivenwälder in der Provenze von dem Brande mit ergriffen, und die ganze schöne Heimath glühe nun durch die Schuld der Entführten zum unlöschbaren Brande auf, von einer Gränze zur andern, durch Ritterburgen, Städte, Dörfer, Klöster und Einsiedeleyen hin.

In Mitten dieser schreckbaren Gesichter drang eine Stimme durch Malgheritens Schlaf, die rief:

„Halloh! Wohlauf! Halloh! Wohlauf! Das Feuerspiel ist angegangen! Der Süden brennt bis hier herauf!“ — Schreyend riß sich die Jungfrau empor, und ein ganzer Gluthstrom von flackerndem Licht begegnete ihren Augen durch das Fenster herein. Herüber von einem gewaltigen Berge loderten die Flammen empor in rother, entseßlicher Farbe, die Nacht verwandelnd in Tag, und auf dem Rüstlerbaume vor dem Fenster wiegte sich ein riesiger Mann, schwarzdunkel abstechend gegen den blendenden Schein, und in die Hände klopfend, als seye das gräßliche Spiel seine Lust, und vielleicht auch sein Werk.

Malgherita zitterte, und zimmerte leise, „ach gütiger Himmel, nun bin ich wahnsinnig geworden, oder das Ende der Welt bricht herein.“ — Der große Mann auf dem Baume aber schlug lachend gegen das Fenster, so, daß sich die Jungfrau in athemloser Angst vor dem Bette der eben erst völlig erwachenden Gunhild niederwarf.

„Ruhig, ruhig!“ sagte diese, nachdem sie eine Weile durch das Fenster in die Gluthen hineingesehen hatte. „Es ist eine alte, gute Bekanntschaft, die unserm Eilande kein Uebel zufügt, und die dessen leuchtendster Schmuck ist. Der Heklaberg wirft Feuer aus; da gibt es nichts zu erschrecken; wir sind nicht in der mindesten Gefahr.“

Malgherita blickte ihr halb zweifelnd, halb gekräftet in's Gesicht, und wollte eben den Mund zu

einer Frage öffnen, als der riesige Mann auf dem Baume draußen sich wieder zu regen begann, und folgende Worte sang:

„Flammenfluthen
Aus dem Felsenkeffel,
Hoch auf, himmelan
Hüpfet und lodert!
Schürt sie recht schnelle,
Scherzende Affen!
Lachet, Ihr Lieblinge,
Laut durch das Thal!

Wiederhall, gib Antwort
Weit übers Land her!
Stoße, du Nachtsturm,
Streng' an die Felsen an!
Gellend Gejöhne,
Glührothes Flackern
Hei, da erhebt sich uns
Hochherrlich Fests."

Und wieder schlug er lachend in die Hände und gegen das Kammerfenster an. Malgherita aber barg das Haupt in die Gewande der Alten, und flehte sie an, sie von dem entseßlichen Kobolde zu erretten. Da schritt die erzürnte Gunhild rasch gegen das Fenster vor, und rief durch die Scheiben: „wahnwüthiger Nefse, was treibst du auch? Willst du mir die zarte Jungfrau hier innen zum Tode erschrecken mit deinem unbändigen Singen und Geschlopf?"

„Nun, nun, entgegnete Thiodolf ganz freundlich von außen, was hab' ich doch schon wieder versehen? Freut sie sich denn nicht? Oheim hat mir ja

oft erzählt, es gäbe in den Südländern eben solche Feuerberge, wie dieser hier. Da hab' ich lange drauf g-dofft, daß unser Hekla 'mahl losdonnern sollte, weil ich gern möchte, daß sich Malgheritchen recht bekannt und behaglich bey uns fühlen möchte, ganz wie zu Hause. Ist es nun nicht so? Lärmt er vielleicht nicht genug, so wie ihr auch das Meer lechthin nicht blau genug war? — Geduldet Euch nur. Ich singe noch ein Paar zaubrische Lieder in die Flammen, da werden sie wild, wie Utgardaloke, der böse Gott, wenn das Gift der Schlange auf ihn träufelt.“

Und er hab schon an, seine Kehle zu dem furchtbaren Sange zu stimmen, aber Gunhild rief ihm zu, Malgherita liege in halber Ohnmacht von dem Entsetzen, welches er ihr bereitet habe. Da stieg Theodolf kopffschüttelnd und sehr betrübt vom Baume herunter.

Malgherita richtete endlich vor Gunhilds mütterlichem Zureden nach und nach den zarten, zusammengeschrockten Geist wieder empor, und schamte sogar nicht ohne ein Gefühl von schauerlicher Behaglichkeit in die Heklasgluthen hinein, von welchen ihr in der heitern Provence einzelne, abgerißne Sagenlaute zu Ohren gekommen waren, und die sie nun so wunderbar nahe mit eigenen Augen vor sich sah.

Um die Ruhe dieser Nacht war es bey schon herandämmerndem Morgen einmahl geschehen; man

Hörte, wie die Männer sich unten in der Halle versammelt hatten, und Gunhild führte ihr bebendes Pflögetöchterlein die dunklen Stufen hinab, über die sich bisweilen einzelne, furchtbare Lichter der fern heraufzuckenden Flammen hinstreueten.

Der Oheim, Pietro und Thiodolf saßen um den Herd; die Frauen nahmen ihre gewohnten, erhöhten Sitze ein, und es ward viel Tadelndes und Zurechtweisendes gesprochen über den wilden Jüngling, der die zarte Jungfrau so sehr erschreckt hatte. Der hörte gesenkten Hauptes und ganz demüthig zu, murmelte aber doch bisweilen in sich hinein, es seye weiter nichts, als ganz unerhörtes und verwünschtes Unglück, davon ihm die Lust, welche er für Malgherithen so lange schon erharret habe, so schlecht ausgelaufen sey. Er wolle in Zukunft auf andere und viel bessere Späße denken.

Achtes Capitel.

Der Hella hatte seine Feuerströme wieder gezügelt, die Insel lag seit mehreren Tagen still und nebelgrau in des weiten Meeres Mitten, nur Herbstfalte, ja bereits winterliche Stürme hauchten ihr wildes Getöse darüber fort. Längst schon waren die ziehenden Schwäne mit ihren wohl lautenden Flügelklängen nach Süden hinab; die Bäume schüttelten sich in feuchter Nässe, und warfen ihr braunes Laub wie einen feyerlichen Schlafteppich über Thal

und Ebne hin. Thiodolf hatte um diese Zeit wenig Raft in dem Gehöfte. Er meinte, gerade so wären die Wälder in ihrer lustigsten Pracht; ob man denn je von schönern Bäumen auch nur geträumt habe, als von solchen Goldhellen, mit bunten Farben dazwischen? Besseres habe doch ganz gewißlich das weitgepriesene Südland nicht aufzuweisen. Pietro und Nefiof lächelten wohl darüber, konnten sich aber doch nicht erwehren, die Jagdsfreudigkeit des Jünglings zu theilen, und oft mit ihm durch die nebligen Forsteumherzuziehen.

Während dieser Fahrten ward es Malgheriten in dem hochgebaueten, finstern Gehöfte oftmahlen unheimlich und enge zu Muth. Gunhildens ernste Beschäftigkeit und des Hausgefines feyerlich ämfiges Wesen trieb ihr Schauer auf Schauer durch den Sinn; sie mußte öftweilen denken, Pietro seye herausgezogen auf Nimmerwiederkommen, und vor der fremden Natur um sie her werde sie endlich in Einsamkeit erstarren, und als eine Verzauberte, von allen Menschen unbegriffen, ihr fortan trübes und freudenloses Leben beschließen. Dann war nur Eines, was ihr leuchtend vor den Augen stand, und sie auf gewisse Weise mit diesem nordlichen Eilande verknüpfte: die Alfengeschichten Thiodolfs, und die schöne Benennung dieser kleinen Unsichtbaren als Lieblinge der Menschen. Sie hatte alle die mannigfachen Sagen sehr wohl behalten, und sang sie sich oft in der zarten provenzalischen Mundart vor. Ins-

besondere hatte sie eine davon gern; wie es nämlich zu geschehen pflege, daß die Lieblinge im Traume zu Jungfrauen und Junggesellen kämen, und ihnen Räthsel aufgaben, und wer die dann am Tage zu errathen wisse, finde zur Belohnung kleine goldne Läflein im Grase, und hübsche Bilder drauf. Nun war es ihr manchmahl bey'm Erwachen, als habe ein Alfensreigen vor ihrem Lager Tanz gehalten, sehr klein und schön und bunt und feink, und seye der schönste Liebling daraus mit fittigem Neigen vorgetreten, und habe ihr ein Räthsel aufgegeben, aber bey'm Erwachen konnte sie sich niemahls auf das Räthsel besinnen. Dann pflegte sie nachdenklich in ein nahes Thal hinab zu gehen, das weit sanfter gestattet war, als die übrigen, und dessen hohe Gräser ganz darnach aussahen, als könne man zwischen ihnen die goldnen Preistäflein finden. Oft noch, wenn die jetzt schon frühe in's Meer tauchende Sonne ihre letzten Scheidelichter durch das Thal hinlegte, und der Stromwilder im annahenden Nachthauch über die Kiesel klang, stand Malgherita sinnend unter dem verwachsenen Gezweig, und kam doch immer ohne Räthsel und ohne blanke Läflein nach Haus.

Als sie eines Abends auch so stand, ward es ihr doch urplötzlich, als gehe ihr ein Licht im Geiste auf, und komme davor mindestens ein oder die andere Strophe vom nächtlichen Alfensräthsel zurück: Was

sie zusammen zu bringen wußte, hieß etwa folgendergestalt:

„Weit im Weinberg
Wohnen zwey Schwestern,
Rühn zwey Klingen
Zwischen Klippen starren.
Die Schwestern schenken
Schäumend Getränk ein,
Die Klingen klopfen
Königlich Blut aus.
Wenn die Schwestern wohnen
Wirthlich an Einem Herd —“

Da fehlten einige Zeilen; dann kam es ungefähr so:

„Wenn die Klingen klirren
Kräftig in Einer Hand —“

Da fehlte es wieder, und Malgheriten überließ ein Schauder, wenn sie darüber nachsinnen wollte. Einzelne Worte von „Spenden und Sprüchen“ — von „grabtiefer Grube“ — von „Frieden im finstern Land“ — erhöhten, wie sie vor ihr aufstauten, dieses gestaltlose Grausen nur, und sie seufzte: „ach, an die, du Räthsel, werde ich mir die blanken Täfelchen wohl nimmermehr verdienen!“

Da leuchtete es unweit von ihr hell unter den hohen Gräsern, und sie schritt freudig hinzu. Aber wie ward ihr, als zwey riesig blanke Hörner emporstrebten von einem grimh behaarten Bärenhaupte, und langsam und brummend die Gestalt eines hohen Ungethümes aufstieg, mit bunten Fellen umkleidet,

und wie zum wahnfinnigen Schmuck von Moos und Niedgras Geflecht drüber hingewunden. Die furchtbare Erscheinung tanzte einigemahl um Malgheriten her, die in ihrem Entsetzen regungslos stehen blieb; dann klorum es einen jungen, schlanken Baum hinauf, ließ sich von dessen gebeugtem Wipfel nach einem andern hinüberwiegen, und so in der Runde fort. Die Blätter schauerten heftig zitternd davor herunter, und endlich sank auch Malgherita mit einem leisen Ach! schwindelnd zwischen die gefallenen Blätter hin.

Als bald war der Furchtbare von den Bäumen herunter, faßte die Jungfrau in seine Arme, und trug sie fort, daß sie entsetzt in völlige Ohnmacht zurück sank, ohne irgend eines seiner begütigenden Worte zu vernehmen.

Denn begütigende Worte sprach er allerdings, und in gar hezzinniger, treuer Besorgniß für seine Last. Es war nämlich Thiodolf, der zum Spaß Malgheriten als ein Affenkönig hatte erscheinen wollen, — wie es ihm denn manchmahl vorkam, es müsse so einen schrecklich riesigen Mann geben, dem die kleinen, zierlichen Geschöpfe unterthan seyen, — und nun war ihm wieder Alles so übel und störend fehlgeschlagen.

Wie er noch so unter den Bäumen hinging mit immer eiligeren Schritten, um das Fräulein desto eher zum Gehöste und in Muhme Gunhilds Pflege

zu bringen, kam Pietro, auf eines Wolfes Fährte, seitwärts durch den Wald.

Der, seine Braut auf des schauerlichen Trägers Armen erblickend, schleuderte alsbald den Dolch nach dessen Hüfte, ihm den flüchtigen Tritt zu hemmen. Der Dolch traf, prallte aber von dem Pelzwerke machtlos zurück, und der Verfolgte schien es nicht einmahl bemerkt zu haben, so gleichgültig und gemessen schritt er fürder. Da entflammte Pietro in Born und Bangigkeit um Malgheriten noch heftiger; von zwey nordischen Lanzen, die er zum Waidwerke mit sich trug, warf er eine mit angestrongter Kraft und traf wieder auf dieselbe Stelle, so daß sich Thiodolf ordentlich ein wenig zusammenbog, ohne doch deshalb auf seinem Wege inne zu halten. Als aber Pietro die zweyte Lanze schwang, riß Thiodolf den seltsamen Hauptschmuck von seinem Kopfe, schleuderte ihn gewaltig gegen Pietro's Brust, davon dieser einen Schritt zurücktaumelte, und rief: „laß mich doch zufrieden, sag ich dir, mit deinem tollen Werfen! Ich trage ja Malgheritichen zur Ruhme, und Eisen thut noth.“ Pietro seinen wunderlichen Freund erkennend, wollte fragen, wie das Alles so seltsam komme, aber Thiodolf entgegnete nur: „ich habe wieder dumme Streiche gemacht. Driunen will ich dir Alles erzählen.“

Sie gelangten schnellen Laufes zum Gehöfte; die verständige Ruhme nahm kopfschüttelnd — fe errieth aus ihres Neffen wunderlichem Anpuzze leicht

den ganzen Zusammenhang — das ohnmächtige Träulein in ihren heilenden Schuß, und brachte sie unter Pietro's Beystande bald wieder in's Leben, während sich Thiodolf seiner Verkleidung vollends entledigte, und sich zugleich die nicht ganz unbedeutende Wunde verband, welche man nun erst in seiner Hüfte von Pietro's Speerwurf bemerkte. Der alte Niesolf war darüber auch herzugekommen, und in der Freude, daß Alles so gut abgetauscht sey, rief man den Jüngling herbei, sich mit einem Becher voll Methy auf den Schreck zu erquicken. Selbst Malgherita streckte ihm das zarte Händchen lächelnd entgegen, und sagte ihm, er solle nur zufrieden seyn; sie wisse daß er's gut meine, und es fehle ihr gar nichts mehr.

Aber Thiodolf trat wehmüthig hinzu, sprechend: „das ist nicht genug; das ist berweitem noch Alles nicht genug. Ihr verzeiht mir wohl allzumahl meine verrückten Einfälle, aber ich merke nun wohl, ich bin ein viel zu hartes Werkzeug, um in der Nähe dieses zieren, zerbrechlichen Bildchens länger verweilen zu dürfen. Ich könnte es einmahl entzwey machen, ohne daß ich selber wüßte, wie ich dazu gekommen wäre. Lustig will ich sie immer gern sehen, und wenn ich sie lustig machen will, fällt sie in Ohnmacht. Gute Nacht, Oheim; gute Nacht, Muhme; gute Nacht, hübsches Brautpaar. Wir sehen einander nun wohl vor der Hand nicht wieder.“

Damit suchte er sich von den Waffen, die an der Wand herum hiengen, sorgsam die besten aus,

besud sich eziglich damit, und schritt grüßend und tief seufzend aus der Halle in die schwarze Nacht hinaus.

Neuntes Capitel.

Alle Störungen waren mit Thiodolf aus dem Gehöfte verschwunden. Die Tage lösten einander still und friedlich ab, um so stiller, nun der Winter starr und kalt über dem Eilande lag, seine beschneyeten Eismassen bis weit in das Meer hinausdehnend. Wie unter einem kalten Grabe blühet Malgheriten's und Pietro's stille Liebesgluth. Wenn die zwey einander in die leuchtenden Augen blickten, fühlten sie wohl die paradiesische Zaubermacht der Liebe, und standen wie in eines duftenden Gartens Mitte; aber ein Blick hinaus auf den schneeigen Hof oder nach den schneeigern Bergen empor, brachte ihnen die Einsamkeit auf Island furchtbar in's Gemüth; die beyden Alten seufzten öfters tief, und man merkte wohl, daß es um ihres lieben Neffen willen geschah, so daß sich Pietro und Malgherita noch obenein wie störende Unheilsbringer vorkamen, und Alle, zumahl im Grunde ihres Herzens, den wunderli- chen Thiodolf wieder zurückwünschten.

Eines Abends — die grimmige Kälte draußen hatte die bunten Glasscheiben der Halle eingeeist, und die Bäume knarrten vor dem schneidenden Sturm in all ihren Nestern — saßen die Hausgenossen trüb

um das Feuer her. Die alte Gunhild, sonst immer in dem Winterwetter behaglich still, einer grauen in diese Lande ganz eingewachsenen Weisfagerinn vergleichbar, schauderte doch heute selbst bisweilen zusammen, wenn die Hähne draußen durch die Nacht kräheten, und die Jagdhunde heulten, und das Wild aus den Forsten herüber schrie. Sie bath endlich gar, Pietro möge etwas Heiteres aus seinen blühenden Südländern erzählen, etwa aus der Zeit, wo er in wunderlichen Verkleidungen um Malgherita freyte, und er hob folgendermaßen an:

„Meine schöne Braut saß einstmalen mit ihrem großmächtigen Vater unter einer hohen Linde, die weit vor dem Burgthore hinaus stand, und es war schon tiefes, tiefes Abenddunkel, und die Nachtvögel flogen hart über die Erde weg, und streiften mit ihren Fittigen, Regen verkündend, in Seen und Bächen die Fluth. Am Himmel aber stand es, wie grause, schwere Gewitter.“

„Ich dachte, unterbrach ihn die alte Gunhild, Ihr solltet uns etwas Freundliches, Anmuthiges erzählen, davon man hübsche Bilder mit in den Schlaf hinübernähme, und nun kommt Ihr mit solchen wunderlichen Worten.“

„Laßt nur, sagte Pietro; es wird gar hell und vergnüglich nachher. — Ich ging wehmüthig unten das Thal entlang, und hatte nur meine Lust daran, wenn der aufsteigende Nachtwind über die Saiten meiner Zither hinpiff. Die waren zwar eben von

derselben Luft verstimmt, und es gab nur ein ängstliches, mislautendes Getöse, wie wenn ein Sterbender winselt in schwerer Todesnoth.“

„Pietro, Pietro, sprach Malgherita dazwischen, um Gott, wie erzählst du denn? Und wie kommen doch nur alle die gräulichen Reden auf deine Zunge?“

„Ich weiß es nicht, entgegnete der Ritter nach einem kurzen Besinnen. Aber habet nur allesammt Geduld. Es wird sich schon geben, wenn die Geschichte sich heiterer wendet, und daß sie das thut, und Alles bloß auf einen fröhlichen Liebeschmerz hinausläuft, ist dir ja bekannt, Malgherita. — Viel hätt' ich darum gegeben, oben zu stehen bey meiner Geliebten, deren holdes Geflüster mir von dem Hügel herunter tönte, wie sie mit ihrem Vater sprach, und dennoch wußt' ich gar nicht, wie das vor dem feindseligen Manne anzufangen sey.“

„Da kam ein Priester, Gebethe murmelnd, mir durch das Thal entgegen. In Priesterkleidung, das wußt' ich wohl, nahm mich der große Frenherr willig auf, und ward mir auch wohl die Gelegenheit, ein Paar Worte in Malgheritens Ohr zu flüstern. Ich trat dem Wandelnden hart und unversehens entgegen, faßte ihn gewaltsam, und zog ihn in den nahen Kastanienwald hinein; mein Dolch funkelte dicht vor seinen Augen.“

Reisolf unterbrach ihn kopfschüttelnd, und sagte: „Christenpriester haben wir freylich auch hier auf der Insel bisweilen todgeschlagen. Dort unter den

Wurzeln des Rüstlerbaumes modert eines solchen Gebein, den ich selbstn mit einscharren half. Aber wie du, italischer Ritter, einem Priester deines Glaubens tödtlich begegnen konntest —“

„Ich that ihm ja gar nichts zu Leide, sagte Pietro. Nun freylich, bey Liebesmuth wohnt oftmahlen auch Uebermuth. Der Tausch, den ich mit dem Alten anstellte, war reich für ihn; das Gold in meinen Taschen, die Edelsteine an meines Mantels Saum mochten leicht zusammengenommen so viel werth seyn, als sein halbes Kloster. Aber ich dachte mir es spaßhaft, wenn er sich erst von einem Räuber beraubt wähnte, und fände sich endlich, nachher zur Besinnung gediehen, königlich beschenkt. Darüber jedoch verzerrten sich des Priesters Züge in der Angst recht gräßlich, und die einzelnen Mondenstrahlen, welche durch das finstere Gebüsch über seine Bildung herein fielen, machten ihn vollends zu einer entseßlichen Leichengestalt. Verdreht die Augen, offen der lautlose Mund. —“

„So sah der Christenpriester auch gerade aus, als wir ihn unter der Rüstler begruben, sagte Nefiolf. Wenn Euch nur nicht etwa in dem provenzalischen Thal sein Gespenst erschienen ist.“

Diese Worte kamen Allen sehr furchtbar vor. Sie sahen sich schauernd an, und Niemand hatte Lust, den Mund zu einer Frage oder Erläuterung aufzuthun, denn es war ihnen zu Muth, als müß-

ten unwillkürlich immer graunvollere Reden über ihre Lippen springen.

Da knarrten die Pforten der Halle leise, leise, und eine kleine, schwarze Mannesgestalt schlich feufzend herein, die sich im Näherkommen als einen todtbleichen Christenpriester zu erkennen gab.

Die um das Feuer her Sitzenden bebten zurück, der Ankommende bebte auch, und weil Jene meinten, er thue dieß als ein Gast des bleichen, kalten Grabes, rückten sie nur noch ängstlicher zusammen, bis er endlich seine Stimme in folgenden Worten erhob:

„Der mich wie ein Sturmwind hier hereingerissen hat, wird wohl wissen, was ich soll. Aber ich weiß es nicht. Nehmt mich, gütig auf. Wenn ich wüßte, daß ich einen Christenmenschen hier unter Euch fände, würde ich sagen, mir sey wie meinem Namensheiligen Jonas geschehen, — denn der arme Priester Jonas bin ich genannt, und hergeschleudert wie durch einen gewaltigen isländischen Wallfisch, ohne Zweifel zu Gott des Herrn Preis und Ehre, denn Alles in dieser, wenn auch gleich sehr weit abgeirreten Welt, geschieht ja doch gewißlich dazu.“

Pietro gab ihm die Hand, sprechend: „Wenn Ihr auch nicht zu Glaubensgenossen als Euern Wirthen kommt, so seyen doch Christenleute hier mit am Feuer, und Ihr könnt ohne alle Besorgniß erzählen,

was Euch hierher getrieben hat. Ich, ein christlicher Ritter, stehe Euch für jedwede Gefahr.“

„Es gibt mehr Christen hier auf der Insel, entgegnete Jonas. Dort in der milderen, zum Thal sich senkenden Berggegend, welche sie Hlidarende heißen, hat ein frommer freundlicher Mann sein Gehöft. Der ist unserm seligmachenden Glauben zugehan, und heißt Gunnar. Bey ihm fand ich milde Aufnahme und Schutz; ja, er verhiess mir, es werde sich Niemand unterfangen, mich gewaltsam anzurühren, so lange ich noch sein Gastfreund sey.“

„Nun, das hat auch gewiß kein Isländer gewagt, erwiderte Nefolf. Gunnar ist groß und mächtig in unserm Land. Wenn ich Isländer sage, rede ich von Menschen in Fleisch und Bein, denn unsere Alfen — für die kann freylich Niemand stehen.“

„Ich meine, daß es ein Mensch war, der mich vom Gunnarshof bis hier herein riß, sagte Jonas. Groß, riesig trat er vor mich hin, als ich mich vor dem Hause meines Beschüfers erging, warf mich auf seine Schultern, wie man es mit einem Gebunde Leichten Zeuges zu thun pflegt, und verwundete zwey Gunnarsknechte, die mir zu Hülfe kommen wollten, gewaltig. So ging es über Thal und Hügel fort, und hin durch den rauschenden Markarfluß, und endlich schleuderte er mich hier in Euer Gehöfte, dicht vor die Thüre dieser Halle herein. Ein zierlicher, verlockender Alfengeist war es wahrhaftig nicht,

und ich glaube gar, er steht noch immer in seiner riesigen Gestalt ganz hart an Euerm Bau."

"So Tyr mir helfe, rief Nefiolf aus, ich denke, es ist abermahls mein unbändiger Nefse, der diesen Streich angefangen hat."

"Angefangen, und auch ausgeführt, sagte Thiodolf, indem er freundlich grüßend in die Halle trat. Was aber habt Ihr dagegen einzuwenden, und überhaupt Euch darüber so großes zu verwundern?"

"Was? rief der alte Nefiolf in heftigem Zorn. Bedenke nur soviel, mein frevler Bursch, daß Gunnar der mächtigste und reichverwandteste Unbauer auf unserm ganzen Island ist. Soll ein verderblicher Krieg unter uns Allen losbrechen, bloß um deiner thörichten Neckereyen willen? Hebe dich von uns, wenn du nicht Ruhe halten kannst. Dich zu beschützen, ist ein blutiges Geschäft; so mag ich dich auch nicht fallen lassen. Hebe dich von uns, sage ich, und lasse meine Wohnung, wo aber möglich auch unsere ganze Insel in Frieden."

Thiodolf hatte anfänglich sehr gelassen zugehört, aber nach und nach war ihm eine glühende Röthe in's Gesicht gestiegen; die Augen funkelten ihm nun plötzlich wie zwey Sterne durch Gewitterwolken; er ballte beyde Fäuste, griff nach einem ehrnen Kessel, der ihm zur Seite stand, und warf ihn auf den Boden, daß er sich zusammenbog, wie dünnes Blech; zugleich schritt er fest und hart auf seinen Oheim zu. Der war urplötzlich stille geworden, sahe vor sich

hint an die Erde, und that den Mund nicht mehr auf. Thiodolf aber brach los, und rief mit wild erhobener Stimme:

„Aus deiner Wohnung soll ich, Oehm? Aus unserer Insel soll ich fort? Schick mir erst Einen, der mich hinauswirft. Aber ich gedenke wohl, du magst lange umhersuchen, ehe du einen solchen findest. Hüthe dich, alter Vatersbruder! Ich habe so viel Recht an dem Gehöfte, als du, und meine Arme und Fäuste sind — das weiß der große Asathor — um viele tausendmahl besser, als deine. Du thätest löblich, wenn du dich still verhieltest. Ich mag wohl noch dumm seyn, und blöden, ungeübten Verstandes, fange auch nicht ohne Noth irgend ein Gelärm an; aber wenn mich Einer allzuviel schilt, knackt es mir in allen Gliedern. Ruhe, mein Oheim! Ich rathe dir Gut's.“

Die alte Sunhild zitterte sehr, Nessolf regte sich nicht, und sagte nur ganz leise in Pietro's Ohr: „er ist entsetzlich in seinem Zorn. Man nennt das in unsern Nordlanden die Berferkerwuth, was jetzt in ihm aufsteigt. Da ist ein Held seines Gleichen unbezwinglich drin, und kennt nicht Vater nicht Bruder. Haltet euch um aller Götter Willen so, daß Ihr ihn auf keine Weise erzürnt. Wir wären verloren, so viel wir unserer hier in der Halle sind.“

Malgherita hatte etwas von diesen Reden vernommen, hielt die zarten Händchen vor die Augen,

und weinte still. Da sahe Thiodolf eine Weile nach ihr hin, und ward alsbald ganz ruhig und sanft. — „Malgheritchen, sagte er, mußt dich weiter nicht fürchten. Ich bin allein zu deinem und Pietro's Heil so unvermuthet hereingekommen. Heute Abend noch soll Hochzeit seyn. Ich kann es nicht länger ertragen, daß Ihr Zweye, die Ihr einander so herzlich lieb habt, noch immer nicht Mann und Frau seyd. Und weil ihr einen Priester dazu braucht, welcher dem weißen Christ bedienstet ist, habe ich diesen greisen Herrn hier aufgespürt, und ohne Weiteres mit herein gebracht. — Nun gib sie zusammen, alter Herr Jonas, und Alles ist gut.“

Pietro und Malgherita vor ihrem so plötzlich nahen Glück; Alle vor Thiodolfs noch kaum zurückgehaltenem Ungestüm, und bei schauerlichen Stunke, bebten zusammen, und gaben nach. Der Priester segnete die Liebenden ein, den Sturm, der heulend und unheimlich um das Gehöste pffiff, mit minderm Grauen beachtend, als den dräuenden Jüngling ihm zur Seiten, und in Eine Kammer führte Gunhild die Neuvermählten ein, unter Winterwehen und Schneegestöber, das vom empörten Meere herauf gegen die Fenster schlug.

Behntes Capitel.

„Das war einmahl eine Hochzeit auf Island! sagte Thiodolf, als sie am andern Morgen bey'm Frühtrunk alle zusammen in der Halle saßen. Wie hat es Euch gefallen, lieben Brautleute? Ich denke immer, wenn Ihr Euch auch Anfangs dabey ein wenig erschrocken hattet, und das Wetter draußen ein wildes Lied darein pfiß, seyd Ihr doch zufrieden mit der ganzen Begebenheit, so wie sie sich einmahl gefügt hat, und auch nicht gänzlich unzufrieden mit mir; nicht wahr?“

Er reichte den jungen Eheleuten mit zutraulicher Gutmüthigkeit seine beyden Hände hin, und Pietro und Malgherita schlugen freundlich ein.

„Es ist nur Eines dabey zu bedenken, sagte Refjolf, aber ein sehr Wichtiges.“

„Nun, rief Thiodolf aus, das möcht' ich doch wundershalben hören!“

„Was kann es helfen! entgegnete d. r. Alte. Wenn ich anfangs zu sprechen, rein vom Herzen weg, so ist das und dich ausschelten eine und dieselbe Sache, und dann brichst du in der wilden Berserkerwuth los, die unserm Stamme, wie so vielen nordischen Heldenstämmen, eigen ist, und verdirbst uns Alle.“ „Oheim, sagte Thiodolf, nach der Berserkerwuth wird man ohnmächtig wie ein Kind. Da könnt Ihr mich nachher binden, und

alle mögliche Rache an mir nehmen, lie Euch durch den Sinn geht."

„Wenn wir Alle erschlagen sind von deiner wilden Faust, wandte der Oheim ein, wer ist alsdann noch, der Rache an dir nehmen soll?"

„Ja freylich, sagte Thiodolf kopfschüttelnd, das ist auf diese Weise ein schlimmes Ding. Wißt Ihr was, Oheim? Scheltet nur mäßig auf mich los, und ich denke, ich halt' es gelassen aus. So an ein gewisses Brummen, wißt Ihr ja, bin ich Jahrelang gewohnt. Nun ist zwar erst gestorn wieder etwas von dem alten Grimm in mir los gewesen, und ich kann deshalb heute weniger für mich stehen, als sonst —

„Eben deswegen, sagte Nefiolf. Man muß sich jetzt sehr mit dir in Acht nehmen."

„Ey, erwiderte Thiodolf, ist meine Berserkerwuth stark, so bin auch ich stark, und werde sie schon eine geraume Zeit lang zu bändigen wissen. Wird es mir gar zu arg, so werde ich mit dem Fuße stampfen, und dann hört nur ohne Weiteres auf, mein herzenslieber Oheim, so lieb Euch Euer Hals ist. Für jetzt aber fangt in aller Götter Namen getrost an."

Nun denn, begann der Oheim seine Rede, was meinst du nur dazu, daß du Ehrfurcht und Eitte gegen den edlen Gunnar so gänzlich aus den Augen gelassen hast? Wie ein Vorkauter, ungeduldiger Knabe riffst du den frommen Priester hier

von seinem Schutzherrn hinweg, und brachtest mit Lärmen, Unbill und Vergehen zu Stande, was sich eben so gut in Friede, Mildigkeit und Recht hätte abmachen lassen. Vermeinst du denn, mein Bursch, du sehest der Hekla, der nach Belieben Feuer und Rauch über Island hinschleudern dürfe, so wie es ihm eben bequem sey? Nein, für wahr, das bist du nicht, und wenn du dir es auch etwa einbilden solltest, wollen wir dich doch baldigst wieder zurechte bringen, indem wir dir dein schönes Handwerk unverzüglich legen. Ich will das meine dazu thun, und der Gunnar wird es ungebethen auch. Mit all' seinen Vettern und Bundesgenossen — "

Da stampfte Thiodolf gegen den Boden, und der Alte verstummte. Der Jüngling aber rief: „Euer Schelten laß ich mir noch allenfalls behagen, denn ich kann dabey an das Antlitz des lieben Vaters denken, wie er so ernst und starr und todt da lag, als ihn der Speer des Seeräubers getroffen hatte, und sie ihn in den Hügel trugen, und ich hintennach heulte. Aber mit solchen albernen Drohungen, als vom Gunnar und seiner Stuppschaft bleibt mir, bitt ich gar herzlich, vom Halse. Laßt ihn doch kommen mit Dehmen und Vettern, und wenn er Last hat, mit Muhmen und Basen dazu. Ich hab' schon längst ein Gelüst gehabt, mich mit ein Stücklein fünf bis sechs Kriegsleuten herumzuarbeiten, die all' auf einmahl über mich kä-

mén, und wenn Jeder hier im Gehöft nur halbweg eben so denkt, nehmen wir's mit dem Gunnar spielend auf."

Es kam in diesem Augenblick einer von dem Hausgefinde herein, der meldete, daß ein Abgesandter Gunnars draußen stehe, von trotzigem Ansehen, und ein rothes Schild auf Kriegswaise vor sich tragend. Er fordere den Christenpriester Jonas zurück, und wolle von gastlichem Einkehren gar nichts wissen. — „Das hat er auch nicht im Mindesten nöthig!“ rief Thiodolf, noch von dem vergangenen Gespräch etwas wild, griff dem Priester unter den Arm, und eilte mit ihm hinaus, gehörigen Bescheid zu ertheilen.

Pietro wollte nach, und seinen Glaubensgenossen schützen, aber Thiodolf bath ihn dringend, zu bleiben. — „Mein wilder Nefte, sagte er, ist nicht böse, und thut dem alten Manne gewislich nichts zu Leid. Aber seit gestern Abends tobt es ihm in den Adern, und hat sich noch gar nicht gesüßt, so daß, wenn man ihm ungebeten einreden wollte, doch wohl allerhand Unheil daraus entstehen könnte.“

— Zudem hielt Malgherita den Neuvermählten mit ihren Händchen schmeichelnd und ängstlich fest, und so konnte denn Pietro auf keine Weise vom Herde auf.

Derweile war Thiodolf auf die Wallungszäunung des Gehöftes gestiegen, hielt den alten Priester Jonas über das eichene Bollwerk frey in die

Luft hinaus, und rief dem Gesandten zu: „weil du so frech und ungezogen gefordert hast, geschähe dir wohl Recht, wenn ich dir dein Kleinod zerbrochen vor die Füße würfe. Aber dazu hab' ich es selbst zu Lieb. Warte nur; ich bring' es dir gleich hinunter.“ Und zugleich zog er den Priester wieder zurück, streichelte ihm freundlich die Wangen, und führte ihn mit söhnllicher Achtsamkeit und Ehrerbiethung dem Thore zu. Als er ihn dem Bethen übergab, sagte er noch zu diesem: „bringe mir den lieben, alten Mann ja recht gut zu Hause. Ich hätta' es selbst gethan, wenn Ihr nicht so unnöthiges Gelärm erhoben hättet mit dieser Sendung. Und deinem Herrn kannst du sagen, es solle nicht zum Krieg unter uns kommen; ich würde mich ihm bey der nächsten Volksversammlung am Gerichtsfelsen stellen, und mich dem unterwerfen, was er selber für Recht erkennt.“

Damit ging er an das Feuer zu seinen Hausgenossen zurück, lächelte, und sprach: „habt nur keine Noth wegen des Krieges. Mit Landsleuten, sehe ich wohl selbst ein, muß man ihm aus dem Wege gehen, — nur drohen muß man mir nicht wollen, — und ich werde mir schon in allem Frieden bey der Verhandlung zu helfen wissen. Will aber der Gunnar durchaus Krieg und Lärm — wohl gut, so ist es seine Schuld, und ich werde mich weiter nicht im Mindesten darüber grämen.“

Fünftes Capitel.

Der mächtige Schutzherr des alten Jonas schiet nicht an die friedlichen Gefinnungen zu glauben, welche ihm Thiodolf durch den Bothen hatte zusichern lassen; vielmehr rüstete er sich und die Seinen mit Pferden und Waffen auf das sorgfältigste zu, beschickte auch alle seine Bundesgenossen weit umher; zwar nur, wie er sagte, um mit Anbruch des Frühlinges nach dem Gerichtsfelsen zur allgemeinen Versammlung des Volkes zu fahren, aber man sahe der Anordnung des Zuges wohl an, daß es hier mehr noch auf eine kühne Waffenthat, oder doch auf die Abwehhrung einer solchen, als auf prachtvolle Anstalten zur zahlreich würdigen Erscheinung abgesehen sey. Jonas stellte seinen edeln Wirth mit freundlichem Ernste darüber zur Rede, und beehrte, gerade er, ein Christ, solle durch friedfertige Veröhnlichkeit seinem himmlischen Herrn gleich werden, aber Gunnar erwiederte: lieber, alter Herr, ich thue das Alles nur zur Nothwehr, denn der unbändige Jüngling, sag' ich Euch, führt nichts von den billigen Dingen aus, die er mir verheissen hat." — Ey, ey, sprach Jonas, das greise Haupt hin und her wiegend, Ihr lieben Isländer gehört ja doch recht eigentlich zu dem edeln germanischen Völkerstamme, dem auch wir Engländer uns mit freudigem Stolze ken zählen. Da werdet Ihr doch nicht Einer an des

Andern Worte zweifeln wollen? Zudem ist mir jener junge, wilde Löwe wie ein sehr edles Geschöpf des Herrn vorgekommen.“ — „Das will ich ihm nicht abstreiten, sagte Gunnar; vielmehr betrachten wir Isländer ihn allesammt wie ein herrliches Reis, welches noch dereinst mannigfachen Ruhm über unsere Insel bringen kann. Ich sage auch nicht, daß er mir Unwahrheiten hätte vorbringen wollen. Nur daß er wild ist, wie ein Sturm im Herbst, werdet Ihr doch auch nicht läugnen. Und wer weiß, wo es ihn hinreißt. Aber auf alle Weise wird der feste Asmundurssohn nicht sehr gut dabey wegkommen, denn ob sie ihm sonst in den Volksversammlungen mancherley nachgesehen, und ihn verzogen haben, sind sie doch dießmahl allesammt über ihn erbittert. Es ist auch zu arg, und weil ich ein reicher und mächtiger Mann bin, steht es gerade mir zu, einen solchen bedrohlichen Friedensbruch um unsers ganzen Eilandes willen streng zu ahnden.“

Sie sprachen auch einstmahlen so miteinander, denn Jonas, ob er gleich nicht sonderlich viel gegen Gunnars Gründe beizubringen wußte, führte ihn doch immer gern wieder zu dieser Verhandlung zurück, vermeinend, ihm nach und nach auf mildere Gedanken zu helfen. Die Mittagsstunde blickte eben gar hell und sonnig über den Schnee herein, und es war fast, als gehe auch in Gunnars Gemüth eine freundliche Sonne auf. Er lächelte mehr

über Thiodolfs wilde Unbändigkeit, als er sich darüber widerte, gestand auch wohl, es seye mit kühnen Tollmannsstreichen nichts Ungewöhnliches unter Islands Jünglingen; nur, meinte er, müsse es denn doch nimmermehr so unbändig kommen, wie es dieser treibe.

Da trat urplötzlich ein alter Knecht in das Gemach, der sahe mißmuthig und verwundert aus, und sprach, vor dem Thore habe Einer der fremden Kriegersleute, die sich jezt um reichen Gold in Gunnars Dienste drängten, den besten Stier der Heerde todtgeschlagen, wie das edle Thier ihm beim Heimkehren nur ein wenig die Hörner gezeigt habe.

Gunnar wollte auffahren, aber Jonas sagte lächelnd: nun wahrhaftig, lieber Herr, hier steht denn doch das Wohl und Wehe von Island gewißlich nicht auf dem Spiel, und könntet Ihr Euch ohne allen Vorwurf als ein geduldiger Christ beweisen. — Gunnar nickte bejahend mit dem Kopfe, und hieß den Eöldner hereinrufen. Eine hohe, trohige Gestalt, in Erz gekleidet, einen Kopspuß von Bärenfell über das halbe Antlitz hereingezogen, starken, etwas greisenden Bart um Lippen und Kinn, schritt zur Thüre herein.

„Warum hast du den Stier erschlagen?“ fragte der Herr. — „Nun, entgegnete der Kriegermann, Beilschlag gegen Hornstoß — die Antwort, dünkt mich, läßt sich gut, und der Tauschhandel ist

nicht so gar unerhört. Hättet Ihr doch auch einen schlechten Helfer an mir in der Gefahr, wenn ich statt dessen lieber vorsichtig ausgewichen wär! Glaube mir nur, auf meine Weise macht sich Alles am schnellsten und besten ab.“ — „Am schnellsten wohl; sagte Gunnar, halb unwillig und halb lachend. Aber ob am besten —?“ — „Wenn Euch meine Weise nicht gefällt, sprach der Kriegsmann zurück, so lasset mich ziehen. Ich mag euern Sold ohnehin nicht länger. Es geht hier viel anders zu, als ich gedacht hätte. Weder Bärenjagd, noch anderes Gefecht! Bärenhäute zum Ausschlafen trifft man wohl bey Euch an, aber sonst auch kaum das Mindeste, daran ein ehrlicher Kerl seine Lust haben könnte.“

Gunnar loberte in Zorn auf, und hieb mit geizücker Klinge nach dem Sprecher, aber ein bittender Wink des Christenpriesters sänsigte ihn alsbald, und er sagte: „gehe nach deinem Gefallen.“ — „Ja, mit einer Wunde;“ entgegnete der Kämpfer, und streifte seinen Arm auf, dem aus einer Schramme von Gunnars Schwerte das heiße Blut entquoll. Gunnar both ihm Gold und Waffen zum Ersatz an, aber der Trohige wollte lange nichts davon annehmen, bis er sich endlich auf einmahl anders besann, die Spitze eines schönen Wurfspeeres, den ihm Gunnar hinhielt, mit unerhörter Gewalt abbrechend, und dazu ausrufend: „das will ich zum Andenkert aufheben, und nun ist's gut. Aber Herr, beschwört

mir noch vor diesen Zeugen, daß Ihr mir auf keine Weise Klage bey dem Gerichtsfelsen erheben wollt, und all' unser Streit für alle Zeiten ab ist und todt.,, — Das that Gunnar, vor Jonas und den Kriegskenten, welche mit in die Halle gekommen waren, worauf der Kämpfer, die Speerespize in sein Gewand wickelnd, aus dem Gehöste schritt. Jonas lobte Gunnars Verfahren, konnte aber ihn, — der die bewiesene Nachgiebigkeit hoch anschlug, — um so weniger abhalten, sich gegen Thiodolf auf alle nur erdenkliche Weise zu rüsten.

Dieser kühne Jüngling hielt indessen lustig seine Winterjagd in den Bergen und am Meeresstrand, und kam höchst selten nach Hause, wo man doch die Nacht und den Zorn seines reichen Widersachers kennend, sehr um ihn besorgt war. Aber er ließ sich das Alles nicht anfechten, und machte sich, sobald der Frühling seine ersten thauenden Lüfte über das Meer hereinsandte, zur Fahrt nach der Volksversammlung mit behaglicher Heiterkeit fertig.

Swölftes Capitel.

Auf Island steht ein hoher Felsen, ein grünes Thal darum her, vormahls mit kühligem Gehüsch bewachsen, daß man anmuthig darunter ausruhen konnte, und den hören und sehen, welcher

von der Steinlippe herunter sprach. Man nannte diese Stätte zu Thiodolfs Zeiten den Gerichtsfelsen, und pflegte sich mit Anbruch des Frühjahrs, oder sonst zu gelegener Zeit dorten zu versammeln, und mit einander zu besprechen, was dem ganzen Volke heilsam und erfreulich sey. Denn die Insel war dazumahl noch ein ganz freyes Land, und alle Leute richteten sich einzig und allein nach selbst erwählten Gesehleuten, welche sie Lagmänner hießen.

Auch in diesem Frühlinge saßen und standen die wackern Isländer beysammen, allzumahl in ihren Waffen, wie denn das edeln und muthigen Männern wohl geziemt, so daß viele blinkende Speerspizen zwischen den Zweigen emporleuchteten, und manche blanke Schilde vor den Füßen ihrer Herren vom frischgrünen Grase heraufblikten. Einige hatten auch ihre Jagdthiere mitgebracht. Manch großer, schöngefleckter Hund strich vor den Helden gestalten herum, fluge Falken saßen ihnen auf den Schultern, oder umschwebten gemessenen und wohl gezähmten Fluges ihr Haupt.

So stand auch Thiodolf mit in der Schaar, seinen getreuen Falken auf der Schulter, seinen gebändigten Wolf zur Hand, an einer ehrnen Kette, die er nach Belieben in jedem Augenblicke lösen konnte. Andere Begleitung hatte er nicht gewollt, meynend, der Oheim seye zu alt und bedächtigt für mancherley, was bey dieser Gelegenheit vorkommen könne;

wenn Pietro mitziehe, weine sich Malgeritthen derweile die leuchtenden Augen trüb; und was Krieger niedern Standes anbetreffe, könne er sich eben so gut allein durchhelfen, als mit deren Beystand. Wirklich war es ihm auch sehr gut anzusehen, daß er leichter helfen könne, als geholfen werden, und trotz der glänzenden Schaar von Verwandten, Freunden und Söldnern, welche den reichen Gunnar gegenüber umringte, war es eben nicht, als seyen die Parteyen gar zu ungleich abgetheilt. Aber alle Isländer sahen dießmahl den sonst so sehr geliebten Jüngling scheu und unwillig von der Seite an, voll traurigen Mißmuthes, das Unrecht fühlend, welches er auf sich geladen hatte.

Da betrat Gunnar den Felsen, und sprach es in vielen verständigen Worten aus, wie sogar argen Frevel ihm Thiodolf zugesügt habe, und ärgern Frevel noch der Sicherheit des ganzen geliebten Eilandes, auf welches sich ja doch die Väter geborgen hätten, um in aller Ehrbarkeit und Ruhe, frey von der Willkühr übermüthiger Nordlandsherrscher zu leben. Ob man denn aber das noch Ehrbarkeit und Eitte nennen möge, wenn ein jeder verwegne Jüngling durch die Schrauben des Rechtes brechen dürfe, raubend und befehrend nach Herzenslust? Bestraft müsse diese Unthat werden, und alsbald solle sich Thiodolf erklären, welche Buße er dafür anzubiethen habe? Ob er Geld, Waffen, Pferde darbringen wolle, oder ein Grundstück, oder sich selbst in Verbannung begeben für manch ein Jahr? —

Als Gunnar seine ziemlich lange Rede geschlossen hatte, machte er Anstalt, seinem Gegner den Platz frey zu lassen, aber Thiodolf rief hinauf: „bleibe nur immer da oben stehen. Wir haben beyde Raum nebeneinander, und die Geschichte soll gleich zu Ende seyn.“ — Gunnar mochte an einen blutigen Ausgang denken, denn er schnallte sein Wehrgehänge fester, rückte die Streithaube zurecht, und sagte alsdann mit sichtlich mühsamer Fassung: „komm nur herauf, du wilder Gegner. Ich erwarte dich.“

Thiodolf schlang die Wolfeskette um einen Eichstamm fest ineinander, geboth dem Unthier, stille zu seyn, und stand mit all seiner kräftigen Gewandtheit Augenblicks neben Gunnar auf dem Felsen. Der Falke kreiste hoch um die Beyden her.

„Bist du nun fertig mit deinem Verede?“ fragte der Jüngling trohig, und auf seines Widersachers bejahende Antwort brach er in ein lautes, lustiges Gelächter aus, sprechend: „das ist auch recht sehr gut, denn du hast der unnöthigen Worte, die dir in deinem ganzen Leben zu gar nichts helfen können, bereits allzuwiele gemacht.“ — „Hört Ihr es, Isländer? Hört Ihr es, wie er mich höhnt und Euer Gericht?“ So rief Gunnar ergrimmt vom Felsen herab, und ein Murmeln des dumpfen, bedrohlichen Hornes donnerte, nahen Ausbruch verkündend, durch die ganze Versammlung hin. Thiodolf aber stampfte mit dem Fuß, daß die Klippe davon zu dröhnen schien, und rief mit seiner durchdringenden Fehterstimme nach den Leuten hinab: „Stille!“ —

Da regte sich keine Stimme mehr, als die des Wolfes, welcher laut und zornig heulte, doch kaum, daß sein Herr ihm zurief: „halte du auch das Maul! die Geschichte geht dich eben so wenig, als die Andern an!“ — da legte er sich gelassen nieder, und drückte sich zusammen, wie ein gehorsamer Hund.

„Landsleute, sagte Theodor, Ihr müßt nicht gleich wieder zu schelten anfangen, wenn ich etwa wieder zu Lachen anfangen sollte. Denn schaut nur, ohne Lachen kann ich nicht gut an des reichen, klugen Mannes langausgestreckte Rede denken. Da hat er sich nun so viele Mühe mit gegeben; mir ist, als sähe ich ihn in seinem Gehöste vor Augen, wie er sie sich ausdenkt, und hält sie nachher vor all seinem Hausgesind zur Probe, und vor den Gästen oben ein, und sie bewundern höchlich allzumahl, und lernen sie endlich so gut auswendig, daß sie ihm schon nach gerade einhelfen können, wenn er irgendwo stockt, und nun klettert er hier endlich gar stattlich auf den Felsen herauf, und bringt seine Weisheit an, und die ganze Mühe und herrliche Anstalt ist umsonst, — Kinder! es ist wahrhaftig zum Lachen, und habt ein bißchen Geduld, so will ich's Euch auseinandersehen, wie sehr er seinen Athem verschwendet hat.“

Er brach von neuem in ein helles Gelächter aus, und wie ansteckend zog die tolle Jünglingslustigkeit durch die ganze Versammlung, daß sich nach und nach die wenigsten, und selbst kaum solche, die GUN-

nars Sache sehr zu Herzen genommen hatten, des lauten Einstimmens zu erwehren wußten.

Da ergrimmete der vielfach gereizte Kläger um so heftiger; er senkte die Spitze seines Speeres gegen Thiodolf. Aber der hatte alsbald seines Gegners Arm gefaßt, und rief: „du, hüthe dich, daß du mich nicht böse machst. Ich könnte dir leicht den Knochen entzwey brechen, und das thäte mir Leid hier in dieser ausländigen Versammlung, aber die Schuld bliebe dein. Wie ging es dem Bär, als er den Uhr bey den Hörnern faßte?“ — Aber gedulde dich, thue die Augen auf, und sage dann selbst, ob dir dieß Speereisen nicht verbiethet, irgend gegen mich Klage zu führen?“ — Und damit hielt er seinem Widersacher eine blanke, abgebrochne Lanzenspitze vor Augen, streifte sich auch noch zum Ueberflusse den Ärmel zurück, und zeigte die tiefe Wundennarbe, welche klar bewies, er sey derselbe, mit welchem Gunnar damahls bey Gelegenheit des erschlagenen Stiers feyerliche Versöhnung vor Zeugen abgeschlossen hatte.

Der Kläger sah überrascht und beschämt zu Boden. Endlich erklärte er mit von Zorn und Scham glühenden Wangen, er seye freylich überlistet, und dieser ganze Rechtshandel aus.

Kaum waren die Worte über seine Lippen, so faßte ihn Thiodolf lieblosend in seine Arme, küßte und herzte ihn sehr, und sagte: „hegt nun auch keinen Groll weiter gegen mich, lieber Herr. Ich habe das Alles wahrhaftig nicht eben sehr listig ange-

fangen, aber es machte sich so von selbst. Ich traf leßthin den alten Seeräuber Mördur am Strand, als ich fischen ging, und schlug ihn todt mit der Streitart —“

Ein lauter Jubel unterbrach des Jünglings Rede, denn eben dieser Seeräuber Mördur war ein Schrecken der ganzen Insel gewesen, und Niemand hatte sich getraut, ihn Mann an Mann zu bestehen. Einzelne Stimmen riefen dazwischen, warum denn der Jüngling die frohe Kunde so lange verschwiegen habe? Da donnerte Thiodolf abermahls mit seinem Fuß gegen den Stein, und rief: „Stille!“ — „Was ist denn da weiter daran zu erzählen, fuhr er fort, wenn einmahl ein Kämpfer den andern niederschlägt zum Nimmeraufstehen? Das geschieht ja oft, und wird noch viel öfter geschehen in der Welt. Wie ich aber dem alten Isgrimmi sein Grab gebauet hatte, und ihn eben hinein thun wollte, fiel es mir ein, wenn ich so einen langen, greifenden Bart um Lippen und Kinn hätte, wie der da, möchte mich wohl Niemand wieder erkennen; ich schnitt ihm das wilde Haargebüsch ab, machte mir einen Bart davon zurecht, zog mir seine Bärenmühe in das Gesicht, und hatte erst im Sinn, auf diese Art ein Späßchen mit der artigen Provençalinn zu machen, die jetzt in unserm Gehöfte wohnt. Weil die aber schon ein Paar mahl beynähe an meinen Späßchen gestorben ist — sie hat eben nicht die stärkste Natur — dachte ich: du willst es lieber einmahl beym Gunnar versuchen. Vielleicht kannst du ihm

einen Dienst thun, der ihn wieder gut auf dich macht. Geht das nicht — nun, so findet man sich darein, wenn man beym Gerichtsfelsen auf einige Jahre von dem Eilande verbannt wird. Ich wollte ja ohnehin gern nach Abenteuern aus. — Da ist denn nachher Alles so gekommen, wie es der Gunnar selbst am besten erzählen kann. Und lieber Gunnar, geht Euch zufrieden. Ich habe es fürwahr recht gut mit Euch gemeint."

Die Treuherzigkeit des Jünglings machte, daß ihm der Beleidigte mit gutem Willen verzieh, und wegen der Siegesthat gegen den Räuber Mordur, begleiteten die edelsten Anbauer auf Island den tapfern Thiodolf mit Hörnerschall und Freudengeruf nach Haus.

Dreyzehntes Capitel.

In den schönen Tagen, die der Lenz über die Erde bringt, und womit er jetzt auch das entlegene hoch nördliche Island erfreute, waren Pietro und Malgherita einstmahlen nach dem Meeresufer hinunter geschritten. Unvermerkt hatte sie ihr Weg an dieselbe Stelle geführt, wo sie im vergangenen Herbst aus dem Schiffbruche den Strand erreichten, und wie Alles nun so hell und blühend um sie her aussah, die Sonne lustig blühend von den blauen Wogen herauf, kam die Erinnerung der Vergangenheit über sie, und sie erhuben folgenden Wechselgesang:

Pietro.

Ein Fischer ging an Baches Strand
Durch provenzal'sche Blüthenauen,
Und ließ in seine hohle Hand
Der Augen feuchte Perlen thauen,
Von seiner Schulter hing die Zither,
Er sah fast aus, als wär'k ein Ritter.

Malgherita.

Ein Fräulein stand auf Schlosses Wall
Und schaut' in's Blüthenthal hernieder;
Da hob sich's, wie mit Zitherschall
Haucht' um sie her mit Liebsgefieder.
Ein Fischer sang, und ging im Singen —
Ach Gott, das war ein süßes Klingeln!

Pietro.

Ein alter, barscher Kampfheld —
Es war der Freyherr von dem Schlosse —
Kam von der Jagd heran durch's Feld,
Und hielt auf seinem hohen Rost,
„Mein Fischer, hast du was gefangen?
Komm mit zur Burg. Sollst Lohn erlangen.“

Malgherita.

Ein Fräulein sah vom Wall herab,
Sah, wie ihr Vater sprach zum Fischer,
Und schritt beängstet auf und ab;
Nun stockt' ihr Herz, nun schlug es frischer,
Sie mußte wohl den Fischer kennen.
Und wünschte, Niemand wücht' ihn nennen.

Pietro.

Ein Fischer ging in Schlossesrund,
Ein Fischer trat in Schlosseshallen.
„Ey, sprach der Burgherr, gib mir kund,
Wie so viel Fisch' in's Netz dir fallen?“
„Mein edler Herr, das macht das Singen,
Fast könnt' ich mit die Welt erringen.“

Malgherita.

Ein alter Kampfheld hat begehrt,
In hören eines Fischers Weisen,

Und hat gemeint, die sey'n nicht werth,
Just allzuweit darnach zu reisen.
Das Töchterlein vom alten Ritter,
Ach Gott, war hin von Lieb und Zither.

Pietro.

Ein Fräulein sah nun Fischer an,
Als der in ihrer Burg gefangen.
Da war auf Liebes goldner Bahn
Ihr treue Lieb' in's Herz gedrungen.
Wohin auch Fischer sey geschwommen,
Ein Herzlein hat er mitgenommen.

Malgherita.

Ein Fischer schritt aus einer Burg,
Und Thränen aus dem Aug' ihm flossen,
Er war im Herzen durch und durch.
Mit süßem Minnepfeil geschossen,
Und stets verwandelt kam er wieder,
Und stets im Klang der Liebeslieder.

Beide.

Ein Ritter und ein Fräulein sang
Hoch oben auf des Nordlands Heiden,
Was einst im Süden hold und bang
Ihr Herz durchstos mit süßen Leiden,
Und ihre heißen Wangen glühten
Vor Sehnsucht nach der Heimath Blüten.

Weil sie nun Beide mit diesen Versen eine von den artigen Listen besungen hatten, welche vormahls durch Pietro ausgedacht und in's Werk gerichtet waren, um Malgheriten auf dem Schlosse ihres Vaters zu sehen, ward ihnen in der That ganz sehnsüchtig nach den blühenden Südländern zu Muth, und sie sahen das Meer wie beschwörend an, es solle sie überführen nach Toscana, in das Blumen-

revier, über welches hin des Marchese Pietro von Castelfranco herrliche Ritterburg leuchtete.

Da hörten sie vom Meere heran, folgenden Gesang.

„Will wer mitfahren
Ueber den Wellenspiegel?
Haben ein helles, hochsegliges Schiff gebaut?
Glücklich und feste
Fährt's dich von Island
Stracks bis an den Strand, der golden strahlet von
Frucht.“

Malgherita meinte jetzt in der That einige der Affen fingen zu hören, welche Theodolf Lieblinge nannte, und in deren Sinn es nun vielleicht gekommen sey, sich ihr hülfreich zu beweisen. Auch ward urplötzlich ein schönes, blankes Fahrzeug sichtbar, mit Männern in leuchtenden Waffen darauf; das schlug mit vielfachen Rudern kühn und gewandt die Meeresfläche, fing mit schneeweißen Segeln den Lusthauch in aller Fülle auf, und schien sich in dreisten und dennoch leicht ausgeführten Wendungen orientlich zu ergehen.

Endlich warf es Anker vor der Bucht. Der glänzendste von all den geharnischten Helden an Bord sprang in die See, schwamm mit seinem vollen Gewesen durch die Brandung an's Land, stellte sich grüßend vor Malgherita und Pietro hin, und sprach, auf das Schiff zeigend: „das hab' ich recht absonderlich den Winter hindurch für Euch erbaut, und wenn es Euch recht ist, fahren wir in den

nächsten Tagen darauf hinaus in die lustige See, und ich steure Euch mit eigener Hand zu Euern bunten Südländern zurück, wobey ich sie mit denn auch auf meine Weise einigermaßen ansehen will."

Da merkten sie erst, daß es Thiodolf war, der zu ihnen sprach, und dankten ihm gar herzlich. Er aber trieb sie, eilig mit ihm nach dem Nefolsgehöfte zu gehen, um dort wegen der Abreise Alles gehörig in Ordnung zu bringen.

Vierzehntes Capitel.

Der Oheim und die Muhme sahen sehr ernst dazu, daß nun die Ausfahrt ihres Neffen, und auch die der ihnen sehr lieb gewordenen Gäste so dicht vor die Thüre trete. Aber sie meinten doch selbst, es seye damit an der Zeit, und beeilten sich, die theuern Reisenden recht schnell und tüchtig auszustatten.

Da gab es aber neben den Vorbereitungen an Waffen, Speisen und Trank, wie auch an Kleidung und Schmuck, noch mancherley zu bedenken.

So wußte man unter Anderm nicht, was mit dem treuen Wolfsthier des jungen Thiodolfs anzufangen sey. Mitnehmen, meinte der Oheim, gehe nicht an, und so wenig auch der Jüngling begreifen konnte, wie er je in eine Gesellschaft gerathen mö-

ge, wo man seinen lieben Wolf als etwas Unerhörtes und Unheimliches ansehen werde, so wenig wollte er sich doch auch gegen das Ansehen und die Erfahrung seines Vaterbruders auslehnen. — „Ich will Euch den ehrlichen Kerl hier lassen, sagte er. Aber pflegt mir ihn gut. Nur muß ich jetzt erst einmal Handel an ihm suchen, und Ihr sollt ihn alsdann in Schutz nehmen, damit er sich besser an Euch gewöhnt. Sonst, wenn er mich allzulange vermißt, rennt er Euch fort, und kauft Euch wohl noch gar zum Abschied ein bischen herum. Zwar sehr scharfe Zähne hat er nicht. Er biß sie sich zu Anfang, als ich ihn zu mir nahm, ein wenig stumpf an meinen Waffen, weil er manchmahl ingrimmig damit spielte. Er wird Euch also schlimmsten Falles so sehr nicht beißen.“ — Muhme Gunhild aber bestand dennoch darauf, daß man dieser Probe lieber aus dem Wege gehen solle.

Da trat denn Thiodolf eines Tages auf seinen Wolf zu, und riß ihm ein Stück rohes Fleisch, daran er eben zehrte, heftig aus dem Rachen. Das gereizte Thier sprang wider ihn los, und der Kampf begann. Thiodolf hatte statt aller Waffe nur einen knotigen Stock zur Hand genommen, damit er nicht etwa unversehens seinen wilden Bögling erschläge, und so ward denn auch das Gefecht hart für ihn, und beynähe gefährlich; ja er blutete bereits, aber dennoch mußte der Wolf endlich heulend die Flucht nach dem Herde ergreifen, und da stand der alte Mann

auf, und barg, der Verabredung gemäß, das Thier unter sein Gewand, worauf Thiodolf zurück trat. Seit diesem Tage war der Wolf nicht mehr gut von des Oheims Seite zu bringen.

„Das wäre nun auch in Richtigkeit gebracht, sagte Nefolf. Aber, mein lieber Nefle, welch' ein Schwert gedenkst du dir mitzunehmen? Und willst du dir ein ganz neues und ungebrauchtes aussuchen, oder eines, mit welchem schon viele Thaten geschehen sind, und das ~~ein~~ ~~den~~ uralten berühmten Nahmen trägt?“

„Oheim, entgegnete Thiodolf, ich hab' auch schon darüber mannigfach hin und her gesonnen. Erst wollte mich's bedünken, ich solle in meines Vaters Hügel gehen, und dessen gewaltiges Schwert heraushohlen, das Schürebrand geheissen ist.“

„Ja, sagte der Oheim, da hättest du freylich aller Schwerter bestes. Schürebrand hieb, heiße Bahnen durch die Schlacht, und Schild und Harnisch brachen vor ihm, wie Glas. Aber ich weiß nicht, ob der Alte im Hügel damit zufrieden seyn möchte. Todte Helden pflegen ihre Waffen sehr lieb zu haben.“

„So hab' ich hinterdrein auch gedacht, erwiderte Thiodolf. Ich wollte mich vor dem erschlagenen Vater eben nicht fürchten, und ihn auch wohl bedeuten, daß ich jezt die gute Klinge Schürebrand weit besser gebrauchen könne, als er Aber auf keine Weise

möcht' ich ihm irgend was Mißfälliges thun. Wenn er nun auch sagte: Ja, und suchte dennoch wohl in manch einer dunkel stürmischen Winternacht durch das Grab nach seinem vertrauten Gewaffen umher, und schüttelte das beinerne Haupt über seinen begehrliehen Thiodolf — nein, Oheim, es geht nicht."

"Da hast du auch vollkommen Recht, du wackerer Asmundurssohn;" sagte Nefiolf, und streichelte ihm die Wangen.

"Zu dem, fuhr Thiodolf fort, ist es doch auch gar ein Schönes, wenn man eine noch unbenannte Klinge benennt, und deren Name wächst alsdann rühmlich mit dem unsern zugleich. Da hängt in der Ecke so ein schönes Schwert mit silbernem Gefäß und funkelnd heller Stahlscheide. Wenn man's herausreißt und wieder hineinwirft, flirrt es immer gar lieblich. Das, wie ich denken sollte, wär' es schon immer werth, von Thiodolf Namen und Ruhm zu empfangen."

Der Oheim nahm es von seiner Stelle herab, und gab es seinem Lieblinge, sprechend: „das hat noch keines Menschen Hand gebraucht. Es ist ein Bruder des Schwertes, welches der große Helmfried sich fertigen ließ, als er vor vielen Jahren von diesem Eilande wegzog, und eben deshalb war es, als könne Niemand der Ehre, ein solches an der Seite zu führen, theilhaftig werden. Aber führe du es nur in Odin's Rahmen immerhin.

Ich meine, dir soll es wohl gedeihen. Wie wirst du es denn benennen?"

„Rottenbeißer soll es heißen, sagte Thiodolf, denn ich denke, ich will manch eine Rotte von Krieglern noch so bliffig damit treffen, daß mir eilig Platz gemacht werden soll.“

Nun wollte Refiolf noch seinem Neffen eine blanke Sturmhaube verschren, aber der Jüngling zog es vor, einen Kopfschmuck zu tragen, vom Haupt eines gewaltigen Uhres gefertigt, den sein Vater einst in den norwegischen Bergen erlegt hatte, mit starken Eisenbanden zusammengeschnitten, und noch mit dem ungeheuern Gehörne prangend. Malgherita sagte zwar, sie müsse vor ihm erzittern, wenn er sich damit sehen lasse, aber von diesem Eien konnte sie ihn nicht abbringen. Im Uebrigen war seine Bewaffnung prächtig, vollständig und blank.

Wie die Nacht vor der Abreise hereingebrochen war, stand er hoch auf dem Grabsteine seines Vaters in voller Rüstung, und sang laut ein Lied zur Ehre des Todten in das finstere Gewölk hinein, daß man die gewaltige Stimme in vielen benachbarten Gehöften vernehmen konnte. Unter andern kamen folgende Worte darin vor:

„Was ich an Liebesweisen
Werde nicht fürder hier singen,
Soll singen der Ruhm am südlich fernen Gestad,
Wird dir wohl recht seyn, Hügelwirth,
Wenn ich mit Waffen singe.
Nicht wahr, so weh' ich ein köstliches Schlaflied Dir?“

Matgherita lag dervvellen in wunderlichen Träumen. Die Alfen flochten Reigen um sie her, und schritten ihr in's Ohr, sie solle der Lieblinge nicht vergessen; denen sey keine ängstlich bindende Wohnstatt; auch noch in den Südländern solle sie von ihnen hören, wenn freylich meist immer nur im Schlafe. Dann wiederholten sie die Räthselstrophen von den zwey Schwestern und den zwey Kindern, und was des wunderlichen Beuges mehr war, bis in der dämmerigen Morgenkühle Pietro schon ganz reisefertig an ihrem Lager stand, und sie zur Abfahrt weckte. Die Hörner von Thiodolfs Volk auf dem Schiffe bliesen vom fernen Strande herauf mit gewaltigem Rufen darein.

F ü n f z e h n t e s Capitel.

Beym Abschiede ging es ernst und feyerlich her, und sehr gesetzt. Oheim Nesiolf und Muhme Gunhild legten den jungen Reisenden ihre Hände fest auf die Häupter, dann küßten und drückten sie sie mit großer Kraft und verquellenden Thränen, ohne daß sich eben Worte dabey hätten vernehmen lassen, und hinter den Hinausgeschrittenen ließ der Alte die schweren Thore und Riegel des Baues mit mächtigem Klange zurasseln, wie um sich und seiner Hausfrau jede Lust nach dem Treiben der scheidenden Jugend zu benehmen.

Als nun die Drey so mit einander durch die Thäler hinschritten, und sich ihnen nach und nach die Aussicht auf das Meer kund gab, welches in morgenröthlichen Schimmern, von wunderbar gestalteten Frühnebeln überwallt, unbeschreiblich feyerlich und geheimnißvoll vor ihnen lag, sagte Thiodolf: „dabey muß ich an eine schöne Geschichte denken, welche Eure Christenpriester zu erzählen pflegen; ich meine, wie der weiße Christ erschlagen und begraben war, und sich doch wieder aus dem Grabe aufgerichtet hatte, und umherging auf Erden, die guten Freunde zu trösten, die sogar schwer um ihn trauerten, denn sie hatten gehofft, er sollte sie als ein König und Held von mancherley Uebel erretten. Auch hatten sie der seligen Friedensstunden vorher so sehr viele mit ihm verlebt, und solche Stunden lassen gewiß nimmermehr mit süßen Erinnerungen von treuen Herzen los. Und wie sie nun immer noch nicht recht wußten, wie sie daran wären; ob er aus dem Grabe aufgewacht sey oder nicht; — denn die Wenigsten hatten ihn seitdem mit eigenen Augen erschaut; — da fischen einmahl am morgenduftigen Strand welche von seinen allerbesten Freunden, — der tapfere Fechter, dessen Schwert bey der Gefangennehmung so gut getroffen hatte, war auch mit dabey, — und da steht unversehens der getreue, weiße Christ am Ufer, und ladet sie zu sich, und sie kennen ihn Anfangs noch nicht so recht, aber endlich merken sie's doch, und freuen sich, ach, freuen

sich so sehr! — Fürwahr, es ist gewiß ein sehr guter Geist gewesen, Euer weißer Christ!”

Pietro und Malgherita fühlten sich tief bewegt vor der ahnenden Erzählung, die so treuherzig aus des Jünglings Munde im Frühdunkel dahin quoll, und es ward ihnen fast, als sähen sie das Meer bey Liberias im Heiligen Lande vor sich. Sie hatten's auch im Willen, mit ihm von den beseligenden Geschichten fürder zu sprechen, aber da riefen die Hörner des Schiffsvolkes so betäubend. Kriegsleute kamen mit Meldungen und Anfragen zu dem jungen Führer, und wie Malgherita von weiblicher Bangigkeit vor dem Einschiffen ergriffen ward, der Ritter von zarter Sorgfalt um die Sicherheit und Bequemlichkeit seiner jungen Frau, vergaßen sie Beide aller andern Gegenstände, und man betrieb nur eben mit achtsamer Anstrengung, was unmittelbar vor den Augen lag.

Es war nun endlich Alles an Bord, die Anker wurden gelichtet, und das Schiff fuhr mit geschwellten Segeln auf hohem Meere dahin, immer der aufsteigenden Morgensonne entgegen. Die isländischen Seeleute sangen freudige Lieder in's immer heller werdende Himmelblau empork, vieles Geflügel kreifte in wechselnden Schwingungen über den Häuptern der Reisenden, wie um ihnen noch zu guterlekt Geleit und Abschiedsgruß vom Lande nachzubringen. Alle waren sehr vergnügt; nur Malgherita, die zwischen Thiodolf und ihrem Egeherrn am

Steuer saß — der junge Führer hatte beschlossen, es selten aus seiner eigenen Hand zu lassen — schauete bisweilen ängstlich hin und her, und je lichter der Tag heraufstieg, je sorgfamer ließ sie ihre schönen Augen auf dem Verdeck umherstreifen.

„Was fehlt Euch denn, mein zartes Frauenbild? fragte der Steuerer endlich. Ihr scheint etwas zu vermiffen auf unsrer Fahrt.“

„Ach nein, Thiodolf, entgegnete sie, ich vermiffe nichts. Vielmehr fürchte ich mich, etwas zu erblicken, was ich lieber mein ganzes Leben lang nicht vor Augen bekommen möchte. Ich weiß, Ihr seyd ein guter, freundlicher Mensch, und man kann frey heraus mit Euch reden. In unsern heimatlichen Landen, seht Ihr, erzählen sie allgemein, Ihr Heiden könntet niemahlen zur See fahren, ohne entsefliche Götzenbilder mit Euch zu nehmen, und davor fürcht' ich mich nun so gar sehr. Es muß doch ein grauenvoller Anblick seyn.“

„Grau'voller Anblick! lachte Thiodolf. Das möcht' ich nun doch wissen! Da, seht Ihr den großen Hammer dorten am Vordertheil des Schiffes? Das ist der Asathorshammer. Zu dem opfern und rufen wir bisweilen. Das ist die ganze Geschichte.“

„Ach, Ihr wollt mir es nur verhehlen, sagte Malgherita. Wo wären denn Nachmud, und Apoll und Trevisant, die gräßlichen Beherrscher aller Heidenchaft?“

Thiodolf lachte noch herzlicher, und sagte: „Ihr

mögt mir bey Euch zu Land das wohl hübsch zusammentrühren, was Ihr Heidenchaft zu nennen pflegt. Ob es bey andern Völkern dergleichen Göttheiten gibt, wie Ihr eben genannt habt, weiß ich nicht, denk' es jedoch wohl mit der Zeit auf meinen Bügen zu erfahren. Was aber uns betrifft, wir wissen von alldergleichen wunderlichen Nahmen nichts."

"Um Gott, rief Malgherita, woran glaubt Ihr denn? Ihr müßt doch an irgend etwas glauben."

"Freylieh, sagte Thiodolf. Wir glauben an den Heldenvater Odin-und an seinen gestorbenen Gottsohn Balbur, und an alle großen Asen; auch an den herrlichen Allvater, der über Alles in Allem Befehl führen wird, wenn erst die Welt in Feuer vergangen ist."

"Freund, sagte Malgherita, sich zu Pietro wendend, kommt es dir nicht vor, als stamme ein Kind an den Geheimnissen unsers seligmachenden Glaubens?"

Pietro neigte nachdenklich bejahend sein Haupt, und die drey Reisegenossen hatten fürderhin noch öfter Gespräche desselben Inhalts, aber immer kam etwas dazwischen, welches sie auf andere Dinge zurück rief; bald ein Schiff, welches sich in blauer Ferne wahrnehmen ließ, und davon man nicht wissen konnte, ob es befreundet oder feindlich zu behandeln sey, bald ein Ragen Malgheritens über irgend etwas Unerwartetes am Himmel oder in der

Fluth , oder auch wohl ein verliebtes Getändel Pietro's , wenn er seine holde Ehefrau mit einer der schönen Heibengöttinnen verglich , von welchen Thiodolf erzählte.

Sechzehntes Capitel.

Sie waren schon mehrere Tage lang fürder geschifft , da ging einstmahlen die Sonne zwischen finstern Gewölken unter , und das Meer zeigte sich sehr unruhig. Malgherita , des frühern Sturmes gedenkend , welcher sie nach so furchtbarer Noth im vergangenen Herbst an Islands Küste geschleubert hatte , zitterte heftig , aber Thiodolf sagte lachend : „o schönes Weiblein , ich hab' es dir wohl schon früher gesagt , die Burschen , welche Euch damahls führten , waren nichts besseres werth , als was sie betroffen hat , so ungeschickt und feigherzig sind sie bestanden im Seesturm. Aber hier lenken tapfere Isländer das Schiff , und der Thiodolf sitzt am Steuer. Und über Alles — hegst du denn nur so schlechtes Vertrauen zu Eucrm weisen Christ?“

Malgherita fühlte sich beschämt und ermuthigt zu gleicher Zeit ; sie wünschte Thiodolfen , der beschlossenen hatte , vorzüglich in diesen Stunden vom Steuer nicht zu weichen und zu wanken , gute Nacht , und begab sich mit ihrem Eheherrn zur Ruhe.

Es mochte kurz nach Mitternacht seyn , da erhob

sich urplötzlich ein großes Geschrey auf dem Schiff: die aufgeschreckte Malgherita sah Fackeln durch das Kajütensfenster hereinsunkeln, aus der öden Nacht, und Pietro bemerkte mit nicht geringerem Schrecken, das Licht müsse von einem andern Schiffe herkommen, mit dem man in der Dunkelheit aneinander zu segeln in dringender Gefahr sey. Natürlich entschied der Augenblick, und das that er so günstig, als man es sich wünschen konnte. Die beyden Fahrzeuge waren einander alsbald wieder verschwunden, und man hielt das leichte Kämpfen mit dem nur eben etwas bewegten Meere ruhig und ohne alle Anstrengung aus. Malgherita's und Pietro's Augen sanken in süßen Schlummer zurück.

Die Morgensonne stand abermahls hell über den Wassern; die jungen Eheleute waren lächelnd, und sich Glück wünschend wegen der verschwundenen Gefahr, aufgestanden, und wollten so eben Arm in Arm aus ihrem kleinen Gemache heraustreten, da kam ihnen Thiodolf ganz freudestrahlend entgegen.

„Kinder, rief er aus, das gute Glück ist auf Adlerfittigen hinter uns drein. Nicht genug, daß uns heute Nacht das fremde Schiff nicht umgesegelt hat, wie wir so in der Finsterniß auf einander trafen — nein, dieß Schiff ist auch noch ein ganz unerhört herrlicher Fund. Seht, der fremde Steueremann freuet sich auch gewißlich über uns, und segelt uns mit eben so herzinnigem Verlangen entgegen, als wir ihm, seitdem wir in des Morgens Thiodolf, I.

freudig glühenden Lichtern unsere Flaggen und Zeichen erkannten."

"So ist es Euch wohl ein sehr lieber Freund, sagt Malgherita, der jenes Fahrzeug führt? Oder gilt es vielleicht irgendwo eine Festlichkeit?"

"Freund? — Nein, daß ich nicht sagen könnte entgegnete Thiodolf. Aber Festlichkeit? Ja, darauf kommt es heraus. Denn seht, der dorten auf dem fremden Schiff ist Swartur, der Seeräuber, ein Bruder des greisen Mörður, den ich erschlug. Nun will der Rache haben an mir wegen des erschlagenen Bruders, und ich will Ruhe haben für Island, indem ich dieses Gezüchte vollends tod schlage; da sollst 'mahl schauen, Malgherithen! Es wird gewiß eine gar freudige Festlichkeit."

Weil nun Malgherita sehr beängstigt zusammen behte, fuhr er tröstend fort: „Du weißt es nur noch nicht, wie Nordlands Spreere herrlich sausen über die hallenden Fluthen hin. Und Pietro wird hoffentlich auch mit Theil nehmen an dem lustigen Reigen. Er wirft die Lanze schon recht gut."

"Ja, Theil nehmen werde ich: sagte Pietro, von freudiger Ritterlichkeit erglühend. Und Malgherita, ich bitte dich sehr, du wollest mir und andern braven Jechtern das Herz nicht schwer machen mit unnöthigem Jammer. Horch auf, wie bläst der Feind seine Kampfeshörner schon so gar nahe!"

"Gib dich nur zur Ruhe, schön Weibchen, rief Thiodolf. Mein Schild ist dem Pietro zur Deckung

dicht bey, und nothfalls auch meine Brust. Sei, wie soll er dir noch tausendmahl besser gefallen, wenn er sieghaftig zurückkommt.'

Die beyden jungen Helden eilten auf das Verdeck; Malgherita streckte bethend die Hände halb ihnen nach, halb zum Himmel empor, während Pietro unter Thiodolfs sorgfamer Beyhülfe bald völlig gewaffnet vor den Schaaren stand.

Das Gefecht begann. Wer noch nie die zitterliche Lust erprobt hat, mit gewichtigen, eisengeschpitzten Speeren zu werfen, kann nur kaum ermessen, wie freudig es den Nordlandshelden bey ihrem Seegefechte zu Muth war, wo der Tod so dicht an den Schläfen vorüber rauschte, oder auch machtlos abprallte von den tönenden Schilden. Und dann schleuderte man ihn wieder voll zuversichtlicher Kraft hinein in die feindlichen Schaaren, oftmahls eben denselben Speer dazu gebrauchend, welcher nur erst todtrohend dicht neben den Werfer hingefahren war, und von der Gewalt des Schwunges noch zitternd, sich tief in die Planken des Verdeckes eingepfählt hatte. Jeder Wurf, der jenseits in einer Feindesbrust haftete, oder auch nur in Aencm Feindesschild, stahlte den Arm mit vertrauender Kraft; jede Lanzenspitze, welche diesseits traf, entflammte zu tödtlicherem Born. Zudem bewährte sich das Wort, das vorhin Thiodolf zu Malgheriten gesprochen hatte, herrlich; die Lanzen rauschten ganz absonderlich tönenden Schwunges über die hallenden Seeestuthen

hin. Pietro warf, durch die mit Thiodolf auf Island gehaltenen Kampfspiele geübt, wie ein alter Nordmann; nur in den Deckungen mit dem Schilde war er noch nicht geübt genug; aber wie ein schützender Engel stand ihm Thiodolf zur Seite, in mannigfachen Schwankungen auffangend, was dem Freunde irgend gefährlich nahen mochte, ohne doch selbst dabei das eigne kräftige Werfen auf einen Augenblick zu versäumen, und öfters ausrufend: „schleudre nur frisch in das Gewitter hinein, Waffengenoss! Die Regentropfen fang' ich dir mit meinem ehrnen Schirme hier schon auf.“ — Die Schiffe näherten sich derweile einander mehr und mehr, und weil die Kampfslust auf beyden Fahrzeugen gleich groß war, warf man wechselseitig lange, eiserne Hacken in die Borde hinüber und herüber, und zog sich mit angestregten Kräften mächtig an, so daß man plötzlich unter unvermuthetem Krachen gewaltsam aneinander stieß. Während noch Alles auf den beyden Schiffen davor taumelte, war schon Thiodolf wie mit Adlerschwung unter die Gegner hinüber, faßte den grimmigen Swartur in den Nacken, schlug ihm mit dem Wurfspeer ein paar Mahl donnernd über die Sturmhaube, und schleuderte ihn alsdann weit in das Meer hinaus, so daß der betäubte Ueberwundene, ohne mehr als noch ein einziges Mahl aufzutauchen, alsbald rettungslos zu Grunde ging.

Da war die Schlacht entschieden; die Kriegskleute auf dem Seeräuberschiffe senkten ihre Speere,

und Thiodolf nahm sie zu Gnaden an. Er besetzte ihr Fahrzeug mit seinen Mannen, und weil sie sich erbothen, ihm zu dienen, empfing er von jedem Einzelnen den Handschlag, sie sogleich auf ihre neue Posten anstellend. Dann führte er Pietro zu Malgheriten, sprechend: „siehst du wohl, daß ich ihn dir gesund zurückgebracht habe? Sey nun auch künftig hübsch zutraulich und lustig, wenn's wieder einmahl vorkommt, denn wir erleben dergleichen wohl noch viel öfter mit einander. Du siehst ja doch nun, daß so ein Speertreffen eben kein Menschenfressen ist.“

Während nun die beyden Eheleute sich mit einander freundlich und glückwünschend besprachen, ging Thiodolf wieder auf dem Verdecke bald dieses, bald jenes Schiffes umher, sich die besten und zierlichsten Speere unter den geworfenen aussuchend, als wovon er ein großer Liebhaber war.

Er ließ sich dabey mit einem Swarturskrieger in's Gespräch ein, ihn befragend, wo sie denn eigentlich hingewollt hätten. — „Herr, entgegnete dieser, wir wollten nach Norweg, in die Gegend, wo die Stadt Bergen steht. Da wird um diese Zeit ein großes Fest gefeyert zum Andenken des Sieges, den sie dorten einstmahlen über den großen Islandsfechter Helmfrid gewonnen haben, so daß er sein Schild hat zurücklassen müssen; denn er rang vergeblich nach einer schönen Fürstentochter. Ihr werdet das wohl in Euern heimischen Liedern noch wissen.“

„Ja, ich weiß wohl;“ sagte Thiodolf. Der Bru-

der Helmfridschwertes hängt auch an meiner Seite, und wie wär' es, wenn ich mir das Schild mit dazu gewänne?"

„Herr, sprach der Swarturskrieger, Ihr würdet eine große Menge gewaffneten Volkes dorten finden, und wohl übermächtigen Widerstand.“

Thiodolf aber erwiderte nichts, ging an das Steuer des Hauptschiffes, und hielt scharf gegen Südwesten zu.

Siebzehntes Capitel.

Nicht weit von der Insel Jarre, der Stadt Bergen gegen Westen gelegen, erhebt sich ein hoher Berg, welchen die Leute nach seiner wunderlichen Gestalt den Mönch zu nennen gewohnt sind; da finden die Schiffe, wenn das Meer auch noch so hoch geht, einen guten Hafen, und wer im Unwetter den Mönch erreichen kann, ist geborgen.

Thiodolf hatte sein Augenmerk auf diesen Ort gerichtet. Er ließ nach dem Einlaufen sein eignes Schiff und viele zuverlässige Kriegerleute als Bedeckung desselben zurück; mit dem eroberten Seeräuberfahrzeuge machte er Anstalt, sich nach dem Strande der Stadt Bergen zu begeben. Weil nun dabey von Pietro gar nicht die Rede war, trat dieser unwillig vor Thiodolf hin, sprechend: „hab' ich mich in dem letztern Treffen so schlecht gehalten, daß du

mich bey dem Wagesstück, welches du doch wohl wieder im Sinne führest, nicht mitnehmen willst?"—

„I, da seye Tyr vor und alle muthigen Götter! entgegnete Thiodolf. Du bist mir ein gar ergötzlicher und tüchtiger Kampfgefährte. Ich dachte nur, du solltest derweile hier bey Malgheritichen bleiben, weil es ja doch wohl am Norwegstrand ein wenig heiß für uns hergehen kann.“

Da näherte sich ihnen Malgherita, und sagte mit sichtlicher Anstrengung, aber sehr stolz: „ich hoffe Thiodolf, es kommt Euch nicht in den Sinn, um einiger kindischen Aeußerungen meiner Furchtsamkeit willen, den tapfern Arm meines Eheherrn von Euch zurückweisen zu wollen. Ihr werdet mir schon eine Ehrenwacht hier lassen, wie sie meiner Würde geziemt, und im Uebrigen zieht der ruhmvolle Marschese von Castelfranco mit Gott.“

Pietro drückte einen feurigen Kuß auf seiner edlen Gattinn Lippen, Thiodolf neigte sich sehr tief vor ihr, und sagte: „ich kann es Euch nicht so ausdrücken, wie gar herrlich leuchtend Ihr in diesem Augenblicke vor mir steht. Eben darum müssen es auch schöne Jungfrauen seyn, die den Helden in Walhall Ihre Becher füllen. Wir aber, Pietro, wollen nicht minder leuchten nach unsrer Art, als deine schöne Frau nach der ihren, und darum laß uns machen, daß wir nach Bergen hinan kommen, wo es viel der herrlichen Dinge zu thun geben wird.“

Die Helden bestiegen das Seeräuberfahrzeug,
und segelten singend dem laubigen Strande zu.

Dort, an zwey großen, gewaltigen Feuern entlang, die sich vom Gipfel eines Hügel nach dem Meere hinabzogen, saßen viele Kriegerleute zechend in ihren Waffen, und Harfenklang schwebte jubelnd über dem feyerlichen Mahle. Oben auf dem Hügel funkelte ein goldner, fast riesig großer Schildrand zwischen den Lindenzweigen prachtvoll hervor, und bey gewissen Wendungen des Liedes erhoben sich die Gäste von ihren Sitzen, und grüßten nach dem Schilde hin, und stießen klingend ihre silberbeschlagenen Trinkhörner zusammen. Es war schön anzusehen, wie die lustige Festesflamme gegen das dunkle Laubesgrün anflog, und mit dem Leuchten des goldenen Schildes zu wetteifern schien.

Während Thiodolf und seine Genossen ihrem Fahrzeug entstiegen, und sich strandauf wandelnd dem Gelage näherten, vernahmen sie folgende Worte des Gesanges:

„Sochtest um die Fürstentochter,
Fastest schier den blassen Tod an;
Bei mein Helmfrid, Islandsheld du,
Hast verrechnet dich auf Norweg?
Meintest, muntern Siegestunde
Müßtest pflücken dir zum Glück hier,
Blankes Brautfest wollt'ff erlangen —
Brach dein Speiß, und lag dein Schildrand;

Lag im Moos; da lief hellroßig
Egn dein Blut auf lautes Gold hin;

Kaum noch, daß dein Kriegsvoll sieglos
Krankter dich in's schwanke Schiff trug.
Fahr hinaus, du Fechter haarscharf,
Fand'st den Meister dein zu Land hier;
Lobt man künftig Islands Künste,
Lobt man lauter Norwegs Nordschlacht."

„Das kann wohl seyn, Ihr edeln Normannen; sagte Thiodolf, dem man unterdessen mit seinem Gefolge, nach gastlich alter Gewohnheit, Sitze angewiesen und Trinkhörner gegeben hatte. Aber ich meine, wir versuchen es heut noch Einmahl; es müßte denn seyn, daß ihr mir vielleicht den Helmfridschild da oben in Güte mitgäbet, und diesen an meinen Arm, welcher auch eben kein schlechtes Gewaffen ist, als eine freundliche Gabe zum Tausch dafür annähmet."

„Der Handel möchte kaum zu Stande kommen; sagte ein alter Normann kopfschüttelnd. Wie heißt Ihr denn, lieber Herr, daß Ihr uns Euern Schild an die Stelle des Helmfridschildes zu biethen vermeint?"

„Ich heiße freylich nicht Helmfrid, sondern nur Thiodolf, entgegnete der Jüngling mit bescheidenem Neigen des Hauptes. Ihr habt auch diesen Namen noch nimmermehr nennen hören, denn ich thue so eben meinen ersten Zug in die Welt hinaus. Aber faßt Euch in Geduld und Langmuth, liebe Herren, und nehmt immerhin meinen Schild für jenen an. Ich verspreche Euch, längstens in ein Paar Jahren soll er nicht weniger seyn."

„Ihr seht überhaupt aus, wie ein Worthalter, entgegnete der norwegische Greis, und ich zweifle auch hierin keinesweges an Euch. Aber dennoch kann aus dem vorgeschlagenen Handel nun einmahl auf keine Weise etwas werden.“

„Da wird denn wohl ein Gefecht zu Stande kommen müssen, sagte Thiodolf aufstehend, denn ich bin fest entschlossen, entweder tod an diesem Strande liegen zu bleiben, oder den Helmschild mit mir fortzunehmen. Wollet deßhalb, liebe germanische Landesgenossen, eine Anzahl von Kämpfern vordnen, die den Schild gegen mich vertheidige. Ich habe fünfundzwanzig Krieger mit mir; schicket mir eben so viel entgegen, oder wenn es Euch gefällig ist, auch die doppelte Zahl.“

„Das müßte seltsam zugehen, sagte der Greis, wenn die Norwegsfechter einmahl die Uebermacht zum Siege brauchen sollten. Ich werde selbst den Hügel gegen dich vertheidigen, auf welchem der Schild hängt, und dazu such' ich mir durch das Loos fünfundzwanzig Gesellen aus; mehr keinen Mann.“

„So hab' ich es mir auch eigentlich gleich von Euch gedacht;“ entgegnete Thiodolf mit freundlichem Kopfnicken.

Die Anstalten zum Gefechte wurden gemacht. Zwischen den beyden Feuern hinauf sollte man die Bahn zum goldenen Schildrand erstürmen und vertheidigen; jedes Angreifen von der Seite oder gar vom Rücken her ward bey diesem Wettkampfe zwi-

schon Normannen und Isländern verworfen, als störend: und den klaren Ausspruch über die Tapferkeit beyder Parteien verwirrend.

Der Alte hatte seine Loose ziehen lassen; mit fünfundzwanzig herrlichen Kämpfern stand er oben auf dem Lindenhügel; begeistert funkelte der Goldschild über ihre Speere hinaus; die Schlachthörner bliesen, das Gefecht begann seinen Lauf.

Hoch durch die gewaltigen Baumäste hin sausten die Lanzenwürfe, daß mit dem treffenden Speer auch zugleich hellblühendes Gezweig herabfiel, wie zum Siegeschmuck auf Harnisch und Helm. Einer der Norwegskrieger, den gleich mit dem ersten Spieße der Tod getroffen hatte, lag von mehrern herabgerissenen Aesten überdeckt, als unter einem schönen, frühlingsleuchtenden Grabhügel.

Man kam nun bald mit Schwertern und Streitärten aneinander; da gab es ein strenges, entschliches Ringen. Lautlos fochten die Helden, aber manchmahl hörte man ein schweres Athmen- und Stöhnen durch das Klirren der Waffen hin, denn Jedweder strengte seine Kraft bis zum Berspringen an, wohl fühlend, wie er es mit Gegnern zu thun habe, die man um leichteren Preis nicht bändigen könne. Einzelne Harsenklänge der zuschauenden Helden rauschten trüb und fragend auf, als stimmten sie sich zu dem Siegesgefange nach entschiedenem Kampf.

Da hatte Rottenbeißer, die nur jüngst erst be-

nannte Thiodolfsklinge, schon ihrem Nahmen große Ehre gemacht. Die Norwegskrieger taumelten davor in ihr Blut; der alte Held, der sie angeführte, stand fast nur allein noch vor dem goldfarbenen Schilde, aber er stand so fest und ringsertig, und schleuderte mit den Speeren, die rings um diese heiße Stelle lagen, so hagel dicht und sicher umher, daß man noch mit keiner Bestimmtheit sagen konnte, der Sieg seye bereits für die Isländskrieger gewonnen. Thiodolf, gedenkend die Entscheidung mit Einem Schlage zu erzwingen, schleuderte seinen Schildrand auf den Rücken, faßte Rottenbeißer zum gewaltigsten Hiebe mit beyden Händen, und sprang wild gegen den Alten hinaus. Dessen Speer flog ihm entgegen, geraden Schwunges auf das Antlitz los, aber Pietro schnellte ihn mit dem Schilde weg, während jedoch ihn selbst ein anderer Lanzenwurf in die jetzt unbedeckte Seite faßte, und ihn athemlos in die Gräser streckte. Thiodolf war indessen an seinen Gegner hinan, und führte den Hieb so tönend auf dessen Stahlhelm, daß der Alte schwer ächzend niedertaumelte, und der Sieger unbehindert mit flügelgleicher Schnelligkeit die Linde hinan flog, den goldenen Helmfridschild herabriß, und eben so schnell wieder am Boden, die gewonnene Waffe über sein Haupt schwang, und ein donnerndes Siegesgeschrey durch den Forst hinarief. Die Norwegskrieger ließen Speer und Schwert und Streitart langsam sich gegen die Erde neigen, und erhuben einen ern-

sten, etwas traurig klingenden Preisgesang zur Ehre des fremden Siegers.

Der kniete indessen neben seinem lieben Pietro, sahe nach dessen Wunde, und schalt heftig auf ihn hinein. — „Wie soll ich mich denn nun vor Malgheritchen sehen lassen, rief er in zorniger Wehmuth, wenn ich dich krank wieder an den Mönchsfelsen bringe, oder wohl gar zu Tode wünd! Hab! ich's dir geheissen, mich zu decken? Was? Wie kommst du doch auf den verrückten Einfall? Unfinnige Streiche! — Warte nur! Wenn du mir hinstirbst, sprechen wir einander ernstlich. Das sag ich dir im voraus.“

Ein Lächeln zog vor diesen Worten über Pietro's bleiches Gesicht, aber er konnte zum Antworten noch den Athem nicht wieder finden. Derweile kam Jemand dem Isländer in seinen Bemühungen um den Ritter zu Hülfe, rieb diesem Seite und Brust mit starkdustendem Oehl, und sprach dabey mit strengem Tone nach Ehdolf hinüber: „schäme dich! so ein erlesener Fechter, und bey Freundeswunde so ein verworrener Arzt! Ich hoffe, mit reiferem Alter sollst du mir darin besser werden. So siehe doch nur recht hin, bevor du zu schelten anhebst, und zu klagen. Die Haut ist ja nur kaum geritzt, und seine Ohnmacht kommt von der Erschütterung her, nicht von der Wunde.“

Ehdolf und Pietro sahen dem ernstest Hülfer genauer in das Gesicht, und erkannten in ihm den

alten Fechter, der den Schild wider sie vertheidigt hatte, und eine breite Binde um das enthelmte Haupt geknüpft trug, weil es ihm noch sehr von Thiodolfs Hiebe dröhnte und schmerzte. Er gab seinem Sieger freundlich die Hand, sprechend: „daß der Helmsfridschild nun Euer ist, versteht sich von selbst. Aber ich wollte Euch im Nahmen der ganzen Versammlung bitten, daß Ihr den alten Handel nun dennoch eingehen, und uns den Thiodolfschild zum Erfaze hier lassen möchtet. Wir wissen jetzt, was wir daran haben.“

Thiodolf neigte sich ehrerbietig, und both sein leuchtendes Schild dem Greisen dar. Dieser nahm es aus seiner Hand, und die Norwegkämpfer allzumahl hingen es unter feyerndem Harfenklang und lautem Zuruf an denselben Zweigen auf, wo vorhin der Helmsfridschild gehangen hatte.

Achtzehntes Capitel.

Weil sich des alten Helden tröstliches Urtheil von Pietro's Wunde alsbald bestätigte, eilte Thiodolf, ihn Malgheriten zurückzuführen. Die tapfern Norwegkämpfer fangen und klangen ihren rühmlichen Gästen mit Harfen und gefüllten Methhörnern nach, und so segelten die Sieger freudig zu ihren Genossen hinüber, wobey Thiodolf am Vordertheile

des Schiffes stand, Pietro zu seiner Seite, und das goldene Helmschild, hoch an einem Speere vor ihnen sankelnd, die glückliche Botschaft bereits viel früher an den Mönchsfelsen hinstrahlte, als das Schiff dorten zu landen vormochte.

Der freudig entgegenkommenden Malgherita sagte Thiodolf: „hört an, schönes Weiblein, Ihr habt doch wohl sehr gut gethan, daß Ihr Euern Eheherrn mitfahren ließet an den bergischen Strand. Ehrlich herausgesagt, er hatte bis auf diesen Tag ein bißchen zu viel Dienste, die ich ihm geleistet, auf dem Kerbholz, und die rechte freye Freundschaft fand vielleicht nicht allemahl ihre ungestörte Wohnung dabey. Nun aber ist Alles in gutem Stande. Ohne ihn läge ich bleich und kalt am Lindenhügel, oder nun wohl schon in der Runengruft, und das Helmschild hinge an seiner alten Stelle. Küsse mich, Bruder Pietro, denn Gleich und Gleich geißelt sich gern.“

Die beyden jungen Helden umarmten sich, und Malgherita blickte mit freudigerem Stolz und schönerer Liebe zu ihrem Ritter hinauf.

Als sich Thiodolf eine Welle nachher entfernt hatte, um das Einschiffen zu betreiben, zeigte sie nach dem Mönchsfelsen hin, der jetzt in den röthlichen Abendlichtern, zum Theil von Nebeln überwallt, sehr wunderbar anzusehen war, und sagte: „ach Pietro, ich wollte, dieß riesige Steinbild wäre nimmermehr vor meine Augen gekommen; das wird

mir nun gewißlich noch oft in Träumen erscheinen. Deyn glaube mir, wer erst einmahl den eisernen Norden recht stark und unverwandt angesehen hat, wird ihn nicht wieder aus dem Geiste los, ob auch Südens würzigste Blumen und Früchte in ganzen Lauben umherdufteten, und jegliche Schaudergestalt, die man dorten erblickte, vermehrt gewaltiger den trüben Reihen.

Pietro wollte es ihr ausreden, aber sie versicherte, auf irgend eine Weise müsse solch eine furchtbare Mönchsgestalt noch sehr erschrecklich vor ihr aufsteigen. Darüber bliesen die Hörner zur Abfahrt, und man gab mit aufsteigender Sternennacht die Segel den Winden.

Es strichen laue Luftzüge über das Meer, wie um den Reisenden schon südlliche Grüße in den Norden hereinzuhauchen, und Thiodolf sagte zu Pietro und der schönen Herrinn: „der Mond steht hell über den Wassern. Ihr könntet wohl noch ein wenig hier am Steuer bey mir sitzen bleiben, und wir hielten Gespräch miteinander in dem anmuthigen Halbdunkel.“ „Recht gern; sagte Malgherita. Erzählt uns die Kunde von dem goldenen Schilde, welches Ihr heute erobert habt.“ — Wenn Ihr Lust dazu trägt, ich thue es mit Freuden;“ erwiderte Thiodolf, und hub seinen Spruch folgendermaßen an:

„Helmfrid hieß ein Mann. Der war aller Speerwerfer, Schwimmer und Schifflente bester auf Island. Dazu trug er ein hohes Gemüth, und war

von so herrlicher Gestalt, als man sich nur immer Jemanden vorstellen kann. Unsere alten Leute, die noch mit ihm zugleich Jünglinge gewesen sind, wissen nicht genug davon zu erzählen, wie er nun mehr und mehr in das Mannesalter hineinwuchs, und noch immer nicht daran dachte, um irgend eine holde Jungfrau zu werben, fragten ihn seine Genossen wohl bisweilen, ob er denn gar keine Liebe zu schönen Frauenbildern trage? Da antwortete der Helmfeid einstmahlen so: „recht große Liebe trage ich zu schönen Frauenbildern, aber eben deswegen sind mir die schönsten, die ich bis auf diesen Tag gesehen habe, noch nicht schön genug, so weit ich auch in der Welt herumgekommen bin. Ich höre jedoch von einer Fürstentochter auf Norweg sprechen; die soll über Alles auf Erden schön seyn, und da will ich mit nächstem hin, und sie mir gewinnen, denn die gehört für mich, oder für Keinen.“ — Bald darauf hat er sich auch wirklich nach Norwegen eingeschifft.“

„Als er nun dahin kam, mochte vielleicht die Fürstenjungfrau von den kühnen und hochfahrenden Reden ihres Werbers etwas vernommen haben, und erzeigte sich daher aus der Maßen stolz gegen ihn. Auch legte sie ihm Waffenübungen auf, die bey andern Fechtern für unausführbar galten, indem sie ihm nämlich bald riesenhafte Speere zum Wurf bringen ließ, bald wüthende Rosse vorführen, und sie zu bändigen, und was dergleichen Forderungen mehr waren; Alles in der Absicht, er solle einmahl

legend Etwas unausgeführt lassen, und dadurch gebeugt werden in seinem hohen Sinn. Aber er verherrlichte sich in den schwierigen Proben nur mehr und mehr, und die Jungfrau wußte gar nicht, was sie ihm noch fürder auferlegen möchte."

„Da ist sie ihm einmahl am Lindenhügel begegnet, und hat zu ihm gesprochen: Ihr starker Helmfrid, Ihr redet mir beständig von Eurer Minne vor, aber was Ihr thut, mir deren Richtigkeit zu beweisen, sind Waffenspiele, die Euch selbst ergehen, und Euren Ruhm vermehren helfen. Ich wollte Euch wohl ein Anderes aufgeben, das Ihr mir ungethan lassen solltet." — Und als er nun mit Bitten zu sie drang, es ihm zu eröffnen, sagte sie, er solle sich seines Gewaffens gethun, und ein armer Fischer werden ihr zu Lieb. Das ist am selben Tage noch geschehen, aber es sind nicht drey Wochen vergangen, so haben die andern Fischer ihren so muthigen und geschickten Genossen wie ihren Herrn betrachtet, davon er allgemein der Fischerkönig geheissen hat, und zu großen Ehren gekommen ist."

„Wiederum begegnete ihm die Fürstentochter, und schalt ihn, daß er Alles in sein Lob verkehre, begehrend, er solle nun die Neze von sich werfen, und ein Schmid werden. Als bald geschah auch das, aber was half's? Nun wollte Niemand andere Waffen mehr tragen, als die der Schmid Helmfrid gefertigt; vor seiner Thür ward es nicht leer von fürstlichen Rossen, die er beschlagen sollte, und die

Kriegsleute erzeigten ihm mehr Ehrerbietung, als dem Fürsten selbst, welcher der Vater der Jungfrau war."

„Da geboth sie ihm endlich gar, er solle ein chrißlich Klausnergewand anziehen, wie er sich denn auf seinen Zügen hatte thun lassen, und nicht mehr aus dem Lindensforste herauskommen, auch mit Niemanden in der Welt Verkehr haben. Das hielt er mit großer Strenge und Sanftmuth; nur gegen die, welche ihn ungeachtet seines Verbothes besuchen wollten, erzeigte er sich etwas heftig, denn er hat eluige davon mit Steinen lahm geschmissen."

„Nun empfand endlich die Jungfrau bey sich selbst, wie die große Liebe und Treue des tapfern Helmfrid ihre Härte gänzlich geschmolzen habe. Da kam sie eines schönen Abends zu ihm in den Lindensforst, und hieß sich seine Braut, und gab ihm ihre schöne weiße Hand. Von selbiger Stunde an kam aber ein großer Uebermuth in sein Herz zurück; er wollte nun keinem Menschen ein gut Wort gönnen, um sein schönes Lieb, waffnete sich wieder in hellen Stahl, und ging mit vielen Isländskriegern, die sich dazumahl in Norweg aufhielten, und Alles thaten, was er wollte, in offener Hofhaltung vor den Fürsten sprechend: „Deine Tochter und ich sind einig. Sie fährt als meine Hausfrau mit mir nach Island. Sage ihr deßhalb ein schleuniges Lebewohl, denn meine Wimpel wehen, und meine Seegel schwellen.“

Das hat der Norwegsfürst aber übel genommen, und weil der Helmfrid sie durchaus mit Gewalt fortführen wollte, ist es endlich darüber zu einem heftigen Fechten gekommen. Das hätte nun weiter nichts geschadet, aber der starke Helmfrid hatte vergessen, daß ihm durch das strenge Einsiedlerleben viel von seinen Kräften entgangen war. Da ward er denn wider alle Gewohnheit sieglos, und zwar so sehr, daß ihn seine Krieger nur kaum ins Schiff retteten, denn er war ohnmächtig von Wunden, und sein großes goldenes Schild blieb in der Gewalt des Feindes zurück.

„Die Schmach konnte er nimmermehr vergessen, und hat sich seitdem nicht wieder in den nordischen Reihen sehen lassen. Aber aus den Südländern sind ungeheure Sagen von ten Heldenthaten, die er nachher dorten vollbracht, heraufgeklingen zu uns. Man sagt auch, der Norwegsfürst habe ihm darauf Versöhnung und seine Tochter antragen lassen, aber Helmfrid habe ganz roth vor Zorn und Scham im Gesichte ausgesehen, und geantwortet: Schild verloren, Alles verloren, und die Liebe mit!“

„Da hat sich die Braut von der Welt zurückgezogen in eine alte Seeveste ihres Vaters, wo sie bis auf diese Stunde als eine steinalte Jungfrau leben soll. Man hat noch folgendes Lied von ihr:

„Ueber die schäumigen Wasser
Schau ich nach Island,
Aber es kommt kein Helmfrid,
Siegskranz in den Locken.

Mond bleich und blutig
Blickt scheidend vom Meer auf,
Wie blutiger Schildbrand —
Weh' blutiger Schildbrand!" —

„Weil jetzt aber wirklich der Mond schon wieder ganz bleich in die Fluthen tauchen will, und die Mitternacht herangebrochen ist, dünkte ich, Ihr gingt zur Ruhe, lieben Kinder. Meine Mähr' ist ohnehin zu Ende, und ich steur' Euch, derweile Ihr schlast, um ein gut Stückchen weiter.“

Neunzehntes Capitel.

Man hatte sich nach der Fahrt von einigen Wochen einem schönen Lande genähert, welches mit hohen, grünenden Bäumen, sanften Anhöhen und herrlichen Burgen sehr lockend in das Meer hinaus sah, und von Thiodolf gleich erkannt wurde. Denn er wußte aus den Lehren seines Oheims überhaupt gut Bescheid, und ward jetzt noch überdem durch einige alte, gelübte Seefahrer Islands, die ihn begleiteten, über jede Einzelheit unterrichtet.

Er ging deshalb zu Pietro und Malgherita, und sagte: „schauet, da ist schon Euer schönes Frankreich, mit seinen Nordküsten. Beynah' auch könnt' ich mit gutem Fuge sprechen mein schönes Frankreich. Denn da drinnen wohnen viel gute Nordlandsritter, viele, die recht nahe mit mir verwandt

find, als ich da nennen könnte das Geschlecht der Montfaucons. Wir halten auch noch immer gute Brüderschaft, und ich hätte große Lust, ein wenig zu ihnen an das Land zu gehen. Nur will man behaupten: diese Herren seyen die zierlichsten Rittersleute in aller Welt geworden, so daß sie in Deutschland, Italien und Spanien, und wo sie nur irgend hinkämen, für einen rechten Ausbund aller feinen Sitte gälten. Wie ich mich nun dabey ausnehmen würde—das ist allen Göttern und Göttinnen in Asgard bewußt. Es wird also wohl das gerathenste seyn, daß ich mich erst ein wenig in der Welt auf und abtreiben lasse, und mich mit tüchtigen Psüffen zu recht schleifen, bevor ich den artigen Herrschaften zu Gesichte komme.“

„Du hast viel von einem Demant an dir, Thiodolf! sagte Pietro, ihn mit freundlichem Ernste anblickend. Da muß denn freylich hart und fleißig daran geschliffen werden, und mancher andere, minder edle Stein wird zu Staub gerieben deshalb aber wenn nun auch die Arbeit einmahl zu Stande ist! Du bist ein glücklicher, hochbegabter Mensch, lieber Jüngling!“

„Ja, entgegnete Thiodolf lachend, wenn ich auch heute schon vollkommen abpolirt wäre und glatt — an diesen fränkischen Küsten hier dürften wir uns doch auf keine Weise aufhalten, denn wir müssen ja noch um ganz Hispanien herum, bis wir an Mal-

gherichens schönem Vaterlande die Anker werfen, und Zeit ist ein kostbares Ding.“

„An meinem Vaterlande die Anker werfen? rief Malgherita aus. Wir müssen ja nach Toscana. Oder willst du uns verderben? Weißt du denn nicht, wie mein Vater auf uns zürnt?“

„Laßt dem alten Herrn immerhin das Vergnügen erwiederte Thiodolf. Auf den schlimmsten Fall stehst du zusammt deinem Eheherrn unter tapferer Nordlandskrieger Schutz. Was aber das Beste dabei ist, so hab ich mir vorgenommen, eine Versöhnung unter Euch zu Stande zu bringen. Ich habe mir das auf eine ganz eigene Weise ausgedacht, und guter, kräftiger Wille kann viel.“

„Es wäre doch ganz seltsam, sagte Pietro nach einigem Sinnen, wenn es gerade unserm Freunde Thiodolf aufbehalten wäre, mit schlichter Treueherzigkeit auszuführen, was so viele kluge Provenzalen und Italier, sowohl von ritterlichem als geistlichem Stande, vergeblich unternahmen.“

„Ach, seufzte Malgherita, den wunderlichen Isländer anlächelnd, Thredler gastlicher Held, wenn Ihr auch das noch an uns thätet!“

„Ja, man kann nicht wissen, wozu Eins aufgehoben ist, sagte Thiodolf. Mag seyn auch, daß die ganze Geschichte gar nicht einmahl nothwendig ist, und daß sich Euer Vater schon ganz von selbst des Brummens begeben hat. Oheim Nefiolf und Muhme Gunhild bruminten mich auch biswei-

ten an, und nun weiß ich doch, ist ihnen das Herz sehr wehe nach mir. Die Wahrheit zu gestehen, schlägt meines gleichfalls gar innig nach den lieben alten Leuten hin. Wenn ich so manchemal vor ihnen geträumt habe, und wache dann plötzlich auf, und sie sind mit einem Male so weit —“

Er hielt einen Augenblick inne, und fuhr mit der Hand über die Augen; dann aber sagte er lächelnd: „ich muß drüber erstaunen, wie man einander so lieb gewinnt, wenn erst ein Stückchen Weltmeer dazwischen liegt. Zu Hause, kann ich Euch wohl sagen, war mir das liebe alte Paar öftmahlen genugsamlich zuwider. Was nun aber unsere Begebenheiten am provenzalischen Ufer betrifft, so blit' ich Euch beyde gar herzlich, laßt mich nur verfahren, wie es mein eigener Kopf mir eingibt, und plagt mich mit vielen Fragen nicht. Denn soll ich erst hin und her ordentlich Rechenschaft geben, so werd' ich vollkommen wirr.“

Pietro und Malgherita mußten lächeln über ihren wunderlichen Freund. Da sie aber seine getreue Sinnesweise kannten, und jetzt auf keine Art viel in der Provence zu verlieren hatten, legten sie die Ausführung des ganzen Vorschlages unbedenklich in seine Hand.

— 128 —

Swanzigstes Capitel.

Schon hatten Woffenbilder und Meeresspiegel-, überhinstiegende Vögel, und wie magisch heranschwebende Düste seit einigen Tagen das Bild der Heimath immer heller und lockender vor Malgherita's Geist herausgerufen; sie sprach nicht anders mehr, als in provenzalischer Mundart, wörtlich ihr Ehibodolf nun fast eben so gut erwiedern konnte, als Pietro; sie ließ eine unterwegs eingehandelte Mandoline gar nicht mehr vom Schooß, und lockte alle Lieder daraus hervor, welche ihre Wiege umschwebt hatten; kurz, es war fast mit ihr, wie mit einer Blumentnospe vor dem heranwehenden Lenz. Sie hätte in ihrer süßen Ungeduld bisweilen die Segel anhauchen mögen, um des Schiffes Lauf zu beschleunigen, und wirklich schienen auch Wetter und Wind mit den Wünschen der holden Schönheit in einen traulichen Bund getreten zu seyn. Leicht und eben und schnell schwebten beide Fahrzeuge über die spiegelglatte Fläche hin, in welcher Malgherita mit selbigem Entzücken die tief funkelnde, im Nordlande so ungerne vermischte Bläue wieder erkannte.

„Schönes Weiblein; sagte Ehibodolf eines Abends zu ihr, nun wollet mir einen einzigen Gefallen thun. Wir sind ganz dicht an Euern Küsten. Die blauen Nebelstreife dorten geben sie schon kund. Aber nun

begebt Euch mit dem hereinkunfelnden Abend in Euer Gemach, und hängt Eure Schleyer vor das Fensterlein, und feht nicht eher hinaus, als bis Ich Euch rufe. Ich möchte fo gar gerne dabey feyn, wenn Euer blühendes Vaterland in all feiner jungen Morgenherrlichkeit zum erften Mahl Euer blühendes Antlig anstrahlt. Wollt Ihr ?"

Malgherita lächelte freundlich bejahend, und ging in ihre kleine Kammer zurück. Pietro blieb mit Thiodalf auf dem Verdeck.

Wie nun zu Nacht Alles fo ftill und ruhig auf dem Schiffe war, und es pfeilschnell dahin glitt auf feiner Bahn, ward Malgheriten zu Muth, wie wenn fie als Kind auf die Befcherung des Weihnachtsbaums und feiner Gaben gewartet hatte. Bisweilen schlummerte fie ein, und es kam ein Traum über fie herangelächelt, als fehe fie schon wirklich die geliebten provenzalifchen Küften vor fich, und wenn fie dann in Freuden auffuhr, und fand fich noch in dem Schiffskämmerlein, die kleine Lampe vor ihrem Lager hängend, ward ihr doch wieder in dem ftillen, zuverftändlichen Harren ganz unbeschreiblich wohl und heimlich zu Sinne.

Als der Morgen durch die Schleyervorhänge hereinzuluchten begann, erhob fie fich, und schmückte fich forgfältig, wie eine Braut, um die blühende Heimath recht feftlich zu empfangen.

Nicht lange dauerte es, da kam Theodolf herangefschritten, klopfte an das Thürlein, und blieb, indem er es auf ihr freundliches „Herein!“ öffnete, ordentlich wie etwas geblendet stehen. — „Ach all Ihr Götter, sagt er, sich verneigend, wie schön ist Malgherichen doch! Aber komm an's Tageslicht heraus, du blühendes Walhallakind. Der Lampenschimmer ist beyweitem nicht gut genug, um dich zu beleuchten.“

Und wie sie nun hervorschritt, und Pietro sie mit liebender Bewunderung umfing, und sie aus seinen Armen hinaüber schaute in das nahe wiesenhelle, von Kastanien- und Olivengrün anmuthig dunkelnde, von Bächen silberklar durchrieselte Land, und die väterliche Burg fernher aufglänzte, und von der andern Seite die herrliche Seestadt Marseille — lieber Leser, du hast ja auch ein Vaterland! Es mag wohl beyweitem so schön nicht seyn, als dieser provenzalische Garten, aber denke dir, wie die Freude durch alle deine Sinne zucken müßte, wenn es dir nach langer Abwesenheit urplötzlich so beschert würde, im selig verherrlichenden Lichte des Morgenroths und der Liebe! —

Malgherita stand noch immer regungslos und lächelnd, wie eine holde Bildsäule, während das Schiff nach und nach in stillen, gleichmäßigen Schwimmungen näher an den Strand gerudert war. Man warf Anker, und setzte einen kleinen Masten aus.

während eine Schaar muthiger Isländskämpfer schäumend mit allem Gewaffen in die See stürzte, und singend nach dem Gestade hinan schwamm. Etwas erschreckt fuhr Malgherita in die Höhe.

„Das ist Eure und Pietro's Leibwache, holdes Weiblein, sagte Thiodolf, indem er auf die Schwimmer zeigte. Und der Rachen ist für Euch beyde und mich. Da rudere ich Euch an das Land, denn betreten müßt Ihr doch Euern holden, väterlichen Boden auf alle Weise, und Blumen von ihm pflücken, laufe es auch nachher mit meiner Unterhandlung ab, wie es da wolle.“

„Aber einmahl am Lande, Thiodolf, — wandte die jagende Malgherita ein — sind wir auch sicher dort?“

„Schilt sie doch Pietro, sagte Thiodolf, zu diesem gewandt, schilt sie doch gar tüchtig und erbaulich aus. Hat das ziere Kindlein so einen tapfern, ringfertigen Egeherrn, und hebt, wo es unter seinem Schutze steht. Zudem sind ja die Leibwächter schon dorten. Auf meinen Kopf, was dir Uebles geschieht!“

Die Isländer stäubten bereits am Ufer das Wasser von ihren Harnischen, Schilden und Speeren, und standen gleich darauf ehrerbietig gereiht und erwartungsvoll da. Malgherita gab ihrem Ritter die Hand, und ließ sich von ihm in den Rachen

führen. Theodosoff sprang ihnen leichten Schwunges nach, ergriff das Ruder, und trieb das Fahrzeug mit gewaltiger Kraft gegen den Strand, daß es zu fliegen schien, und dennoch leicht und sanft und ohne Stoß am Ufer stehen blieb.

Mit schnellem und scharfem Blick sah Theodosoff durch die Gegend umher. — „Dorten der Gaim, sagte er, schickt sich gut, um Malgheriten zu beherbergen, bis ich sichere Nachricht bringe von der Burg. Wir finden gewiß anmuthige Waldblauen, von denen du Pietro, die Aussicht auf das Gewässer und auf den Rachen behältst; bey dem bleiben zwey Mann zur Wache; Ihr übrigen zieht Euch mit in die Schatten hinein. Sollte mir wider Vermuthen irgend ein Unfall begegnen, so stoß' ich in mein Heerhorn. Das könnt Ihr leichtlich hören bis in diesen Kastanienwald, von der Burg herüber, und dann macht Euch eilig auf, und rettet Malgheriten auf das Schiff.“

„Was aber wird aus dir? fragte Pietro.“

„Du wirfst mir doch, kam die Antwort zurück, die Schmach nicht anthon, zu glauben, ein Nordmann könne so leicht in der Gefahr stecken bleiben, wenn er für weiter nichts zu sorgen hat, als für sich? Gehet mir's aber dennoch irgend schief, so werdet Ihr's schon daraus merken, wenn ich etwa in einem Stündchen nicht zurück bin. Dann, Bruder Pietro, nimm die Mannschaft der Seeräuberbarke,

steige damit an's Land, und rücke bedrohlich vor des großen Frenherrn Burg. Das Uebrige macht sich auf solch einen Fall von selbst. Aber nun redet mir weiter nichts davon, und laßt uns den behaglichsten und sichersten Raum für Malgheritens Kist auf ihrem hübschen provenzalischen Mutterboden erkunden."

Sie gingen in die hohe Kastanienwaldung hinein. Freundlich und schattend breiteten sich die gewaltigen, und dunkelbelaubten Zweige zu kühnen Wölbungen in einander, und bald war auf dem reichblühenden Rasen eine bequeme Stelle für die Dame gefunden, wo man zwischen die Blätter hin nach dem Nachen sehen konnte, und dennoch den Blicken der etwa durch den Forst Reisenden verborgen blieb.

Aber indem Thiodolf Abschied nehmen wollte, um seine Fahrt nach der Burg anzutreten, hörte man lustiges Hörnerklingen durch den Wald, und konnte wohl merken, daß eine Waidmannsgesellschaft abwärts von der Heerstraße, dicht an dem Orte, wo man sich eben gelagert hatte, vorbeizuziehen im Begriffe sey. Da hielt es Thiodolf doch für besser, seinen Arm und Speer noch bey Malgheriten zu lassen, bis die zahlreich Herannahenden alle vorüber wären. Malgherita senkte einen dichten Schleier über ihr Antlitz herab. Die noch immer ganz nord-

ländische Tracht, mußte sie und Pietro jedem etwa- nigen Bekannten um desto sicherer verhüllen.

Den Zug eröffneten einige Pagen zu Fuß, in Grün und Gold gekleidet, vergoldete Wurfspieße in den Händen tragend. Dann kamen Jäger auf weißen Rossen. Sie hatten graue, silbergestickte Kleider an, und bliesen auf großen silbernen Waldhörnern die erlesensten Stücke. Ihnen folg- ten edle Ritter in den mannigfach sterlichsten Jagd- kleidern, arabische Rosse reitend. Aber die Er- scheinung, welche nach denen herankam, wiederum edle Ritter im Gefolge, war so leuchtend und herr- lich, daß die Bäume ringsum ordentlich davon zu funkeln schienen. Eine hohe, schlanke Jungfrau sah in reichgestickter Jagdleidung nach Frauenart auf einem schneeweißen Felter; man fühlte wohl, alle die Pracht um sie her galt nur ihr allein, und nur sie allein schien nicht das Mindeste davon zu ge- wahren, mit den großen, tiefblauen Augen ernst in das Himmelblau emporschauend. Nur als der Zug an den Reisenden vorbeikam, erregte das Stocken, welches in der Dame Gefolge vor den ungewohnten Menschenbildern entstand, für einen Augenblick auch ihre Aufmerksamkeit. Sie sahe freundlich auf die hohen, nordländischen Heldenge- stalten hin, grüßte noch freundlicher deren leuchten- den Führer, und ritt alsdann, wieder die Augen, gleich einer Adlerinn, sonnenwärts gerichtet, ernst hast vorüber.

„Here Gott, seufzte Malgherita nach langem Schweigen, das war meine Schwester Isolde!“

„So! entgegnete Theodor, in ein tiefes Nachdenken versinkend. Die hab' ich schon einmahl im Traum erblickt. Da sah' ich sie aber für die Göttinn Freya an. Das also, das ist Isoldens Gestalt!“

Ersten Theiles zweytes Buch.



Erstes Capitel.

In der Burg des großen Provenzalischen Freyherrn lief ein hoher, lustiger Bogengang hin, aus dessen offenen Wölbungen man auf ein Gehölz voller edlen Wildes, noch innerhalb der Burgumwallung gelegen, hinabschaute. Es war ein erfreulicher Blick über die tiefgrünen Wipfel hin, zwischen denen bald schwellender Rasen, bald das Gewässer kleiner kristallheller Teiche und Gräben herdurchleuchtete. Man hörte, wie das Wild durch die Büsche strich, oder an dem Gezweige nagte, und sah es auch bisweilen an lichten Stellen hervorkommen, und mit einander spielen.

Ein sehr schönes, auf die Wand des Bogenganges gemaltes Crucifix erinnerte an den Stammherrn des Hauses, welcher ein geschickter Bildner mit Farben gewesen war; ohne daß doch bey ihm die Führung des Pinsels der Führung des Schwertes Eintrag gethan hätte. Er war in beyden gleich vortrefflich, und hatte auf diese, ihm besonders liebe Stelle die Gestalt des Heilandes hingemahlt, wie um die Lust, welche ihm Jagd und frisches Leben

hier einflößten, durch die höchste Erinnerung zu heiligen und zu mildern. Er sollte auch eine besonders räthselhafte Prophezeiung über einige seiner Nachkommen aufgeschrieben, und in das Gemäuer nahe bey verborgen haben, aber man wußte die Stelle nicht mehr genau. Ueberhaupt sahen die mehrsten Burgbewohner, und selbst auch der große Baron, diesen Theil des Baues mehr mit Grauen, als Wohlgefallen an, denn es gingen wunderliche Sagen davon, wie der Schatten Huldiberts — so hatte der Stammherr geheißen — bisweilen die Gallerie entlängst schwebte, und auf selbiger Stätte schon öfters mithandelnd in die Begebenheiten der Familie eingetreten sey.

Nur der schönen Isolde war alle dergleichen Scheu ganz fremd; vielmehr liebte sie diesen Ort vor allen, und wenn der große Freyherr, im Wahn, sie von ihrer Sehnsucht nach dem Kloster abzubringen, eine lästige Zerstreung auf die andere fast gewaltsam um sie häufte, flüchtete sie oftmahlen hieher, im Gebeth und Nachsinnen ihr ernstes Gemüth sammelnd und entladend. Denn an dieser gleichsam geseyneten Stelle wagte es auch der herrische Vater nicht, sie nur im Mindesten zu stören.

So geschah es auch, daß am Abeude nach dem prächtigen Jagdzuge, wo Ehdolf Isolden zum ersten Mahle erblickt hatte, sie sich in dem geliebten Bogen gange feyerlich nachsinnend erging. Die Bilder einer himmlischen Liebe umleuchteten sie, und zwei-

felnd, dergleichen jemahls in der Welt anzutreffen, sahe sie nach dem ernsten Klosterleben sehrend hinüber. Sie hielt sich überzeugt, eben eine der ihren gleiche Sehnsucht habe stolz, erhabene Gemüther aus den kleinlichen Erdenkreisen weg nach unsichtbarer Herrlichkeit getrieben, und so die Regel der Nonnen und Mönche begründet. Vielleicht auch heute des Stammherren Prophezeihung, meinte sie, auf etwas Aehnliches hin, und ihr glühender Wunsch war es, die weissagende, geheimnißreiche Handschrift zu entdecken; doch hatte sie wieder die alte, noch außer dem heiligen Bilde des Erlösers, mit vielen glänzenden Zeichen bemahlte Mauer viel zu lieb, um sie einer bloßen Muthmaßung wegen zu verlassen.

Heute, wie oft schon, ging sie hier mit dem schauerlich lieblichen Wunsche auf und nieder, es möge ihr der Ahnherr Huldibert doch einmahl ein Zeichen geben, und sie nach und nach, wenn auch durch manchen Schreck und sinnestehlenden Graus, heranziehen an das hochgewaltige Wesen und Treiben der Oberwelt.

Indem sie eben tieffinnig an einen Pfeiler gelehnt stand, rauschte es, wie mit Flügel Schlag, an ihr vorüber. Im schnellen, weiblichen Erschrecken fuhr sie zusammen, gleich darauf aber ihren Muth erweckend für etwas Uebernatürliches, das sich jetzt vielleicht ihrem Begehren offenbar thun wolle. Mit königlichem Stolze richtete sie ihre herrliche Gestalt empor, und sagte: „wer will mich sprechen?“

Hier steht Isolde, des großen Freiherrn älteste Tochter, an Geist und hohem Muthe nicht dem Edelsten ihrer Ahnen weichend."

Das Flügelschlagen schwirrte wieder an ihren Kastanienbraunen Locken vorüber, und sie erkannte im schnellen Umblicken die Gestalt eines schönen Falken; zugleich auch schwang sich unweit von ihr ein Ritter in leuchtendem Gewaffen, aber mit seltsamlichem Hauptschmuck über das Geländer des Ganges herauf, und sagte: „das weiß ich wohl, daß hier Isolde steht, und eben darum stehe ich hier auch."

Sie erkannte den Normannensführer, den sie vorhin im Kastanienwalde gesehen, und ihm einen freundlichen Blick geschenkt hatte, aber jetzt empfindlich gekränkt, durch die betrogne Hoffnung auf etwas Höheres, kehrte sie sich unwillig ab, sprechend: „wendet Euch zurück, Herr, von wo Ihr hergekommen seyd. Isoldens Ohr ist nicht für Euch, und Alles was Ihr vorbringen könntet, wär' hier nur eitles nutzloses Ehorenwerk."

„Das möcht' ich denn doch wundershalben näher wissen! sagte Thiodolf, ohne sich von der Stelle zu rühren. Hört an, schöne Jungfrau, Ihr seyd ein Abbild aller Huld und Lieb'sgewalt, aber fürwahr, eine Göttinn seyd Ihr nicht, und da müßt Ihr mich erst anhören, wenn Ihr wissen wollt, ob mein Reden Ehorenwerk ist. Sonst

thätet Ihr ein solches, und das wäre Schade um Euch.“

Isolde maß ihn mit einem langen, staunenden Blicke; es war beynah, als laufe ihr Stolz Gefahr, zusammenzubrechen, vor dieser stillen, unbefangnen, fast kindlich geäußerten Kraft. Sich aber an etwas Anderm in Hochmuth emporrichten wollend, sprach sie: „ich weiß gar nicht, Herr, durch wessen Vergunst Ihr auf dieser Stelle steht, und wie Ihr überhaupt hereingekommen seyd?“

„Das will ich Euch gern erzählen, sagte Theodolf. Seht, ich kam, wie sich's geziemt, an das große Thor Eurer Burg, aber nicht wie sich's geziemt, fragten mich etnige ungeschickte Hellebartenwächter, wie ich heiße, und wer ich sey? Denen gab ich zur Antwort, sie hätten nur schlechte, ungestliche Sitten, daß sie einen Fremden gleich von vorn herein nach dergleichen fragen dürften, und ihm nicht mindestens erst mit einem Ehrentrunke entgegen kämen. Darüber wollte Einer das Gesicht verziehen, und mich auslachen; den schlug ich auf seinen Mund, daß er an die Erde fallen mußte, und ging fort. Die Uebrigen hatten auch nicht eben allzugroße Lust, mir nachzukommen. Da schritt ich um den Bau herum, und weil ich an schärfere Felsensfaden gewohnt bin, kamm ich leicht über all das Gemäuer herüber, und nachher zu Euch hier das Geländer des Ganges herauf. Hört mich nun über-

gens geduldig an, so werdet Ihr merken, daß kein einziges Thorenwort auf meine Zunge kommt."

Isolde setzte sich kopfschüttelnd auf einen Vorsprung der Mauer, sah' eine Weile stumm vor sich nieder, und sagte dann endlich: „Ihr seyd ein wunderlicher, unerhörter Gast. Aber redet nur."

„Das wird sich leicht thun lassen, entgegnete Thiodolf, denn horcht einmahl, welche anmuthige Horn- und Zitherklänge aus dem Burghofe herübertrauschen. Davor spricht es sich ganz unvergleichlich aus treuem Herzen heraus."

In der That ließen sich mannigfache Töne von blasenden und Saiteninstrumenten durch die Hallen des Gebäudes vernehmen. Sie kamen von einigen Troubadours, welche dorten eine kunstreiche Uebung hielten. Thiodolf aber hub seinen Spruch folgendermaßen an:

„In den nordischen Gegenden, wo ich herkomme, gibt es zarte Geister, die können den hellen Tag nicht vertragen. Bey Nacht und Mondschein ist es ihnen vergönnt, ihre zarten Weigen zu tanzen, aber ein einziger Blick der scharfen, gewaltigen Sonne verwandelt sie in Stein. Nun war aber einmahl ein hochmüthiges Mädchen unter ihnen; die meinte, wenn sie nicht im Sonnenlichte tanze, fähn und stolz, wie die stärksten Wesen in aller Welt, tanze sie gar nicht. Da that sie denn endlich auch, aller treuen Gegentreden unerachtet, nach ihrem Willen, und ein kalter, unergütlicher Stein

ward, die noch kaum aller Jugend Sehnsucht und Blüthe gewesen war. Möchtest du auch gern zum Stein werden, Isolde?“

Das Fräulein sah ihm stolz und streng in die Augen. — „Jüngling, sagte sie, Ihr sollt Euch alsbald entfernen. Ich höre wohl, daß Ihr auch nicht die leiseste Ahnung habt von dem, was mir das Herz bewegt.“

„Nicht? lächelte Thiodolf zurück. In meinem Herzen so gut, wie in Euerm, gehen die Mahnungen eines übermüthigen Stolzes bisweilen auf. Aber ich thue wie ein ächter, kräftiger Nordlandssohn, und trete Ihnen auf den Nacken, daß sie die Lust zum Sprechen verlieren. Das könnt Ihr, armes, schwächliches Weibsbild nun freylich nicht, so schön und stolz Ihr auch immer aussehen mögt, und ich habe deswegen ein herzliches Mitleiden mit Euch. Nun, seyd nur immerhin ruhig. Allvater hat euch einmahl zu nichts Kräftigerem erschaffen.“

Isolde lächelte hochmüthig gegen Thiodolf hin, oder versuchte es doch zu thun, aber er sagte sehr ernsthaft:

„O macht dergleichen häßliche Gesichter nicht; sie kleiden Euch nur schlecht, das dürft ihr mir glauben. Ja, ich kann Euch noch mehr sagen, Euer weißer Christ hat gewiß in seinem ganzen Leben niemahlen so ausgesehen.“

„Wie sprichst du denn: Euer Christ! entgegnete Isolde verwirrt. Bist du denn ein Heide?“

„Here Gott, seufzte Malgherita nach langem Schweigen, das war meine Schwester Isolde!“

„So! entgegnete Thiodolf, in ein tiefes Nachdenken versinkend. Die hab' ich schon einmahl im Traum erblickt. Da sah' ich sie aber für die Göttinn Freya an. Das also, das ist Isoldens Gestalt!“

Ersten Theiles zweytes Buch.



Erstes Capitel.

In der Burg des großen Provenzalischen Freyherrn lief ein hoher, lustiger Bogengang hin, aus dessen offenen Wölbungen man auf ein Gehölz voller edlen Wildes, noch innerhalb der Burgumwallung gelegen, hinabschaute. Es war ein erfreulicher Blick über die tiefgrünen Wipfel hin, zwischen denen bald schwellender Rasen, bald das Gewässer kleiner kristallheller Teiche und Gräben herdurchleuchtete. Man hörte, wie das Wild durch die Büsche strich, oder an dem Gezweige nagte, und sah es auch bisweilen an lichten Stellen hervorkommen, und mit einander spielen.

Ein sehr schönes, auf die Wand des Bogenganges gemahltes Crucifix erinnerte an den Stammherrn des Hauses, welcher ein geschickter Bildner mit Farben gewesen war; ohne daß doch bey ihm die Führung des Pinsels der Führung des Schwertes Eintrag gethan hätte. Er war in beyden gleich vortrefflich, und hatte auf diese, ihm besonders liebe Stelle die Gestalt des Heilandes hingemahlt, wie um die Lust, welche ihm Jagd und frisches Leben

begebt Euch mit dem hereindunkelnden Abend in Euer Gemach, und hängt Eure Schleyer vor das Fensterlein, und seht nicht eher hinaus, als bis ich Euch rufe. Ich möchte so gar gerne dabey seyn, wenn Euer blühendes Vaterland in all seiner jungen Morgenherrlichkeit zum ersten Mahl Euer blühendes Antlitz anstrahlt. Wollt Ihr ?"

Malgherita lächelte freundlich bejahend, und ging in ihre kleine Kammer zurück. Pietro blieb mit Thiodors auf dem Verdeck.

Wie nun zu Nacht Alles so still und ruhig auf dem Schiffe war, und es pfeilschnell dahin glitt auf seiner Bahn, ward Malgheriten zu Muth, wie wenn sie als Kind auf die Bescherung des Weihnachtsskaums und seiner Gaben gewartet hatte. Bisweilen schlummerte sie ein, und es kam ein Traum über sie herangelächelt, als sehe sie schon wirklich die geliebten provenzalischen Küsten vor sich, und wenn sie dann in Freuden auffuhr, und fand sich noch in dem Schiffskämmerlein, die kleine Lampe vor ihrem Lager hängend, ward ihr doch wieder in dem stillen, zuversichtlichen Harren ganz unbeschreiblich wohl und heimlich zu Sinne.

Als der Morgen durch die Schleyervorhänge hereinzuleuchten begann, erhob sie sich, und schmückte sich sorgfältig, wie eine Braut, um die blühende Heimath recht festlich zu empfangen.

Nicht lange dauerte es, da kam Theodoss herangeschritten, klopfte an das Thürlein, und blieb, indem er es auf ihr freundliches „Herein!“ öffnete, ordentlich wie etwas geblendet stehen. — „Ach all Ihr Götter, sagt er, sich verneigend, wie schön ist Malgheritchen doch! Aber komm an's Tageslicht heraus, du blühendes Walhallakind. Der Lampenschimmer ist beyweitem nicht gut genug, um dich zu beleuchten.“

Und wie sie nun hervorschritt, und Pietro sie mit liebender Bewunderung umfing, und sie aus seinen Armen hinüber schaute in das nahe wiesenhellte, von Kastanien- und Olivengrün anmuthig dunkelnde, von Bächen silberklar durchrieselte Land, und die väterliche Burg fernher ausglänzte, und von der andern Seite die herrliche Seestadt Marseille — lieber Leser, du hast ja auch ein Vaterland! Es mag wohl beyweitem so schön nicht seyn, als dieser provenzalische Garten, aber denke dir, wie die Freude durch alle deine Sinne zußen müßte, wenn es dir nach langer Abwesenheit unpögllich so beschert würde, im selig verherrlichenden Lichte des Morgenroths und der Liebe! —

Malgherita stand noch immer regungslos und lächelnd, wie eine holde Bildsäule, während das Schiff nach und nach in stillen, gleichmäßigen Schwüngen näher an den Strand gerudert war. Man warf Anker, und setzte einen kleinen Nachen aus,

während eine Schaar muthiger Isländskämpfer schäumend mit allem Gewaffen in die See stürzte, und singend nach dem Gestade hinan schwamm. Etwas erschreckt fuhr Malgherita in die Höhe.

„Das ist Eurs und Pietro's Leibwache, halbes Weiblein, sagte Thiodolf, indem er auf die Schwimmer zeigte. Und der Rachen ist für Euch beyde und mich. Da rudere ich Euch an das Land, denn betreten müßt Ihr doch Euern holden, väterlichen Boden auf alle Weise, und Blumen von ihm pflücken, laufe es auch nachher mit meiner Unterhandlung ab, wie es da wolle.“

„Aber einmahl am Lande, Thiodolf, — wandte die jagende Malgherita ein — sind wir auch sicher dort?“

„Schilt sie doch Pietro, sagte Thiodolf, zu diesem gewandt, schilt sie doch gar rüchtig und erbauulich aus. Hat das ziere Kindelein so einen tapfern, ringfertigen Eheheren, und hebt, wo es unter seinem Schutze steht. Juden sind ja die Leibwächter schon dorten. Auf meinen Kopf, was dir Uebles geschieht!“

Die Isländer häubten bereits am Ufer das Wasser von ihren Harnischen, Schilden und Speeren, und standen gleich darauf ehrerbietig gereiht und erwartungsvoll da. Malgherita gab ihrem Ritter die Hand, und ließ sich von ihm in den Rachen

führen. Ehtoboff sprang ihnen leichten Schwunges nach, ergriff das Ruder, und trieb das Fahrzeug mit gewaltiger Kraft gegen den Strand, daß es zu fliegen schien, und dennoch leicht und sanft und ohne Stoß am Ufer stehen blieb.

Mit schnellem und scharfem Blick sah Ehtoboff durch die Gegend umher. — „Dorten der Pain, sagte er, schickt sich gut, um Malgheriten zu beherbergen, bis ich sichere Nachricht bringe von der Burg. Wir finden gewiß anmuthige Waldlauben, von denen du Pietro, die Aussicht auf das Gewässer und auf den Rachen behältst; bey dem bleiben zwey Mann zur Wache; Ihr übrigen zieht Euch mit in die Schatten hinein. Sollte mir wider Vermuthen irgend ein Unfall begegnen, so stoß' ich in mein Heerhorn. Das könnt Ihr leichtlich hören bis in diesen Kastanienwald, von der Burg herüber, und dann macht Euch eilig auf, und retzet Malgheriten auf das Schiff.“

„Was aber wird aus dir? fragte Pietro.“

„Du wirst mir doch, kam die Antwort zurück, die Schmach nicht anthun, zu glauben, ein Nordmann könne so leicht in der Gefahr stecken bleiben, wenn er für weiter nichts zu sorgen hat, als für sich? Geht mir's aber dennoch irgend schief, so werdet Ihr's schon daraus merken, wenn ich etwa in einem Stündchen nicht zurück bin. Dann, Bruder Pietro, nimm die Mannschaft der Seeräuberbarke,

steige damit an's Land, und rücke bedrohlich vor des großen Freyherrn Burg. Das Uebrige macht sich auf solch einen Fall von selbst. Aber nun redet mir weiter nichts davon, und laßt uns den behaglichsten und sichersten Raum für Malgheritens Kist auf ihrem hübschen provenzalischen Mutterboden erkunden."

Sie gingen in die hohe Kastanienwaldung hinein. Freundlich und schattend breiteten sich die gewaltigen, und dunkelbelaubten Zweige zu kühnen Wölbungen in einander, und bald war auf dem reichblühenden Rasen eine bequeme Stelle für die Dame gefunden, wo man zwischen die Blätter hin nach dem Nachen sehen konnte, und dennoch den Blicken der etwa durch den Forst Reisenden verborgen blieb.

Aber indem Thiodolf Abschied nehmen wollte, um seine Fahrt nach der Burg anzutreten, hörte man lustiges Hörnerklingen durch den Wald, und konnte wohl merken, daß eine Weidmannsgesellschaft abwärts von der Heerstraße, dicht an dem Orte, wo man sich eben gelagert hatte, vorbeizuziehen im Begriffe sey. Da hielt es Thiodolf doch für besser, seinen Arm und Speer noch bey Malgheriten zu lassen, bis die zahlreich Herannahenden alle vorüber wären. Malgherita senkte einen dichten Schleper über ihr Antlitz herab. Die noch immer ganz nord-

ländische Tracht, mußte sie und Pietro jedem etwa- nigen Bekannten um desto sicherer verhüllen.

Den Zug eröffneten einige Pagen zu Fuß, in Grün und Gold gekleidet, vergoldete Wurffspieße in den Händen tragend. Dann kamen Jäger auf weißen Rossen. Sie hatten graue, silbergestickte Kleider an, und bliesen auf großen silbernen Waldhörnern die erlesensten Stücke. Ihnen folg- ten edle Ritter in den mannigfach zierlichsten Jagd- kleidern, arabische Rosse reitend. Aber die Er- scheinung, welche nach denen herankam, wiederum edle Ritter im Gefolge, war so leuchtend und herr- lich, daß die Bäume ringsum ordentlich davon zu funkeln schienen. Eine hohe, schlanke Jungfrau saß in reichgestickter Jagd Kleidung nach Frauenart auf einem schneeweißen Belter; man fühlte wohl, alle die Pracht um sie her galt nur ihr allein, und nur sie allein schien nicht das Mindeste davon zu ge- wahren, mit den großen, tiefblauen Augen ernst in das Himmelblau emporschauend. Nur als der Zug an den Reisenden vorbeikam, erregte das Stoßen, welches in der Dame Gefolge vor den ungewohnten Menschenbildern entstand, für einen Augenblick auch ihre Aufmerksamkeit. Sie sah freundlich auf die hohen, nordländischen Heldenge- stalten hin, grüßte noch freundlicher deren leuchten- den Führer, und ritt alsdann, wieder die Augen, gleich einer Adlerin, sonnenwärts gerichtet, ernst- haft vorüber.

„Here Gott, seufzte Malherita nach langem Schweigen, das war meine Schwester Isolde!“

„So! entgegnete Theodor, in ein tiefes Nachdenken versinkend. Die hab' ich schon einmahl im Traum erblickt. Da sah' ich sie aber für die Göttinn Freya an. Das also, das ist Isoldens Gestalt!“

Ersten Theiles zweytes Buch.



Erstes Capitel.

In der Burg des großen Provenzalischen Freyherrn lief ein hoher, lustiger Bogengang hin, aus dessen offenen Wölbungen man auf ein Gehölz voller edlen Wildes, noch innerhalb der Burgumwallung gelegen, hinabschaute. Es war ein erfreulicher Blick über die tiefgrünen Wipfel hin, zwischen denen bald schwellender Rasen, bald das Gewässer kleiner kristallheller Teiche und Gräben herdurchleuchtete. Man hörte, wie das Wild durch die Büsche strich, oder an dem Gezweige nagte, und sah es auch bisweilen an lichten Stellen hervorkommen, und mit einander spielen.

Ein sehr schönes, auf die Wand des Bogenganges gemahltes Kreuzifix erinnerte an den Stammherrn des Hauses, welcher ein geschickter Bildner mit Farben gewesen war; ohne daß doch bey ihm die Führung des Pinsels der Führung des Schwertes Eintrag gethan hätte. Er war in beyden gleich vortrefflich, und hatte auf diese, ihm besonders liebe Stelle die Gestalt des Heilandes hingemahlt, wie um die Lust, welche ihm Jagd und frisches Leben

hier einflößten, durch die höchste Erinnerung zu heiligen und zu mildern. Er sollte auch eine besonders räthselhafte Prophezeiung über einige seiner Nachkommen aufgeschrieben, und in das Gemäuer nahe bey verborgen haben, aber man wußte die Stelle nicht mehr genau. Ueberhaupt sahen die mehrsten Burgbewohner, und selbst auch der große Baron, diesen Theil des Baues mehr mit Grauen, als Wohlgefallen an, denn es gingen wunderliche Sagen davon, wie der Schatten Huldiverts — so hießte der Stammherr geheißen — bisweilen die Gallerie entlängst schwebte, und auf selbiger Stätte schon öfters mithandelnd in die Begebenheiten der Familie eingetreten sey.

Nur der schönen Isolde war alle dergleichen Eheu ganz fremd; vielmehr liebte sie diesen Ort vor allen, und wenn der große Freyherr, im Wahn, sie von ihrer Sehnsucht nach dem Kloster abzubringen, eine lästige Zerstreung auf die andere fast gewaltsam um sie häufte, flüchtete sie oftmahlen hierher, im Gebeth und Nachsinnen ihr ernstes Gemüth sammelnd und entladend. Denn an dieser gleichsam gefreyeten Stelle wagte es auch der herrische Vater nicht, sie nur im Mindesten zu stören.

So geschah es auch, daß am Abende nach dem prächtigen Jagdzuge, wo Ethobold Isolden zum ersten Mahle erblickt hatte, sie sich in dem geliebten Bogen gange feyerlich nachsinnend erging. Die Bilder einer himmlischen Liebe umleuchteten sie, und zwei-

feind, dergleichen jemahls in der Welt anzutreffen, sahe sie nach dem ernstesten Klosterleben sehnend hinüber. Sie hielt sich überzeugt, eben eine der ihren gleiche Sehnsucht habe stolz, erhabene Gemüther aus den kleinlichen Erdenkreisen weg nach unsichtbarer Herrlichkeit getrieben, und so die Regel der Nonnen und Mönche begründet. Vielleicht auch deute des Stammherrn Prophezeiung, meinte sie, auf etwas Aehnliches hin, und ihr glühender Wunsch war es, die weissagende, geheimnißreiche Handschrift zu entdecken; doch hatte sie wieder die alte, noch außer dem heiligen Bilde des Erlösers, mit vielen glänzenden Zeichen bemahlte Mauer viel zu lieb, um sie einer bloßen Muthmaßung wegen zu verlegen.

Heute, wie oft schon, ging sie hier mit dem schauerlich lieblichen Wunsche auf und nieder, es möge ihr der Ahnherr Huldibert doch einmahl ein Zeichen geben, und sie nach und nach, wenn auch durch manchen Schreck und sinnestehlenden Graus, heranziehen an das hochgewaltige Wesen und Treiben der Oberwelt.

Indem sie eben tieffinnig an einen Pfeiler gelehnt stand, rauschte es, wie mit Flügelschlag, an ihr vorüber. Im schnellen, weiblichen Erschrecken fuhr sie zusammen, gleich darauf aber ihren Muth erweckend für etwas Uebernatürliches, das sich jetzt vielleicht ihrem Begehren offenbar thun wolle. Mit königlichem Stolze richtete sie ihre herrliche Gestalt empor, und sagte: „wer will mich sprechen?“

Hier steht Isolde, des großen Frohheern älteste Tochter, an Geist und hohem Muthе nicht dem Edelsten ihrer Ahnen weichend."

Das Flügelschlagen schwirrte wieder an ihren Kastanienbraunen Locken vorüber, und sie erkannte im schnellen Umblicken die Gestalt eines schönen Falken; zugleich auch schwang sich unweit von ihr ein Ritter in leuchtendem Gewaffen, aber mit seltsamlichem Hauptschmuck über das Geländer des Ganges herauf, und sagte: „das weiß ich wohl, daß hier Isolde steht, und eben darum stehe ich hier auch."

Sie erkannte den Normannenfürher, den sie vorhin im Kastanienwalde gesehen, und ihm einen freundlichen Blick geschenkt hatte, aber jetzt empfindlich gekränkt, durch die betrogne Hoffnung auf etwas Höheres, lehrte sie sich unwillig ab, sprechend: „wendet Euch zurück, Herr, von wo Ihr hergekommen seyd. Isoldens Ohr ist nicht für Euch, und Alles was Ihr vorbringen könntet, wär' hier nur eitles nutzloses Thorenwerk."

„Das möcht' ich denn doch wundershalben näher wissen! sagte Thiodolf, ohne sich von der Stelle zu rühren. Hört an, schöne Jungfrau, Ihr seyd ein Abbild aller Huld und Lieb'sgewalt, aber fürwahr, eine Göttinn seyd Ihr nicht, und da müßt Ihr mich erst anhören, wenn Ihr wissen wollt, ob mein Reden Thorenwerk ist. Const

thätet Ihr ein solches, und das wäre Schade um Euch.“

Isolde maß ihn mit einem langen, staunenden Blicke; es war beynah, als laufe ihr Stolz Gefahr, zusammenzubrechen, vor dieser stillen, unbesangnen, fast kindlich geäußerten Kraft. Sich aber an etwas Anderm in Hochmuth emporrichten wollend, sprach sie: „ich weiß gar nicht, Herr, durch wessen Vergunst Ihr auf dieser Stelle steht, und wie Ihr überhaupt hereingekommen seyd?“

„Das will ich Euch gern erzählen, sagte Theodolf. Seht, ich kam, wie sich's geziemt, an das große Thor Eurer Burg, aber nicht wie sich's geziemt, fragten mich etnige ungeschickte Hellebartenwächter, wie ich heiße, und wer ich sey? Denen gab ich zur Antwort, sie hätten nur schlechte, ungasstliche Sitten, daß sie einen Fremden gleich von vorn herein nach dergleichen fragen dürften, und ihm nicht mindestens erst mit einem Ehrentrunke entgegen kämen. Darüber wollte Einer das Gesicht verziehen, und mich auslachen; den schlug ich auf seinen Mund, daß er an die Erde fallen mußte, und ging fort. Die Uebrigen hatten auch nicht eben allzugroße Lust, mir nachzukommen. Da schritt ich um den Bau herum, und weil ich an schärfere Felsenpfade gewohnt bin, kamm ich leicht über all das Gemäuer herüber, und nachher zu Euch hier das Geländer des Ganges herauf. Hört mich nun über-

gens geduldig an, so werdet Ihr merken, daß kein einziges Thorenwort auf meine Zunge kommt.“

Isolde setzte sich kopfschüttelnd auf einen Vorsprung der Mauer, sah' eine Welle stierend vor sich nieder, und sagte dann endlich: „Ihr seyd ein wunderlicher, unerhörter Gast. Aber redet nur.“

„Das wird sich leicht thun lassen, entgegnete Thiodolf, denn horcht einmahl, welche anmuthige Horn- und Zitherklänge aus dem Burghofe herübertrauschen. Davor spricht es sich ganz unvergleichlich aus treuem Herzen heraus.“

In der That ließen sich mahnigfache Töne von blasenden und Saiteninstrumenten durch die Hallen des Gebäudes vernehmen. Sie kamen von einigen Troubadours, welche dorten eine kunstreiche Uebung hielten. Thiodolf aber hub seinen Spruch folgendermaßen an:

„In den nordischen Gegenden, wo ich herkomme, gibt es zarte Völker, die können den hellen Tag nicht vertragen. Bey Nacht und Mondschein ist es ihnen vergönnt, ihre stieren Weigen zu tanzen, aber ein einziger Blick der scharfen, gewaltigen Sonne verwandelt sie in Stein. Nun war aber einmahl ein hochmüthiges Mädchen unter ihnen; die meinte, wenn sie nicht im Sonnenlichte tanze, kühn und stolz, wie die stärksten Wesen in aller Welt, tanze sie gar nicht. Da that sie denn endlich auch, aller treuen Gegenreden unerachtet, nach ihrem Willen, und ein kalter, unerquicklicher Stein

ward, die noch kaum aller Jugend Sehnsucht und Blüthe gewesen war. Möchtest du auch gern zum Stein werden, Isolde?“

Das Fräulein sah ihm stolz und streng in die Augen. — „Jüngling, sagte sie, Ihr sollt Euch alsbald entfernen. Ich höre wohl, daß Ihr auch nicht die leiseste Ahnung habt von dem, was mir das Herz bewegt.“

„Nicht? lächelte Thiodolf zurück. In meinem Herzen so gut, wie in Euerm, gehen die Mahnungen eines übermüthigen Stolzes bisweilen auf. Aber ich thue wie ein ächter, kräftiger Nordlandssohn, und trete ihnen auf den Nacken, daß sie die Lust zum Sprechen verlieren. Das könnt Ihr, armes, schwächtliches Weibsbild nun freylich nicht, so schön und stolz Ihr auch immer ausstehen mögt, und ich habe deswegen ein herzliches Mitleiden mit Euch. Nun, seyd nur immerhin ruhig. Alwator hat euch einmahl zu nichts Kräftigerem erschaffen.“

Isolde lächelte hochmüthig gegen Thiodolf hin, oder versuchte es doch zu thun, aber er sagte sehr ernsthaft:

„O macht dergleichen häßliche Gesichter nicht; sie leiden Euch nur schlecht, das dürst ihr mir glauben. Ja, ich kann Euch noch mehr sagen, Euer weißer Christ hat gewiß in seinem ganzen Leben niemahlen so ausgesehen.“

„Wie sprichst du denn: Euer Christ? entgegenete Isolde verwirrt. Bist du denn ein Heide?“

„Mag ich seyn, was ich will, rief Thiodolf, ich bin in diesem Augenblick wahrhaftig was Bessers, als Ihr, denn Ihr weiset mich hochmüthig von Euch ab, und ich bringe doch Freud' und Frieden in reichem Maße herein.“

„Zeige mir Freud' und Frieden, wenn ich dir glauben soll;“ sprach Isolde, ohne daß sie vermocht hätte, ein Auge vom Boden zu bringen. Ein zartes Morgenroth flog über ihre Wangen hin.

„Ach du Gottesbohtinn, seufzte Thiodolf, wenn du so gar anmüthig aussehst, wie eine Himmelsblume, muß man Alles in Demuth vor dir bekennen. Ich dachte nämlich so. Ihr Vater soll der armen, freundlichen Malgherita Verzeihung schenken, und da will ich das hochmüthige, trostige Ding, die Isolde, die meint, es seye kein einziger Rittersmann für sie gut genug, aus ihrer Burg allenfalls mit Gewalt entführen, und meinewegen nach Christenfitte heyrathen. Stehen will ich sie mir alsdaun schon nach meiner Hand. So ist uns allen geholfen; der Vater hat die älteste Tochter verhehlicht, und zwar an einen nordischen Fürstensohn, Pietro und Malgherita finden Huld bey ihm, Isolden wird der starre Sinn gebrochen, und ich — i nun, an sich muß ein tüchtiger Kerl immer zuletzt denken, und ein Weib mag so böse seyn, als es will, die Lust an kühnen Abenteuern kann es mir dennoch nicht verbittern.“

„Ich träume wohl, du wahnwitziger Sprecher!“ sagte Isolde, mit der Hand über die Stirn fahrend.

„Nein, Herrinn, erwiderte Thiodolf, Ihr träumt eben nicht; aber Ihr vernehmst, wie es ein braver Nordmann mit seiner Ehefrau hält, wenn sie so ist, wie ich mir Euch vorgestellt habe. Ach, aber Ihr seyd viel anders. Liebe, schöne, großherzige Isolde, was ich dem Pietro und seiner Frau zu Willen gethan hätte, thu' ich nun mir ganz allein zu Willen. O reicht mir Eure schöne, stolze Hand. Bitte, liebe Isolde. Hört doch, wie die Harfen drein kispeln von jener Seite herüber. Die mögen meine Sache führen; ich armer, ungeschickter Nordmann, fühl' ich wohl, kann es nicht so recht.“

Es war fast, als stehe Isolde im Begriff, dem wunderlichen Gerede mild zu erwidern. Aber die Klänge, die sich eben erst mit schmelzhaftem Geflüster herüber gewogt hatten, fuhren urplötzlich triumphirend und feyerlich empor, so daß Isolds sich wie eine Kriegerin aufrichtete, sprechend: „von binnen, frevler, bethörter Mensch! Was in Euerm schneeigarmen Nordlande für Zauber gelten mag, gilt doch glücklicherweise hier nicht dafür. Eure Frechheit ist mir kund geworden, und ich sage Euch, daß ich mich nimmermehr zu Euch herablassen werde, und je minder, je überdreister Ihr Euch betragt.“

„Oho, sagte Thiodolf, Umstände verändern die

Sache. Nun bleibt es dennoch bey der Manier, die ich mir zuerst vorgenommen hatte. Denn Pietro und Malgherita dürfen auf keine Weise darunter leiden, und ich will schon sehen, wie ich mit dir zurecht komme, du schönes, ungezognes Ding!“

Damit schwang er Isolden auf seine Arme, und sich mit ihr über das Geländer des Bogenanges hinab. Eben so ging es auch durch den Garten hin, und sie war viel zu erschreckt und betäubt durch ein unerhörtes Verfahren gegen sie, um nach Hülfe rufen zu können. Vor Theodorfs Zorn und gewaltiger Feldenkraft möcht' es auch vielleicht nicht gar viel geholfen haben.

Zweytes Capitel.

Während dieses vorfiel, hatte sich zu den im Kastanienforste Harrenden ein Waldmann gefellt, vor dessen Erscheinung Malgherita heftig zusammenbebt, und sich fester in ihre Schleier hüllte. Er war ein großer, herrlicher Mann, von mehr, als männlichem Alter, herrlich und stolz in allen seinen Bewegungen, und dennoch höflich, oder vielmehr huldreich gegen die Fremden. Wenn vor einer lebhaften Wendung, wie sie bisweilen seltsam genug zwischen sein etwas abgemessenes Wesen einfuhr, die Locken von seiner Stirn zurückwehten, und die sonst tief in's Gesicht hereinhängenden Federn des Barretts, ward man eine gewaltige, hoch über

Die Augen hinliegende Narbe von einer ungeheuern Diebwunde gewahr.

Als sich der vornehme Jäger einmahl abwandte, um an die Nordmannen eine Frage, wegen ihrer langen und gewichtigen Wurfspeere ergehen zu lassen, flüsterte Malgherita in Pietra's Ohr: „frag' ihn doch wo er die entsetzliche Narbe her hat, o frage in doch gleich. Mir gerinnt sonst vor erschrecklichen Zweifeln noch völlig das Blut.“

Als sich der Fremde nun wieder zu ihnen kehrte, sagte der toscanische Ritter; „lieber Herr, wollet uns verkünden, wer Euch so mächtig über Eure Stirne gezeichnet hat, dafern es Euch nämlich nicht entgegen ist, davon zu sprechen.“

Der Waldmann schwieg eine geraume Zeit lang mit schwermüthigen Mienen still. Dann sagte er endlich, auf die fern heraufsteuende, große Freyherrnburg zeigend:

„In jener Weste ist ein Bogengang, welcher schon oftmahlen höchst gräuliche, finnvirrende Dinge gesehen hat. Von dorten ist mir auch einstmahlen meine jüngste Tochter geraubt worden — denn ich bin der Burgherr, — und weil ich erwachte vor dem Geräusch, und in der Dunkelheit leise herzugeschlichen kam, — ich glaube, mein großer Ahnherr Guldibert hat mich geweckt, — sprang der Entführer mit gezückter Klinge mir entgegen. Er mag mich für den Schloßvogt gehalten haben, denn so gottlos war er doch wohl nicht.“

ſich wiſſentlich an dem Vater ſeiner Geliebten zu vergreifen. Kurz, er hieb mir dieſe tiefe Wunde, und ich fiel ohnmächtig auf den Gang hin, wo man noch die Blutsflecke von jener Begebenheit her ſehen kann. Ich habe auch einen ſchweren Bann darauf gelegt, daß man ſie nicht weglöſche. Enkelkinder und Urenkelkinder ſollen noch davon erzählen.“

Damit ſchauderte er zuſammen, wie vor ſeinen eigenen Worten, und ſtarrte ſchweigſam vor ſich hin. Wieder erhob er dann ſeine Stimme, und ſagte :

„Ich habe den Flüchtigen eine Verwünſchung nachgeſchickt, und das kann Jedermann wiſſen, wie auch den ganzen abſcheulichen Vorgang ſelbſt, damit ſich irgend ein andres, zum Böſen geneigtes Kind daran ſpiegeln, und Leib und Seele ertette. Ich habe meine Tochter vermaledeyet, daß ſie nicht eher ein geſundes Kind auf ihrem Schooße wiegen kann, als bis —“

Er verſtummete abermahls, und ſetzte nach einer Weile hinzu; „nun, die Bedingung iſt unmöglich genug, und gehört eben nicht hierher. Daß aber die Verwünſchung feſt liegt, iſt die Hauptſache, und ſie liegt feſt, Ihr Kinder, auf den Verſchnitten; Ihr könnt es mir glauben.“

Er lächelte ingrinnig vor ſich hin; Malgherita ſtieß einen ängſtlichen Schrey aus. Da richtete ſich der große Frenherr langſam in die Höhe, ſtarrte bald die Dame, bald den Ritter an, und ſagte endlich: „den Entführer hab' ich zweifelsohne vor Augen;

vielleicht wohl gar die Entführte auch. Schlagt mich hier gleich tod, Ihr frevelhaften Geschöpfe, denn ich sag' es Euch, Ihr seyd außerdem rettungslos verloren."

Nicht Pietro, nicht Malgherita wußten sich zu regen, und der große Freyherr schritt dräuend und in sein Horn stoßend durch die Kastanienschatten davon.

Da rang die erschreckte Frau ihre Hände, und welute heiße Thränen, und die Worte, welche sie hervorbringen konnte, hießen nur: „Flucht!“ und abermahls: „schnelle Flucht!“ — Wohl widersezte sich Pietro ihrem Begehr, darauf beharrend, daß man Thiodolfs Rückkehr abwarten solle, oder sein Zeichen mit dem Horne; wohl betheuertem die tapfern Isländer, es solle ihr nicht das mindeste Uebel begegnen, und käme der Freyherr auch mit einem ganzen Heer; sie beharrte dabey, man solle flüchten in das Schiff zurück, wenn man noch irgend Liebe und Ehrfurcht für sie hege. Da sagten die Isländskrieger endlich zu Pietro: „lieber Herr, Ihr thut großes Unrecht, wenn Ihr dem holden Bildchen nicht augenblicklich Folge leihtet. Zu dessen Deckung sind wir hierher beordert an das Land. Es steht denn also einzig und allein bey ihr, was da geschehen soll, und was nicht.“

Das ließ sich Pietro, dem die ganze Welt nur wie ein Ring vorkam, als dessen Edelstein Malgherita leuchte, gar gern gefallen. Er fragte sein zartes

Lieb noch einmahl nach ihrem Willen, und als sie voll ängstlicher Eile nach dem Meere hinauswinkte, und geboth, es solle Niemand hier zurück bleiben, damit dem zürnenden Vater jede Spur verschwinde, betraten Alle zusammen den Nachen, und flogen mit eiligen Ruderschlägen nach dem großen Fahrzeuge zurück.

Drittes Capitel.

Nicht lange nachher, da kam Thiodolf mit Isolden auf dem bezeichneten Ort im Walde, und ihn verlassen findend, sah er mit zornigen, feuersprühenden Augen um sich her.

„Entschwunden? rief er aus. Hat denn die Erde ihren Schlund aufgethan, oder die Luftgeister ihre Flügel? Denn so spurlos hätten sich doch sonst gewißlich meine ruhmvollen Isländer nicht vertreiben lassen. — Waffen müßten doch auf allen Fall hier umherliegen, und Todtengebeine die Menge. Aber ich will schon gleich eine Warte finden, von der Eins gehörig um sich sehen kann.“

Und damit kletterte er einen gewaltigen Kastanienbaum hinauf, nach Isolden zurückrufend: „mache dir nicht etwa unnöthige Mühe, Kind, mit dem Davonlaufen. In einer ganz, ganz kleinen Weile hatt' ich dich ja dennoch wieder ein. Wenn ich

dir rathen soll, so bleib du hier ruhig unter dem Kastanienschatten."

„Ipsolde that nach dem wunderlichen Geboth. Wie eine schöne Bildsäule hielt sie sich unbeweglich zwischen dem Gezweig, aber sie glich auch einem Steinbilde darin, daß sie todbleich aussah, und die Augen ohne Leben, und in furchtbarer Starrheit unter der schönen Särne hervorblicken ließ.

Da kam ein geschmückter Jüngling durch den Forst gegangen. Glykomedon hieß er, und war aus der großen, griechischen Kaiserstadt Constantinopolis gebürtig. In vielerley sterlichen Künsten geübt, dem Handelsverkehr und der Ritterschaft gleich emsig ergeben, aus edlem, dem Kaiserhause verwandtem Geschlecht entsprossen, und dennoch an kaufmännischen Verbindungen reich, hatte er gewußt, sich gleich adäbar in der großen Stadt Marseille, und in der Burg des großen Freyherrn darzustellen. Wie er nun im wallenden Federnschmucke seines Barett's, einen reichgestickten, rothleuchtenden Mantel um sich her fliegend, an der Seite ein köstliches Schwert, durch die Haineschatten herankam, streckte Ipsolde bittend die rechte Hand nach ihm aus, legte aber auch zugleich den Zeigefinger der linken, Stillschweigen gebietend, auf ihren blühenden Mund. Glykomedon, schon längst sich nach der Liebe der schönen Herrinn sehneud, trat mit schlagendem Herzen leise hinzu, aber ein zweyter Wink Ipsoldens, der den im Kastanienwipfel um

sch schauenden Eiszriesen kund gab, störte ihm feinsreudig kühnes Hoffen. Einige flüsternde Worte der Dame sagten, was hier zu thun sey, aber er griff nicht, wie sie es gemeint und gewollt hatte, nach dem glänzenden Schwert an seiner Hüfte; vielmehr stand er nachdenklich, und wie es schien, etwas zweifelnd still, hin und her einen scharfen Blick nach dem Kastanienwipfel empor sendend. Plötzlich aber riß er den rothen Mantel von seiner Schulter, hüllte Isolden darein, und drückte ihr sein Federnbaret auf das Haupt, sie zugleich — wie Freund dem Freunde zu thun pflegt — unter den Arm fassend, und mit ihr tiefer in die Haineschatten hinein wandelnd.

Des jungen Isländers Adlerauge hatte bald darauf ausgemittelt, hier sey keine Spur von Pietro und Malgheriten, oder auch nur von seinen Waffengenossen an der Küste mehr vorhanden. Als er hinabblickend, nun auch Isolden vermißte, fuhr er voll ingrinnigen Bornes, den Baum hinunter, und weil er nichts weiter wahrnahm, als die ruhig durch die Laubgänge hinwandelnden Jünglinge, rannte er ihnen gewaltigen Schwunges nach, und hohlte sie auch mit wenigen Sprüngen ein.

„Ihr Knaben, sagte er, habt ihr nicht eine schöne, hohe Jungfrau gesehen, die von der Gegend aus, wo ich her komme, irgend nach einer Stätte hinläuft? Etwa nach der Burg dort oben? Verhehlt mir nichts, Ihr gepußten Kerlchen, bitt' Euch

sehr, denn ich könnt Euch wohl sonst in meinem Grimme noch gar zerreißen.“

Isolde besto heftig, und verhüllte ihr Antlitz noch tiefer in den leuchtenden Mantel, Glykometon aber wandte sich mit anmuthiger Geberde rechts, und sagte: „dort hinauf, lieber Herr, sah' ich sie laufen, und mir schien es in der That, als richtete sich ihr Weg nach der Burg.“

Darauf ging er mit Isolden links in das Gebüsch hinein, und Thiodolf beschleunigte seinen Lauf, die ihm angewiesene, entgegengesetzte Bahn entlang.

Er war noch nicht weit gerannt, da begegnete er einem Geschwader des großen Freyherrn, das auf Kriegsweise gegen den Strand herzu geritten kam. Er wollte der Schaar ausweichen, um seinen Lauf nicht zu hemmen, aber zwey andere Haufen zogen in Verbindung mit jener einen Halbkreis bis an das Meer, untereinander durch einzelne Schützen und Kelter verbunden, und bemüht scheinend, Alles aufzufangen, was sich in dem Raume, welchen sie durchzogen, betreten lasse. — „Macht Platz!“ rief ihnen Thiodolf zu; sie achteten dessen nicht, und rückten nur schlichtfertiger und sorgsamer heran. Noch dazu rief ein großer, in Jägerpracht leuchtender Herr — es war der große Freyherr — von seinem schlanken Standroße herab: „im Kastanienwalde find' ich sie nicht! Fangt mir den ein. Der muß mir Kunde geben!“

„Muß ich?“ rief Thiodolf zurück. Rud von

zwey Burffspeeren, die er in der Hand schwenkte, warf er einen so schnell und sicher, daß er das Noß eines auf ihn ansprengenden Jägers durchbohrt in die Gräser niederstreckte. Die andere Lanze schleuderte er, wie zum Spiel, gewaltig in die Höhe, und fing sie wieder, langsam seinen Rückweg nach dem Meere antretend, und den Verfolgern bisweilen die leuchtende Stahlspitze entgegen haltend. Sie wurden etwas langsamer in ihrem Treiben, und es machte sich kein Einzelner mehr gegen ihn vor, da sie ihn alle, wie ein bereits umschlossenes und gefangenes Wild ansahen, das bald vor der ungeheuern Uebermacht ganz von selbst erliegen müßte.

So gelangte der Isländer an den Strand, wo sie ihn ganz gewiß zu fassen vermeinten, und die Nächsten sich mit Mänteln und Schilden deckten, um den Lanzenwurf, womit seine bewehrte Rechte noch drohte, zu entgehen; aber Thiodolf sprang leicht in das Meer, als seye das nur ein Bad, zum freudigen Spiel bereitet, und schwamm mit gewaltigen Armeschlägen nach seinen Schiffen zurück. Kaum besannen sich die staunenden Verfolger genug, um ihm einige Armbrustbolzen nachzuschicken, die unschädlich im Wasser verzischten. Thiodolf aber war dadurch erzürnt worden, denn als ihm ein Rachen von den Schiffen entgegen kam, und er sich hineingeschwungen hatte, warf er seinen Speer nach dem Ufer zurück, und hestete damit den kühn-

sten Schützen entseelt an den Grund, ausrufend:
„da habt Ihr noch ein kleines Andenken. Nehmt
Euch künftig vor meines Gleichen in Acht!“

Viertes Capitel.

Auf das Schiff getreten, sandte Thiodolf entseeliche Blicke um sich her. Die Berserkerwuth, sahe man wohl, begann ihr ingrimmigtes Spiel in seinem Geist. Er schaute starr auf Pietro hin, prüfte mit grauiger Sorgfalt die Schneide einer eben ergriffenen Streitart, und sagte zu den Schiffleuten: „Anker los! die Segel den Winden! Hier ist Alles verfehlt, und meine Rache kann ich während des Fahrens recht gut nehmen. Ihr sollt ein etwas blutiges Schauspiel sehen, aber ein merkwürdiges.“

Die Mannschaft beyder Barken wagte nicht das mindeste gegen den Willen des zürnenden Helden einzuwenden, und stach in See. Er aber ging voll schauerlicher Gelassenheit anfänglich hin und her, und endlich langsam, die Streitart hoch geschwungen, gegen Pietro zu, welcher, wohl fühlend, daß keines seiner Worte hier eine Vermittelung bewirken könne, sich zum Kampf auf Leben und Tod bereit machte.

Da stellte sich auf einmahl, in unerhörter Furcht alle gewohnte Furcht besiegend, Malgherica zwischen die Fechter.

„Thiodolf, — sagte sie, und zeigte auf ihr schlagendes Herz, — hierher deine Waffe. Dir gilt es ja wohl gleich, ob du mich so tödest, oder mit Schrecken und Jammer, und ich bin wahrhaftig die Schuldige.“

„Das glaub' ich nicht, entgegnete Thiodolf, und mag es auch gar nicht glauben, denn mir ist damit gedient, daß ich Einen vor mir habe, an dem ich Rache nehmen kann. Mache dich mir aus den Augen, du möchtest wohl vergehen vor meinem Anblick, wenn der alte, finstre Geist meines Hauses erst volle Gewalt über mich gewinnt. Konntest ja schon den Hekla nicht wohl ertragen. Mache dich fort, sag' ich dir.“

„Nimmermehr! seufzte die bleiche Jungfrau. Ich weiß, daß ich nun sterben werde, aber mit Pietro will ich sterben. Und hier, so ganz dicht vor der Todespforte, beschwör' ich es dir, ich ganz allein bin Schuld an Allem; ich ganz allein habe gebothen, den Strand zu meiden. Du hattest ja gesagt, du wolltest dir alleine helfen.“

„Das hatt' ich wohl freylich;“ sagte Thiodolf mit gemäßigtem Grimm, ließ die Streitart sinken, und sah eine Weile starr in Malgheritens Angesicht. Endlich rief er aus: „wie das Kind da sogar den Berserkerzorn beschwören kann mit ihren holden Augen! Ach, und sie gleicht Isolden doch sehr, wenn sie auch freylich nur ein ganz kleines Bildchen von ihr ist.“

Damit warf er die Streitart von sich, ging freundlich auf Pietro zu, und sagte: „aber mein guter Waffenbruder, warum zogst du denn eher vom Lande, als ich in's Horn stieß?“

Wie er nun von Allen vernahm, das habe Pietro durchaus nicht gewollt, und es seye nur auf Maigheritens ängstliches Bitten und Befehlen geschehen, ward er sehr nachdenklich und still, und sprach endlich zu einem der ältesten Isländer: „wenn ich mich jemahls wieder so toll erzeige, geb' ich dir Vollmacht, mich halten zu lassen, und nöthigenfalls auch Bande um mich zu werfen. Ich hätte ja lebenslang keine Ruhe wieder gehabt, wäre mir da der liebe Bruder so unverdient vor meiner eigenen Hand gefallen.“

Der alte Mann sah ihn kopfschüttelnd an, und sagte: „Herr, ich glaube, Ihr könntet eher uns alle zusamment binden, als wir Euch, und absonderlich, wenn Ihr erst einmahl von der rechten Berferkerwuth befallen wäret.“

„Ja, das kann freylich wohl seyn, erwiederte Thiodolf bedenklich, und um so schlimmer ist es mit mir und der ganzen Schiffsgenossenschaft bestellt.“

Darauf seufzte er tief, setzte sich an's Steuer, und man konnte den ganzen Tag über kein einziges Wort von ihm herausbringen, so freundlich und nachgiebig er sich auch übrigens gegen alle Menschen betrug.

Am Morgen nachher sah er vergnügter aus. —

„Ich werde mich gewaltig in Acht nehmen; sagte er, Pietro's und Malgheritens Hände fassend. Und wenn es demungeachtet ausblitzen und aufdonnern will in mir, so erzählt mir nur gleich die Geschichte, wie der weiße Christ am Seestrande zu seinen fischenden Jüngern kam in den Nebeln der Morgendämmerung. Ich weiß nicht, wie es zugeht, aber davor wird mir immer so sehr sehnüchtig und weich und freundlich zu Muth. Was nun unsere jetzigen Angelegenheiten betrifft, lieben Kinder, so laßt Euch erzählen.“

Und damit berichtete er ihnen Alles, was er gewollt hatte, und was ihm mißlungen war, woben Pietro und Malgherita wohl bisweilen über seine wunderbar wilde Treuherzigkeit lächeln mußten, er selbst aber gar nicht begreifen konnte, warum nicht Alles auf das allerbeste abgelaufen sey. Endlich setzte er hinzu, er wolle sie beyde nur erst sicher nach Toscana führen, dann jedoch wieder umkehren, Isolden nachhohlen, und die Versöhnung ganz gewißlich auf seine Weise zu Stande bringen. — „Redet mir nichts ein, Kinder, schloß er seinen Spruch. Ihr versteht Euch, wie ich wohl merken kann, doch nicht so recht auf nordländische Anschläge, und weil schlimmsten Falles nur meine eigene Haut dabey daraufgehen kann, und die meiner verbundenen Genossen, hat auch Niemand nach der Geschichte zu fragen, als ich.“

Fünftes Capitel.

In dem blühenden Lande Toscana saßen eines schönen Abends mehrere Hirten beisammen unter laubigem Gezweig, vor sich das von goldenen Abendlichtern angestrahlte Meer. Der Älteste von ihnen rührte eine Guitarre, zu deren Klängen ein Anderer etwa folgende Worte sang:

„Einsam schaut vom Nasenhügel
Grüß'n Laura's helle Burg;
Schwalb' und Meis' und sonst Geflügel
Sieht den öden Hof hindurch.

Nitter sonst mit art'gem Minnen
Hielten Tanz hier und Turnier;
Wie so plötzlich nun von hinnen
Alles Leben, alle Zier?

Troßend auf Corsarenschiffen
Kamen Mahren, scharf bewehrt,
Daß sie just das Schönste griffen,
Sagt, wer hat sie das gelehrt?

Abgeplückt die beste Blume
Aus dem ganzen blüh'nden Strauß!
In Toscana's Schmuck und Ruhme,
Nitter, ziehet rettend aus!“

„Es hat sich was damit! sagte ein Dritter.
Freylieh ziehen unsere Nitter fort von hier, aber
der nach Florenz, und jener nach Siena, und noch
einer nach Pisa, und während solch ein Stadtadel
seine wunderlichen Streiche derten verübt, und seine
Launen spielen läßt mit eignem und Bürgerblut,

bleiben unsere Küsten allen Seeräubern offen. Seht, wie viel der schönen Kastele rings umher auf den Hügeln glänzen, und alle stehen sie leer, wie der geraubten Gräfinn Laura Schloß."

„Wäre nur der Marchese Pietro von Castel-franco noch hier! sagte der, welcher gesungen hatte. Der zeigte sich doch recht als der Spiegel unserer Ritterschaft, und hätte den Unsug gewiß nicht gelitten: zumahl, da die Gräfinn Laura seines seligen Veters Gemahlinn war."

„Da kommt's noch darauf an, erwiederte der Erste, ob er viel darum gethan hätte. Du wirst dich ja noch erinnern, wie der Graf Paolo starb. Der unbekante Ritter in mohrischer Tracht, dessen Lanzenspiße ihn beym Turnier in seinem eigenen Burghof tödtlich traf, ist allen Gästen unheimlich vorgekommen, fast wie ein Hexenmeister, und die schöne Gräfinn blieb nicht alles Verdachtes frey. Sie wollen behaupten, eben aus Unwillen über sie seye der Marchese Pietro in die Welt hinausgezogen."

„Mag er's gethan haben, warum er will! sagte der alte Hirt. Schlimm genug, für uns bleibt es immer. Ach, wie so betrübt Castel-franco von den Bergen herunter sieht! Es gleiche schon beynah mehr einer Trümmer, als einer Burg, denn ob auch die Steine alle fest aufeinander stehen, so fehlt doch mit dem Burgherren die Seele darin. Laßt es noch eine kurze Zeit so verlassen und so verschlossen

Kleiben, und Ranken grünen aus dem Gestein hervor, und Bäume schatten von den Thürmen statt der Fahnen herunter. Ja, mir ist, als lägen bereits Wall und Thor und Mauer übereinander gestürzt, und als sähe ich schon neugierige Reisende nach den Ruinen wallfahrten.“

Alle wurden in diesen trübseligen Gedanken sehr still, da fuhr plötzlich Einer aus dem Kreise erschrocken in die Höh. — „Daß es alle Heiligen erbarme! rief er aus. Ein normännisches Seeräuberschiff kommt mit schwellenden Segeln heran.“

Ausblickend sahen Alle dieselbe bedrohliche Erscheinung, und während einer nach Waffen rief, der Andre nach Booten, der Dritte vorerst die Herden tiefer in's Land treiben wollte, sagte der alte Hirt: „überleilt Euch doch nicht so, Ihr Kinder, mit unnöthiger Noth. Ihr könnt ja sehen, daß sie eine Friedensflagge aufziehen. Geht ihnen nur hübsch freundlich entgegen, und damit ist Alles gut.“

Es wollten wohl Einige noch Zweifel vorbringen, und meinten, das mit der Friedensflagge möge auch vielleicht nur täuschende Verlockung sein. Darüber schalt aber der alte Hirte mit sehr ernsthaften Worten, ihnen zu Gemüthe führend, das Fahrzeug gebe sich ja nicht etwa als ein muselmännisches, sondern deutlich als ein normännisches zu erkennen, und Normannen, wisse man doch, trieben mit ihren Bannern und Flaggen keinen Spott.

Da thaten sie auch Alle nach des alten Mannes Rath, und besanden sich wohl dabey, denn die Ankommenden hatte Thiodolf voraus gesandt, um die

Kunde von Pietro's und Malgheritens Ankunft in Schloß und Gegend zu verbreiten.

Eine festliche Regsamkeit erhob sich alsbald auf der ganzen Küste. Mit Blumengewinden zogen die Mädchen, mit köstlichen Früchten und glänzenden, in der Luft wehenden Tüchern die Frauen heran, ihre Väter und Männer, je nachdem sie Ackerleute, oder Hirten, oder Jäger waren, mit blankgeschliffenen Senen und Stäben und Waffen. Die Kriegerleute, welche noch in der Gegend weilten, gewohnt, unter dem Banner des alten Stammes von Castelfranco zu fechten, sammelten sich gleichfalls, und rückten zum freudigen Empfange an. Derwelle läuteten die Glocken aus den nahen Dörfern, und viele Zithern schwirten, wie lustige Frühlingsvögel dazwischen. Was aber die Mädchen und Frauen für anmuthige, bald neckende, bald sehnende Lieder anstimmten, das läßt sich nur dem andeuten, der ähnliche Juniusklänge des Südens bereits im Sinne trägt.

Die Liebenden landeten, und während sich Pietro durch sein ritterlich freundliches Wesen, Malgherita durch ihre Schönheit und zarte Huld aller Herzen gewann, schritt Ehdolf, wie in einem wachen Traume, neben den beiden her. Bald starrte seyn Blick empor in die tiefgrünen Baumwipfel, die so anmuthig mit ihren röthelnden Früchten gegen die lichte Himmelswölbung abstachen, bald streifte er über den reichblühenden Rasenteppich hin, und weilte

dann wieder auf irgend einem leuchtenden Sommerhäuschen und dessen funkelnden Gärten; selig lächelnd und seufzend sagte er in sich selbst hinein: „Oheim Nesiolf hat doch wahrhaft nicht gelogen, wenn er von den herrlichen Südländern sprach. Aber freylich ein bißchen träge nur und hölzern hat er's vorgebracht, der arme Mann!“

„Und das Alles findet Ihr erst hier? sagte Malgherita lächelnd. Ihr könntet mich böse damit machen, daß mein holdes provenzalisches Mutterland so weit hinter Toscana zurückstehen soll.“

Er aber erwiderte freundlich: „damahls, Malgheritchen, gab ich nur auf Euch acht, und, allen Göttern sey es geklagt, hinterdrein viel zu viel auf die ungezogene, ach, so wunderschöne Isolde!“

Man war über diese Gespräche in die Burg gelangt, wo schon die Spuren der Unbewohntheit und Vernachlässigung ziemlich im allgemeinen Freudeneyfer hatten weggeräumt werden können. Auf jeglichem Gesichte lag Sonnenschein, nur ein augenblicklicher, aber sehr finst'rer Schatten flog über die Züge des edeln Ritters Pietro hin, als man der Wittve seines Vatters, der schönen, durch Barbarossa'sken entführten Gräfinn Laura gedachte. Thiodolf meinte, es sey eben um der Entführung willen, und stand schon im Begriff, seine Ritterdienste zu ihrer Errettung zu verheißen, da sagte der Marschese: „kümmere dich um die Verworfene nicht. Möchten sie meine Augen nimmermehr wieder-

sehen!“ — „Ja, erwiederte Thiodolf, der Wunsch kann nun auf diese Weise sehr leicht erfüllt werden, und wenn es dir so recht ist, ist mir's auch recht.“

Damit setzte er sich lachend zu Pietro und Malgherita an den von herrlichen Weinen und glühenden Früchten prangenden Tisch, wobey er wider alle Gewohnheit sein klirrendes Silberschwert Rottenbeißer von sich warf, versichernd, hier sehe es gar zu hübsch und lustig aus, als daß irgend von kaltem Eisen die Rede seyn dürfe.

Sechstes Capitel.

Mit beynahe kindischer Lust aß Thiodolf von den goldnen Südfrüchten, ließ die glühenden Weine gegen das Licht im geschliffenen Glase funkeln, und sie dann lächelnd in langsamen Tropfen über seine Zunge rinnen. — „Singe doch, Malgheritchen, singe doch, bath er mitunter, ein Liedchen zu deiner Mandockne, und lieben Leute, thut die Fenster auf, damit die würztigen Lustwellen von draußen hereinkönnen, und die Strahlen des goldneren Mondes. Kinder, es ist unaussprechlich herrlich bey Euch. Ich will mir auch eine Burg oder ein Paar in der Nähe erobern, damit wir immerdar hier beisammen wohnen können.“

Aber mitten 'in all' der heitern Festlichkeit und Lust erhob er sich ernsthaft von seinem Sitze, sah

nach den Sternen hinaus, schnallte sein klirrendes Silberschwert um, und sagte: es wird Zeit. Ich muß mir doch vor-allen andern Dingen erst Isolden aus der provenzalischen Burg herüberhohlen, und somit, Ihr lieben, fröhlichen Freunde, habt gute Nacht."

Alle Versuche, ihn von der Fahrt abzuhalten, waren vergebens. Er blies sein Heerhorn zum offenen Fenster hinaus, daß die Sangvögel auf einen Augenblick davor verstummeten, wie vor einem Donnerschlage, und alsbald sahe man die Isländer im emigen Gewimmel über die mondhellen Wiesen eilen, nach dem Meere hinab, ihre Schiffe zur Abfahrt rüstend, und wunderliche, hier noch ganz unerhörte Lieder dabey anstimmend. Die Landesbewohner, Männer, Weiber und Kinder, wandelten ihnen staunend, aber zutraulich und freundlich nach.

Derweile hatte Pietro alles Gefolge aus dem Saal gewinkt, und sich mit Thiodolf und Malgherita allein befindend, sagte er: „da du so bald scheiden willst, Waffenbruder, bin ich dir noch Rechenschaft darüber schuldig, wie es mit der Wittwe meines Veters, der schönen, entführten Laure steht, damit du nicht etwa glauben mögest, es hindere mich irgend eine Unritterlichkeit daran, ihrem Entführer nachzueilen."

„Manchmahl ziehen mir wohl dumme Gedanken durch den Kopf, erwiederte Thiodolf, aber so dumme doch hoffentlich nun und nimmermehr."

„Die Ferne taugt nicht zum Anwalt, sagte Pietro, und mir ist, als würden wir einander in langer Zeit nicht wiedersehen.“

„Das kann nun freylich wohl geschehen, sprach Thiodolf, denn ich möchte ungern ohne Isolden zu Euch zurückkommen, und mag seyn, daß mir etwas schwer wird, sie zu gewinnen. Aber was du da von der Ferne sagtest, versteh' ich nicht. Mir kommt es gerade umgekehrt vor. Weißt du ja doch, wie lieb mir Oheim Nefiolf und Muhme Gunhild erst am Herzen liegen, seit sie so hübsch weit von mir weg sind. Und wenn du meinst, die seyen nur nicht sonderlich anmuthig zu beschauen gewesen — ach Hergensfreund, der schönen, hochmüthigen Isolde hat auch das Fernseyn eben keinen Schaden gethan. Willst du mir aber etwas erzählen, so hebe nur in aller Götter Nahmen an. Ich höre Geschichten gern.“

Und Pietro sprach folgendergestalt:

„Als um die Hand der schönen Laura die erlesenste Ritterschaft von ganz Toscana warb, befremdete es Viele, daß der holde Preis meinem zwar edlen und reichen, aber ziemlich bejahrten Vetter Paolo zu Theil ward. Ich selbst konnte mich um so minder darcin finden, da ich wußte wie Laura ganz und gar in der untergegangenen Griechen- und Römerwelt lebte, deren Bildsäulen, Schriftrollen und andere Denkmahle um sich her versammelnd, und wie der gute Graf Paolo an dergleichen Dinge wohl in seinem ganzen Leben nicht gedacht hatte.“

„Dem mochte seyn, wie ihm wollte: Graf Paolo führte die schöne Ferrinn zum Altar, und beyde lebten eine geraume Zeit in großer Freudigkeit und unter männigsachen Festen mit einander fort.“

„Da kam endlich ein junger Sänger auf die Burg, der trug eine Lyra im Arm, wie sie die alten Hellenen zu schlagen wuften; er sang recht wunderlieblich, und gefiel der Laura in seinen wallenden mohrischen Gewanden sehr gut, obgleich ihn die mehrsten Leute selbst für einen ungetauften Mohren hielten.“ —

„Ungetauft! unterbrach ihn Thiodolf; gut! da möchte sie ihn immerhin geliebt haben. Ungetauft bin ich auch. Aber ein Mohr! Psui doch. Die Kerls sollen ja schwarz aussehen wie die Nacht.“

Pietro belehrte ihn lächelnd, auf den hispanischen und afrikanischen Küsten sähe man jetzt edle Araber haufen, die nicht eben braunere Farbe trügen, als Italiäner, und die man nur Mohren nenne, weil sie über das alte Mauritanierland herauf gekommen seyen. Das ließ sich Thiodolf eher gefallen, und Pietro fuhr fort:

„Dem Grafen Paolo gefiel der Sänger aber dennoch nicht, und er trieb ihn einstmahlen bey Nacht und Nebel von der Weste aus. Man weiß die nähern Umstände nicht, nur das weiß man gewiß: Signora Laura that, als seye nichts Erhebliches vorgefallen, und wußte dem alten Herren hold und liebreich genug zu begegnen, um ihn da-

hin zu bringen, daß er an ihrem Namenstage ein glänzendes Turnier ausschrieb in seiner Burg, und selbst dabey auf das prächtigste geschmückt, und noch recht mannlich aussehend, in den Schranken erschien."

„Unser lustiges Jubeln verkehrte aber bald zum traurigen Ernst. Ein unbekannter Ritter von seltsamer Tracht, und ungewöhnlichen Sitten im Rennen, traf den edlen Wirth mit so wunderlicher Geschicklichkeit durch's Visier, daß Paolo alsbald leblos auf dem Sande lag, während der als Friedenszeichen herabfliegende Schleyer der Dame uns Fechtern jedweden Ausbruch des plötzlichen Zornes unter sagte. Als wir nachher, zu Gericht und Urtheil geordnet, den mörderischen Fremden zu erfragen strebten, war er auf eine unbegreifliche Weise verschwunden."

„Und eben so halb, und schlecht, und unsicher, Ihr Kinder, blieb es durch viele Monden lang mit dem Betragen der Wittwe. Nicht Rache war zu nehmen, nicht Freundschaft und Vertrauen war zu halten; da entschloß ich mich, und zog hinaus, Burg und Vaterland und Verwandtschaft mit dem Rücken ansehend, mir ungetrübtes Glück auffuchend in fremden Gegenden, und fröhlicheres Leben. Das hat mir nun ein günstiger Himmel in Malgheritens Armen beschieden, und die unholde Schönheit ist hinweggerissen aus unserer Nähe durch einen heilbringenden Sturm."

„Das könnte mit dem Weibsbilde nicht gut enden, sagte Thiodolf. Ein altes Sprichwort bey Uns zu Lande heißt: wirf dir Fluch und Schuld vom Nacken, sonst kannst du dir den Falken Glück nicht herunterlocken aus den Wolken.“

Damit reichte er dem holden Paare treuherzig die Hände zum Abschied hin, schritt aus der Halle, und hieß sie zurückbleiben. „Denn, sagte er, und Allen dreyen, fühl' ich wohl, ist etwas weh'. Da soll man sich doch den Stachel des Scheidens nicht so vielmahl in's Herz drücken, als es Schritte von hier an das Meeresufer gibt. Frisch ein für allemahl das Messer hinein gestoßen, und rasch wieder heraus. Da heilt die Wunde bald und rein. Gute Nacht, Kinder. Ich hab' Euch von ganzer Seelen lieb.“

Und schon war er aus der Thüre, und Pietro und Malgherita sahen einander bleich und traurig an.

Aber auf Malgheritens Antlitz schwebte noch weit eine andere Blässe, als die, welche der Abschied mit seiner Wehmuth darüber hingelegt hatte. Pietro merkte es wohl, aber er scheuete sich, darnach zu fragen, denn in ihm selbst regte sich ein ähnliches unheimliches Gefühl.

„Hast du den Spruch behalten, womit Thiodolf schied? sagte Malgherita nach einer Weile ernst und feyerlich. Wirf dir Fluch und Schuld vom Nacken, sonst kannst du dir den Falken Glück

nicht herunter locken aus den Wolken. Pietro, wir locken ihn uns auch nicht herab. Wenigstens so mühe-
los nicht, als wir es im kühnen Sinne gedacht.“

Pietro wollte beruhigende Worte erwiedern, aber es war, als sey ihm die Zunge wie gelähmt. Endlich brachte er hervor, ob es nicht Mühe und Noth genug sey, was sie durch den Schiffbruch, und den Isländischen Winter, und überhaupt so mannigfach bis jetzt erlitten hätten, aber Malghe-
rita antwortete:

„Täusche dich nicht. Wir sind noch nie an irgend einem Theil unseres Herzens angegriffen worden, und dahin muß es kommen, gewiß. Noch hat das Schicksal nur neckend mit uns gespielt, es hat nur die Geigen gestimmt zum furchtbaren Tanze, aber unser Leichtsin und die Stirnwunde meines Vaters heischt mehr. Du weißt ja, Pietro, ich trage ein Kind unter meinem Herzen, und schallet nicht der Donner jenes geheimnißreichen Vaterfluches auch noch in deine Ohren?“

„So dulden wir ja doch vereint!“ entgegnete Pietro, und einander mit heißen Thränen umfassend, sanken sie zitternd zum Gebethe nieder.

Derwelle hörte man das jubelnde Singen der Isländer vom Strande heraus, die eben jetzt freudig in die helle Mondnacht hinaus setzten.

Siebentes Capitel.

Nach einigen Tagen glücklicher Schifffahrt lag Thiodolf an den provenzalischen Küsten vor Ander. Er hatte sich eine schattige Buche ausersehen, wo er um so verborgner war, da nicht leicht Andre, als gerade kühne Isländer, diese schwierige Stelle zum Landungsplatz erwählen konnten. Mit den Besten seiner Schaar bestieg er einen nahen Hügel, von wo man fast in die Gassen der prächtigen Stadt Marseille hinein sah, und auch etwas entfernter die Burg des großen Freyherrn im Auge hatte. Thiodolf schien einen Angriffsplan auf diese zu entwerfen; endlich aber sagte er: man muß doch erstlich wissen, wie die Sachen stehen. Darum werd' ich hinabgehen, und mich in der Stadt erkundigen, welche ich mir ohnehin gerne näher ansehen möchte." — Seine Kriegerleute stellten ihm die Gefahr vor, in die er sich begeben, nach Allem, was er noch kaum erst an diesen Küsten angefangen habe, und bathen, er solle lieber Einen von ihnen abschicken. Aber davon wollte er nichts hören, meinend, das habe nie in der Weise seines Stammes gelegen, bey irgend einer Art von Gefahr zurück zu stehen, und als zwey der ältesten Isländer ihre Jahre und ihre Erfahrung gegen ihn geltend machen wollten, rief er funkelnden Auges: „zu Helfern seyd Ihr mir mitgegeben, zu Führern nicht!“ worauf sie alsbald in Demuth verstummten. Da ward er sogleich wieder sanft,

und sagte freundlich beruhigend: „Ihr werdet mich auch nicht eben da drinne fressen. Sollt' ich aber dennoch ausbleiben, und ihr erführet, ihr hättet mich in Uebermacht erschlagen, da laßt es die Stadt nur hübsch entgelten; kehret das Unterste zu oberst, und sorgt, daß ein tüchtiges Thiodolsgrab daraus werde, so eines, das man weit in's Meer hinaussetzt, wie einen hohen Berg.“

Somit grüßte er noch einmahl freundlich, und schritt wohlgemuth auf die leuchtende Hafenstadt zu.

Noch eh' er sie aber erreichte, führte ein Weg, der sich durch die blühenden Felder hinschlang, und den er mit Verwunderung über dessen Fierlichkeit und Glätte verfolgte, ihn auf einen lustigen Ager, wo unter schattigen Lauben fröhliche Trinkgesellschaften saßen, und Musik durch die sonnigen Lüfte jubelte, während schöne Jungfrauen und Jünglinge Tanz hielten auf geebneten Stätten.

Das gefiel dem freundlichen Thiodolf sehr wohl, und er wäre gern mit dabey gewesen, wußte aber nicht recht, wie er es anzufangen hätte. Manchmal fiel es ihm wohl ein, auf's Gerathewohl irgendwo mitzutrinken, oder mitzutanzten, aber er meinte, die Leute könnten sich erschrecken, und stören dieses anmuthige Gelag wollte er auf alle Weise nicht.

Einige sahen wohl staunend nach der riesigen Heldengestalt, und nach dem wunderlichen Haupt- schmucke hin, aber man war in der reichen Handels-

Wadt zu sehr an Erscheinungen aus allen bekann-
ten Welttheilen gewöhnt, um lange bey einer ein-
zelnen zu verweilen, und so blieb Thiodolf einsam
und sinnend an seinen Wurfspieß gelehnt, mitten
unter dem fröhlichen Gewimmel stehen.

Es fiel ihm endlich ein hübsches Gebäude in die
Augen; da hing ein grüner Kranz vor der Thür,
und viele Leute gingen mit leeren Flaschen hinein,
und kamen mit gefüllten zurück. — „Aha, sprach
er zu sich selbst, das wird wohl dorten der Brun-
nen von all' dem Wohlleben seyn, und man muß ver-
suchen, wie man auch einen Trunk daraus abkriegt.“

Er schritt hinzu, und fragte ein lächelndes Mäd-
chen, die Speise und Trank an mehrere Herbeykom-
mende austheilte, ob er wohl auch mit zu den Gä-
sten gehören dürfe. — „Warum nicht, mein Herr
Niese? entgegnete sie scherzend. Wenn Ihr nur
Geld habt.“

„Geld? sagte Thiodolf. Was hat denn das
mit der gastlichen Bewirthung zu schaffen?“

„Gar viel, lachte das Mädchen zurück. Der
Gasthalter gibt keine Gaben um's Geld, und habe
Ihr kein Geld, so sind seine Gaben nicht für Euch.“

„So ein Wirth möcht' ich nun auch nicht seyn,
sagte Thiodolf kopfschüttelnd. Aber mir kommt dieser
hier eben zu Paß. Geld hab' ich freylich nicht bey
mir, — jedoch das! — Kann ich dafür ein Paar
Flaschen Wein haben, und zwar von dem recht
feurigen, schäumenden hellen?“ — Er brach eine

Goldspange von seinem Mantel, und hielt sie dem Mädchen entgegen.

„Zehn Flaschen, wenn Ihr wollt, und mehr; entgegnete diese, sich tief neigend, und schnell nach der Spange fassend. Befehlt Ihr drinne zu trinken, oder unter einer Laube?“

„Unter einer Laube, wenn's seyn kann, sagte Thiodolf. Und was die zehn Flaschen betrifft, — i, bringe du vor der Hand nur fünf, aber ein bißchen große. Wir wollen nachher denn schon weiter sehen.“

Man bediente ihn auf's eifertigste, und er sprach, sich unter die duftende Laube niederlassend: „narrisch ist es wohl etwas, auf diese Art ein Gast zu seyn, nur müßt' ich lügen, wenn ich sagen wollte, es wäre unbequem.“

Er hatte die eine Flasche schon fast geleert, da ward es ihm erst bemerklich, daß er nicht allein in der Laube war. Ein kleiner, freundlicher Mann, in sehr anständiger Tracht, saß ihm gegenüber, und blickte lächelnd mit scharfen Augen auf ihn hin; doch schwebte um den freundlichen Mund so viele Gutmüthigkeit, daß es immer schien, als sey der bereit, Alles zu verantworten oder zu entschuldigen, was etwa die klugen Augen entdecken möchten. Thiodolf, der sich gern durchschauen ließ, weil sein Inneres lauter war und hell, wie ein Spiegelglas, sah gleichfalls den Fremden lächelnd an, nickte ihm zu, und sagte: „es ist sehr hübsch hier!“

„Ja wohl, entgegnete der freundliche Mann, und ich habe mein rechtes Behagen darüber, daß Ihr das so mit kräftigen Sinnen empfindet.“

„Trinkt mit!“ sagte Thiodolf, und der Fremde nahm es an, brachte aber gleich darauf ein Paar Flaschen noch weit köstlicheren Weines zum Vorschein. Im zutraulichen Gespräche gab es sich baldigst kund, der Sechsfelle Thiodolfs sey ein Marsailler Kaufmann, der eine geraume Zeit des Jahres hindurch von seinen Geschäften an fremden, oft unwirthbaren Küsten umher getrieben werde, dann aber ein desto behaglicheres und reichlicheres Ausruhen in der lieben Heimath genieße.

„Gute Brüderschaft! rief Thiodolf, die Gläser zusammenstoßend. Denn im Grunde, lieber Herr, sind wir doch allzumahl Eines Geschäftes, nur daß Ihr gewöhnlich Gold zahlt für die Güter fremder Lande, wir aber Speermürse und Schwerthiebs und Blut.“

„Nun, lächelte der Kaufmann, ein kleiner Unterschied mag es wohl dennoch seyn, denn uns liefert man die Waaren immer freiwillig aus, und nach vorhergesehenem Vertrag. Dagegen freylich zahlt Ihr oftmahls wieder mit ritterlicher Hülfe und freudigem Sieg, und das ist dann eine so herrliche Münze, daß keine andere auf Erden damit in Vergleichung kommt. Ich und meinesgleichen können uns die Brüderschaft immer gefallen lassen.“

„Und die Waffen, sagte Thiodolf, die Waffen

nehmt Ihr doch auch bisweilen auf Euern Fahrten zur Hand?"

„Nie ohne Noth, entgegnete der Kaufherr, aber nie ohne Muth.“

„So ist es recht! rief Thiodolf aus, und faßte gewaltigen Schwunges seines Bechgesellen Hand. Lieber, wackerer Herr, das fühlt sich wohl gleich, daß man mit Euch ohne bedenklichen Rückhalt sprechen kann, frisch heraus, wie es tüchtigen Männern ziemt. Erzählt mir doch um aller Götter Willen, wie geht es jetzt auf der Burg des großen Freyherrn zu?"

„Einer Eurer Landsleute hat vor Kurzem sehr Übel dorten gehaust;" erwiderte der Kaufmann, und sah scharf und kopfschüttelnd in des Fragenden Auge.

„So! Hat er! antwortete Thiodolf etwas verlegen. Aber was ist denn nun endlich daraus geworden?"

„Was beynah daraus werden mußte, sagte der Kaufherr. Des Freyherrn hohe und stolze Sinne haben sich im zornigen Leide verwickelt. Er kommt nicht Tag, nicht Nacht mehr aus dem offenen Bogenwege fort, der sich an seiner Weste gegen den Thiergarten hinzieht, und sonst von ihm und den meisten Hausgenossen für einen unheimlichen Aufenthalt angesehen ward. Da geht er mit einem uralten Streithammer umher, und pocht gegen die bemahlte Mauer, um die gewölbte Stelle herauszu-

nden, wo seines Ahnherrn Huldibert Weißsagung verborgen liegen soll. Die, meint er, werde ihm Licht verschaffen über das entsetzliche Geschick, das ihm seine beyden Töchter entführt habe."

"Beyde Töchter? Beyde? fragte der staunende Thiodolf. Die Isolde ist ja nur auf eine halbe Stunde fort gewesen, und schon lange wieder nach Haus."

"Ihr seyd falsch berichtet, entgegnete der Marzeiller. Isolde ist durch jenen Nordmann, vermuthlich nach dem Willen der vor Kurzem wieder gleich einer Erscheinung aufgetauchten Malgherita, gewaltsam entführt worden."

"Ja, sagte Thiodolf, — auf den Tisch schlagend, daß die Flaschen und Gläser zusammenklirrten, — das weiß ich wohl. Aber sie ist ihm wieder davongelaufen, und schon längst wieder beym Vater."

"Lieber Herr, entgegnete der Kaufherr lächelnd, Ihr irrt Euch dennoch, wie kräftig Eure Faust auch dem Tisch ihre Beweise führen mag. Ein wilder Nordmann, der sich vor der Burg hat sehen und auch fühlen lassen, — denn ein Thorwächter liegt von seinem Faustschlage noch halb todt zu Bette —"

"Das muß auch ein rechter Lump von Thorwächter gewesen seyn! unterbrach ihn Thiodolf. So ein Bischen Faustschlag!"

"Dem sey, wie ihm wolle, fuhr der Kaufmann fort, eben dieser Nordmann hat nachher ein Gefecht mit des Freiherrn Geschwadern am Strande gehal-

ten, und sich nach seinen zwey Barken zurückgerettet, auf die er ohne allen Zweifel schon früher die schöne Isolde zu führen gewußt hat."

"Nein, Herr, das hat er eben nicht gewußt, rief Thiodolf mit unwilligem Lachen, und das ist eben der Schade."

"Ihr streitet wunderbar!" sagte der Kaufmann."

"O Herr, entgegnete Thiodolf, wer wunderbar streitet, das seyd Ihr. Die Geschichte kann Niemand so gut wissen, als ich, denn ich bin ja eben der wilde Kerl, von dem Ihr zu sprechen beliebt."

"Ja so, das ist ein Anders! sagte der Kaufmann herzlich lachend. Bald aber in ein ernstes Nachdenken fallend, sah' er eine Welle schweigend vor sich hin, und fragte endlich: Um Gott, habt Ihr denn gar keine Ahnung, wo nun Isolde geblieben seyn mag?"

"Das wollt' ich Euch fragen?" rief Thiodolf aus. Und Ihr könntet mir immer mit sehr gutem Gewissen Bescheid geben, denn ich habe nichts im Sinne, als die Versöhnung des ganzen Hauses, und deshalb wollt' ich auch Isolden entführen, ja heirathen sogar."

"O lieber Freund, lächelte der Kaufmann zurück, das Letztere haben gar viele Menschen gern gewollt."

"Nicht so ehrlich und treuherzig, wie ich, sag-

te Thiodolf. Darauf wollte ich schon eine Wette eingehen."

"Ich mit, entgegnete der Kaufmann, wenn Ihr es auch etwas wunderbarlich solltet angefangen haben. Soviel ist gewiß: Ihr oder Keiner vermögt es jezt, Isolden zu retten, die in eines gar unwürdigen Entführers Hände gefallen seyn muß."

"Den werd' ich vermuthlich zu Staub zertreten;" sagte Thiodolf.

"Laßt mich jezt nur nachsinnen, erwiederte der Kaufmann, daß wir auf eine Spur kommen, wer er ist, und wohin er seine Fahrt gerichtet haben mag."

Nach einigem Schweigen sagte er: „Es kann fast nicht anders seyn! Der stolze Araberfürst Achmet muß die That verübt haben. Der kreuzte gerade zu jener Zeit mit einigen Schiffen an unserer Küste, und man hat seine Corsaren oftmahls am Lande gesehen. Außer dessen Fahrzeugen und Cuern gab es nur Handelsschiffe, die friedlich im Hasen unserer Stadt lagen, und nicht die mindeste Gewaltthat hätten ausführen oder auch nur wagen können, am wenigsten gegen eine Tochter des großen Freyherrn."

Schon empor gerichtet und seinen Wurffspeer zur Hand, fragte Thiodolf: „Wo find' ich den Achmet, lieber Herr?"

„Man will wissen, - er sey von hier nach Sicilien gefegelt, sagte der Kaufmann. Findet Ihr ihn dort nicht, so müßt Ihr nach der Afrikanischen

Küste hin. Da soll er ein großes, herrliches Schloß haben, unweit der Stelle, wo das alte Carthago stand, und ohne Zweifel wird er bedacht seyn, den geraubten Schatz dorthin zu bergen."

"Habt Dank, mein wackerer, verständiger Wegweiser, sagte Thiodolf, die Hand des Kaufherrn schüttelnd, und schenkt mir noch zum Abschied Euern Namen."

"Ich heiße Bertram, erwiderte dieser, und möchte Euch wohl auch noch um etwas bitten. Es hat nämlich in der Nähe von Achmets Schloße ein alter Araber, Harun geheissen, sehr kostbare Edelsteine für mich liegen. Die hab' ich noch immer nicht abholen lassen, weil mir keine Gelegenheit sicher genug dazu war. Jetzt wollt' ich, Ihr nähmt sie in Eure tapfere Hand, und brächtet sie bey Isoldens Heimführung mit nach Marseille. Ihr werdet aber denken, ich sey nur ein eigennütziger Mensch, der nichts als sein Verkehr und seinen Vortheil im Auge halte."

"I warum nicht gar? sagte Thiodolf. Das ist ja eben die beste Lust und Freudigkeit auf der Welt, daß eine Hand so recht fest in die andere faßt, und Jeder nicht nur sein eigen bißchen Geschäft fördert, sondern das Treiben sonst noch wackerer Leute mit."

"Nun, sagte Bertram, so mag vielleicht auch Harun ein Gutes dazu beytragen, Euch Isolden gewinnen zu helfen. Gebt ihm diesen Eiegelring von mir; daran wird er Euch als meinen Freund erken-

nen, und Ihr mögt Euch ihm in allen Stücken unbedenklich anvertrauen. Finden könnt Ihr ihn leicht. Jedweder Strandbewohner zeigt Euch den Weg zum Haus des alten Harun. Seht, mein wackerer Nordmann, der Gedanke, den Ihr da vorhin aussprachet, ist es eben, der mich freudig und kühn zum Handel macht, und mir es verbürgt, daß ich ein gottgefälliges Wesen damit treibe."

„Auf's Wohl des Kaufherrn! Auf's Wohl des Kriegsmannes!" rief Thiodolf aus, leerte sein Glas, drückte den Kaufmann fest an seine Brust, und eilte, noch ein Paar Flaschen des edlen Weines unter dem Arm, singend nach seinen Schiffen zurück.

Sogleich wurden die Anker gelichtet, und man segelte mit günstigem Winde nach Mittag hinab.

Achtes Capitel.

Als sich nach einiger Zeit die schöne Sicilia mit ihrem rauchenden Berge vor den Schiffenden aus den Fluthen heraufhob, standen alle Isländer auf den Verdecken ihrer Fahrzeuge, und streckten die Arme freudig nach der herrlichen Erscheinung aus.

„Hella'sbruder! riefen sie; willkommen, Hella'sbruder! Ist es nicht, als sähe man den alten, lieben Feuerberg selbst vor sich?" — Und endlich brachen sie in folgenden Gesang aus:

„Tief im Schooß der Erden toset
Tag und Nacht die Macht des Feuers,
Flammen, wie die Welt alt, flackern;
Fühlt man's kaum im obern Raume.
Doch wie dort im Norden Hekla
Dampft, und hier der Aetna Kampf droht,
Trent sich Herz, daß frisch und herrlich
Feuerting die Erd' umschlinget.“

„Ich kann's noch immer nicht begreifen, sagte
Thiodolf vor sich hin, wie sich damahls Malgherit-
chen nicht besser über den glührothen Hekla ergöhen
konnte. Der Aetna hier spielt ja noch bloß Rauch
in die Luft — und ach, wie freudig schlägt mir
schon davor die Brust.“

Indem sie Anker warfen vor dem blühenden Ey-
lande, hörten sie den Gesang einiger Fischer, die
an der Küste umherruderten, und etwa diese Wor-
te sangen:

„In des Abends Mütten
Kam auf blauen Wassern,
Tod seinen Hassern,
Der starke Norderheld.
Möhren zu tödten,
Das ist, was ihm gefällt,
Doch Weibern ist er gern und froh gestellt.“

Ist die Schlacht geschlagen,
Kann er sich bey Länzen,
Hellbunt in Kränzen
Gar kind' und zierlich brech'n.
Weiß wer zu wagen,
Und fest dem Tod zu steh'n,
Der weiß auch wohl um Liebe süß zu steh'n.“

„Wollten das die Götter! seufzte Thiodolf. Dann hatte sich wohl Isolde nicht so ungeberdig gegen mich erzeigt. Denn mit dem Feststehen vor dem Tode, — das sollt' ich meinen, so gut, als irgend einer zu können. Ich muß aber die lustigen Fischerleute auf alle Weise näher sprechen.“

Er winkte sie heran, und weil zu der Zeit viel tapfere und getreue Normannen auf der Insel waren, hegte man gegen deren Landesbrüder auch nicht das mindeste Mißtrauen. Die Fischer ruderten vergnügt herzu, und bathen den edlen Herrn, in einer Um-dachung, die sie dicht am Ufer von Orangen- und Platanenzweigen zusammengeflochten hatten, ein wenig auszuruhen.

„Habt Ihr auch Wein dorten? fragte Thiodolf; ich will ihn Euch gut bezahlen, und trink' ihn über die Mafen gern.“

„Guten Syrakuser!“ entgegneten die Fischer, und er fuhr ohne weiters mit ihnen und einigen Waffengefährten an's Land.

Als man nun gegen die Orangenschatten herankam, sagte er den Isländern in's Ohr: „Kinder, ich kann Euch nicht helfen, Ihr müßt mir dießmahl voran, und nach dem Achmet Umfrage halten. Unter dem Gezweige hier sieht es gar zu anmuthig aus, ich sehe auch helle Flaschen funkeln, und weil es hier Freundesland ist, darf ich wohl im Hintertreffen bleiben. Nun erkundigt Euch hübsch ausführlich,

wiederfinden werdet Ihr mich hier gewiß noch, falls Ihr auch etwas lange bleiben solltet."

Die Kriegsleute zerstreuten sich, und Thiodolf trat mit seinen freundlichen Wirthen unter das latschige Dach.

"Kinder, sagte er, als man hinter den Bechern saß, da sangt Ihr ja vorhin ein hübsches Lied von einem tapfern und anmuthigen Nordmann. Welchem Helden hat denn das gegolten?"

"Dem großen Ritter Helmsrid, erwiederte ein Fischer. Der wußte sich so rühmlich zu betragen, daß nicht nur Burgen und Schiffe, sondern auch die Herzen der edelsten und schönsten Frauen ihm keinen Widerstand leisten konnten. Ostmahls hat er auch um irgend eine schöne Dame geworben, aber wenn er nur eben daran war, das süße Ja von ihren Lippen zu hören, erglühete er, wie in Zorn und Scham, wandte sich ab, und suchte andere Bahnen."

"Schon recht, sagte Thiodolf. Ich kann mir die Ursach ziemlich denken. Aber wenn ich nur wüßte, wo er wäre, ich wollte ihm einen gewissen Schild bringen, und seinen zornigen Gram damit zur Ruhe beschwören."

"Ihr würdet zu spät kommen, lieber Herr, erwiederte ein Fischer, wenigstens zu spät in Allem, was Liebensabenteuer betrifft. Der große Ritter Helmsrid muß nun schon ein uralter Greis seyn."

"Sie sagen, flügte ein Anderer hinzu, er seye jetzt das Oberhaupt der nordischen Leibwache ge-

worden, die der reiche Griechenkaiser an seinem Hofe hält, und welche die Schaar der Wäringier geheissen ist. Er soll überhaupt gar ein mächtiger und herrlicher Fürst dorten seyn."

"Da ist er, was ihm ziemt, sagte Thiodolf, und die Leute, die ihn also halten, thun um kein Haar mehr, als ihre Schuldigkeit. Das Odin helte, was muß es eine Freude seyn, so einem Fecster auch nur ein einziges Mahl in's Angesicht zu sehen!"

Ueber diese Reden war eine blühende, anmuthige Frau herbegekommen. Die gehörte zu den Fischern, half Wein zutragen, einschenken, und sagte endlich zu demjenigen, welcher ihr Eheherr war:

"Das sind mir einmahl andere und hübschere Gäste, als die Korsaren von Isthin."

"Korsaren! fuhr Thiodolf in die Höhe. Könnt Ihr mir nicht sagen, ob der Arabersfürst Achmet vielleicht ihr Anführer war?"

"Ey freylich war er das, entgegnete die Frau. Ich weiß es so genau, als irgend Jemand. Denn als sie uns schon hinlänglich geplagt hatten, und eben im Begriffe standen, abzusegeln, ward ich noch auf das Schiff gerufen, um einem schönen Frauenbild die Haare zu ordnen und zu flechten."

"Ja? rief Thiodolf aus. O du liebe, anmuthige Fischerinn, so bist ja du es eben, die mir aufgeht, wie ein wegweisendes Sterulein, und noch dazu als ein gar hübsches und freundliches anzuse-

hen ist. Erzähle mir nun, wie war es mit dem schönen Frauenbilde?

„Nun, ich flocht ihr das seidene Gelock, entgegnete die Befragte lächelnd, und derweile kniete der Araberfürst auf einem seidnen Polster vor ihr, und redete in seiner Sprache freundliche und zärtliche Dinge zu ihr, aber ich konnte nicht viel davon hören. Denn ringsumher sangen Knaben und Jungfrauen Liebeslieder zu ihren mohrtschen Instrumenten. Die Herrinn sah unter den schmeichelnden Klängen recht wie eine Königin aus, so klar und sicher schauten ihre Augen in Meeresgrün und Himmelbläue hinein.“

„O, ich kenne das, murmelte Thiodolf vor sich hin. Gerade so hab' ich sie zum ersten Male gesehen. Als ob sie eine Sonnenblume wäre, die stolze Jungfrau, und nichts als Sonne gut genug für ihren Blick. — Höret Ihr nicht, fuhr er, sich zu der Frau wendend, fort, wohin sie gesteuert sind?“

„Ich denke, lieber Herr, erwiederte diese, nach Afrika ging es zu. Wenigstens klang aus den Liebden und auch aus des Araberfürsten Worten viel herdurch von einem Schlosse, das unweit von den Trümmern der alten Carthago stehe, oder wohl zum Theile darauf, und wo die rechte Liebesfreude aufgehen solle aus einer untergesunkenen Welt.“

„Ich hab' es! Allen Göttern sey Dank!“ rief Thiodolf, sprang auf, und erfasste sein Heerhorn. Bald aber wieder, sich zu den Fischern wendend, sagte

er freundlich: „Erschreckt Euch nicht, Kinder, wenn ich ein bischen sehr laut blase. Das will nun einmahl gethan seyn, denn ich habe keinen Augenblick Zeit mehr daran zu sehen.“

Und gleich darauf schmetterte der Donner des gewaltigen Hornes durch die blühenden Thäler hin. Eilig kamen die Isländer zurückgerannt, und er rief ihnen in vaterländischer Sprache entgegen:

„Klug schritten die Krieger
Erfundend durchs Land um,
Und der Heerhauptmann saß hinter den Bechern und trank.
Kam zu ihm beim Kelchglas
Der Kunden allerbeste; —
Wir wissen nun Alles. Die weißen Segel spannt
auf.“

Damit legte er ein Paar Goldringe in die Hand der artigen Fischerfrau, die sich voll freudiger Dank-
sagung vor dem schönen Helden neigte, eilte mit
den Seinen an Bord, und steuerte fröhlich hoffend
nach den afrikanischen Küsten zu.

Neuntes Capitel.

Ueber einigen Trümmerhaufen der zerstörten Car-
thago lagen zauberisch funkelnd die Strahlen der
untergehenden Sonne; hohe Gräser und duften-
de Gebüsche, aus den Steinrißen aufgeschossen, flü-

sterten im Seerwinde, wie erzählend mit geheimnissreichen Lauten von den uncrhörten Thaten der Vergangenheit. Die Stimme eines Hirtenknaben sang zwischen Hügeln — man hätte glauben können, es sey aus Gräbern — hervor:

„Marins auf Carthago's Trümmern,
Sinkt ein großer, röm'scher Herzog,
Hat geweint mit bittern Lauten:
„Leben, ach in Wandlung endlos,
Bist du mehr wohl als ein Schatten?
Minder, als des Todes Herold?“

Vor diesem Liede bebt eine schöne Frau, die am Arm eines Mohrenfürsten ging, ängstlich zusammen, und er führte sie alsbald in eine prächtige, unfern davon sich erhebende Burg zurück.

Unlängst darauf kam Thlodolf über die Ebne herangegangen. Er war vor einigen Stunden an der Küste gelandet, und hatte nach seiner gewöhnlichen Weise das Nachfragen in dem feindlich drohenden Lande allein übernommen. Seine Antwort auf einige gutgemeinte Einreden der Kriegsgesährten war gewesen: „erstlich macht es um so minder Aufsehen, wenn ich allein komme, und zweitens hab' ich um so mehr Ehre von Allem, was mir begegnen kann. Haltet Euch ruhig auf Euerm Posten, und stelle sich mir Niemand in den Weg.“ — Sie wußten schon, was das hieß, wagten kein Wörtlein der Gegenrede mehr, und blieben nur horchend und schlagfertig am Strande, um auf den

ersten Ton des Schlachthornes dahin zu rennen, von wo ihr junger kühner Heerführer sie berufe.

Als nun Thiodolf jetzt eben um die Trümmer herstrich, vernahm auch er des Knaben Gesang, und zwar in folgenden Worten:

„Selbelaubte Sommertage
Wandeln sich in trübes Herbstroth!“

„Da thun sie nicht dumm dran, entgegnete Thiodolf. Der Herbst ist eine schöne Jahreszeit. Du aber, dem er so trübe vorkommt, mach' dich 'mahl ein bisschen aus den Steinhausen heraus. Ich habe mit dir zu sprechen.“

Freundlich grüßend trat der schlanke Hirtensknabe vor den Heldenjüngling hin.

„Du hübsches Kind, sagte dieser, kannst du mich wohl nach des alten Haruns Wohnung hinweisen?“

„Morgen früh recht gern, lieber Herr, entgegnete der. Aber heute Abend ist mir's allzu graufig nach dem alten Gemäuer hin. Auch lauern dorten zur Nachtzeit viele Unthiere, und ehe wir unsern Weg vollbrächten, wäre der Mond schon lange herauf.“

„Laß du den Mond nur immer herauf kommen, liebes Kind, entgegnete Thiodolf. Du bist in eines kräftigen Nordmannes Schutz. Eh' dir ein Haar gekrümmt würde, müßt' ich todt am Boden liegen, und das thut sich nicht so leicht.“

„Das glaub' ich selbst, du große, herrliche Gestalt, sagte der Knabe. Ich will auch mit dir gehen. Nur erst meine Herde muß ich hier unterbringen.“

Damit war Thiodolf gern zufrieden. Der Knabe trieb seine Schafe in ein halb versunk'nes weites Gemäuer, säunte es sorgsam mit einigen Hürden zu, und trat alsdann mit dem ritterlichen Gefellen seine Wanderung an.

Sie schritten über die flache Küstenebene hin, nur selten einzelne Gebäude oder niedres Strauchwerk auf dem einförmigen Wege antreffend, während ein immer tiefer sinkendes Schattendunkel das kaum noch von der Abendsonne bestrahlte Gebieth wachsend überzog. Wolken der tiefsten Wehmuth und Sehnsucht zogen zugleich über Thiodolfs Gemüth. Die zurückgelass'nen Freunde auf Island, und die von ihm geflüchtete stolze Schönheit sahen ihn, wie Vergangenheit und Zukunft, halb streng', halb lockend an. Er dachte bisweilen, es seye mit all der Lust, der er entgegen zu schreiten denke, Wolkenspiel. Die treuen Verwandten auf Island möge er wohl nimmer wiedersehen, des herrlichen Frauenbildes Liebe nimmer gewinnen. Dazu klangen die einzelnen Accorde, welche der Knabe aus seiner Zither hervorlockte, ebenfalls recht sehr betrübt, und es fiel hin und her eine schwere Thräne, fast wie aus den Wolken, wenn sie gerade recht kraftvoll

gewittern wollen, aus den großen blauen Helde-
augen herab.

Als nun der Mond schon längst am Himmel
war, und der Küstensand ganz goldgelb aussah
von seinem Scheine, nahmen die Wanderer eines
verwitterten Gemäuers wahr, das sich auf einem
sanften Hügel erhob. Ringsumher zog sich dichtes
Gebüsch von allerley seltsam aussehenden Stauden,
die, bald breit aus einander fahrend, bald spitz in
die Höhe schießend, einem Fremden es mit jedem
Blatt in's Gedächtniß riefen, wie fern seiner lieben
Heimath, und in welcher unerhörten, wunderlichen
Gegend er wandle.

„Da droben wohnt der alte Harun,“ sagte der
Knabe, und reckte die Hand gegen das mondbeleuch-
tete Gestein aus, blieb aber in dieser Stellung plöz-
lich wie bezaubert stehen. — „Was hast du denn,
Bursch? fragte Theodor, schreite doch fieber, sonst
finden wir den alten Herrn schon eingeschlafen.“
„Seht Ihr denn nicht? flüsterte das Kind, noch
immer ohne sich zu regen. Da lauert ja ein ent-
setzlicher Löwe sprungfertig auf uns. Rühren wir
uns, so fährt er los.“ — „Ja, der Löwe soll ein
schlimmes Thier seyn, entgegnete Theodor. Wenn
ich ihn nur erst sähe.“ — Und vorsichtig durch das
Gebüsch umblickend, sprach er endlich: „seh' mahl
da ist ein schöner, großer Hund, ganz goldgelb.
Der soll uns helfen bey der Jagd.“ Und eben woll-
te er den Hund zu sich locken, da sprang dieser in-

grimmig auf ihn los. — „Will er fort!“ rief Thiodolf ihn an, aber im selben Augenblicke fühlte er sich seinen Schildrand beynahe vom Arme gezerrt, und von des Thieres Zahn seine Hüfte gestreift. — „Bist du so bissig, Keel?“ rief er aus, und ließ seine Streitart auf das reichbehängene Thierhaupt niederfallen, es in zwey blutige Hälften theilend, daß der wilde Angreifer mit laut wiederhallendem Geheul zu Boden sank, und gleich darauf, seine Glieder im Sterben weit von sich streckend, verschied. — „'s ist Schade um den schönen herrlichen Hund; sagte Thiodolf bedauernd. Ich habe wohl noch keinen so großen gesehen. Warum hatte sich das Ding auch so ungebärdig! Aber wo finden wir denn nun den Löwen?“ — Der staunende Knabe bedeutete ihm mit Mühe, das sey ja eben der Löwe, und zwar einer der furchtbarsten, die man auf diesen weitberühmten afrikanischen Küsten antreffen könne.

„So, so! sagte Thiodolf, sich aufmerksam zu dem gefällten Thiere niederbeugend. Das ist also ein Löwe? I nun, es ist immer ein recht hübsches, tüchtiges Geschöpf, aber ich kann dir doch sagen, ich habe mir mehr davon vorgestellt.“

Ein alter Mann mit ehrwürdigem Bart und hohem Turban war zu ihnen heran getreten. — „Können Sie mich nicht berichten, Kinder, fragte er, was diesen gewaltigen Löwen hier gefällt hat? Daß es ein Donnerschlag gewesen seyn mag, ermes-

se ich wohl von selbst. Aber wie ging es zu, daß ich den nicht vernommen habe, und dennoch das entsetzliche Todesgebrüll des Thieres scharf durch meine Gemäuer drang?"

„Donnerschlag? entgegnete Thiodolf. Ja, wenn Ihr das für einen Donnerkeil wolt gelten lassen.“ Er hielt seine Streitart dem Alten hin, und fügte hinzu: „aber Ihr würdet Euch irren.“

„Beynahe möcht' ich's demungeachtet Donnerkeil heißen!“ sagte der Greis, bald die Schneide des Beiles, bald die Wunde des Thieres betrachtend, und der Hirtenknabe flüsterte in Thiodolfs Ohr, das sey hier eben der alte, reiche Harun, zu dem man gewollt hätt.

„Lieber Harun, sagte Thiodolf freundlich, ich hab' Euch einen Gruß von Euerm Freunde Bertram zu bestellen.“

Der Alte sah ihn freudensunkelnden Blickes an, sprechend: „Du kehst freylich ganz darnach aus, Kämpferjüngling, als könntest du ein Freund meines Freundes seyn, und thust auch darnach, aber dennoch muß ich noch eine andere Beglaubigung fordern.“

Da hielt ihm Thiodolf den Siegelring vor die Augen, und alsbald sagte Harun mit Jugendfeuer und Jugendkraft die Hand seines Gastes, und führte ihn nach dem Gemäuer hinauf, auch dem Hirtenknaben Bewirthung und Nachtlager verheißend,

damit er morgen in heiterer Tagesfrölichkeit nach seiner Herde zurückwandeln könne.

Zehntes Capitel.

Die beyden Männer saßen einander gegenüber in einer großen Halle, mit Bildern aus sehr alter Zeit bemahlt, und besprachen ihre Angelegenheiten. Zwischen ihnen stand ein Mahl von reichen Früchten, und eine Flasche köstlichen Weines leuchtete vor Thiodolf, welcher ihr fleißig Zuspruch that. Gewissenhaft in der Angelegenheit des Freundes hatte er schon die Abholung von Bertrams Juwelen in Richtigkeit gebracht, als er erst anfang, nach Isolden und Achmet zu fragen.

„Mit einer wunderschönen Frau ist der kühne Fürst vor einiger Zeit heimgekehrt, entgegnete Harun, und die Feste drängen sich auf seinem prachtvollen Schlosse. Ich will Euch einen Rath geben, lieber Freund. Gehet Ihr morgen gegen Abend als ein Zitherspieler vor die Burg — Ihr könnt doch die Saiten schlagen? —“

„Nicht viel schlechter, als die Klinge;“ entgegnete Thiodolf, zuversichtlich nickend.

„Nun gut, fuhr der Alte fort, so ist das die allerbeste Weise, zu erforschen, wie es dorten aussieht, und seine Entwürfe darnach anzulegen.“

„Da will ich Euch nur Eins zum Voraus sagen,

entgegnete Thiodolf. Wenn ich so hingehen kann, wie ich hier bin, mag es geschehen. Aber mich etwa als Muselman verkleiden, daraus wird nun und in alle Ewigkeit nichts. Als Nordmann will ich leben, als Nordmann will ich sterben, und es soll kein einziger Augenblick dazwischen kommen, der sagen kann, ich hätte für was Anderes gegolten."

Ihr seyd ein wunderlicher Gesell, sprach Harun mit einiger Unzufriedenheit, und erzeigt Euch viel zu bedenklich. Kann der Alchymist doch Metalle verwandeln für alle Zeit, was sträubt sich denn der Mensch ein ander Köcklein anzuthun auf zwey, drey Stunden!"

„Mit 'nem Isländer machen sich dergleichen Kunststückchen nicht so gar leicht!" entgegnete Thiodolf trozig.

„Nun, nun, sagte der Alte begütigend, es wird sich auch wohl auf andere Weise machen. Sie haben im Schlosse Alles sehr lieb, was Sang und Klang heißt, und vor der wunderlichen Erscheinung eines isländischen Sängers gehen die Pforten vielleicht um desto schneller auf."

„Ja, sprach Thiodolf, das haben alle Pforten so in der Art, wenn Isländer d'ran klopfen; denn thut's die Güte nicht, so thut's die Gewalt."

Indem ward er eines großen, mit grellen Farben auf die Wand gemahlten Bildes ansichtig, worauf die Lampe, wie er sie jetzt eben, um sich bequemer einzuschwenken, drehte, ihre lichten Strahlen

warf. — „Das ist wohl eine sehr uralte Mahlerey?“ fragte er.

„Freylich, kam die Antwort zurück, noch von der Carthagerzeit her, denn unser Gesetz verbiethet uns, dergleichen Bilder zu fertigen.“

„Das ist ja ein seltsames Gesetz, rief Thiodolf aus, das den Menschen verbiethen will, hübsche Bilder zu machen, daran noch über viele hundert Jahre hinaus andere Leute ihre Lust haben können. Wenn ich's nur sonsten verstünde, daran wollt' ich mich nimmermehr hindern lassen.“

„Der Prophet, entgegnete Harun, spricht, all die Gebilde würden einst vor Gottes Gericht von ihren Bildnern Seelen fordern zu den geschnittenen Leibern.“

„Das klingt sehr nachdenklich, sagte Thiodolf, aber ich meine doch, wenn nur die Bilder von rechter Art sind, hat es damit nichts zu sagen. Für jetzt, mein edler Wirth, wollet mir erklären, was die Gestalten da an der Wand bedeuten mögen: der junge Ritter, der vor einem Opfersteine steht, seine Hände feyerlich gegen den Himmel empor gestreckt, und der alte Kriegsherr darneben, der das Ansehen hat, als ob er ihn sehr ernsthaft ermähne.“

„Es hat in der grauen Carthaginenszeit, entgegnete Harun, einen großen Helden gegeben, der einen noch viel größern Helden zum Sohne hatte. Weil nun dazumahl die Stadt Carthago mir der Stadt Rom in einem solchen Streite lag, daß man wohl vor-

aussehen konnte, eine von beyden müsse ihren Untergang dabey finden, ließ der alte Held den jungen — in welchem er die große und ganz unvergleichliche Herrlichkeit wohl ahnete, — einen Schwur ablegen, daß er allen Römern feind seyn wolle, ohne alle Versöhnung bis zum Tode. Der junge Held hat den Eid auch freudig geleistet, und ihn festgehalten durch sein ganzes Leben hin, so daß die große Stadt Rom beynähe von seinem Horne gänzlich von der Erde weggetilgt worden wäre.“

„Das gefällt mir gut, sagte Thiodolf, und wenn hier die Leute an der Wand gleich beyde etwas wunderbarlich aussehen, etwas dürr, und gar heftig in ihrer ganzen Gestaltung, merkt man ihnen doch an, daß es Kerls sind von tüchtiger und rechter Art. So ein Eid, und die ersten Waffen dazu in die Hand genommen, — es ist was Schönes, und wollt' ich wohl, es gäbe irgend noch eine solche Anstalt in der Welt. Nur freylich, nicht bloß gegen Römer, oder gegen sonst Den und Jenen müßt' es gelten, sondern gegen Alles, was schlecht ist, und für Alles, was recht ist.“

„Die Christen haben eine ähnliche Art von Rittereid bey sich eingeführt, sagte Harun; nur freylich, getauft muß der seyn, der sich dazu bekennen will.“

„Schade! rief Thiodolf. Ich wäre sonst gleich mit dabey.“

Zugleich wollte er seinem Wirth einen Guten

nachttrunk zubringen, und bemerkte erst jetzt, daß Harun überhaupt keinen Tropfen Wein an den Mund brachte. — „Was ist denn nun das wieder? fragte er. Das hat Euch doch Euer Gesetz nicht verbothen.“

„Ja, sagte Harun, das hat das Gesetz uns verbothen, und der große Mahoma hat uns das Beispiel der Erfüllung gegeben. Der konnte sich in alle Himmel der Begeisterung schwingen, ohne dazu einen Tropfen des berauschenden Trankes zu bedürfen.“

„Mahoma! sprach Thiodolf nachsinnend vor sich hin. Das wird wohl der Nachmud seyn sollen, nach dem mich Malgheritchen in diesem Frühling fragte. Nein, allen Göttern sey Dank! Der gehört nicht zu uns. Schon recht, wenn er an und für sich so begeistert war, aber er hätte doch andern braven Leuten nicht die Traubenlust verderben sollen!“

„Spotte nicht!“ unterbrach ihn Harun sehr ernsthaft.

„Nein, wahrhaftig, ich spotte nicht, erwiderte Thiodolf treuherzig. Mich wandelt eine rechte Ehrfurcht an vor dem Helden, der so ein kostliches Erdengut verachten konnte, und doch feurig war, wie Ihr sagt, bis in die Himmel hinein. Nur ich versteh' ihn nicht recht, und bin auch leider nicht der Kerl dazu, es ihm nachzuthun.“ — Damit leerte er eine neu herbey gebrachte Flasche fast auf einen Zug, und wünschte seinem Wirthe gute Nacht. Als

er schon auf seinem Lager war, vernahm er noch Harfenklänge und den Gesang Haruns, vom flachen Dache des Gemäuers herunter. Es galt die Lust in den Gärten Mahoma's, und die vielen schönen Frauengestalten, welche den Helden dorten mit immer wechselnder Liebe begegnen sollen. Thiodolf aber hielt die Eine Isolde im Herzen, welche er sich morgen zu erobern hoffte, und schloß, ihr Bild vor den sinkenden Augen, lächelnd ein.

Eilftes Capitel.

Ein Theil des folgenden Tages war verstrichen, indem man Bertrams Kleinodien zusammengepackt und geordnet hatte, so daß Thiodolf sie gleich nach vollendeter That mit sich nehmen könne. — „Es ist nur das Eine dabey bedenklich, sagte der Isländer, daß Ihr so weit ab von Achmeta's Schlosse wohnt. Vielleicht glückt mir ein schneller, unverseh'ner Streich, und dann soll ich erst wieder hierher, wohl gar den ganzen Gewinn zum zweyten Mahl auf's Spiel setzend.“

„Hört Freund, sagte Harun nach einigem Besinnen, ich glaube, wir thun am Besten, wenn Ihr das ganze Päcklein gleich mit Euch nehmt. Eure tapfere Rechte hat Bertram einmahl zum Schirm seines Schazes erkoren, und ich denke, Ihr bringt ihn auch wohl allwärts sicher durch.“

„Meinethalben! entgegnete Thiodolf. Zudem wollte Bertram gewiß meinem Unternehmen keine Bande anlegen mit seinem Juwelenhort. Im schlimmsten Falle laß' ich mir sagen, wie viel es werth gewesen ist, und erobr' ihm die ganze Geschichte anderwärts wieder. Es gibt ja noch viel Edelsteine in der Welt. So leicht indeß soll es Niemand von mir herausholen. Geht nur immer her.

Und damit schritt er, eine Laute des Alten im Arm, seinen gestrigen Weg zurück, mit der Abendkühle vor Admets Burg anlangend.

„Es sieht hübsch hier aus, sagte er vor sich hin, und ich möchte wohl, es ließe Alles friedlich ab, damit ich die glatten, blanken Wände nicht mit Blut zu bespritzen brauchte.“

Als er eben hineingehen wollte, fiel es ihm ein, daß seine treuen Kampfgenossen ihn wohl schon zu lange vermißten, und vielleicht mit sinkender Nacht in's Land heraufkommen möchten, ihn zu suchen. Da schritt er nach einem Hügel empor, von wo er seine Schiffe sehen konnte, und stieß in sein Heerhorn, aber lange, gehaltne Töne, die zum Stillbleiben und zur Friedlichkeit verwiesen.

Auf den ersten Ruf des bekannten Hornes fuhren alle Nordmänner zu den Waffen; die Klänge der Ruhe und des Stillstandes vernehmend, legten sie ihr Gewehr seufzend wieder ab, und setzten sich, alte Sagen auf den Lippen, in einen Kreis zusammen.

Derweile hatte sich Thiodolf dem prächtigen Bau wieder genahet, und ward auf sein Klopfen und Rufen gastlich eingeladen. Er verlangte zum Herrn der Burg, und aus einem glänzenden Gartengehege schritt sogleich ein schöner Mann in mohrischer Tracht auf ihn zu, der sich als solchen zu erkennen gab.

Da wollte Thiodolf thun, wie ihm Harun gerathen hatte, und die Unterredung alsbald mit einem Liede beginnen. Er griff gewaltig in die Saiten der Rither, aber zweye davon zersprangen vor der kühnen Bewegung; unmuthig faßte er das zarte Werkzeug noch härter, und Boden und Steg brachen entzwey. Da schmiß er es zürnend an den Boden, trat es vollends mit dem Fuß auseinander, und sah den Burgherrn einigermaßen verlegen an.

„Lieber Gast, fragte der mit herzlichem Lachen, was wolltet Ihr denn eigentlich bey mir?“

„Ja Herr, — antwortete Thiodolf, — was ich wollte? — Ich wollte Euch eigentlich etwas vorspielen. Aber seht, das Ding da unter meinen Füßen war allzu zimpertlich, und brach entzwey.“

„Das war doch unbillig von der Rither, bey also zarter Berührung;“ lachte der Araber, und lud diesen Gast, von dem er sich vielen Spasß versprach, ein, ihm in den Pallast zu einem fröhlichen Abendgelage zu folgen.

„Habt Ihr hier keine Frauen?“ fragte Thio-

doff, als sie zusammen in eine prächtige Halle traten, wo unterschiedliche reich geschmückte Männer bereits als Gäste auf Polsterkissen um eine leuchtende Tafel her lagen.

„Frauen wohl nicht, entgegnete Achmet, aber doch Eine, und eine schönere, als es in Mahoma's Paradiese gibt; nur freylich nach der Art, wie Ihr mit Eurer eigenen Laute umgingt, könnt Ihr es mir nicht wohl verdenken, daß ich erst einen Versuch mache, inwiefern Ihr für Damen taugt. Die Schöne befindet sich im Nebenzimmer.“

„Gut, sagte Thiodoff, wir wollen es abwarten;“ legte sich auf ein Kissen nieder, und schenkte sich lustig ein.

„Das ist doch vernünftig von Euch, sagte er nach einer Weile, unterdessen ihn die Andern mit lächelndem Staunen angestarrt hatten, — daß Ihr Euch nicht des lieblichen Nebengetränks enthaltet. Denn ich habe vor Kurzem gehört, daß es wohl sonst bey Euch Leuten mit den hohen Kopfbinden und den krummen Schwertern so die Sitte ist.“

„In dieser Burg ist Alles Sitte, was die Lebensgeister edel und freudenvoll anregt, und das Blut seliger durch die Adern kreisen läßt!“ rief Achmet, und: „Es lebe die göttliche Freyheit!“ setzte er hinzu, worauf die Genossen des Mahles ihre goldenen Pokale hell zusammen klingen ließen. Thiodoff aber schüttelte den Kopf, und sagte still vor

sich hin: „damit könntet Ihr weit kommen, und noch ein Bischen weiter, als Euch lieb wäre.“

„Ihr murmelt da so etwas in Euch hinein, lieber hyperboreischer Weiser, sprach der lachende Fürst. Wollt Ihr uns nicht etwa hören lassen, was die Musen einem so hochnordlichen Priester eingeben?“

„Eure wunderlichen Reden und Ausdrücke versteh' ich nicht; entgegnete Thiodolf.

„Nun, theurer Herr, spöttelte ein Gast, waret Ihr denn niemahlen in Hellas? Kennt Ihr nicht den göttlichen Homer? Nicht den fröhlichen Heroen Aristophanes? In deren Feder, naturfrischer Weise leben wir fort und fort, und wissen von keiner andern Regel, als der, welche aus den Himmelhallen der Kunst eben so nothwendig, als lieblich herunter thaut. Nun, mein zarter, gebildeter Gast, versteht Ihr doch ohne Zweifel mich und unsern ganzen Bund?“

„Kein einziges Wort davon versteh' ich, sagte Thiodolf gelassen, weiß auch nicht, weshalb die Herren hier allesammt so spasshafte Gesichter machen. Aber so viel weiß ich ganz gewiß, daß Niemand Lied oder Scherz aus mir herausbringen soll, bis ich die schöne Frau vor mir sehe, die in diesem Schlosse wohnt.“

„Nun es wird ja doch wohl zu wagen seyn!“ lachte Achmet, und einige Gäste lachten zurück: „O ja, auf alle Weise!“ worauf der Fürst hinausritt, und bald wieder zurück kam, eine schlanke, verschley-

erte Dame von hohem, herrlichem Wuchs am Arm.
— „Nun werdet Ihr doch wohl singen, junger Orpheus?“ fragte er lächelnd.

„Orpheus heiß ich nicht, kam die Antwort zurück. Ich heiße Theodolf der Asmundurssohn. Und singen werd' ich auch nicht eher, bis die da den Schleyer von ihrem schönen Angesicht zurückgeschlagen hat.“

„Oho, mein kostbarer Herr, entgegnete Achmet, so etwas könnte nur die Belohnung seyn für ein herrliches Lied, nicht aber für irgend einen wunderlichen Gesang die Bezahlung im Voraus.“

„Bezahlung!“ murrte Theodolf halb vom Riffen emporgerichtet, und Alle schracken unwillkürlich vor der kräftig schönen Bewegung zusammen. Doch bald wieder ruhig zurückgelehnt, fuhr er in ernsthafter Freundlichkeit fort: „Ich sehe nicht ein, Leute, warum wir einander das Leben mit vielen Pfiffen und Wendungen sauer machen. Die verschlenyerte Frau dort ist ohne Zweifel die Entführte, welche ich suche. Auf mannigfache Weise bin ich es den Verwandten schuldig geworden, sie wieder zurückzubringen, und spüre auch selbst eine große Lust zu dieser That. Laßt es Euch also gefallen, Fürst Achmet, und gebt mir das schöne Bild in Güte mit. So wird's wohl für uns Alle das Beste seyn.“

Ein unauslöschliches Gelächter brach aus dem

Munde Achmet's hervor, und riß alle Gäste mit sich fort, ja, es rief nach und nach das ganze Schloß-
gesinde herbei, und wie Einer dem Andern die Reden und Forderungen des Fremden weiter erzählte, nahm auch das Lachen zu, wobei die Köpfe aus dem Haufen mit den Fingern auf Thiodolf zeigten, wie auf ein gar ergößliches und unerhörtes Wunderthier. Nur die Dame schien plötzlich von einer ahnungsvollen Bangigkeit ergriffen, und zog sich vor leisen Schauern schwankend, in ihre Gemächer zurück.

Eine geraume Zeit lang saß Thiodolf bey dem Aushöhnen und Auslachen der fremden, wunderlichen Gestalten ganz ruhig. Aber eine stille, gewaltige Flamme stieg immer heißer in seine Augen empor. Es war fast, wie wenn Fackeln in Zeiten herandrohender Gefahr aus den Fenstern hoher Warten funkeln. Endlich stand er auf, blickte scharf und streng um sich her, und sprach mit einer Donnerstimme, die hart durch das Getümmel hinriß: „Gebt Ihr mir sie nun gleich? Ich meine die entführte Schöne! Wird's!“

Da schien es, als gehe bey Achmet eine Ahnung der furchtbaren Kraft auf, die in Thiodolfs Zorne heranwetterte. Er wollte sich nun freundlich und verträglich mit ihm besprechen, und auch alle die Andern schwiegen plötzlich still. Aber das war jetzt viel zu spät für Thiodolfs gereizte Berserkerwuth. Nur noch Eintaahl fragte er mit rollenden

Augen: „Gebt Ihr mir sie gleich? Ist sie auch fertig zur Abfahrt?“ Und die Verzögerung der Antwort war das Zeichen zum allerentschuldigsten Ausbruch.

Messer und andere scharfe Tischgeräthschaften flogen, im Nu von des zürnenden Helden Faust zusammengerafft, nach allen Seiten des Zimmers wie ein Plahregen aus, und streckten Viele ohnmächtig, oder gar todt zu Boden, die noch eben erst ein dreifses Lächeln auf den Lippen hatten. Wie nun die Uebrigen in Zorn und Bangigkeit gegen den Wuthschäumenden anstürmten, flog auch die Streitart gewaltigen Schwunges in des Vordersten Brust, and dann begann die gute Klinge Rottenbeißer ihr fürchterbares Mahl.

Es war weniger ein Gefecht, als der vernichtende Zorn losgelassener Naturkraft gegen die menschliche Schwäche. Bald lagen nur blutige Leichname in dem kaum noch festlichen Saale umher, und wenige einzelne Verwundete taumelten gesträubten Haares die Stiegen hinab. Einsam stand der fürchtbare Jüngling in der verödeten, blutdampfenden Halle.

Die lähmende Mattigkeit, welche der Berserkerwuth nachzuschleichen pflegt, begann sich, sobald der grau'volle Sieg erfochten war, durch all seine Glieder hinzustrecken. Er wollte, im Gefühl der nahenden Betäubung, seine holde Beute in Sicherheit zu bringen, und rief mehrmahls in Provenzalischer Sprache nach dem Nebengemach hin:

„Ipsolde, komm heraus! Ich sage dir, Ipsolde, komm doch heraus! Ich will dich ungekränkt zu deiner Schwester führen, bey der Ehre meines Stamm's, und so wahr die Gebeine meines Vaters Ruhe haben sollen in der Erde!“

Wie nun aber noch immer Alles stille blieb, nahm er seine letzten, erschöpften Kräfte zusammen, und sprengte mit einem Fußtritte die Thür. Zitternd sank das verschleyerte Damenbild, welches er vorhin an Achmet's Arme gesehen hatte, vor ihm in die Knie, und streckte die Hände stehend nach ihm aus.

„Komm doch nur, Ipsolde, sagte er freundlich. Wahrhaftig, es kann Niemand auf der Welt minder gesonnen seyn, dir Leid zuzufügen, als Thiodolf der Asmunderssohn. Aber schlage deine Schleyer zurück, daß ich Stärkung und Freude schöpfe aus deinen holden Augen.“

Es schien, als vernähme die Schöne in ihrer großen Angst nur wenig von Thiodolfs begütigenden Worten, aber eben in dieser Angst eilte sie, das wenige Verstandene als einen Befehl in Ausübung zu bringen. Sie entschleyerte sich.

Aber wie ward dem armen Thiodolf, als er zwar wunderschönes, aber ihm gänzlich fremdes Gesicht mit bleichen, stehenden Mienen gegen ihn aufstarrte!

„Dame, sagte er schwindelnd, ach Dame, wol-

let mir nichts verhalten. Seyd Ihr denn die einzige Frau hier im Schloß?"

„Ja, stammelte diese, meine zwey schwarzen Sclavinnen ausgenommen, gibt es sonst keine hier. Ich würde mich gewiß nicht unterstehen, Euch mit Unwahrheit zu berichten, mein gestrenger Herr.“

„So, so! entgegnete Thiodolf, wie im Traume. Ja, das ist ein anderes, ein schlimmes Ding. Freylich, da bin ich sehr, sehr irre gefahren. Verzeiht mir, meine unbekante, ach gänzlich unbekante Schönheit, aber der Schlaf lastet plötzlich wie mit eisernen Wuchten über mir.“

Und in betäubter Ermattung sank er zwischen die Todten nieder, schwer vom Dunkel der Trauer, mehr noch von dem der Ohnmacht überwält.

Zwölftes Capitel.

Er mochte lange so gelegen haben, da wick die Betäubung von ihm; er fühlte sich wieder frisch und stark. Sein erster Gedanke war an Bertrams Eigenthum. Das lag noch fest auf seiner Brust. Indem er sich nun eben des Weitern besann, hörte er die Stimme der Dame von vorhin dicht neben sich, die drohend sagte: „Haltet mit Euern überflüssigen Dienstleistungen ein, Harun, ich wiederhol' es Euch. Ihr wißt, Achmet ist dem scheußlichen Blutbade entronnen, und wird gleich mit eini-

gen Sklaven hier seyn, den frechen Willen dort mit Bande zu legen, die er nicht so leicht zerbrechen soll. Dann nehmen wir Rache an ihm und Euch, dafern Ihr nicht den Augenblick von ihm laßt, und Euch aus unserm Schlosse fortmacht."

„Er ist mein Gastfreund, entgegnete Harun. Da thu' ich an ihm, wie ein braver Araber, was meines Amtes ist, und wenn Ihr mir darum Böses erzeigt, mögt Ihr es bey Euch selbst verantworten."

Damit hob er von Neuem an, des Jünglings Schläfe recht ämfig mit einem stark duftenden Balsam zu reiben, aber rasselnd in seinen Waffen fuhr er urplötzlich in die Höh', stand fest und freudig auf den Füßen, und sagte, Haruns Hand fassend: „Das ist hübsch von dir, daß du mir so hülfreich nachgekommen bist. Fürchte dich nun auch vor keinem Menschen weiter. Ich bin vollkommen wieder in meiner lustigen Kraft." — Auf die zitternde Frau warf er nur einen verächtlichen Blick, sprechend: „Pfiu, schämt Euch was! So schön und so schlecht."

In diesem Augenblick rannten mehrere Leute eilig die Stiegen hinauf. — „Ihr kommt mir gerade zur rechten Stunde!" lächelte Thiodolf ingrimmig vor sich hin, faßte Rottenbeißer fest am Griff, und trat dicht an die Thür.

Mit fünf bis sechs schwarzen Knechten sprang Admet herein, erzbeschlagene Bande in den Hän-

den tragend; aber so wie sie den Helden mit seinem leuchtenden Schlachtschwert stehen sahen, blieben sie allzumahl bleich und regungslos stehen. — „Ihr seyd mir die rechten Gesellen! sagte Thiodolf. Worauf wartet Ihr nun? Wollt Ihr denn nicht heran?“ Da ergriffen die Schwarzen heulend die Flucht. — „Lauft nur! rief Thiodolf ihnen nach; aber du, Achmet, laufe mir nicht. Ich bin schnell, wie ein Hirsch, und dich muß ich auf alle Weise haben.“

Achmet ermannte sich, warf die Bande auf die Erde nieder, und schritt mit gezücktem Säbel vor. Die Klängen flogen auch einige Mahl klirrend gegen einander, aber Kottenbeißer lastete allzu schwer. Die Waffe des Arabers schmetterte gegen den Boden, Thiodolf ergriff ihn, band ihn, und blieb dann gelassen vor ihm stehen, sprechend: „Nun mein' ich, es geschähe dem Burschen ganz recht, wenn ich ihn, also gebunden, in einen Sumpf versenkte, oder in Ermangelung dessen in's Meer, denn er hat ein Feiglingsstück gethan, wie er so mit fünf, sechs Andern über einen Ohnmächtigen her wollte.“

„Ihr werdet diesen Fürsten nicht tödten, ohne mich mit um's Leben zu bringen; sagte die Dame, indem sie entschlossen zwischen Thiodolf und Achmet hintrat. Er ist nun einmahl das Licht meines ganzen Lebens, und ich lasse nicht von ihm. Hütet Euch also, daß Ihr Eure Hände nicht mit Frauenmord entehrt.“

„O, da wird was werden! entgegnete Thio-

dolf. Glaub' mir, Ich bin der Mann darnach, ihn mit der rechten Hand zu ersäufen, und Euch mit der Linken zurückzuhalten, bis er unter ist. Was Ihr dann nachher anfangen wollt, das thut Ihr auf eigene Rechnung."

"Ich möchte Euch selbst bitten, mein wunderlicher, furchtbarer Gast, sagte Harun, daß Ihr Euch als ein milder Sieger bewieset. Gar zu unger'n sähe ich einen Flecken auf dir hasten, du hohe, kräftige Heldenerscheinung."

"Das ist eben die Sache, Freund, erwiederte Thiodolf. Ich möchte gern als ein tüchtiger, getreuer Richter bestehen, denn dazu, meine ich eben, bin ich in dieses Gebäu. hereingestellt."

Nach einigem ernsthaften Nachsinnen setzt' er sich auf eins der Kissen in der Halle nieder, und sagte: „Ich werde hier Recht zu sprechen und zu thun bemüht seyn, so gut es sich machen lassen will. Antwortet aber ordentlich, und lügt nicht."

"Ich kann dich freylich auch vorher losbinden, sagte er gleich darauf zu Achmet, denn mit dem Entspringen hat es keine Noth. Nur warne ich dich, daß du es nicht etwa versuchst, denn das möchte dir doch allzuschlecht bekommen."

Damit lösete er ihn aus den Banden, ließ sich wieder auf das Kissen nieder, und geboth nun dem Fürsten, er solle erzählen, wie er zu dem schönen Frauenbilde gekommen sey.

Er ergab sich bald, die entführte Dame sey

eben die Gräfinn Laura, über die, als seines Veters pflichtvergeffene Wittwe, Pietro so bittere und harte Klagen geführt hatte, und Fürst Achmet sey sowohl der Mohrenjüngling mit dem Zitherspiel, als auch der Ritter, vor dessen Speer der alte Graf Paolo bey'm Turnier in sein Blut gefallen war.

„Das bessert Eure Sache nicht sonderlich, Herr, sagte Theodolf kopfschüttelnd; vielmehr hastet ja nun der Mord des greifen Paola noch ganz besonders schwer auf Euch, wenn man gleich wohl sieht, daß Ihr die Dame nur mit ihrem guten Willen entführt habt.“

„Den Grafen Paola traf ich unversehens zum Tod, entgegnete Achmet. Ich wollte nichts Anders, als mich vor meiner Dame in ritterlicher Bier und Ueberlegenheit zeigen. Da riß die Wildheit des Gefechts, und die verschiedene Kampfesweise, die bey uns und bey den Christenrittern herrscht, einen so harten und blutigen Ausgang herbey.“

„Wenn Eins dem glattjüngigen Herrn nur trauen dürfte! sagte Theodolf. Aber sein Feiglingsstück von vorhin, wie er mich in der Ohnmacht binden wollte — es zeugt allzusehr wider ihn, und gebt Acht, die Sache geht ihm an's Leben.“

„Soll es denn dahin kommen! rief Laura, die Hände ringend. Und wir hatten uns ein Daseyn geträumt voll endloser Lust bis in weite, weite Jahre hinaus!“

„Ja, erwiederte Theodolf, warum habt Ihr

Keine bessern Gedanken gehegt. Dergleichen ruhmteeres Geschwelge mag nicht leicht zu bessern Dingen führen. Mir ist es auch widrig, daß ich ihn nun tödten muß, aber ich merke wohl, ich darf nicht anders. Ist hier eine gute Sumpfwiese in der Nähe, Achmet, oder ein Teich, wo man es kurz und gut mit Euch zu Ende bringen kann?"

„Thiodolf, sagte Harun, wehn Ihr ihm und ihr irgend eine ersprießliche Buße aufsetzet, wär' es auch wohl genug.“

Der richtende Jüngling sann eine ganze Weile scharf und regungslos nach. Endlich sagte er: Gut; ich glaube, es geht auch so. Wir haben in Island eine alte Rede, die heißt: Kranke Weiber heilt das Kopfkissen, Kranke Männer der Sattel oder das Schiff. — Nun ist es bey Bethörten wohl eben nicht anders, und da will ich versuchen, ob ich Euch Beyde heilen kann, Euch, Laura, durch ein recht stilles, ruhiges Jahr, oder auch etwas darüber, und ihn durch ein recht fleißiges, rüstiges, voll Seesturm und Reisegefahr aller Art. Die Gräfinn Laura bring' ich vor der Hand in ein Kloster. Da soll sie sich besinnen, ob es ihr nicht überhaupt besser wäre, darin zu bleiben, wegen der mancherley nachdenklichen Sachen, die in ihrem Leben vorgekommen sind. Derweil fährt der Achmet nach meiner Heimath nach Island hinauf, grüßt dorten meinen Oheim Nesiolf und meine Muhme Gunhild von mir und bringt mir die Botschaft, was sie machen, und

auch, wie es meinem liebten, zahmen Wolf ergeht, den ich dorten zurückgelassen habe: Seht, Kinder, damit ist uns allen geholfen, denn ich muß Euch nur aufrichtig gestehen, so einen Botschafter hätte ich vorlängst schon gerne gehabt. Ihr Beide aber werdet vielleicht darüber ordentliche, rechtliche Leute, eine Freude den Göttern und Menschen. Wenn aber auch nicht, so mag sich der Achmet nachher seine hoshastige Laura immerhin wieder aus dem Kloster abholen."

"Wo soll ich Euch aber wiederfinden, Herr?" fragte Achmet.

"Ich will schon dafür sorgen, entgegnete Thiodolf, daß eine Straße hinter mir leuchten soll, auf der von Verirren die Rede nicht ist."

Achmet bereitete sich, einen Schwur zu leisten, daß er Thiodolfs Geboth vollziehen wolle, aber dieser ließ es nicht zu. — „Ihr habt dafür gesorgt, lockerer Herr, sagte er, daß man sich auf dergleichen Dinge aus Euerm Munde nicht verlassen kann. Ich weiß schon einen andern Baum, den ich Euch anlegen will."

Sie machten sich nun in der Morgendämmerung auf den Weg nach dem Strande. Laura und Achmet schritten trübfinnig und beschämt voran, Thiodolf und Harun gingen ernsthaft hinter ihnen drein. Als der greise Araber am Ufer Abschied nahm, sagte er: „Wolle Mahoma, mein tapferer Nordmann,

daß ich Euch in den Lauben seines Paradieses wiederfinde.“

„Eher möcht' es auch wohl nicht geschehen, sagte Thiodolf ernsthaft, und wer weiß überhaupt, ob gerade dort. Denn seht, alter Herr, das ist nun schon der dritte Aufenthalt, wo ich höre, daß wackerre Leute nach dem Tode zusammentreffen, und ich glaube doch festiglich, daß es nur einen einzigen von der Art geben kann. Nun, Allvater wird's schon zu machen wissen, und ich denke, wir kommen gewiß alle Seyde da hinein.“

Der Araber neigte sich ehrerbietig, und grüßte noch lange vom Strande her mit losgewundenem Turban seinem Gastfreunde nach.

Als die Küsten von Afrika dem Auge der Seefahrer zu entschwinden begannen, sang Thiodolf:

„Großer, gelber Löwe
Sing durch heißen Sand um,
Sey, starker Asmundur, den hieb dein Sohn zu todt!
Frecher Feste Jubel
Flog aus üpp'gem Schloß auf,
Sey, starker Asmundur, da hieb dein Sohn darein!“

Er wollte weiter singen, aber da kam Isoldens Andenken über ihn; das fröhliche Siegeslied erstarrte auf seinen Lippen, tief neigte er das Haupt, und zwey große Tropfen rollten aus seinen Augen über den goldenen Helmschild herunter.“

Dreizehntes Capitel.

Auf einem Vorgebirge des südlichen Siciliens lag ein schönes, ernstes Frauenkloster. Da sahe die Gegend rings umher gar feyerlich und abgeschlossen aus. Man wußte nicht, ob es in der Welt Krieg oder Frieden gebe; nur was unmittelbar in die strenge Abgeschlossenheit herein drohte, oder herein leuchtete, galt für eine Begebenheit, und davon mochte man vielleicht durch fünfzig oder mehrere Jahre sprechen, bis wieder irgend ein neuer Vorfall verdrängend dazwischen trat.

Da geschah es, eines Tages, daß Theodoroffs feyerlicher Kriegerzug sich strandauf heranwand; einige der Nonnen meinten verloren zu seyn, andere sahen doch einer sehr ernstern Prüfung Gottes entgegen, indeß wieder andere etwas Herrliches und Hochfreudiges erwarteten. Mochte es dieß, mochte es jenes gelten, die Thore des Gotteshauses wurden aufgethan in demüthiger Ergebung; lichterhell strahlten buntfarbige Kerzen hervor aus den heiligen Gängen; die Abbatissinn stand mit allen Jungfrauen in der Pforte, und sang den wunderlichen Helbengesalten entgegen:

„Wenn Ihr als Lobeshothen kommt:
Wir wissen, daß auch Tod uns strommt;
Sieht Ihr als müde Pilger ein:
Willkommen uns zu Brod und Wein!
Nacht Ihr als andachtsvolle Gäste:
Ach, viel gibt's hier der frommen Feste!“

Thiodolf reckte die linke Hand grüßend nach ihnen aus, indem er mit der rechten den Speer zum Friedenszeichen so herum warf, daß er mit der Spitze gegen den Boden kam.

„Wie verstehen Euern sittigen Gruß, sagte die Abbatissinn, und danken Gott, daß er Euch mit milden Gefinnungen zu uns sendet. Gebt uns kund, was Ihr von unserm armen Klosterlein begehrt.“

„Ach liebe, fromme Dame, entgegnete Thiodolf treuherzig, wir begehren gar nichts, wir bringen etwas; ob nun die Gabe des Dankes werth ist, kann Euch freylich erst die Erfahrung lehren. Hier dieses junge, schöne Frauenzimmer, über das ich auf eine etwas wunderliche Weise die Vormundschaft erlangt habe, sollt Ihr auf etwa ein Jahr bey Euch behalten, oder auch ein wenig darüber, je nachdem sich's trifft. Hat sie in der Zeit nicht etwa Lust zum Klosterleben und zur Buße gewonnen, so mögt Ihr sie wieder in die Welt hinauslassen, aber doch auf keine Weise eher, als bis Euch Jemand diesen Goldring zeigt.“

Er hielt der Abbatissinn einen mit Runen beschriebenen Fingerreif zur genauen Betrachtung vor die Augen, und sagte dabey, indem er sich zu Achmet wandte: „Seht, lieber Herr, den Ring bekommt Ihr zum Wahrzeichen, sobald Ihr mir Nachricht bringt von Oheim Refolf, und Muhme Gunhild, und meinem lieben Wolfsthier, aber auch nicht einen Augenblick eher. Damit, denk' ich, hab' ich

„Euch gut genug an der Leine fest, denn so schändlich könnt Ihr doch wohl unmöglich seyn, der Laura ganz und gar zu vergessen.“

Achmet sprach einige betheurende Worte gegen Thiodolf, einige zierlich beruhigende, und wohl recht von Herzen kommende verliebte gegen Laura, aber diese schien nichts darauf zu geben, so gänzlich verwandelt bezeigte sie sich, seit ihr das stille Kloster in seiner Abgeschlossenheit zwischen Meer und Gebirg in die Augen gefallen war. Man konnte nicht wissen, rang sich irgend ein Bewußtseyn ihrer Schuld ernst und strafend und bessernd aus ihrem Herzen heraus vor dem Anblicke des schweigsamen Wohnsitzes, oder that sie nur nach kluger Weltfittigkeit, um sich das Wohlwollen ihrer künftigen Genossinnen zu erwerben. Thiodolf schien selber sehr ernsthaft darüber nachzudenken. Als die Abbatissinn ihre schöne, demüthige Kostgängerinn mit Liebkosungen überhäufte, sagte er vor sich hin: „Wer ein Pferd erhandelt hat, soll sich nicht eher darüber freuen, als nach der ersten Tagereise, und ein neues Schiff soll man erst dann preisen, wenn man den ersten Seesturm darinnen ausgehalten hat. Indessen gebe der Himmel, daß die fromme Frau eine Weissagerinn sey, ich aber ein bethörter Gesell.“

Darauf gab er der Abbatissinn viele Kleinodien und Goldstücke, gebiethend, sie solle dafür die junge Dame recht gut nach ihrem Stande halten, aufpassen aber müsse sie ihr gleichfalls; „denn, setzte

er freundlich hinzu, hisher hat sie nicht eben allzu viel getaugt."

Er ließ sich darauf im Kloster umherführen, und sich erzählen, wie die Nonnen lebten, und was sie thäten, um ihrem Gott zu dienen. Lange hörte er geduldig zu, endlich aber stieß er den Speer gegen den Marmorboden der Kirche, daß die Jungfrauen davor zusammen bebten, und rief aus: „Das wäre Isolden aufgehoben? Nun und nimmermehr! Für Andere mag es taugen. Für die stolze, hohe königliche Bild taugt es wahrhaftig nicht. Frisch aufgespannt die Segel, Ihr Isländer, daß wir sie finden, bevor ein thörichtes Gelübde über ihre Lippen springt! Denn ach! hätte sie es einmahl abgelegt, da müßte ich ihr ja selbst zureden, es zu halten, und bräch' mir auch das Herz darnum entzwey."

Und mit stürmender Eil' fog er aus dem Kloster, an das Meer hinab, in das Schiff, und hatte nicht eher Ruhe, als bis die Barken auf die blaue Fläche, vom günstigen Winde getragen, hinausschwebten. Wie nun aber Alles gethan war, was sich thun ließ, ward er freundlich und still, lächelte nach dem Kloster zurück, und sagte: „Das ist doch wunderbar. Vorgenommen hatt' ich mir's, wenn ich einmahl an solch ein Haus käme, es aufzuperrn, damit alle Mädchen herauslaufen könnten, die Lust hätten, und nun bracht' ich selbst Eine hinein. Der Mensch kann ganz erstaunlich selten wissen, wie es kommen wird."

Vierzehntes Capitel.

In der Nacht, wo Thiodolf an der afrikanischen Küste das Nachgefecht in Achmet's Pallaste hielt, waren auch auf Castelfranco wunderbare und entsetzliche Dinge vorgegangen. Malgherita hatte einige Wochen früher ein wunderschönes Knäblein geboren, ohne daß in der feyerlich ängstlichen Stunde der grause Waterfluch in Erfüllung ging, so zaghaft auch im Grunde ihres Herzens beyde Eheleute irgend einer bedrohlichen Erscheinung entgegen sahen. Aber alle Besorgniß war dennoch mit dem ersten Lächeln des holden Kindes nicht von ihrem Sinne fortgewälzt. Malgherita erinnerte sich sehr wohl der ausdrücklichen, bedeutsamen Worte des Freyherrn: Auf ihrem Schooße solle sie kein gesundes Kind wiegen, bis die furchtbar geheime Bedingung des Fluches gelöst sey. Wenn daher die Wärterinnen ihr den lächelnden Liebling hinreichen wollten, wehrte sie ihn von sich ab, fürchtend, auf ihrem Schooße könne und müsse ihn der angewünschte Tod überfallen. Auch geboth sie, daß man ihn Tristan taufe, der traurigen Wolken eingedenk, die gleich von der Geburt an über sein junges Leben hereinhängen, und theils wohl mit in der Erinnerung an den Nahmen ihrer Schwester Isolde, als welche, wie jene schöne Königin in den alten Sagen einem Tristan, — wenn auch im sehr verschie-

denen Sinne, — dem armen Kinde als ein gefährlicher und zerstörender Stern aufgegangen war.

Nun wandelten in der erwähnten Nacht Pietro und Malgherita unter den Orangenbäumen ihres Schloßgartens umher. Ein mildes Thauen wehte aus beglänzten Mondwolken nieder, liebliches Geflüster hielten die duffigen Zweige und Blätter mit einander; aus der Burg herüber funkelte wie ein Gestirn das Licht aus dem Kämmerlein, wo Tristans Wiege stand.

„Wer da hinein dürfte! seufzte Malgherita. Wer schaukeln dürfte dich kaum erst vom Himmel geschwebten Engel auf mütterlichem Schooß! Strenger Vater, das hat dein herber Fluch mir verwehrt.“

Pietro seufzte schwer, und konnte keine tröstliche Erwiderung finden. So schritten sie denn schweigend neben einander auf und ab, in all ihrem Liebesglück wie von schwerer Gewitterluft beynahе zerpreßt.

Da rauschte es an der Pforte, die nach dem Felde hinaus führte, und stöhnte und klopfte gar ängstlich. Malgherita schauderte zurück, und wollte nicht zugeben, daß Pietro öffne, meinend, es stehe gewiß ein entsetzlicher Spuk draußen. Er führte sie also erst in einen Seitenflügel des Schloßes hinauf, und ging alsdann, nach dem nächtlichen Gaste zu sehen. Aber Malgherita lehnte sich in bangem Neugier aus dem Fenster, und blickte scharf

über die Burgmauer hinauf. Eine Mönchsgestalt käuerte, halb zusammengefallen, draußen. Vor der schrie Malgherita ängstlich auf: „O Gott, der Unheilsbothe! Das ist er, den mir das schauerliche Mönchsgebirg an der Norwegsküste verkündete!“

Nicht lange darauf kam Pietro mit dem Gasio hereingeschritten; er meinte, seine jagende Göttinn dadurch zu beruhigen; denn es war ja eben der Priester Jonas, der sie auf Island zusammengegeben hatte. Aber Malgherita schöpfte nur neues Entsetzen daraus, gedenkend an des alten Nefols grausam Bitter und Gedanken von dem erschlagenen Christenpriester, und an alle trübe Vorbedeutungen, welche damahls die Hochzeitsfeyer umschwebt hatten.

Der alte Priester schien auch eben keine erfreuliche Kunde zu bringen. Pietro hatte ihn in der ersten Eil und einer Art von Freude, welche in ihm vor diesem Zeugen und Beförderet seines holden Minneglücks ausging, nicht zu Worte kommen lassen, aber jetzt erhob der Greis bedenkliche Reden von einer dunkeln, zahlreichen Kriegsschaar, die feindlich gegen die Burg heraufziehe. Der Ritter zweifelte nun, ob der Alte nicht etwa verstört im Gemüthe sey, mit seinen seltsamen Nachrichten, und begehrte, zu wissen, wie er denn so plötzlich hier in den Süden herein gerathe? „Kinder, entgegnete Jonas, Euer schühender Engel hat mich hereingeführt, dafern Ihr meiner Warnung Gehör schenkt. Im Uebrigen laßt es Euch genug seyn, zu wissen, daß

meines Gleichen, die wir uns der Bekehrung unserer heidnischen Brüder gewidmet haben, niemahlen so gar fest an einen und denselben Ort gebunden sind. Unsere Obern rufen, und wir ziehen. Auf einer solchen Fahrt landete ich hier; ich hörte, wie man sich in einer abgelegenen Bucht besprach, die Besse des Marchese von Castelfranco mit Feuer und Schwert zu überfallen. Da eilte ich denn zur Warnung herauf, und, liebe Kinder, flieht mit Windesschnelle, oder vertheidiget Euch gewaltig. Eure Feinde sind zahlreich, und ich glaube, der große Baron aus der Provence führt sie in eigener, heldenkräftiger Person selbst an."

Mit diesen Worten kam ein schier wahnsinniges Schrecken über Malgheriten. Bald trieb sie ihren Gemahl zur Flucht, bald zur Vertheidigung an, und wenn er dann das Zimmer verlassen, oder auch nur an das Fenster treten wollte, um seine Vasallen zu berufen, fiel sie in krampfhaften Zuckungen vor seine Füße hin, und ließ ihn nicht von der Stelle. So rief sie auch heftig nach ihrem Kinde, und dann wieder noch heftiger und ängstlicher, man möge sich hütten, daß nicht Vater, nicht Mutter ihm nahe komme, sonst breche die Verwünschung aus, und der arme kleine Tristan seye durch Isolden unwiederbringlich verloren.

Mitten zwischen diese Schrecken brachen andere Schrecken herein. Der große Freyherr hatte wirklich bereits im verderblichen Joru einen Theil der

Ibidolf I. I

Burg eben so schnell erstiegen, als gestürmt. Flammen loderten von da herüber, wüthendes Siegesgeschrey brauste durch alle Säle und Gärten heran. Die Burgmänner flohen oder fielen in ihr Blut. Mühsam nur, und mit Anstrengung eines verzweifelten Muthes, schlug sich Pietro, Malgheriten auf dem Arm, durch die siegestrunkenen Geschwader, und flüchtete mit ihr in den nahen Wald hinein. Von dem kleinen Tristan blieb ihnen auch nicht die mindeste Spur.

Als nun die Sonne heraufstieg, sahe die Burg Castelfranco nicht viel anders aus, als sie der alte Hirt vor einiger Zeit im wahr sagenden Muthes gesehen hatte. Ein öder, ungeheurer Trümmerhaufen lag sie da; nur einzelne Flammenblitze zuckten wie schmerzhaft darüber hin. Starr blickte Pietro's Auge nach dem zerstörten Ahnenstiege hinüber, Malgherita weinte heiß um ihr Kind, und verbarg das Haupt an des Gatten Brust, sprechend: „nun hat uns das Schicksal an unsres Herzens Wurzel gefaßt. Nicht war, Pietro?“

Derwelle schied der alte Jonas, der ihnen treulich bis hierher nachgekommen war, in großer Bewegung von ihnen, und seufzte: „Warum darf ich doch nicht bey Euch bleiben, Ihr Trostbedürftigen! Aber ich gürtete mich, wie es der Höchste befiehlt, und fern nach unbekanntem Heidenvölkern treibt mich sein heitiger Wille hinaus.“

Fünfzehntes Capitel.

Die Trümmer von Castelfranco lagen manche Tage hindurch, ohne daß ein menschlicher Fuß sie betrat, als der des armen Pietro, welcher oftmahlen nach den Spuren seines verlorenen Kindes forschte, ohne davon irgend etwas entdecken zu können. Daß der Freyherr den Knaben nicht etwa mit sich genommen habe, war ihm aus vielfachen Aussagen der Landleute zur vollen Gewißheit geworden, und somit sein letztes trübes Hoffen vernichtet. Er suchte nur zwischen den eingefallnen Mauern nach Tristans Gebein. Sobald aber die Sonne hinunter zog, jagte auch ihn ein plözliches Gräusen von dannen.

Demungeachtet geschah es, daß endlich einstmahlen bey Sternenlicht zwey hochgewaltige Männer dorten zusammentrafen. Der eine war Thiodolf, der andere der große Baron.

Erst mit Einbruch der Nacht aus seinen Schiffen getreten, konnte sich der Isländer gar nicht zu recht finden. Er war die Anhöhe nach Castelfranco hinaufgestiegen, und irrte nun staunend zwischen den unordentlichen Steinhäufen umher. — „Seltsam! sagte er zu sich selbst. Ich weiß doch Weg und Steg sonst immer gut zu finden, und nun bin ich, statt in gastliche Freundesburg, in zerstörtes Gemäuer hineingerathen.“

Indem ward er die hohe Gestalt des Freyherrn gewahr, wie dieser auf dem vorragendsten Trüm-

merhausen saß, das Haupt in die hohle Hand gelehnt. Mit ungewohnten Schauern überschlich ihn die Erinnerung an das Lied, welches er den afrikanischen Hirtenknaben hatte singen hören, vom Römerherzog Marius auf dem wüsten Plage der uralten Carthago. Aber eben deswegen nahm er sich um so fecker zusammen, trat dicht vor die Erscheinung hin, und fragte: „Wer bist du, Nachtgesell?“

Es war, als schreckte der Freyherr ein wenig zusammen vor dem unvermutheten Gruße; bald jedoch wieder in der alten starren Festigkeit erwiederte er: „Wer ich bin, darf Jedermann wissen. Ich bin der Vater der sündhaften Malgherita, und weil ich ihr und ihrem Buhlen dieß Schloß hter zerstört habe nach Ehre und Recht, ist es mir nun auch vergönnt, über dessen Ruinen zur Nachtzeit zu trauern.“

„Ja, wenn es so ist, rief Thiodolf, bin ich nicht irre gegangen! Wohl aber hat mich's zum rächenden Zweykampf gerade in guter Stunde herangeführt.“

„Willkommen! sagte der Freyherr aufstehend, und sein breites Schwert zückend. Ich hab' es mir nicht besser gewünscht. Möchtest du, wie du mit deinem wunderlichen Helmgehörn da im Sternenschimmer vor mir stehst, nur auch derselbe seyn, der mich um meine älteste Tochter Isolde gebracht hat!“

Da ließ Thiodolf die gute Klinge Rottenbeißer unangerührt, und sagte gelassen: „ich kann nicht mit Euch fechten, lieber Herr. Ich habe mich anders besonnen. Gegen mich behaltet Ihr allezeit Recht.“

Staunend blieb der Freyherr, mit beyden Händen auf sein Schwert gestützt, ihm gegenüber stehen, und rief endlich: „Ob du wahnsinnig bist, ob dich ein Nachtgeist umtreibt — ich weiß es nicht. Aber der Kraft ermangelst du nicht, das fühlt man an deinem Thun und Reden. Was willst du denn eigentlich von mir?“

„Hört einmahl, Ihr allzugestrenger Rächer, sagte Thiodolf, wer sich mit dem Nichtschwert übernimmt, dem fährt es am Ende wohl gar in sein eigenes Herz, und mich dünkt, so ist es euch bereits ergangen. Löset nun, löset den Fluch, der auf Malgheritens Haupte ruht. Eine Burg wieder zu recht bauen, wollen wir bald, und wenn ich nicht Land und Meer so lange durchfahre, bis ich Eure älteste Tochter heimbringe, so nennt mich einen wort- und werthbrüchigen Kerl. Das sind die besten Salben, die ich Eurer Wunde anempfehlen kann, und wahrhaftig, ich thu' es aus gutem Herzen.“

„Guter Thor! seufzte der Freyherr. Lösen den Fluch, der auf Malgheritens Haupte ruht, — wer kann denn das, als einzig und allein das verführte Geschick?“

„Mit in die Zügel fassen, entgegene Thiodolf, kann braven Kriegsmannes eherne Faust doch auch.“

„So? rief der Frenherr ingrimmig aus, daß es schaurig durch die öden Trümmer hinklang. Vermag auch braver Kriegsmann zu schaffen, daß Isolde, die furchtbar strenge Nonnenjungfrau, in Liebesgluth entbrenne? Daß sie um eines Helden Leben —? Und noch so Vieles mehr! O laß mich, Bethörter. Denn ehe das Alles nicht geschieht, wird Malgherita kein gesundes Kind auf dem Schooße wiegen. Guldbert, der alte strenge Ritter und Mahler, hat es ja schon früher gesagt.“

Damit wandte er sich in trohiger Verzweiflung ab, und schritt über die Ruinen hinunter. Thiodolf aber sagte gelassen: „Nun, es ist doch schon Etwas. Die andern Bedingungen kriegt man wohl mit der Zeit auch noch heraus.“ Und alsbald eilte auch er von der Höhe fort, um Pietro und Malgherita im Lichte des schon herausdämmernden Tages wiederzufinden.

Sechzehntes Capitel.

Unter einem dichten Olivengeweig, das Pietro halb zur Laube und halb zur Hütte in einander verschränkt hatte, lag Malgherita im Morgenschlummer; ihr Ritter saß neben ihr, bleichen und schwer betrübteten Angefichtes, auf ganz andere

Weise die holde Schläferinn bewachend, als er es wohl sonst in glücklicheren Tagen aus süßer Liebeseindeley gewohnt gewesen war. Da zuckte ein Strahl der Frühsonne über Malgheritens Wimpern hin, sie fuhr lächelnd in die Höhe, gleich darauf einen Guß von bittern Thränen über ihr Antlitz hinstömend, wie um damit das helle Licht einer nicht mehr in ihr Leben gehörenden Freudigkeit zu löschen. Pietro drückte sie sehr bewegt an seine Brust. — „O wie viel glücklicher waren wir, als du damahls auf Island in meinen Armen erwachtest! rief er aus. Und dennoch kamen wir uns recht hülfbedürftig und verlassen vor.“

„Auf Island! wiederholte Malgherita, nachsinnend, und ihre Thränen trocknend. Pietro, ich habe in diesen Morgenträumen auch wieder Verbindung mit Island gehabt. Weißt du wohl, daß es mir zu Sinn war, als tanzten die Lieblinge — du erinnerst dich wohl, sie nennen dorten ihre kleinen Alfengeister so, — als tanzten die um mich her, und wollten mir wieder Räthsel aufgeben. Eifrige schaukelten sich auch auf den nahen Fruchtbäumen, und naschten davon, und lachten, daß es so gut schmeckte, und warfen den Tanzenden mit freundlicher Neckerey das erlesenste Obst von ihrem Schmause herab. Dabey nickten sie mir liebevoll zu, und sangen, sie seyen mir nachgezogen sehr weit, sehr weit, mit gutem Rath, aber es belohne sich recht lustig, wenn man hübschen Frauenbild-

chen diene. Mir ward das Herz ganz leicht, und ich mußte lächeln, bis mir der Sonnenstrahl in's Auge riß, und ich den Verlust unseres Lieben Kindes wieder so gar hart und bitter empfand."

Sie hub von Neuem heiß zu weinen an, und Pietro fühlte auch seine Augen feucht, so daß er sein Angesicht abwandte, die Thränen zu bergen. Da sagte Malgherita: „Holder Freund, die Lieb-linge haben mir auch einen Trost gebracht. Ob es nun Träumerey war, ob wirklich eine glückliche Ahnung darin liegt, — ich weiß es nicht. Aber das weiß ich wohl, sie sangen mir unter alten Räthselstrophen von zwey Schwestern — es soll wohl auf Isolden und mich gehen — auch sehr viel von dem schönen Griechenlande vor, und von der Kaiserstadt Konstantinopolis. Es war auch fast, als müßte ich unsern kleinen Tristan dort wiederfinden. Aber auf alle Weise fühl ich's: wär' ich nur erst einmahl dort, ich könnte von meinem Grame vielleicht genesen."

„O laß uns doch gleich ausbrechen!" rief Pietro, und sprang empor, gewöhnt, Malgheritens leiseste Wünsche alsbald in's Werk zu richten. Aber seine jetzige Armuth und Machtlosigkeit in's Gedächtniß rufend, sank er im zürnenden Kummer wieder an der weinenden Gattinn Seite zurück.

So saßen sie eine ganze Weile trauernd bey einander. Da rauschte es endlich über ihren Häuptern, und sie sahen, wie eine blanke Speerspitze, nach

vorn herüber geneigt, als um unter den Zweigen durchzukommen, dennoch in deren Windungen sitzen geblieben war, und nun von einer kräftigen Hand ungeduldig hin und her gerissen ward. — „Bey Gott, rief Pietro aus, das ist ein Nordlandspeer!“ — „Ja wohl, herzliebster Bruder!“ tönte eine bekannte Heldenstimme, und die Lanze im Laube hängen lassend, sprang Thiodolf zu den Beyden vollends in die Umschattung herein. Wie er aber in Malgheritens verweinte Augen sah, brachen ihm helle Thränen hervor; er kniete vor ihr in's Gras nieder, streichelte ihre und Pietro's Hände, und sagte nur immer: „O, Ihr lieblichen Freunde, hab' ich Euch so fröhlich verlassen, und muß Euch nun so herzenstraurig wiederfinden!“ — Malgheriten strömte dazwischen in weicher Klage ihre Unglücksgeschichte von den zarten Lippen. Als sie nun den Verlust des Kindes erzählte, fuhr Thiodolf in die Höhe, furchtbar mit den Waffen zusammenraselnd, und ausrufend: „Heu, warum hab' ich das nicht in voriger Nacht gewußt, auf den Trümmern von Castelfranco!“ — Gleich darauf aber setzte er sich wieder ruhig in's Gras, sprechend: „Nein, es ist doch recht sehr gut, daß ich nichts davon gewußt habe. Da wär' es zu einem wilden Ende gekommen, und nun, liebe Kinder, kommt es gewiß noch zu einem sehr guten. Seht, der Fluch des großen Freyherrn muß gelöst werden können; irgend etwas von dessen wunderlichem Inhalte weiß ich

schon. Nur gehört Isolde mit in den Reihen, und glaubt mir, ich finde sie wieder auf."

"Ist sie denn nicht bey dem Vater? fragte Malgherita. Um Gott, Freund, wo ist sie denn sonst?"

"Ja, wer's wüßte! entgegnete Thiodolf. Hör' Malgheritcheu, das ist vor der Hand noch eine etwas verwickelte Geschichte, und die Zeit zum Erzählen fehlt. Sage mir lieber, womit kann ich dir jetzt einen Dienst thun?"

Sie sprach von ihren Träumen, und von der Sehnsucht nach den Griechenlanden und nach Konstantinoplis, und alsbald rief Thiodolf aus: „Ey, Malgheritcheu, liebes Kind, wozu liegen denn meine zwey Barken segelfertig am Strande, als um dich zu führen, wohin es dir behagt?"

"Es ist nur, entgegnete diese, ihn dankbar anlächelnd, daß du über diesen Umweg wohl Isoldens Spur verlierst."

"Spur! sagte Thiodolf etwas unwillig. Spüre mir 'mahl etwas aus da auf dem blauen Wellenrücken des Meers, oder drohen in den Bahnen der leuchtenden Luft! bessere Spur hab' ich auch nicht von Isolden. Wär' es aber auch, ich brächte dich doch vorerst hin, wohin du Lust hast, denn du bist gar zu gut und rnedlich, Malgheritcheu. Wenn Eins tüchtig züfragt, allensfalls auch mit den stählernen Zungen von Speer und Schwert, findet man alle Spuren in der Welt aus, ob sie gleich ein bißchen groß und weitsläufig ist."

Während nun die Drey in wieder vereinter Reisegenossenschaft an's Meer hinab gingen, traf man auf allerley traurige Ueberbleibsel vom wilden Angriffe des großen Freyherrn. Verbrannte Hütten sahen mit ihren schwärzlichen Balken und Steinen aus den Gebüsch vor, bleiche Menschengestalten wankten darum hin, unter ihnen welche, die man noch wohl als vormahls fröhliche Mitgenossen des Festes bey Pietro's und Malgheritens Ankunft erkennen konnte. — „Wie gesagt, murmelte Tholdolf zu sich selbst-hinein, es ist recht sehr gut, daß ich mancherley nicht gewußt habe, als ich gestern Nachts mit dem großen, stolzen Manne über den Trümmern von Castelfranco zusammen traf.“ — Dann stieß er in sein Heerhorn, daß die verschüchterten Strandbewohner recht heftig davor zusammenschracken. Aber sie wurden bald inne, wie wenig sie Ursache dazu hatten. Die herbeyeilenden Nordmänner wurden befehligt, Gold und Lebensmittel und Kostbarkeiten aus den Schiffen zu holen, und das stob Alles so schnell und reichlich aus den Händen des jungen Führers fort, daß derselbe Gang aber und abermahls wiederholt werden mußte, und die noch kaum jammerbleichen Gesichter sich in Freude rötheten über einen plötzlich bescheerten Wohlstand, desgleichen man nimmermehr, auch in den glücklichsten Tagen nicht, geahnt haben mochte.

Einige erfahrene Isländer schienen ihrem groß-

müthigen Heerfürsten bedenkliche Einreden thun zu wollen, aber er sah sie mit Blicken an, vor denen sie bereits gewohnt waren, jedwedes Wort zurückzuhalten. Sie gewannen also nichts, als daß einige Hirten in ihrem itallisch fröhlichen Uebermuth ihnen die ernstestn Geberden verzerrend nachmachten, worüber Thiodolf von ganzem Herzen lachen mußte, und in sehr lustigem Muthe vom Lande stieß.

Siebzehntes Capitel.

Die Reisenden fuhren an einem sonnenhellen Tage, nachdem sie schon des Meeres viel durchmessen hatten, an einer blühenden, von schönen Laubwäldern umschatteten Insel hin. Malgherita warf so verlangende Blicke da hinüber, daß Thiodolf nicht erst lange nach ihrem Begehren fragte, sondern alsbald nach dem Ufer steuern, und die Anker werfen ließ, worauf er dann seine lieben Gäste an den lockenden Strand führte, und, während ein Gezelt für diese aufgeschlagen wurde, den mitgenommenen Kriegsleuten geboth, aus einem nahe herauf leuchtenden Städtlein die besten und seltensten Früchte und Weine herbeizuholen, auch sich selbstn dabei gehörig güttlich zu thun.

„Wovon sollen wir denn das Alles bestreiten?“ fragte ein alter Isländer mit unzufriedenem Lächeln.

So mit einmahl losbrechen zu Raub und Plünderung werden wir doch nicht sollen, gegen Leute, die uns nicht das Mindeste zu Leid gethan haben?"

„Verhüthen das alle Asgardshelden! rief Thiodolf. Nein, aus den Schiffen sollt Ihr holen, was Ihr an Gold braucht, um reichlich zu bezahlen für Alles, was wir begehren.“

„Ja, da möchten wir auch mit der mächtigsten Bezahlung nicht ausreichen, entgegnete der missvergnügte Alte. Wir haben der Schätze viel vergeudet, seit wir von Island fort sind, und genommen auch noch nicht das Mindeste. Nun hat Eure wilde Freygebigkeit an den toscanischen Küsten vollends den Rest verschleudert — denn einreden ließeet Ihr Euch ja nicht — und wir haben beynah nichts mehr, wofür sich irgend etwas kaufen ließe, es seye denn, daß wir unsere Waffen und Schiffe losschlüßen.“

„Das ist eine recht dumme Geschichte! sagte Thiodolf. Wie ist es doch nur möglich, daß dergleichen Zeug einem Asmundursohn begegnen kann!“

„Recht sehr wohl ist das möglich, kam die Antwort zurück, wenn ein Asmundursohn allem verständigen Rathschlag die Ohren schließt, und sich beträgt, wie ein unbesonnenes Kind.“

Da fuhr der überreizte Thiodolf zornig in die Höhe, und weil ihm eben ein abgerissner Baumzweig zur Hand lag, hob er diesen empor, den

allzu breiften Ermahner damit zu treffen, alsbald jedoch das Beleidigende seiner Bewegung fühlend, und die unritterliche Waffe wieder sinken lassend,

Aber es war schon dieses übereilte Drohen viel zu viel gewesen für den ehrbaren alten Kriegsmann, und für die Schaar aller seiner Genossen rings umher. Alle hatten sie, als auf einen Wink, die Hände an den Schwertgriffen, und drängten sich bitter scheltend um Thlodolf her.

Der stand, von heifer Schamröthe übergossen, den Blick gegen den Boden gewandt, und ließ sich Alles gefallen, was man gegen ihn an Ermahnungen und Strafworten ausstieß. Sobald sich aber der Sturm etwas gelegt hatte, sagte er, mit leiser Stimme: „Normannen! ich habe mich auf eine ganz entsefliche Weise vergangen; ich weiß nichts, was mich entschuldigen könnte, als daß ich den Baumstamm im Grimme wahrhaftig für eine Streitart angesehen habe, aber ich weiß sehr wohl, ich hätte besser hinsehen sollen. Nun ist es jedoch einmahl geschehen, und es gibt kein anderes Mittel, von Dem da und mir die Scharte auszuweken, als einen ehrlichen Zweykampf. Zu dem bin ich auch in jeglichem Augenblick fertig, sobald wir das zarte Frauenbild entfernt haben. Pietro, geleite sie auf das Schiff zurück; und schicke uns von dort noch so viel Zeugen herüber, als du entbehren kannst, ohne die Fahrzeuge unbewacht zu lassen.“

Es geschah nach seinem Geboth, denn Jedermann fühlte wohl, daß von anderer Friedensstiftung oder auch nur Milderung hier keinesweges die Rede seyn könne. Selbst Malgherita versuchte nicht, dem ihr so theuern Freunde etwas einzursden; er war ihr viel zu hochverehrt und herrlich dazu. Aber als sie ihm die Hand zum Abschiede reichte, wollte ihr der Athem vor Bangigkeit stocken, denn der greise Gegner sah gar gewaltig und siegeserfahren aus.

Als nun der ganze Kämpferkreis beisammen war, und Einige daraus den Platz zum Gefechte nach gewöhnlicher Nordlandsitte mit Haselruthen abstecken wollten, sagte Thiodolf: „Nein, halt! Ich habe noch einen andern Vorschlag zu thun. Ihr wißt, wie unsere Ahnen oftmahls zu fechten pflegten; Schlag auf Schlag, ohne daß der Bedrohte ausweichen, oder abwehren darf, oder auch nur mit einer Augenwimper zucken. So geht's dann, bis Einer todt am Boden liegt, und ich meine, wir fechten's auf dieselbe Art aus, weil ich mir schon längst einmahl solch eine Probe gewünscht habe, und auch die Sache hier ernsthaft genug dazu scheint. Daß mein beleidigter Gegner den ersten Hieb hat, versteht sich von selbst.“

Es war eben nichts dagegen einzuwenden, obgleich die jetzt aufgerufene Nordlandsitte schon lange außer Gebrauch gewesen seyn mochte, und man rü-

stete sich also zu dem furchtbaren Werk mit allem gebührenden strengen Ernst.

Zwey erfahrne Kampfhelden stellten sich einander gegenüber, und legten sich mit den gezückten Schwertern aus, um zu erproben, ob das nun die rechte, nicht zu tödtlich nahe, nicht zu unschädlich weite Entfernung sey, und als sie darüber einig waren, stampften sie mit den beerzten Fersen tiefe Zeichen in den Grund, traten zurück, und Thiodolf und sein Widersacher nahmen die bezeichneten Stellen ein.

Den goldenen Helmfridschild am Halsriemen auf den Rücken geworfen, das Schwert gesenkt in der Rechten, unbedeckt und frey stand Thiodolf da, mit den großen, blauen Augen freudig gegen seinen Mitkämpfer hinblickend, und den furchtbaren Hieb erwartend, zu welchem dieser die Klinge schwang.

Das Schwert wirbelte in leuchtender Schwingung einige Mahl durch die Luft, — keine Miene verzog der junge, bedrohte Held, — jetzt, schien es, müsse der Schlag herunter schmettern, — da warf der alte Kriegsmann seine Wehr urplötzlich klirrend in die Scheide, und rief: „Nein, ich kann ihn auf diese Weise nicht treffen, den jungen, lichterlelen Sproß aus uraltem Stamm, und sprächen auch alle Asgardsgötter: hau drein! Gar zu hold und lähn und lieblich sieht er aus.“

„Ja, was soll denn nun aber sonst daraus werden?“ fragte Thiodolf unwillig.

„Junger Herr, entgegnete der Alte, das wird

größtentheils auf das Beantworten einer Frage ankommen, die ich Euch vorlegen will. Wenn ich Euch nun gehauen hätte, aber weder zum Tode, noch zur Ermattung — wie hättet Ihr mich wieder getroffen?“

„Gewaltig! entgegnete Thiodolf; so Odin mir helfe. Ich glaube immer, es wär' Euer Letztes gewesen, alter Herr.“

„Nun wohl, sagte der Greis, da läßt sich eine Versöhnung stiften; Ihr habt mein ja nicht, als eines Ohnmächtigen, schonen wollen. Herzensli.ber Thiodolf, Ihr stelltet Euch meinem Hieb, Ihr wolltet gleichfalls gegen mich loshauen — die Beleidigung ist ab und todt, und ich küß' Euch aus ganzem Herzen mit dem Friedensfuß, Ihr junges, herrliches Fürstenkind. Wer aber das Mindeste wider die Sühne einzuwenden hat, dem brech' ich den Hals.“

Das frohe Zusammenschlagen der Waffen zeigte, wie der Greis keinen Gegner hierbey antreffen werde. In erhöhter Liebe zu dem jungen, edlen Führer schwamm und ruderte man zu den Schiffen zurück, wo Malgherita, vernehmend, auf welche rühmliche Art alles geschlichtet sey, nicht umhin konnte, dem kühnen Freund die rosigten Lippen zum Kuße hin zu reichen; fröhlich beugte sich Thiodolf gegen die zierliche Gestalt herab, und Pietro stand ohne Anwandlung der einst so thöricht aufwallenden Eifersucht dabey, wohl wissend, welche zu-

verlässige Schätze er in Hausfrau und Waffenbruder besitze.

Achtzehntes Capitel.

„Ja, sagte Thiodolf nach einer Weile, das ist nun Alles gar schön und gut; wir haben einander seelenlieb, und könnten vergnügt leben, wie die Könige, nur daß wir leider noch immer nicht zu Gelde gekommen sind. Was ist dabey anzufangen? Länger, das sag' ich Euch, zieh' ich nicht mit leeren Taschen umher. Man muß zusehen, wie man etwa den Leuten hier einen so tüchtigen Dienst erzeigt, daß man dafür ohne Erröthen eine reiche Vergeltung annehmen darf. Oder was besser wäre, man spürt wohl Räuber und sonst rechtloses Gefindel aus, die man mit gutem Gewissen todtschlägt und wegnimmt, was man bey ihnen findet. Wie heißt denn eigentlich die Insel da vor uns?“

„Lieber Herr entgegnete ein alter versuchter Seefahrer, das ist das schöne Eyland Cephalonia.“

„Cephalonia! wiederholte Thiodolf nachsinnend, und zu einer andern Insel hinüber blickend, die sich in der Entfernung wahrnehmen ließ. Dann muß ja das dorten wohl Zante seyn.“

„Ihr habt es gut errathen, mein junger Herr!“ sprach der Alte.

„Da ist eben nichts zu errathen dabey, sagte Thiodolf. Oheim Nesiolf hat mir so oftmahlen von

diesen beyden Eylanden erzählt, und von den Geschäften, die er sammt meinem großen Vater allhier getrieben hat, daß ich nicht hingehört haben müßte, oder ein Schwachkopf seyn, wenn ich mich nicht in der Gegend zurecht finden sollte. Wißt Ihr wohl, Kinder, daß unser Geld uns an keiner gelegentl. Stelle hätte ausgehen können, als gerade hier? Die von Zante sind mir von Vatersseite Her noch Tribut und Schatzung schuldig. Er und Oheim Nefiolf hatten ihnen geholfen gegen die von Cephalonien, und sich Gold und Waare dafür ausbedungen, eine große Menge. — wenn ich mich recht besinne, werd ich's noch ziemlich genau angeben können, — das Volk versprach auch aus Leibeskräften; als es aber zum Zahlen kommt, wollen sie nicht daran, haben sich nun ihrerseits mit den Cephaloniern verbunden, und weil ein Sturm die beyden Nordlandsheiden indeß in's hohe Meer hinaustreibt, nach einer Küste hin, wo mein Vater ein schönes Lieb gewann, und darüber die ganze Sache vergaß, hat auch Oheim Nefiolf zur Gesellschaft nichts abgekriegt. Aber wart! Nun sollen sie zahlen, bey Heller und Pfennig, und ein tüchtiges Strafgeld noch obenin. Lichtet die Anker, liebe Kinder, und macht Euch fertig zum Gefecht!"

„Ach Thiodolf, seufzte Malgherita, schon wieder sehten? Erlaß ihnen — ich bitte Dich so sehr — erlaß ihnen doch lieber die ganze Schuld.“

„Kind, entgegnete er, ich wollt' ihnen eher noch

einmahl so viel dazu schenken, als dir etwas abschlagen. Es ist nur dießmahl so schlimm, daß wir selber nichts haben.“

„Selber nichts haben? fragte sie mit staunendem Kopfschütteln. Sind denn die königlichen Edelsteine nichts, die du beständig bey dir trägst, und mit deren lieblichem Funkeln du mich so oftmahlen ergödest?“

„Ja Malgheritthen, rief Thiodolf, zum Spielen und Ansehen sind die recht gut, aber weiter taugen sie für uns zu gar nichts, denn sie gehören dem Bertram.“

„Eben deßhalb! erwiederte die lächelnde Frau. Den Bertram kenn' ich recht gut, und verbürge mich dafür, daß er Euch mit Freuden die Hälfte des Schazes leiht, und wenige Steine daraus rissen uns schon aus aller Noth.“

„Das kann Alles wohl seyn; sagte Thiodolf. Aber Bertram ist nun einmahl nicht selbst zu der Stelle, und von Einem borgen, der weder antworten kann, noch die Tasche zuhalten, es kommt mir nicht eben zum rühmlichsten vor. Ueberhaupt, wozu borgen, wenn man nur ein bißchen fest einzustreichen braucht, um sein ehrliches Eigenthum zu gewinnen? Müßt mir auch nicht gar zu viel einreden wollen, Malgheritthen, sonst wied am Ende gar noch eine ordentliche Weiberherrschaft daraus.“

Und damit segelten beyde Barken lustig auf Bante los.

Wie man sich dem Hafen näherte, stunden alle Nordlandskrieger in voller, schwerer Rüstung auf den Verdecken gereiht, ihre großen, leuchtenden Schilder vor der Brust, die in der Sonne funkelnden Stahlspitzen ihrer Speere scharf nach vorwärts geneigt, so daß die auf der Insel alsbald erkennen konnten, die Fremden kämen zu ernstester Fehde heran. Wild bliesen die isländischen Schlachthörner darenin.

Es gab auch ein großes Gewimmel am Strande, Lärmfeuer brannten auf, Sturmflaggen flatterten, vieles Volk lief und ritt durch einander hin. Festen Blickes schaute Thiodolf darnach aus, und sagte endlich mit mißvergnügtem Lächeln: „Ja, wenn sie's nicht besser anfangen und ordentlicher, soll's ihnen wenig helfen, und haben wir nur ein ganz erbärmliches Gefecht zu bestehen.“

Aber es schien auch nicht einmahl dazu kommen zu sollen, denn eine kleine Barke, von der viele weiße Friedensflaggen wehten, steuerte gegen das Hauptschiff heran.

Als man ihr vergönnt hatte, sich zu nähern, warf sie Anker, und ein Mann darin hielt, sich empor richtend, eine sehr schöne und weitläufige Rede über die Segnungen des Friedens, wohinein er viele anmuthige Geschichten aus der altgriechischen Sagenlehre kunstreich zu verweben wußte.

„Siehst du, Malgheritchen, sagte Thiodolf zu seiner holden Gefährtinn, nun sind wir zu den Leu-

ten gekommen, die an den Apollo glauben, von dem du mir einmahl vorsagtest. Die Nachmudsdienner hab' ich schon vorlängst gefunden, und vielleicht gelangen wir nun auch bald an die Kerls mit dem Trevisant."

Aber mit welchem Staunen hörte er, daß der Mann zuletzt mit einer christlichen Ermahnung schloß, und daß er sich wirklich zu demjenigen bekannte, welchen Ethiodolf in ehrfurchtsvoller Ahnung den weißen Christ zu nennen gewohnt war. — „Ihr Leute, rief er, gegen Boden stampfend, aus, Ihr mögt mir auch die rechten seyn, die eine Ehre davon haben, den weißen Christ anzurufen! Bringen da den Apollo hinein, und wer weiß, wen noch sonst! Habt Ihr nicht genug an dem Einen? Und an einem so Großen? Ey, so bitt' ich, nehmt Euch noch ein Halbduzend mehr dazu, und mischt auch den Nachmud und Trevisant mit in das Gerede, damit man doch Alles auf ein Mahl nach Belieben bey Euch finden kann. Aber das bitt' ich, unsere alten Heldengötter von Ascarb — die laßt aus dem Spiel. Sie vertragen dergleichen buntscheckige Narrenspossen nicht, und manch' ein Nordmann könnt' es Euch dermaßen gedenken, daß all Euer Eyland in Schwert und Flammen zunichte ginge."

Der kluge Mann blieb offenen Mundes dem zürnenden Jünglinge gegenüber stehen, und wußte weder, wie dieser plötzliche Sturm herausgezogen, noch auch, wie er zu beschwören seyn möchte.

Bald jedoch hatte sich Thiodolf wieder zur Ruhe gegeben, und fuhr fort: „Ihr geht mich nun freylich nicht gar zu viel an, und wenn Ihr mir zählet, was Ihr mir schuldig seyd, segl' ich in Frieden weiter. Denn kampfgierig, lieben Leute, kommt Ihr mir eben nicht vor, vielmehr furchtsam, und zwar um ein gut Theil über die Gebühr. Kommt nur getrost auf mein Schiff. Da will ich Euch Alles vorrechnen, und wir werden wohl recht bald mit einander einig.“

Die Abgeordneten thaten nach des jungen Seehelben Begehr, und er sagte ihnen nun auf, was sie seinem Vater schuldig seyen, wie auch, was er heute wegen des langen Verzugs von ihnen nachzufordern gedenke. Da erhoben sie große Klage, man gehe doch allzu unbillig mit ihnen um, und sie hätten den größten Geschwadern kaum je so viele Schatzung gezahlt. — „Das kam auf die Geschwader an, sagte Thiodolf, ob sie mehr oder weniger nehmen wollten, vorzüglich auch darauf, ob ihnen mehr oder weniger zukam. Mir aber kommt es nun ein Mahl genau so zu, und nach andern Leuten richt' ich mich überhaupt nicht.“

Dabey blieb er ganz gelassen, und ließ die Abgeordneten sich in klugen und wohl vorgebrachten Gründen erschöpfen. Wie sie aber endlich anfangen, sehr kläglich zu thun, sagte er; „Nun, gehabt Euch nur nicht so jämmerlich. Damit Ihr seht, daß ich es nicht böß mit Euch meine — ich will Euch ei-

nen Gefallen thun. Wegen meines Oheims Antheil wär' es nur doppelte Schickerey, und wohl auch doppeltes Schrecken für Euch. Ihr könnt mir also das Zwiefache zahlen, und ich nehm' es dann für ihn sogleich mit."

Als aber die Abgeordneten noch bleicher wurden, und dieß Anerblichthen für eine Ungnade ansahen, ward Thiodolf sehr zornig, ausrufend: „Ehrlichem Mann ist fremden Mannes Gut im Hause wie Feuer! Und Ihr wolltet es noch behalten? Wartet nur! Ich merke, Ihr hättet Oheim Nefiolds Antheil lieber gar nicht ausgezahlt. Es soll mir nicht viel, so steige ich ohne weitere Unterhandlung an's Land, und hole mir selbst, was uns gebührt. Auf den Fall aber auch wohl noch ein bißchen darüber, denn Schwert ist ein Streichholz, damit man nicht allzu genau messen kann."

Da wurden die Gesandten sehr kleinlaut und gefällig, und nicht lange, so ruderten vom Strande her viele Rachen, mit Gold und Purpurdecken und silbernen Gefäßen besetzt, an Thiodolfs Schiff, und luden dorten aus.

Neunzehntes Capitel.

Der gefürchtete Seemann wußte, seit sich die Inselbewohner ihm nachgiebig und seinem Rechte bedienstet erzeigten, so mild und gütig zu ihnen

zu sprechen, daß ihnen alsbald alle Furcht verging, und sie mit einigem Behagen zu dem fremden, riesig schönen Jüngling auffahen; ja, einigen schien sogar mit ihrem Antheil an der Schatzung eine so wunderbare Bekanntschaft nicht eben allzutheuer bezahlt. Man wußte zudem, daß, wer sich guter Freundschaft mit irgend Einem der nordländischen Meerhelden zu rühmen wußte, eben dadurch mit all, dessen furchtbaren Genossen befriedet war.

In diesem ruhigen Verkehre hub Thiodolf an, zu forden, ob nicht eine Dame, wie Isolde, an dieser Küste erschienen sey, die hohe, königlich leuchtende Gestalt mit so scharfen und klaren Worten bezeichnend, daß Pietro und Malgherita einander anlächelten, und sich gestehen mußten, es sey, als rufe ein Magier das Bild der Verlorenen mit beschwörenden Worten aus dem Meere herauf.

Auch die Inselbewohner lächelten, als breite sich der Nachtglanz einer sonnigen Erscheinung über ihre Stirnen aus, und bald wurden mehrere Stimmen laut, verkündend, ja, in der That habe sich ein so erhabenes Frauenbild schon vor Norden an ihrem Ufer schon lassen, in Gesellschaft des ritterlichen Handelsfürsten Glykomedon, der aber schnell da mit fürder gefegelt sey, man wisse nicht, ob nach den Küsten der Lakédämonischen Freymänner hinüber, ob etwa weiter um die Moreische Halbinsel herum.

Ehr wohl kannte Malgherita des weitgereiserten Thiodolf l.

Glykomebons Nahmen, und meinte ihn schon früher ein Mal auf ihres Vaters Burg bey einem Sängergesefte erblickt zu haben. Thiodolf ließ sich ihn von den Leuten beschreiben, beschrieb seinerseits wieder, und rief plötzlich aus: „Der Feigling hat mich unerhört betrogen! Der war es, der unter den Kastanenschatten hinging, einen andern Knaben — so meinte ich — an seiner Hand, aber das ist wahr und wahrhaftig Isfolde gewesen!“

Die furchtbare Gluth begann aufzusprühen aus seinen rollenden Augen, und die Inselbewohner fuhren scheu zurück. „Ruhig, Kinder, sagte er. Glykomebon ist ja nicht unter Euch. Wie war sie denn gegen ihn?“

„Halb schen, halb vertrauend, Herr; kam die Antwort zurück; wenigstens sah es so aus. Bisweilen strahlte sie ihn mit den herrlichen Augen forschend an, daß er, wie von einem Pfeilgeschosß getroffen, davor zusammenbebt: Dann wieder wußte er ihr von seltsamen Dingen vorzureden, von der Zerföörung ihrer väterlichen Burg —“

„Das ist eine Lüge!“ fiel Thiodolf ein.

„Und wie die ganze Gegend umher in Feuer und Brand sehe durch einen schrecklichen Isländer, und wie der nun verfolgend hinter ihnen her sey —“

„Genug!“ sagte Thiodolf. Und nach langem Schweigen Malgheritens Hand fassend, seufzte er recht aus Herzensgrunde: „o höre doch, höre doch, mich flieht sie, und mit dem bethörenden Schwächer

zieht sie durch die Welt!“ — Er sah aus, wie ein schmerzlich Verwundeter, der sich in edlem Führermuth vor den Schaaren noch aufrecht erhält.

Plötzlich aber wieder zu der alten freudigen Kraft ermannt, fragte er nachmahls: „Nach den moreischen Küsten hinüber?“ Und auf die bejahende Antwort hieß er die Anker lichten, die Segel den Winden geben, noch vorher so viel Gold und Kostbarkeiten an die Inselbewohner austreuend, daß — hätte nicht dießmahl das Ermahnen einiger alten Kriegsteute geholfen — der ganze Asmundurtribut wieder aus seinen Händen fortgestäubt wäre.

Zwanzigstes Capitel.

Die Nacht lag tief über den Lakedämonischen Felsenuffern, vorsichtig ruderten die Schiffe durch die schäumende Brandung hinan, und Theodolf beugte vom Steuerruder Brust und Haupt nach vorwärts über, sprechend: Das haucht mir gar herrlich und feyernd entgegen von diesen Höhen und Waldungen. Hier mögen schon einstmalen große Thaten vollbracht worden seyn.“

„So ist es auch; entgegnete Pietro, der ihm zur Seite stand. In diesen Gegenden haben die mannhafteigsten und schreckenlosesten Streiter des ganzen uralten Griechenlandes ihr Wesen getrieben. Ein wildes, kampfgieriges Geschlecht, sagt man, hause

auch noch bis auf diese Stunde hier. Sie nennen sich die Freymänner von Lakonien, geben den griechischen Kaisern nur selten, meist immer abgezwungenen Zins, und hilflose Fremdlinge scheuen das unwirthbare, räuberische Gestade.“

„O mein Pietro, rief Theodorolf in großen Freuden aus, da kommen Leute, wie wir es sind, eben an die rechte Stelle. Verkünde mir aber doch etwas von den alten Sagen aus der schönern Zeit, wo hier wohl noch Helden wohnten, die nicht nur der Menschen Schrecken waren, sondern auch der Menschen Lust.“

Und viele der feyerlichen Geschichten quollen von Pietro's Lippen, vor allem die That des Leonidas und seiner Drennhundert, und wie der einzige aus der Schlacht Entronnene geächtet und entehrt herumgehen mußte, bis er in einem andern rühmlichen Treffen fiel, und der Tod ihm seine Schmach löschte mit eigenem Herzensblut.

„So war es recht! sagte Theodorolf glühenden Auges. O behüte doch jeden wackern Kerl ein glänzendes Gestirn, daß nie etwas auf seine Ehre sprühe, davon man sprechen könne, es sey ein Flecken. Denn seh, Bruder, der arme Uebergebliebene, von dem du erzählst, hatte es wohl auch nicht so böse gemeint. Er dachte vielleicht, Bottschaft müsse doch irgend Jemand bringen, und nun bekam es ihm so! —“

Lange in ein tiefes, wehmüthiges Nachdenken

versunken, munterte er sich selbst endlich mit den Worten wieder auf: Nun, ein ehrliches End' hat er ja dennoch gefunden, und daran lassen es die Götter wohl nimmer, wie hart sie auch sonst treffen mögen, einem treuen Herzen fehlen!"

Man warf eben jetzt Anker; aber die See ging sehr hoch, die Schiffe blieben in einer unruhigen, schaukelnden Bewegung; Malgherita kam auf das Verdeck, und klagte, ihr sey ängstlich und krank, und vor dem Windesgeheul und Wogengeroll komme nichts als Wehklage in ihren verstörten Sinn: Furcht vor der väterlichen Verwünschung, Jammer um das entriffene Kind.

„Wir wollen an's Ufer, sagte Theodolf. Ist auch die Nacht sehr schwarz, so leuchten doch unsre Fackeln gut, und da wird es dem jagenden Frauenbild sicherlich besser.“

Malgherita, schon so lange an Theodolfs freigereichen Schuß gewöhnt, hatte nichts wider seinen Vorschlag, und man landete.

Eine waldige Höhe hinauf führte es, wie ein betretener Pfad. Das Leuchten der Fackeln, der Widerschein der Rüstungen blizte schaurig über die nächtigen Blätter hin; aber liebliches Kräutergedüft wehte vom Boden auf, die verschlungenen Olivenzweige wölbten sich wie festliche Laubebogen über der Wandelnden Haupt.

Oben war ein geräumiger, freyer Platz, in der Mitten ein Steingemäuer. „Es ist wohl noch ein

Altar aus der Heidenzeit;“ sagte Pietro, erkannte aber, wie er die Hand darnach ausstreckte, frische Kränze davon herabhängen zu fühlen. Eben wollte er nach einer Fackel greifen, um Alles näher zu beleuchten, da hub sich eine dunkle Mannesgestalt vom Fuße des Altars in die Höh', die seufzte: „Laßt mich in Ruh'. Ich hab' es abgemacht mit der wilden Welt, in die Ihr hinein gehört. Aber heiß schmerzt mir noch immer vom Scheiden die Brust.“

Die Nordmänner bedten in schweigendem Schauern zurück. Thiodolf aber schritt vor und sagte:

„Bist du etwa der, welcher bey Thermopylä übrig blieb? Und kannst noch keine Ruhe finden im Hügel? Gib dich zufrieden, und heke dich von hinten. Es sollen tapfere Heldensänger deinen Ruhm singen, denn ehrlich vor dem Feind geblieben bist du ja doch.“

„Ehrlich vor dem Feind geblieben bin ich ja doch;“ murmelte die Gestalt wie ein hohles Echo zurück, und sank langsam wieder zusammen.

„Laßt ihn,“ winkte Thiodolf den Kriegern zu. Er schmiegt sich wohl jetzt eben wieder in sein Erdenbett hinunter.“

Aber man merkte wohl bey'm matten Sternenslicht, daß er oben auf dem Rasen liegen blieb. Da leuchteten die Krieger mit ihren Fackeln hinzu; nicht eines Geforkbenen, aber wohl eines Sterbenden Antlitz starrte ihnen entgegen, und nach wenigen Athemzügen lag er als eine Leiche da.

„Es ist einer von den Freymännern Lakoniens, sagte Pietro. So hat man mir ihre wunderliche Tracht und Gestalt beschrieben. Er muß in einem heißen Gefechte gefallen seyn. Seht nur, aus wie vielen tiefen Wunden das Blut über seine Stirn und seine Brust hingeronnen ist.“

Malgherita zitterte heftig. „Wir stehen auf gräßlichem Boden, sagte sie. O bitte, hebt mich dort auf das Gemäuer hinauf. Meine Füße tragen mich nicht mehr, und wenn ich hier in das Gras niedersänke, würde mir's immer seyn, als sänd' ich eine Leiche zum Kopfkissen.“

Pietro und Theodolf hoben sie auf den Altar. Schweigend und ernst standen und lagen die Nordmannen im trüben Fackelschimmer umher. Malgheritta hüllte sich in ihre Gewande, und so blieb es, bis die Sonne ihre ersten Strahlen über die östlichen Hügel heraussandte.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Die Morgenlichter gaben manch eine Seltsamkeit des erwählten Nachtlagers kund. Wie es Pietro schon in der Dunkelheit gefühlt hatte, zeigte sich der Altar in der That bekränzt, und zwar so reichlich und frisch, daß man abnehmen konnte, es mußte hier noch am vorigen Tage eine große Festlichkeit begangen seyn.

„Wunderbar! sagte Pietro. Leben wir denn noch in der alten hellenischen Heldenzeit?“ Und genauer hinblickend, las er in den Stein eingemeißelt die Worte:

„Der meerentstiegenen Aphrodite geweiht.“

„Liebchen, sagte er voll neuerwachender, lustiger Galanterie zu Malgheriten hinauf, daß bist du. Dem Meer entflohen bist du erst in dieser Nacht, und auf dem Altare thronst du ja noch.“

„Meinst du? entgegnete Malgherita sehr ernst. Wenn ich nun aber als Opfer hier auf dem Altare läge? Siehst du den verbluteten Kriegsmann da unten? Es geht hier schauerlich zu. Oder du hast mich auch wohl vergöttert, und ich bin ein verabscheuenswürdiges Götzenbild geworden.“

Pietro bebte unwillkürlich zurück, aber Thlodolf sagte: „Setzt Euch keine thörichten Spuckereyen in Kopf. So arg ist es wahrhaftig nicht mit Euch Beiden: das nehm' ich auf mein eignes Herz. Damit Euch aber die Nachtgedanken vergehen, wollen wir ein wenig fürder wandeln in das lachende, morgenröthliche Land.“

Damit hub er Malgheriten leichtem Schwunges vom Altar, und Alle schritten in ein blühendes Thal nach Osten zu hinunter.

Der helle, blaue Morgenhimmel über ihnen, zu ihren Seiten der Bäume und Gebüsche saftig dunkles Grün, und die sanft herniedersteigenden, mit würzigem Grase bekleideten Hügel — Alles das zog

die Blicke der Wanderer mit süßem Zauber auf sich hin, und goß erquickende Freudigkeit aus durch Seel' und Leib. Die Nordmänner sangen einzelne Zeilen aus Liebesliedern, so zart, als ihre Heimath sie irgend kannte, und selbst von Malgheritas Lippen — welche doch seit dem Verluste des Kindes sanglos geliebt waren — schwebten einzelne, zauberisch liebliche Töne in den glühenden Morgendunst hinein.

Thiodolf ging derweile tief gesenkten Hauptes, aber freudeblickenden Auges seinen Weg entlang. — „Freuen Euch denn die Blumen also sehr, fragte Malgherita, daß Ihr auch keinen einzigen Blick nach Himmel und Hügel und Wald emporrichten wollt? Es sind ja doch nur Herbstblumen, lieber Freund.“

„Blumen? Herbstblumen?“ fuhr Thiodolf aus tiefem Sinnen empor. Wer hat an Blumen gedacht? Aber seht hier im Grase die tiefen Furchen! Das kommt von Speerwürfen, liebes Malgherit-chen, und fürwahr, ich bin gänzlich bethört, oder das müssen nordische Speere seyn, die so gepflügt haben in den rasigen Grund.“

Die Isländer stimmten ihrem jungen Heerführer bey, und schritten fürder auf der gefundenen Spur tapferer Landsleute, mit einer Sehnsucht, wie sie nur derjenige kennen mag, welcher, auf ein ödes Meereseyland einsam verschlagen, Menschentreitte im Küstensande wahrnimmt. Dabey ließen sich einzelne Stimmen aus der Schaar vernehmen, die bald diese, bald jene Lanzenfurche mehr bewunderten. — „Den

Wurf, rief Einer, hat ein kühner Held gethan.“ —
 „Was sagst du zu dem da? entgegnete ein Anderer.
 Eben so tief in den Boden hinein, und die blutige
 Spur beweist, daß es vorher durch Feindesglieder
 gegangen war.“

Man kam tiefer in den Forst, und einzelne
 Speere, in den Bäumen festgeheftet, gaben noch
 deutlichere Kunde von ihrer Werfer Gewandtheit und
 Kraft, so wie die Gestalt der Waffen noch unge-
 zweifelter bewies, sie seyen aus nordländischer Faust
 geflogen. Während nun die Kriegsleute hier viel
 eifriger über die Vorzüge der Würfe rechteten, bald
 das tiefe Eindringen, bald den im schönen Bogen
 von oben herabgeflogenen Schwung priesen, blieb
 Thiodolf regungslos vor einem Lorbeerbaume stehen,
 in dessen Stamm eine Lanze von beynabe riesiger
 Größe saß. Theils deren eben so ungeheure als
 glänzende Gestalt, theils auch das Beyspiel des
 jungen Hauptmann's versammelte nach und nach
 alle Nordmänner um diese Stelle. Bewundernd
 standen sie allzusammt unter dem Gezweig.

Thiodolf sah bald ehrefurchtsvoll auf den festge-
 worfenen Speer, bald fragend auf die Kriegsleute
 rings herum. Endlich sagte er: „Leute, diese Waf-
 fe — betrachtet mir einmahl den mächtigen, schön
 geglätteten Schaft vom edelsten Holze, den funkeln-
 den Goldreif unten um die Spitze her, und die un-
 geheure lichtblühende Stahlspitze selbst — Leute,
 diese Waffe hier kann keine andere, als eine Helm-

fridswaffe seyn. Damit wir aber auch mit voller Sicherheit wissen, ob sie dem gewaltigsten aller Nordlandskrieger gehört, und ob seine Heldensfaust sie geworfen hat, so trete jedweder nach der Reihe herzu, versuchend, sie aus dem Stamme herauszuziehen."

Es geschähe, wie Thiodolf gebothen hatte. Manch' tapfere Nordlandsfaust rüstelte an der leuchtenden Waffe, aber hart und unbeweglich starrete die in dem Baume fest. Pietro trat ebenfalls vergebens mit angestregten Kräften davon. Da trat endlich Thiodolf hinzu — auch sein Ringen war beim ersten Anlauf umsonst. Zum zweiten Mahle, schon Horn in den blihenden Augen, begann er die erste Uebung; nun riß sich endlich der Speer mit gewaltigem Stöhnen und Krachen von dem Lorbeerstamme los, und zugleich stürzte Thiodolf im Zusammenrasseln aller seiner Waffen lang auf den Rasen hin; aber die erklegte Lanze hielt er fest in der Hand. Da neigte sich über ihn ein hoher Greis, in herrlicher Nordlandsrüftung leuchtend, dessen Herzukommen über den Eifer des Wettkampfes noch Niemand wahrgenommen hatte, und sagte ernst lächelnd in isländischer Sprache: „Ey Jüngling, Jüngling, wer hat dich denn gelehret die Helmsfridlanzen aus den Bäumen ziehen?“

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Thiodolf richtete sich langsam in die Höhe, dem greisen Helden scharf in's Auge blickend, und immer schärfer da hinein sehend, neigte er endlich das kühne Jünglingshaupt, und sank langsam wieder in die Knie zurück. Die Nordmänner standen stauend, auf ihre Lanzen gelehnt, umher. Aber Thiodolf wandte den Goldschild, der ihm am Halsriemen über den Rücken hing, nach vorn, nestelte ihn los, und sagte, ihn dem alten Necken entgegen haltend: „Nehmt hin, lieber, ehrwürdiger Herr, denn Ihr müßt sonder allen Zweifel der Helmfrid seyn.“

Staunend trat vor dem goldenen Glanze des Schildes der alte Kriegsmann zurück; eine heiße Röthe, wie halb der Scham und halb der Freude angehörend, flog über seine Wangen, während er ausrief: „Um Gott! du tapferer Knabe, wie hast du diese verhängnißreiche Waffe gewonnen?“

„Ehrlich im offenen Kampf, wie sich das von selbst versteht, entgegnete Thiodolf. Nun hängt mein Stahlschild, den ich zum freyen Beschenke zurückließ, an der Stelle, wo dieser ehemahls gehangen hat: hoch im Lindengezweig, an der norwegischen Küste.“

„Ich freylich ließ meinen Goldschild nicht zum freyen Geschenk unter den Linden, murmelte Helmfrid zurück, und fuhr, sich abwendend, fort: O sieg-

reicher Knabe, wirf den Schild wieder auf deinen Rücken. Ich könnte dich ja sonst nicht ansehen, denn die einzige ruhmlose Stunde meines Lebens brennt mir beschämend aus diesen Goldlichtern in die Augen ein."

"Ruhmlos? rief Thiodolf aus, indem er mit Reheschnelle empor sprang. Macht doch, ich bitte Euch, daß ein Anderer, als Ihr, dergleichen spricht, und ich will ihn zur Vernunft zurückbringen, daß er sich darüber verwundern soll. Edler, lieber, hochgewaltiger Herr, ich darf es nicht Euch erst sagen, daß ein siegloses Fechten nicht immer ein ruhmloses ist, und von Euren Thaten an jenem Tage, wo man Euch ohnmächtig in's Schiff trug, tönen alle Harfen von Nordland."

"Thun sie das?!" fragte der Greis mit freudefunkelnden Augen. Aber gleich darauf schlug er seinen stolzen Blick wieder gegen den Boden, daß er fast anzusehen war, wie ein verwundeter Adler, und senkte: "Was kann es helfen! Hab' ich doch meinen Schildrand dabei verloren."

"Euch den wieder zu bringen, hat mich ein günstiger Stern erkohren, sagte Thiodolf, so wenig auch gerade ich der hohen Ehre würdig seyn mag. Freylich ein tüchtiger und ein treuherziger Fechter bin ich; das darf ich ohne alle Prahlerey wohl sagen."

"Ey, rief Helmfrid, du hast wahrhaftig danach gethan. Wer diesen Schildrand wieder gewinnen konnte, — die Norwegskrieger sind gar ge-

waltige Helden, — der möchte auch einem Kaiser sein Gewaffen mit Ehren wiederbringen. Aber thue so wohl, und nenne dich mir, auf daß ich recht gewiß erfahren möge, ob mir eine so überköstliche Gabe nicht nur aus Freundeshand, sondern auch aus Freundesstamme beschert werde.“

Und nur kaum waren die Worte: „Thiodolf, der Asmundurssohn“ über des Jünglings Lippen — da umfaßte ihn Helmsfrid schon mit gewaltiger Liebe, und fragte nach Oheim Nefiolf und Ruhme Gunhild, und nach vielen isländischen Freunden und Verwandten sonst. Dann aber that er drey gewaltige Stöße in sein Heerhorn, und rief dazwischen: „Herbey, Ihr muthigen Wäringere, herbey! Große Freude ist Euerm Obersten aufgegangen, und große Freude auch Euch!“ Thiodolf wollte ihm den Schild übergeben, aber Helmsfrid wehrte es ab, sprechend: „So etwas muß öffentlich geschehen und feyerlich.“

Indem nun die tapfern Wäringere nach und nach herbey kamen, stellte Thiodolf dem großen Helmsfrid seinen Freund Pietro vor, und Malgheriten, gegen welche der edle Anführere sich in sittiger Bietlichkeit neigte, und so anmuthige Worte sprach, daß die schöne Provenzalinn sagte: „Seht, Thiodolf, so müßt Ihr auch ein Wahl werden. Nehmt Euch ein Beyspiel an diesem hohen Ritterbilde, wie herrlich die seine Sitte sich mit der nordischen Kraft und Furchtbarkeit vermählen kann.“ Thiodolf bückte

sich tief, und sagte: „Ich komme wohl nimmermehr so weit, Malgheritchen, aber Mühe geben will ich mir darum. Hätt' ich nur meinem fürstlichen Waffenmeister hier alsbald wenigstens ein Fechterstückchen vormachen können. So sind wir leider viel zu spät angekommen für den Kampf.“

„Laß dir's nicht leid darum seyn, tapferer Knab'! entgegnete Helmsrid. Wir wollen schon ernstere Dinge mitsammen ausfechten. Hier die Freymänner von Lakonien sind wohl kühne, wilde Gegner, opfern den uralten hellenischen Gottheiten noch oftmahlen, und saugen dabey das Andenken und einen Theil der Kraft ihrer gewaltigen Vorfahren ein, aber es sind ihrer zu wenig, und der große Feldherrnsinn ihnen zu fremd. Es hätte eben nicht Noth gethan, daß ich mit einer Schaar Wäringier hier hereingekommen wäre, um das trotziges Volk wilder ein Mahl zu Unterwerfung und Tribut zu zwingen, aber so ein ernstes Uebungsstück in den Waffen gibt jungen Kriegsteuten bessere Lehre, als alle Fecht-, Schwimm- und Reitschulen in der ganzen Welt. Deshalb hab' ich's mir vom Kaiser ganz eigentlich ausgebethen, und es sind mir nur sehr wenige Schüler bey dem ernsthaften Spiel erlegen. Du folgst mir doch nach Konstantinopolls, Jüngling? Und deine Freunde und dein Geschwader auch?“

„Euch durch die halbe Welt, antwortete Thlodolf. Ohnehin wollen meine Freunde gern nach der Kaiserstadt, und ich ginge noch ein Mahl so gern

dahin, wenn Ihr mir sagen könntet, daß ich einen gewissen Glykomedon dorten fände.“

„Glykomedon? sagte Helmsfrid erstaunt. O ja, den finde ich sehr wahrscheinlich dort. Aber ich weiß nicht, was eben dir, junger Isländsheld, an dem weichlichen, pomphaften Handelsritter gelegen seyn kann.“

„Schon gut; werdet's erfahren!“ sprach Thiodolf halb in sich hinein, und lächelte Malgheriten mit freudigem, zuversichtlichem Kopfnicken an.

Derweile hatten sich die Wäringier alle versammelt, treuherziger Handschlag und freudiges Zusammentlirren der Schilde und Schwerter ging zwischen ihnen und Thiodolfs Gefolge hinüber und herüber. Da schwang Helmsfrid seinen Speer, und Alles stand still, worauf der alte Kampfheld seinem jungen Freunde winkte, ihm den Goldschild zu geben, und zugleich seine Stimme kräftig zum Gesange erhob. Die Andern mischten sich auf ihre Weise darein, und es stieg etwa folgendes Wechsellied aus den Schatten des Lorbeerbaumes gegen den purpurnen Morgenhimmel auf:

Helmsfrid.

Leuchtest im Laube,
Loden der Helden
Umkränzend, wie heißt der König der köstlichsten Bäume?

Thiodolf.

Mit weiten, würzigen,
Walkenden Schatten,
Prangst du, Linde, als Preis der prächtigsten Bäume.

Helmfrid.

Lobst, Held, mir die Linde,
Lautschallenden Kluges,
Und steht doch singend unter viel stattlicherm Baum?

Thiodolf.

Königlich kränzet
Die Krone des Baumes uns;
Ist fremd mir sein Rahme, sehr fremd auch dem nor-
dischen Lied.

Helmfrid.

Lorbeer, so lautet
In Liedern der Helden
Sein siegender, seliger Rahme durch Noth und Tod.

Thiodolf.

Lustiger Lorbeer,
Leuchte mir fürder!
Hier fand ich den Helmfridspeer; hoch, Lorbeer, hoch!

Helmfrid.

Schallender Schildrand,
Mir schenkt dich im Schatten
Herrlichen Lorbeers zurück ein blühender Held.

Thiodolf.

Aus leuchtenden Linden
Löst' ich den Schildrand;
Laßt hoch leben die Linden, den Lorbeer auch.

Thiodolfs Krieger.

Alter Heimath holde Kinder,
Heldenstämme, hoch und kühlend,
Liebe, traute Lindenzäume,
Lebt und blüht in tausend Liedern!

Helmfrids Rieges.

Griechenfreunde, große Säulen,
Gründend Euch in heitern Fluren,
Luft'ge süßne Lorbeerbäume,
Oft umlaubt uns frisch die Loden

Alle.

Lindebäume, Lorbeerstämmen,
Luft'ge Waldung allzusammen,
Kränzt uns mannigfach mit Kronen,
Kränze nie zu viel hat Nordmann.

In demselben Verlage ist erschienen:

- Fouqué, Fried. Bar. la Motte, Sintram und seine Gefährten. Ein nordischer Roman, nach Albrecht Dürer. Mit schönem Kupfer 8. 1815.
- — Die Fahrten Thiodolfs des Isländers. Ein Ritterroman 2 Bde. Mit prächtigem Kupfer. 8. 1815.
- — Neue kleine Romane, Märchen und Erzählungen. Erster Band. Mit Kupf. 8 1815. brosch.
- — Undine, eine Erzählung, mit Kupf. 8. 1814. brosch.
- — Der Zauberring, ein Ritterroman. 3 Bde. mit Kupf. 8. Neutl. 1814.
- — Caroline (Bar. la Motte) Erzählungen, mit Kupf. 8. 1814. brosch.
- — Magie der Natur. Ein Roman, mit Kupf. 8. 1814. brosch.
- Die Verschleierte, komischer Roman, von C. Stein. Nebst: Der Königsfuß. Erzählung von Gustav Schilling. Mit Kupfer, 1815.
- Langbein, A. Fr. E., die Kleinstädter und der Fremdling. Ein komischer Roman. Mit Kupf. 8. 1814. brosch.
- Caun, Fr., die Gestalt am Grabmahle; vielleicht Gespenstergeschichte. Mit Kupf. 8. 1814. brosch.
- Schilling, G., Irrlichter. Romantische und unterhaltende Erzählungen. 2 Bände mit Kupf. 1814. brosch.

Lafontaines, Warther, oder das Kind vom
Schlachtfelde. 3. Bde. mit Kupf. 8. 1814.

— — Eugenie, der Eleg über die Liebe. 3. Bde.
mit Kupf. 8. 1814.

— — Quinctius Heymeran von Flaming. 4.
Bde. Neue Aufl. mit Kupf. 8. 1813.

Das Gespenst. Drey Erzählungen von G.
Schilling, Fr. Kinnb, und Fr. Laun.
Nebst: Die Nymphe des Rheins; Er-
zählung von Ch. Ahlefeld. Mit Kupf. 8. 1815.

Gespensterbuch, herausgegeben von Apel und Laun.
4. Bde. Mit prächtigen Kupfern und Vignet-
ten. 8. Stuttgart 1814. brosch.

D a s S t a m m b u c h.

Eine Auswahl Denksprüche und Gnomen aus den
Werken der vorzüglichsten deutschen und fran-
zösischen Schriftsteller, zum Gebrauche für
Stammbücher. Herausgegeben von Karl Mäch-
ler. Mit Kupf. Elegant brosch. Taschensf. Wien
1815.

Bueignung

an

Christian und Friedrich Leopold,
Grafen zu Stolberg.

Wie sinnig still der sonst so muntre Knabe,
Deß Spiele meist voll Krieg und Waffen sind,
Im Winkel sitzt! Die holde Mutter naht,
Und fragt besorgt: „was fehlt dir, lieber Frit?
Bist doch nicht krank?“ — „Rein Mütter-
chen, behüthe!

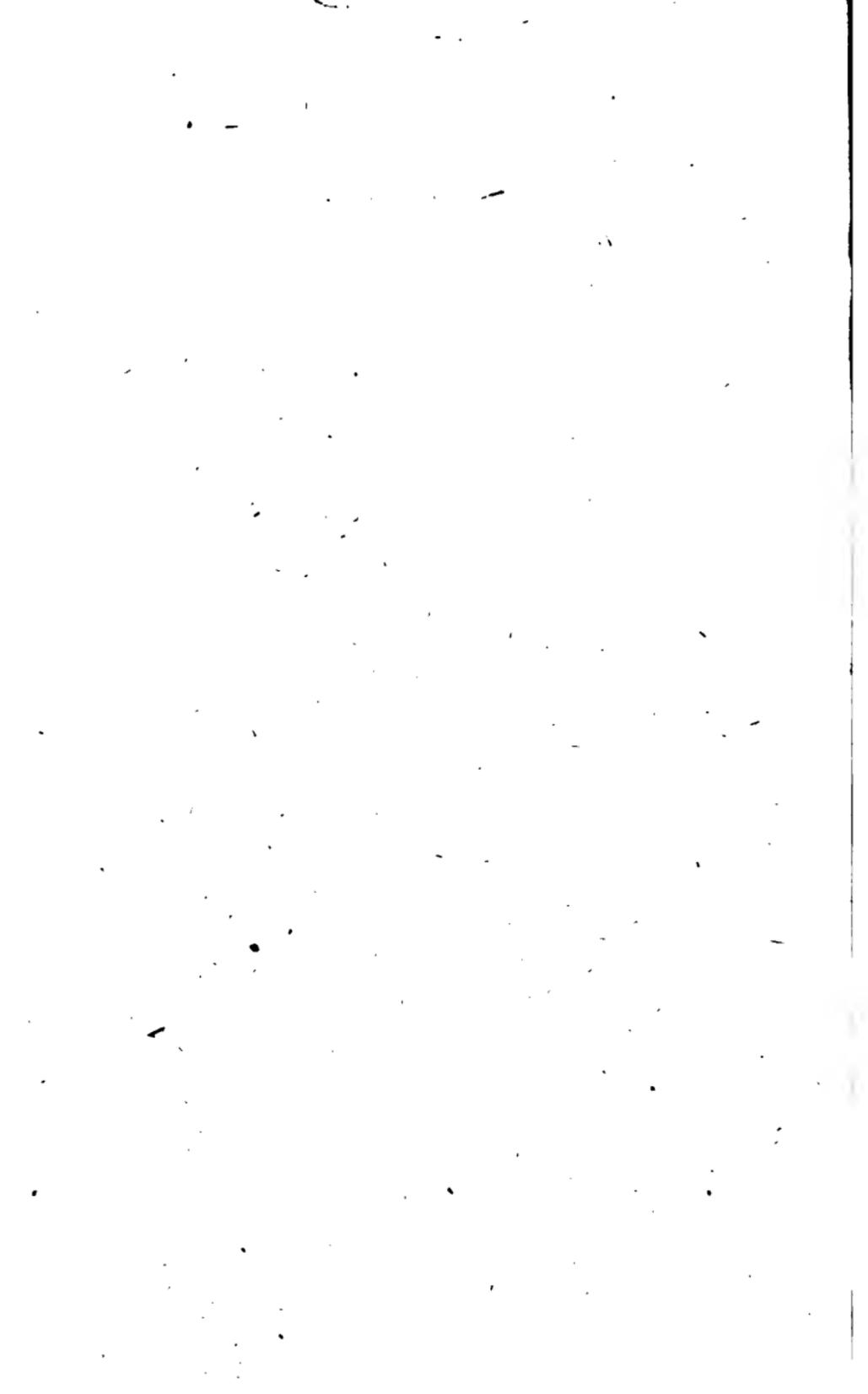
Mir kam's so in den Sinn, als wandel' ich
Dort unten, wo die Lindenbäume stehen,
Und schritten mir zwey Männer da entgegen,
Die sahen ernst und fromm und freundlich aus,
Wie Ritter fast, — und plöblich wuß' ich es,
Das wären die zwey edlen Brüder Stolberg;
Die hätten mich dann lieb, und lehrten mich
Noch ihrer schönen Ritterlieder viel,
Wie das vom alten Rudolph, und vom Stolberg,
Der die Elise Mannsfeld sich gewann;
Und wie: mein Arm wird stark, und groß mein
Muth!“

Und weiter nun kommt Frit in's schöne Lied,
Und als er schließt: „ich bin der Väter werth!“
Da funkeln ihm in feuchter Gluth die Augen,

Und feuchten Blicks auch küßt die Mutter ihn,
Und spricht: „So Gott will, wirst ein braver
Ritter!“

Der Knab war ich; seitdem ward mir ein
Schwert,
Ward mir des Liedes heiterkräft'ge Gabr.
Nun aber kamt auch Ihr zwey hohe Säng'r,
Ernst, fromm und freundlich, grüßtet mich
voll Huld,
Und schöner, als ich's je geahnt, gehofft,
Erfüllt der wache Traum des Knaben sich.
Nehmt diese Islandskunde hin zum Dank.
Durch ihre bunten Bilder leuchtet still
Das heil'ge Glaubenslicht, darin Ihr wandelt,
Und dem ich nachzieh', treuen Muthes voll.
Laßt nie aus Euern Händen meine Hand,
So fördert und erstarkt sich mir der Schritt,
Und Euch auch preisen jenseits meine Lieder,
Wenn ich, da, wo die heil'gen Palmen weh'n,
Vor Gottes Antlitz steh', gesühnt und selig.









DIE FAHRTEN

Thiodolfs

des ISLÄNDERS.

Ein

Ritterroman

VON

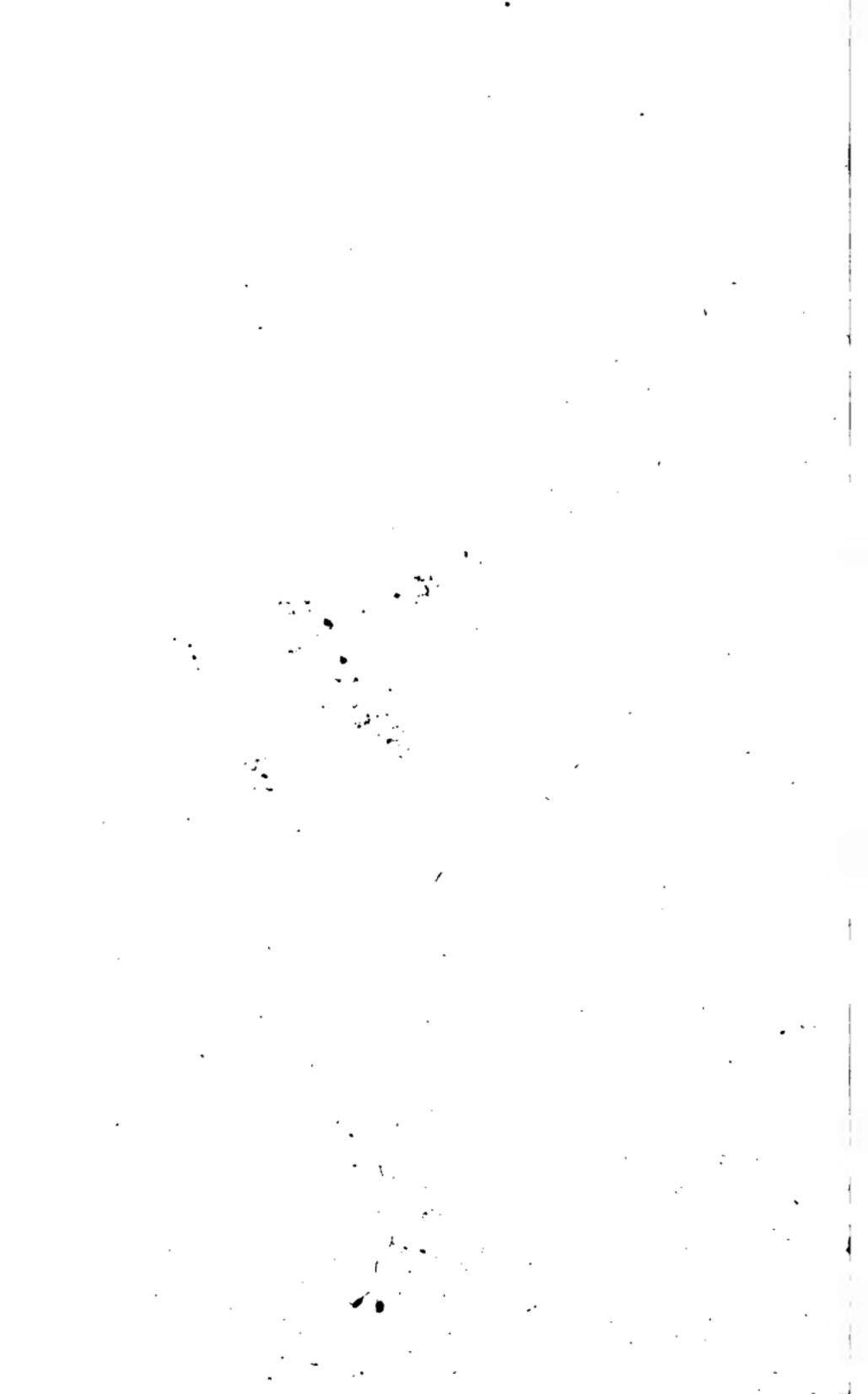
FRIEDRICH BARON DE LA MOTTE FOUQUÉ.

Zweiter Band

Wien

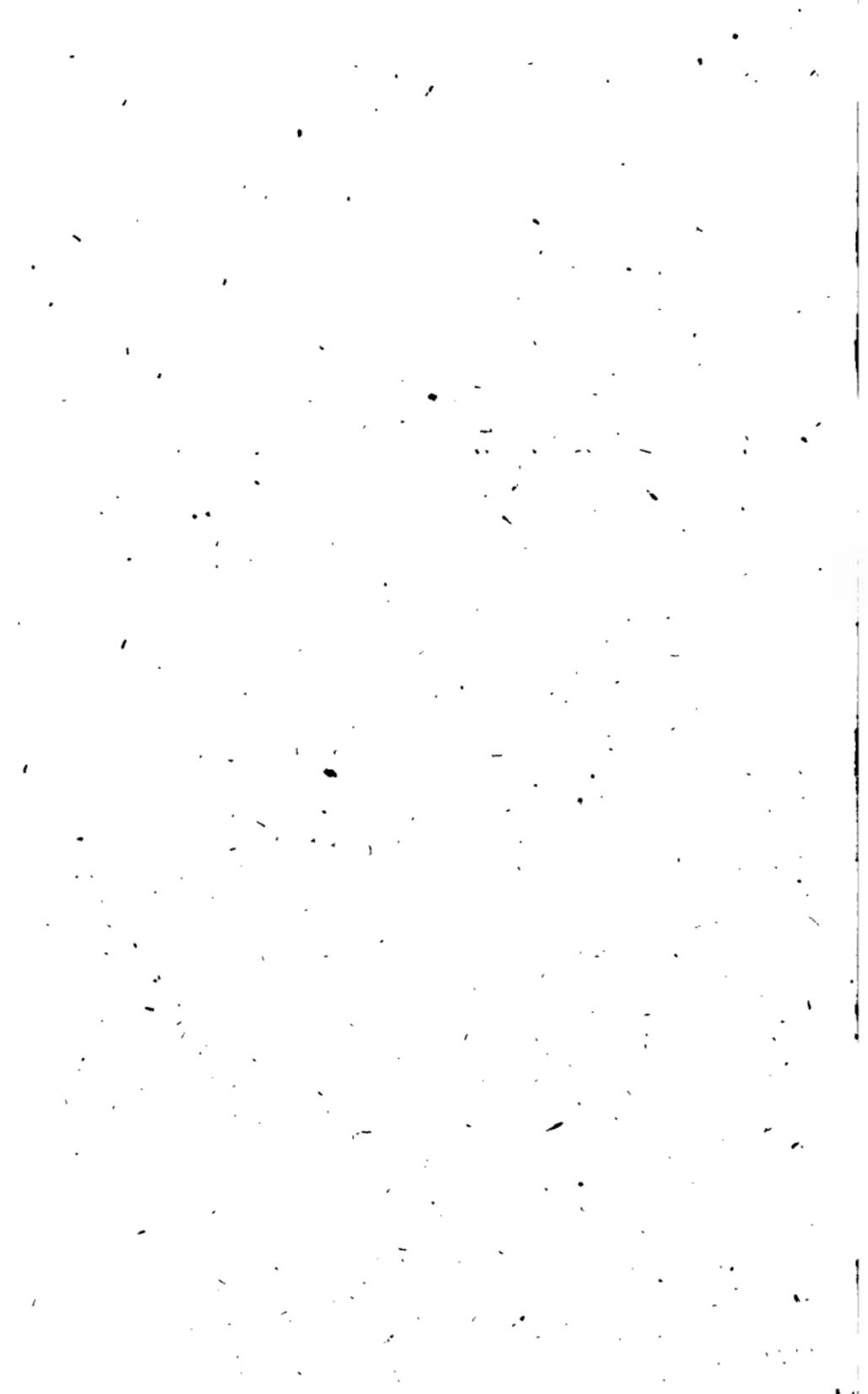
In der J. Haas'schen Buchhandlung.

1815.



Die Fahrten Thiodolfs
des
Isländers.

Zweyten Theiles Erstes Buch.



Erstes Capitel.

In dem Halbkreise, welchen die herrliche Konstantinopolis um das Meer zieht, gab es an einem klaren Herbsttage vielfach fröhliches Gewimmel. Die müßige Menge drängte sich jubelnd nach dem Strande hinab, Herolde riefen, an Fenstern und auf Balkonen prangte ein Blumenbeet reizender, geschmückter Frauen, denn die Wächter hatten verkündet, der große Wäringeroberst, der fürstliche Helmfrid komme von seinem Zuge zurück, mit wehenden fröhlichen Wimpeln, noch zwey andere nordländische Barken in seinem Geleit.

Während man nun vom Strande mit freudiger Neugier den Fahrzeugen entgegensah, richteten sich von diesen nicht minder verlangende Blicke nach dem Ufer hinauf. Pietro und Malgherita, obgleich von Kindheit her an edle Pracht gewöhnt, mußten doch beynabe die Augen senken vor so vieler überraschender Herrlichkeit. Aber auch aus dem mittagshellen Seespiegel funkelte das Leuchten der umfränzenden Palläste, Kirchen und Thürme zurück. Obenher zog eine milde himmelblaue Luft über die goldstrah-

tenden Dächer und Kuppeln und Bildsäulen fort, sie mit freundlichen Sonnenlichtern umblühend. Man hörte schon näher und näher das Geseuse der volkreichen Stadt. Einzelne Musikklaute von kriegerisch einher prunkenden Scharen oder fröhlichen Festgelagen klangen darunter hervor. Da ward Thiodolf in jeder Minute ernsthafter und stiller, und sagte endlich mit schamglühenden Wangen zu dem großen Helmfrid gewandt:

„Herr, was soll ich da unter den prachtvollen, klugen Leuten! Die haben wohl von jeglicher Sitte das allerbeste und lieblichste abgelernt, wie man das schon ihren Gebäuden anmerken kann. Ich werde drinnen anzusehen seyn, wie ein Bär in einem Lustgarten. Wären sie doch nur belagert, oder sonst in irgend einer entseßlichen Noth, der man durch die Waffen abhelfen möchte, da wollte ich unter sie hinstreten, rettend und erfreuend, daß sie mich lieben und ehren sollten, sie möchten wollen oder nicht, — aber so! Lieber Waffenmeister, nehmt Euch meiner ein wenig an, oder vielmehr recht sehr, denn glaubt mir, es wird außerordentlich nöthig thun.“

„Es ist damit nicht so schlimm, wie es dir vorkommt, entgegnete Helmfrid. Meinst du denn, mein edler Knab, sie wüßten dort in den leuchtenden Mauern nicht, was es mit einem rühmlichen Normannasohn auf sich hat? Da kennen sie ja uns Wäringers schon seit so vielen, thatenreichen Jahren. Ich sehe dir das für, sie sollen dich allwärts empfan-

gen, wie es einem Helden gebührt. Aber freylich mildere und holdere Sitten sollst du annehmen, und du wirst es auch, denn Milde und Huld sind so fest in dein adeliches Gemüth gewurzelt, daß sie gar nicht anders können, als die schönsten Blüthen treiben. Für heute will ich dich gleich vor den großmächtigen Griechenkaiser führen."

"Das ist wohl einer der gewaltigsten Fechter auf aller Welt?" fragte Thiodolf.

"Nein, antwortete Helmsrid, das wüßte ich nicht von ihm zu rühmen. Vielmehr hat er wohl noch wenig andere Kämpfe gesehen, als die zur Feyerlichkeit und zum Ergehen vor ihm gehalten werden. Aber der Herr aller Griechenlande ist er dennoch, und wie wir unwillkürlich vor einer hohen Heldengestalt Ehrfurcht empfinden, ahnend, wem Gott eine so gewaltige Leibestrüstung anvertraut habe, der werde auch seine Vollmacht wohl innerlich gar kraftvoll mit sich führen, — sollte uns da nicht ernsthaft und demüthig zu Sinne werden, wenn wir vor einem Menschen stehen, in dessen Lenkung ein so großer Theil von Europa und Asia gelegt ist?"

"Fürwahr, sagte Thiodolf, solch ein Herr ist ein gar mächtiger Riese, und ich denke mich so gegen ihn aufzuführen, daß er zufrieden seyn kann mit mir."

"Da sollst du auch noch manchen Speer für ihn werfen, und manchen Klingenschwung für ihn thun" sprach Helmsrid, und der Jüngling rüttelte freudig

an Nottenbeißers Silbergriffe, worauf der Alte ihn lächelnd fragte: „Willst du nun noch zurück von dieser strahlenden Hauptstadt?“ — „Zurück? erwiederte Thiodolf befremdet. Das ist mir nun und nie-mahlen eingefallen. Wo denkt Ihr auch hin, mein theurer, alter Herr? Ach, wenn Ihr wüßtet, was ich in Konstantinopolis zu suchen habe. Aber ob Ihr es auch nicht wißt, das — haltet mir's zu Gute — hättet Ihr doch immer wissen sollen, daß meines Gleichen überhaupt nicht so gar leicht an das Zurückgehen denkt.“

Der alte Held blickte seinen Zögling mit großer Freude an; die Schiffe landeten unter lautem Jubelgeschrey des Volks. Helmfrid, schnell an den Strand gesprungen, ordnete alsbald an, daß eine Sänfte für Malgherita herbeikam, und die trauernde Mutter, die vor jedem lachenden Kinderköpfchen ihr Auge schmerzhaft verhüllte, nach ihrem Begehr unter Pietro's Begleitung aus dem Gewimmel fort in eine stille abgelegene Wohnung geführt ward. Thiodolf sollte sich derweile unter den edlen Rossen, die man vorbrachte, damit die Heimgekehrten nach dem kaiserlichen Pallaste reiten könnten, eines auswählen. Er sprang auf das erste, beste, aber es sank stöhnend unter ihm zusammen. Schnell machte er sich davon los, schlug es mit der beerzten Faust vor den Kopf, daß es regungslos liegen blieb, und sagte: „das arme Thier mag wohl vorhin schon Kreuzlahm gewesen seyn; nun quält sich's doch

nicht weiter. Ich aber will den Weg lieber zu Fuße machen.“ — Da ließ ihm jedoch Helmfrid einen brausenden Araberhengst von kohlschwarzer Farbe vorführen, der sich lustig unter dem Jünglinge bäumte, und seine eigne Freude daran zu haben schien, wie ihn der neue Reiter so kräftig bändigte.

Wie man durch die Straßen hinritt unter jubelndem Hörnerschall, flogen viele Blumen und Kränze von den Balkonen aus schönen Frauenhänden herab. Thiodolfs Herz schwoll hoch in kühner Freudigkeit; nur wußte er nicht, ob er es verstehen werde, nach hiesiger zierlicher Sitte zu grüßen und zu danken, und brachte deßhalb das Auge kaum vom Boden. Als er aber bemerkte, Helmfrid neige den Speer auf gewöhnliche nordische Kriegerart, that er lustig das Gleiche, und von da an blieb weder Fenster noch Balkon, wo schöne Frauenaugen lachten, von ihm unbegrüßt, und der Araberhengst schäumte vor den Sporenstößen, mit welchen ihn sein Reiter zu den zierlichsten und gewagtesten Sprüngen trieb.

Sweytes Capitel.

Zur einen Seite winkte die Sophienkirche, zu andern der Hippodromos. Bald da, bald dorthin, wechselsweise angezogen von der eben so blendenden als erhabenen Pracht beyder strahlenden Gebäude, wollte Thiodolf sein Pferd lenken, und nur mit

Nähe erhielt ihn Helmfrid auf der geraden Straße nach dem kaiserlichen Pallaste hinauf. Als aber der ihm entgegen funkelte, ließ der junge Isländer die Augen sinken, und murmelte nachdenklich leise vor sich hin: „ob aber das auch den Göttern recht seyn mag, wenn man ihnen ihre Asgardburg so gar kühnlich nachbaut?“

Aus dem Sattel gestiegen, schritten sie in die geräumigen, von würzigen Gesträuchen durchdufteten, von kunstreichen Springbrunnen gekühlten Schloßhöfe ein, über farbiges Marmorpflaster fort, schlanke, mit goldbärznen Geländern eingefasste Treppen hinauf. Oben in den hallenden Sälen strahlte ihnen bald ein reicher Wettstreit porphyrgeglätteter Tafeln und goldener Einfassungen von den Wänden entgegen, bald der glühenden Teppiche so lebenathmende Pracht, daß der Blick für Augenblicke irre ward, ob nicht ein frühlinggleuchtender Wald mit prangenden Blumenbetten wirklich ringsumher (auf zauberischen Wink emporgestiegen sey. Kämmerlinge in goldgestickten Sammtgewändern und Kriegerleute in goldenen und silbernen Harnischen drängten einander fast unter den weitläufigen Schwibbogen, und Alle grüßten den mächtigen Währingerobersten, und den riesigen unbekanntem Jüngling, welcher neben ihm herschritt, mit tiefem Neigen. Thiodolf hatte schon Mehrere aus ihnen für den Kaiser angesehen, aber der stille Heldenstolz in seinem Gemüthe machte, daß er sich eben mit Verbeugungen nicht überließ,

und so gelangte er zwar staunend, aber doch mit hochernstem und würdigem Anstande an seines Führers Seite in das Gemach, wo der Kaiser auf seinen rühmlichen Feldherrn wartete.

Um den köstlichen Thron her stand die Schar der vielen, mannigfach abgetheilten Beamten und Diener, Alles in so blendender Pracht, daß Thiodolf zu Anfang gar nichts bestimmtes wahrnahm, und seines edlen Führers Grüße nachthat, ohne denjenigen zu sehen, welchem sie galten. Als nun der Kaiser sprach, und Helmfrid erwiederte, drang des Jünglings helles Auge nach und nach durch all' den umgebenden Schimmer zum Herrscher hin, und entdeckte eine etwas hinfällige, mehr trüb als freudig erscheinende Greisengestalt. Wohl sagte hier ~~von~~ erste Anblick, daß von gar keinem furchtbar gewaltigen Fechter die Rede seyn könne, so daß es Helmfrids früherer Berichtigung deshalb nicht bedurft hätte, aber mit eignem Zauber bewährte sich auch des alten Helden Spruch von der Ehrfurcht vor einem Menschen, dem das Geschick ein so gewaltiges Reich in die Hände gelegt habe. — „Der ist's also? dachte Thiodolf bey sich selbst. An den richtet sich alle Tage von vielen fernen Länden her jubelnder Dank und hülfserufende Klage. Jegliche Stunde kommen Leute bey ihm an, die von seiner Lippe hören, wie es mit ihnen und allen ihren Landesgenossen stehen soll. Was Der alles für Kunden vernimmt! Was Der alles antwortet! Es ist recht schauerlich mit

ihm, und viel gilt es wahrhaftig, wenn man so weit in der Welt kommt, daß man einem dergleichen Menschen ordentlich von Angesicht in Angesicht sieht.“ — Er hörte über diese und ähnliche Gedanken kaum, was zu seiner Empfehlung Preisendes von Helmsrid gesprochen wurde. Nur als der Kaiser ihm näher herbeywinkte, schritt er mit vergnügter Bereitwilligkeit vorwärts, und erwiederte auf dessen Frage, ob er ihm etwa unter den Wäringern dienen wolle: „vieltwältiger Herr und Kaiser, es ist ein riesiger Wagen, den Ihr fahrt, und es wundert mich, wo Ihr dazu der edlen und gehorsamen Rosse so viel hernehm, als Ihr braucht. Was mich betrifft, ich will tüchtig mit anziehen, und gehorsam seyn will ich auch, so weit es sich immer thun lassen wird.“

Der Kaiser neigte freundlich lächelnd sein Haupt, und beauftragte den Wäringeroberst, daß er den jungen Helden und dessen Schar in seine Reihen aufnehme.

Was nun aber fürderhin verhandelt ward, theils mit Helmsrid, theils auch mit andern fürstlichen Staatsbeamten, — dafür hatte Thiodolf nicht Ohr nicht Auge mehr, denn sein Blick war festgehetzt auf einen Jüngling, der ihm nicht fern vom Kaiser, in prächtigen Kleidern prunkend von Vielen mit ehrfurchtsvoller Nachgiebigkeit behandelt, in's Auge gefallen war. Derselbe Glykomedon aus den Kastanien Schatten zwischen Marseille und der Burg des

großen Freyherrn stand hier unverkennbar da, strahlend in allen Lichtern der Hofgunst, und der geübten, ihres Erfolges versicherten Hoffitte. Blöde und zornig starrte ihn Thiodolf an; da war es, als lege sich ein höhnisches Lächeln über des Handelsfürsten Züge, und dem Isländer drängten sich Worte des Zornes und der Aufforderung fast unwiderstehlich auf die Zunge, aber die Gegenwart des weitherrschenden Griechenkaisers, dem er sich eben erst verpflichtet hatte, zügelte ihn. Er schwieg, und starrte mit so glühenden Augen gegen den zedergetäfelten Fußboden, daß es schien, als müsse dieser durchbrennen vor dem zwey lodernden Fackeln.

Drittes Capitel.

Der Kaiser hatte den Saal verlassen; in stierlichen Gesprächen ergingen sich Fürsten, Ritter und Höflinge durch die geschmückten Hallen, viele vom duftigen Gartenhauch und dem kühl durchweheten Firmament auf eine offene Gallerie hinausgetoxt, die in Kühner, fast schwindlicher Höhe die Aussicht freygab über Grotten und Fischteiche, Erholz und Wiesen, hoch ob der Stadt hinaus bis in das leuchtende Meer.

Thiodolf mußte dabey an den Vögenang denken, welcher längs des großen Freyherrn Burg nach dem Thiergarten zu hinlief, und wie unendlich pracht-

voller und größer hier auch Alles erschien, drang ihm doch eine heisse Sehnsucht nach jenen theueren Umgebungen durch die Brust. — „Und wer weiß, dachte er bey sich selbst, ob dorten noch Burg und Halle und Garten feststeht, wie ich es verließ! Menschenwerke sind so gar gebrechlicher und vergänglicher Art. Das hab' ich wohl schon selbst an Castelfranco erlebt.“

Ueber dergleichen Gedanken und Erinnerungen war ihm Olykomedon beynähe ganz aus dem Sinne gekommen, aber um so stechender bligte ihm dessen Erscheinung in die Seele, als der hochmüthige Hofmann sich — es schien absichtlich — in seinen Weg stellte, und ein seltsames Lächeln auf ihn fallen ließ.

„Wir haben uns schon gesehen!“ sprach Thiodolf ihn an, und vor der festgehaltenen Bornesgluth in den blauen Nordlandsaugen mußte doch der zierliche Handelsfürst auf einen Augenblick seine Wimpern niederschlagen. Bald aber wieder dreist gemacht durch den Gedanken an seine höfische Gewalt und die Unverletzbarkeit des kaiserlichen Burgfriedens, sagte er mit leichtinspielendem Hohn: „o ja freylich, lieber Herr, wir haben uns schon gesehen, aber leider ging es gar zu flüchtig damit. Anfangs sahet Ihr mir ein wenig zu hoch in dem Kastanienwipfel, als daß ich Euch mit gehöriger Würdigung hätte betrachten können, und nachher liefet Ihr wieder unmäßig schnell eines entgegengesetzten Weges,

während ich mit einer gewissen schönen Dame nach dem Marseiller Hafen hinab wandelte.“ — „Die habt Ihr doch vermuthlich ihrem Vater wiedergebracht?“ fragte Theodorff ganz gelassen. — „Das hab' ich so wenig gethan, lachte Glykomedon, als Ihr es gethan hättet, wenn sie mit Euch lieber gegangen wäre, als mit mir.“ — Theodorffs Augen funkelten wilder, aber übrigens zeigte er sich ganz ruhig. — „Werther Herr, fuhr er gegen Glykomedon fort, wie habt Ihr sie denn aber zu Schiffe gebracht? Gewalt, sollte ich meinen, ließt sich doch im Marseiller Hafen nicht wohl anwenden; wenigstens von Euch wahrhaftig nicht. — „Nachdem es gefallen wäre, erwiederte Glykomedon stolz. Aber lieber, junger Herr, Ihr hattet mir es bequemer gemacht. Was blieb mir weiter zu thun, als ihr einzureden, der zornige Isländer habe ihre väterliche Burg schon dem Boden gleich gemacht, und fenge und brenne bereits an einem Stückchen Marseille, immer dem entflohenen holden Raube nach! Da ließ sie es sich gern gefallen, daß ich sie bey Nacht und Nebel einschiffte, und mit ihr alsbald hinaussegelte; je weiter von den provenzalischen Küsten fort, je lieber war es der eingeschüchtesten Taube. Und so hab' ich es denn damit gehalten, bis wir in den Hafen von Konstantinopolis eingelaufen sind.“ — „Nachher aber?“ fragte Theodorff, noch immer mit gekelter Haltung und Stimme. — „Grollt mir nicht darum, entgegnete Glykomedon, daß ich sie

kenden Dächer und Kuppeln und Bildsäulen fort, sie mit freundlichen Sonnenlichtern umblühend. Man hörte schon näher und näher das Gesumse der volkreichen Stadt. Einzelne Musikklaute von kriegerisch einher prunkenden Scharen oder fröhlichen Festgelagen klangen darunter hervor. Da ward Thiodolf in jeder Minute ernsthafter und stiller, und sagte endlich mit schamglühenden Wangen zu dem großen Helmfrid gewandt:

„Herr, was soll ich da unter den prachtvollem, klugen Leuten? Die haben wohl von jeglicher Sitte das allerbeste und lieblichste abgelernt, wie man das schon ihren Gebäuden anmerken kann. Ich werde drinnen anzusehen seyn, wie ein Bär in einem Lustgarten. Wären sie doch nur belagert, oder sonst in irgend einer entsehllichen Noth, der man durch die Waffen abhelfen möchte, da wollte ich unter sie hinstreten, rettend und erfreuend, daß sie mich lieben und ehren sollten, sie möchten wollen oder nicht, — aber so? Lieber Waffenmeister, nehmt Euch meiner ein wenig an, oder vielmehr recht sehr, denn glaubt mir, es wird außerordentlich nöthig thun.“

„Es ist damit nicht so schlimm, wie es dir vorkommt, entgegnete Helmfrid. Meinst du denn, mein adler Knab', sie wüßten dort in den leuchtenden Mauern nicht, was es mit einem rühmlichen Normannasohn auf sich hat? Da kennen sie ja uns Währinger schon seit so vielen, thatenreichen Jahren. Ich sehe dir das für, sie sollen dich allwärts empfangen.“

gen, wie es einem Helden gebührt. Aber freylich mildere und holdere Sitten sollst du annehmen, und du wirst es auch, denn Milde und Huld sind so fest in dein adeliches Gemüth gewurzelt, daß sie gar nicht anders können, als die schönsten Blüten treiben. Für heute will ich dich gleich vor den großmächtigen Griechenkaiser führen."

"Das ist wohl einer der gewaltigsten Fechter auf aller Welt?" fragte Thiodolf.

"Nein, antwortete Helmfrid, das wußt' ich nicht von ihm zu rühmen. Vielmehr hat er wohl noch wenig andere Kämpfe gesehen, als die zur Feuerseligkeit und zum Ergehen vor ihm gehalten werden. Aber der Herr aller Griechenlande ist er dennoch, und wie wir unwillkürlich vor einer hohen Heldengestalt Ehrfurcht empfinden, ahnend, wem Gott eine so gewaltige Leibbesrüstung anvertraut habe, der werde auch seine Vollmacht wohl innerlich gar kraftvoll mit sich führen, — sollte uns da nicht ernsthaft und demüthig zu Sinne werden, wenn wir vor einem Menschen stehen, in dessen Lenkung ein so großer Theil von Europa und Asia gelegt ist?"

"Fürwahr, sagte Thiodolf, solch ein Herr ist ein gar mächtiger Riese, und ich denke mich so gegen ihn aufzuführen, daß er zufrieden seyn kann mit mir."

"Da sollst du auch noch manchen Speer für ihn werfen, und manchen Klingenschwung für ihn thun" sprach Helmfrid, und der Jüngling rüttelte freudig

an Rottenbeißers Silbergriffe, worauf der Alte ihn lächelnd fragte: „Willst du nun noch zurück von dieser strahlenden Hauptstadt?“ — „Zurück? erwiederte Thiodolf bestreuet. Das ist mir nun und nimmer eingefallen. Wo denkt Ihr auch hin, mein theurer, alter Herr? Ach, wenn Ihr wüßtet, was ich in Konstantinopel zu suchen habe. Aber ob Ihr es auch nicht wißt, das — haltet mir's zu Gute — hättet Ihr doch immer wissen sollen, daß meines Gleichen überhaupt nicht so gar leicht an das Zurückgehen denkt.“

Der alte Held blickte seinen Zögling mit großer Freudigkeit an; die Schiffe landeten unter lautem Jubelgeschrey des Volks. Helmfrid, schnell an den Strand gesprungen, ordnete alsbald an, daß eine Sänfte für Malgherita herbeykam, und die trauernde Mutter, die vor jedem lachenden Kinderköpfchen ihr Auge schmerzhaft verhüllte, nach ihrem Begehre unter Pietro's Begleitung aus dem Gewimmel fort in eine stille abgelegene Wohnung geführt ward. Thiodolf sollte sich derweile unter den edlen Rossen, die man vorbrachte, damit die Heimgekehrten nach dem kaiserlichen Pallaste reiten könnten, eines auswählen. Er sprang auf das erste, beste, aber es sank stöhnend unter ihm zusammen. Schnell machte er sich davon los, schlug es mit der beerzten Faust vor den Kopf, daß es regungslos liegen blieb, und sagte: „das arme Thier mag wohl vorhin schon kreuzlahm gewesen seyn; nun quält sich's doch

nicht weiter. Ich aber will den Weg lieber zu Fuße machen." — Da ließ ihm jedoch Helmfrid einen brausenden Araberhengst von kohlschwarzer Farbe vorführen, der sich lustig unter dem Jünglinge bäumte, und seine eigne Freude daran zu haben schien, wie ihn der neue Reiter so kräftig bändigte.

Wie man durch die Straßen hinritt unter jubelndem Hörnerschall, flogen viele Blumen und Kränze von den Balkonen aus schönen Frauenhänden herab. Thiodolfs Herz schwoll hoch in kühner Freudigkeit; nur mußte er nicht, ob er es verstehen werde, nach hiesiger stierlicher Sitte zu grüßen und zu danken, und brachte deshalb das Auge kaum vom Boden. Als er aber bemerkte, Helmfrid neige den Speer auf gewöhnliche nordische Kriegerart, that er lustig das Gleiche, und von da an blieb weder Fenster noch Balkon, wo schöne Frauenaugen lachten, von ihm unbegrüßt, und der Araberhengst schäumte vor den Sporenstößen, mit welchen ihn sein Reiter zu den stierlichsten und gewagtesten Sprüngen trieb.

Swertes Capitel.

Zur einen Seite winkte die Sophienkirche, zu andern der Hippodromos. Bald da, bald dorthin, wechselsweise angezogen von der eben so blendenden als erhabenen Pracht beyder strahlenden Gebäude, wollte Thiodolf sein Pferd lenken, und nur mit

Nähe erhielt ihn Helmfrid auf der geraden Straße nach dem kaiserlichen Pallaste hinads. Als aber der ihm entgegen funkelte, ließ der junge Isländer die Augen sinken, und murmelte nachdenklich leise vor sich hin: „ob aber das auch den Göttern recht seyn mag, wenn man ihnen ihre Asgardburg so gar kühnlich nachbaut?“

Aus dem Sattel gestiegen, schritten sie in die geräumigen, von würzigen Gesträuchen durchdusteten, von kunstreichen Springbrunnen gekühlten Schloßhöfe ein, über farbiges Marmorpflaster fort, schlanke, mit goldärznen Geländern eingefasste Treppen hinauf. Oben in den hallenden Sälen strahlte ihnen bald ein reicher Wettstreit porphyrgeglätteter Tafeln und goldener Einfassungen von den Wänden entgegen, bald der glühenden Teppiche so lebenathmende Pracht, daß der Blick für Augenblicke irreward, ob nicht ein frühlingseuchtender Wald mit prangenden Blumenbetten wirklich ringsumher (auf zauberischen Wink emporgestiegen sey. Kämmerlinge in goldgestickten Sammtgewändern und Kriegerleute in goldenen und silbernen Harnischen drängten einander fast unter den weitläufigen Schwibbogen, und Alle grüßten den mächtigen Währingerobersten, und den riesigen unbekanten Jüngling, welcher neben ihm herschritt, mit tiefem Neigen. Thiadolf hatte schon Mehrere aus ihnen für den Kaiser angesehen, aber der stille Heldenstolz in seinem Gemüthe machte, daß er sich eben mit Verbeugungen nicht überließ,

und so gelangte er zwar staunend, aber doch mit hochernstem und würdigem Anstande an seines Führers Seite in das Gemach, wo der Kaiser auf seinen rühmlichen Feldherrn wartete.

Um den köstlichen Thron her stand die Schar der vielen, mannigfach abgetheilten Beamten und Diener, Alles in so blendender Pracht, daß Thiodolf zu Anfang gar nichts bestimmtes wahrnahm, und seines edlen Führers Grüße nachthat, ohne denjenigen zu sehen, welchem sie galten. Als nun der Kaiser sprach, und Helmsfeld erwiederte, drang des Jünglings helles Auge nach und nach durch all' den umgebenden Schimmer zum Herrscher hin, und entdeckte eine etwas hinfällige, mehr trüb als freudig erscheinende Greisengestalt. Wohl sagte hier der erste Anblick, daß von gar keinem furchtbar gewaltigen Fehler die Rede seyn könne, so daß es Helmsfelds früherer Berichtigung deßhalb nicht bedurft hätte, aber mit eigenem Zauber bewährte sich auch des alten Helden Spruch von der Ehrfurcht vor einem Menschen, dem das Geschick ein so gewaltiges Reich in die Hände gelegt habe. — „Der ist's also!“ dachte Thiodolf bey sich selbst. An den richtet sich alle Tage von vielen fernen Landen her jubelnder Dank und hülfserufende Klage. Jegliche Stunde kommen Leute bey ihm an, die von seiner Lippe hören, wie es mit ihnen und allen ihren Landesgenossen stehen soll. Was Der alles für Kunden vernimmt! Was Der alles antwortet! Es ist recht schauerlich mit

ihm, und viel gilt es wahrhaftig, wenn man so weit in der Welt kommt, daß man einem dergleichen Menschen ordentlich von Angesicht in Angesicht sieht.“ — Er hörte über diese und ähnliche Gedanken kaum, was zu seiner Empfehlung Preisendes von Helmfrid gesprochen wurde. Nur als der Kaiser ihm näher herbenwinkte, schritt er mit vergnügter Bereitwilligkeit vorwärts, und erwiderte auf dessen Frage, ob er ihm etwa unter den Wäringern dienen wolle: „vieltwältiger Herr und Kaiser, es ist ein riesiger Wagen, den Ihr fahrt, und es wundert mich, wo Ihr dazu der edlen und gehorsamen Rosse so viel hernehmt, als Ihr braucht. Was mich betrifft, ich will tüchtig mit anziehen, und gehorsam seyn will ich auch, so weit es sich immer thun lassen wird.“

Der Kaiser neigte freundlich lächelnd sein Haupt, und beauftragte den Wäringeroberst, daß er den jungen Helden und dessen Schar in seine Reihen aufnehme.

Was nun aber fürderhin verhandelt ward, theils mit Helmfrid, theils auch mit andern fürstlichen Staatsbeamten, — dafür hatte Thiodolf nicht Ohr nicht Auge mehr, denn sein Blick war festgeheftet auf einen Jüngling, der ihm nicht fern vom Kaiser, in prächtigen Kleidern prunkend von Vielen mit ehrfurchtsvoller Nachgiebigkeit behandelt, in's Auge gefallen war. Derselbe Glykomebon aus den Kastanien Schatten zwischen Marseille und der Burg des

großen Freyherrn stand hier unverkennbar da, strahlend in allen Lichtern der Hofgunst, und der geübten, ihres Erfolges versicherten Hofliste. Blöde und zornig starrte ihn Thiodolf an; da war es, als lege sich ein höhnisches Lächeln über des Handelsfürsten Züge, und dem Isländer drängten sich Worte des Hornes und der Aufforderung fast unwiderstehlich auf die Zunge, aber die Gegenwart des weltherrschenden Griechenkaisers, dem er sich eben erst verpflichtet hatte, zügelte ihn. Er schwieg, und starrte mit so glühenden Augen gegen den zedergetäfelten Fußboden, daß es schien, als müsse dieser durchbrennen vor dem zwey lodernden Fackeln.

Drittes Capitel.

Der Kaiser hatte den Saal verlassen; in stierlichen Gesprächen ergingen sich Fürsten, Ritter und Höflinge durch die geschmückten Hallen, viele vom dustigen Gartenhauß und dem kühl durchweheten Firmament auf eine offene Gallerie hinausgetoßt, die in Kühner, fast schwindlicher Höhe die Aussicht frengab über Grotten und Fischteiche, Erholz und Wiesen, hoch ob der Stadt hinaus bis in das leuchtende Meer.

Thiodolf mußte dabey an den Bogengang denken, welcher längs des großen Freyherrn Burg nach dem Thiergarten zu hinlief, und wie unendlich pracht-

wolter und größer hier auch Alles erschien, drang ihm doch eine heisse Sehnsucht nach jenen theueren Umgebungen durch die Brust. — „Und wer weiß, dachte er bey sich selbst, ob dorten noch Burg und Halle und Garten feststeht, wie ich es verließ! Menschenwerke sind so gar gebrechlicher und vergänglicher Art. Das hab' ich wohl schon selbst an Castelfranco erlebt.“

Ueber dergleichen Gedanken und Erinnerungen war ihm Glykomeдон beynahe ganz aus dem Sinne gekommen, aber um so stechender bligte ihm dessen Erscheinung in die Seele, als der hochmüthige Hofmann sich — es schien absichtlich — in seinen Weg stellte, und ein seltsames Lächeln auf ihn fallen ließ.

„Wir haben uns schon gesehen!“ sprach Thiodolf ihn an, und vor der festgehaltenen Bornesgluth in den blauen Nordlandsaugen mußte doch der zierliche Handelsfürst auf einen Augenblick seine Wimpern niederschlagen. Bald aber wieder dreist gemacht durch den Gedanken an seine höfische Gewalt und die Unverletzbarkeit des kaiserlichen Burgfriedens, sagte er mit leichtinspielendem Hohn: „o ja freylich, lieber Herr, wir haben uns schon gesehen, aber leider ging es gar zu flüchtig damit. Anfangs sahet Ihr mir ein wenig zu hoch in dem Kastanienwipfel, als daß ich Euch mit gehöriger Würdigung hätte betrachten können, und nachher lieft Ihr wieder unmäßig schnell eines entgegengesetzten Weges,

während ich mit einer gewissen schönen Dame nach dem Marseiller Hafen hinab wandelte.“ — „Die habt Ihr doch vermuthlich ihrem Vater wiedergebracht?“ fragte Theodor ganz gelassen. — „Das hab' ich so wenig gethan, lachte Glykomedon, als Ihr es gethan hättet, wenn sie mit Euch lieber gegangen wäre, als mit mir.“ — Theodor's Augen funkelten wilder, aber übrigens zeigte er sich ganz ruhig. — „Werther Herr, fuhr er gegen Glykomedon fort, wie habt Ihr sie denn aber zu Schiffe gebracht? Gewalt, sollte ich meinen, ließ sich doch im Marseiller Hafen nicht wohl anwenden; wenigstens von Euch wahrhaftig nicht. — „Nachdem es gefallen wäre, erwiederte Glykomedon stolz. Aber lieber, junger Herr, Ihr hattet mir es bequemer gemacht. Was blieb mir weiter zu thun, als ihr einzureden, der zornige Isländer habe ihre väterliche Burg schon dem Boden gleich gemacht, und fenge und brenne bereits an einem Stückchen Marseille, immer dem entflohenen holden Raube nach! Da ließ sie es sich gern gefallen, daß ich sie bey Nacht und Nebel einschiffte, und mit ihr alsbald hinaussegelte; je weiter von den provenzalischen Küsten fort, je lieber war es der eingeschüchterten Taube. Und so hab' ich es denn damit gehalten, bis wir in den Hafen von Konstantinopolis eingelaufen sind.“ — „Nachher aber?“ fragte Theodor, noch immer mit gekippter Haltung und Stimme. — „Grollt mir nicht darum, entgegnete Glykomedon, daß ich sie

Euch aus den Händen gespielt habe. Schön war sie freylich, aber ein kaltherziges, frömmelndes Ding. Wie sie nun in keine meiner Wünsche eingingen wollte, und ich sie doch auch nicht verhandeln konnte, ihres hohen, weitberühmten Stammes wegen, ließ ich sie laufen, und weiß in der That nicht, was seitdem aus ihr geworden seyn mag.“ — „Wißt Ihr nicht? In der That nicht? murmelte Theodor durch seine zusammengebissenen Zähne. Nun du jämmerlicher, hohlfinniger Bursch, das glaub' ich dir in der That ganz gerne, denn du siehst mir vollkommen darnach aus. Um so weniger ist es aber auch nöthig, daß deinesgleichen noch länger diese lustige Himmelslust mit Ein- und Ausathmen so schmähtig verderbe.“ —

Und voll entsetzlicher Gewandtheit hatte er den Unglücklichen im Nacken, dessen Hülfeschreyen nur kaum vernähmlich ward, als er auch schon gewaltigen Schwunges, weit über das Geländer der Gallerie weg, in die Tiefe hinunterflog.

Viertes Capitel.

Ein langes, tolttenstilles Erstarren folgte ringsum auf die gräßlich verwegene That. Gefaßt darauf, daß bald ein desto wilderer Sturm folgen müßte; und die Menge, deren Augen sich jetzt, wie durch einen Bann gehalten, auf ihn besteten, in wenigen

Augenblicken losbrechen werde zum verderblichen Nacheckampfe, schnallte Thiodolf seinen Stierhelm fester, faßte die Lanze hart an, und hielt den Schildrand mit besonnener Kraft vor seine Brust. Aber es kam viel anders, als er gemeint hatte. Auch das furchtbare Geschäft der Blutrache ging in dieser Nähe des kaiserlichen Hauptes einen sittigen, gefeßlich ernstern Gang. Nur ein leises Geflüster zog sich endlich durch die blaffen Zeugen hin, Bothen schritten ab und zu, mit gleichmäßigem Tritt kam eine Schar der Pallasteswache heran, zog einen Halbkreis um Thiodolf her, und die Kämmerlinge wandten sich zurück, worauf der Hauptmann der Kriegsknechte hervortrat, und von Thiodolf im Nahmen des Kaisers seine Waffen forderte.

„Wenn der Kaiser das selbst zu mir sagte, erwiederte der Isländer nachdenklich — möchte seyn, daß ich sie ihm gäbe, möchte seyn, auch nicht. Aber das macht hier nun weiter nichts aus. Denn Ihr, mein lieber Herr Abgeschickter, ob Ihr wohl sonst ein ganz braver Mann seyn könnt, habt Euch mit diesem Auftrage gewaltig verfliegen. Auf allen Fall, Herr, es wär' Euch leichter, mein Leben von mir zu nehmen, als meine Waffen. Wie es mir aber scheint, werdet Ihr keines von beyden kriegen.“

„So muß es denn drauß ankommen, entgegnete der Hauptmann. Vorwärts, Soldaten! Und wenn es seyn kann, bringt ihn lebendig zum Kaiser.“

Ein dumpfes Lachen drang aus Thiodolfs Brust.

davor die Schar zusammenschieben schien; aber von allen Seiten schloß sich dennoch der Halbkreis enger gegen ihn zusammen. Berserkerwuth blickte aus des Jünglings Augen auf. Er schwang seinen Speer.

Da trat urplötzlich Helmsfeld in die Mitte. „Ich führ' ihn zum Kaiser;“ sagte er, gegen den Hauptmann gewandt, und fügte gleich darauf mit kriegerischer Befehlsstimme hinzu: „kehrt euch! Die Lanzen in Ruhe! Fort!“ — Der Hauptmann neigte seine Waffen, Alle schienen dem Rufe nicht ungern zu folgen, und Helmsfeld nahm seinen Jüngling an der Hand, ernst mit ihm durch die Säle nach den kaiserlichen Kammern hinschreitend.

„Wohin geht's, Waffenmeister?“ fragte Thiodolf. — „Wohin ich dir's sagte, erwiderte Helmsfeld; vor den Kaiser. Vielleicht auch zum Todesgericht.“ — „Ich behalte doch meine Waffen?“ —

„Ja, dasern du dein Wort gibst, keinen Diener des Kaisers damit zu befehlen.“ — „Das geb' ich, und laßt uns in aller Götter Namen fürder schreiten. Nun ist mir Alles recht.“

In einem der Säle trafen sie auf Glykomedons blutige, ganz zerschmetterte Leiche, die man eben aus den Schloßgärten heraufgehohlet, und hier zum feyerlichen Begräbniß aufgestellt hatte. Es war, als zucke selbst Helmsfelds Fürstenauge mit einiger Scheu seitwärts von dem entstellten Körper, aber Thiodolf blickte scharf hin, und sagte: „Dem Kerl ist sein volles Recht geschehn.“

Sie traten in eines der innersten Gemächer; der Kaiser stand drinnen mit wenigen Räten, und blickte dem jungen Isländer mit einem Gemisch von Unwillen und staunender Bewunderung entgegen. Bald aber wandte er sich von ihm ab, winkte den Wäringerobersten heran, und sprach mit dem und den andern Räten heimlich, aber angelegentlich und oftmahlen heftig in der entgegengesetzten Ecke des Zimmers. Thiodolf blieb eine ganze Zeitlang regungslos und sehr gelassen stehen; zuletzt aber zog er die Augenbräunen zusammen, und murmelte in sich hinein: „mögen sie beschließen, was sie wollen! Aber daß sie zu irgend einem Ende kämen, wünsch' ich doch nach gerade auch. All' Ihr Wahlhallsgötter, was hätte schon können gethan seyn, derweil sich diese Herrschaften bedenken!“

Da sprach endlich der Kaiser laut zu Helmsfrid: „es bleibt kein anderer Ausweg. Sagt Euerm allzukühnen jungen Landsmann, daß er sich unterwerfe. Glykomedons Blut schreit um Rache.“

„Ist es so gemeint? erwiederte Thiodolf. Seltsam genug! Kaum vor einer Stunde dacht' ich Brüher nach, was wohl für mannigfach ernste Entscheidungen von diesen Kaiserlippen gehen möchten, und nun trifft eben eine solche ernste Entscheidung mich.“

Damit lehnte er seinen Speer gegen die Wand, und Rottenbeißer, die schöne, freudige Stahlklinge, blitzte hell in seiner Rechten. Die Räte drängten sich halb erschreckt um den Kaiser, und Helmsfrid

sagte mit unwilligem Kopfschütteln: „Du Jüngling, gedenke deines Wortes!“ — „Meint Ihr, die Ermahnung thäte erst nöthig? fragte Thiodolf; vergest doch nicht, daß Ihr mit einem Landsmanne zu thun habt. Wahrhaftig, keinen Dienstmann des Kaisers gedenke ich mit diesen Waffen zu beschden, wohl aber dem jüngsten aus der Schar, dem, welcher erst seit etwa einer halben Stunde dazu gehört, über alle Weitläufigkeiten hinaus zu helfen, da es ja nun doch einmahl gestorben seyn muß.“

Er stemmte das Silbergefäß seines Schwertes tönend gegen das Fußgestell einer Bildsäule, und richtete die Spitze mit übergebeugtem Leibe gegen seine Brust.

„Keine Uebereilung, ungestümer Knab!“ rief Helmfrid, auf Thiodolf zuschreitend, aber der winkte ihn zurück, und sagte: „Verstört mich weiter nicht. Mir kommt es wohl ganz von selbst vor, als ging' es schon allzu früh mit mir nach Walhall hinaus, aber meine Waffen thue ich nicht von mir, und eben so wenig mag ich mich wehren gegen den Kaiser meinen neuen Herrn. Was bleibt denn da weiter übrig als das?“

„Herr, sagte Helmfrid, zum Kaiser gewandt, Ihr steht da im Begriff, ein ganz herrliches Gefäß zu zertrümmern.“

Der Kaiser seufzte schwer, und entgegnete: „fühl' ich denn das nicht schon selber tief genug? Aber was soll aus der Sicherheit meines Pallastes

werden? Was aus dem Handel der Kaiserstadt, wenn dessen Haupt so frevelhaft konnte gefällt werden? Zeige mir einen mildern Weg, und ich will ihn gehen."

Helmfrid schwieg tief betrübt, keiner der Rätbe wußte zu antworten, Thiodolf starrte ernster und ernster auf das funkelnde Schwert.

Da meldete ein Kämmerling einen Abgeordneten der Kaufmannschaft. Der Kaiser winkte bejahend, und wandte sich dann zu Helmfrid. „Ihr seht es, sprach er, sie können es nicht mehr erwarten, ihres mächtigsten Fürsten Todesrache zu sehen. Könntet Ihr nicht den wilden Jüngling von hier entfernen, damit diese geheiligten Wände vom Blute seines Selbstmordes frey blieben?" — Helmfrid schüttelte verneinend das Haupt, und Thiodolf sagte: „seyd unbesorgt. Dieser Marmor soll nicht schlechter davon werden, wenn ihn isländisches Heldenblut anfliegt."

Der Abgeordnete trat ein. Thiodolf gab nicht auf ihn Acht; seine Gedanken waren bey dem Grabhügel des Vaters und in Valhalla. Gleich flüchtiger Blitzen durchzuckte es ihn bisweilen, ob er auch wohl jenseits noch etwas vom weißen Christ erfahren werde.

„Kaiserlicher, großmächtiger Herrscher, redete der Kaufherr indessen, der sich gegenwärtig vor Euch veigt, ist keiner Eurer scepterbeschützten Unterthanen. Aus fremden Landen komm' ich in diese Hauptstadt herüber, aber nichts destoweniger haben alle hier

anwesende Kaufleute, Einheimische und Fremde, mich einstimmig erwählt, kaiserlicher Majestät einen Vortrag zu thun, wegen dessen, was sich hier vor kurzem Schauerliches mit dem noch kaum erst so reichen und blühenden Fürsten Glykomedon ereignet hat."

„Ich kann Euer Anliegen errathen, entgegnete der Kaiser etwas finster, und verläßt Euch darauf, es soll Euch allen Euer Recht zu Theil werden.“

„Darum bitten wir, sagte der Kaufherr. Wir verhoffen nämlich, kaiserliche Majestät werde uns nicht für so unwürdig halten, daß wir den verdienten Tod eines Handelsgenossen höher aufnehmen sollten, weil der Erschlagene der Vornehmste, und auch einer der Reichsten und Gewaltigsten unter uns war. Daß Glykomedon seiner Bestrafung verdient in die zertrümmernden Arme gelaufen ist, dafür verbürg' ich mein Haupt. Wolle doch nun kaiserliche Majestät sich nicht deshalb eines ihrer heldenmüthigsten Krieger berauben. Als Buße für den im Pallaste verübten Frevel biethet sämtliche Kaufmannschaft zehntausend Pfund in Gold dar, denn unserm Mitgliede gehört die Schuld des Frevels, nicht aber dem tapfern Nordmann, in dessen Hand nun einmahl das Gestirn die etwas ungestüme Missethat gelegt hat.“

Der Kaiser neigte das Haupt freundlich gegen den Redner, und geboth ihm, zu berichten, was er von Glykomedons sträflichen Thaten wisse. Da

brachte dieser das ganze unwürdige Entführungsun-
ternehmen des Gerichteten zu Tage, und erboth sich,
der Zeugen viele herbeizuschaffen, die es aus Gly-
comedons prahlendem Munde also vernommen hatten.

„Es genügt an Euch, sprach der Kaiser. Mein
edler, fränkischer Kaufherr, ich kenne Euch wohl,
und danke der Kaufmannschaft in Euch, daß Ihr
mir Gelegenheit gabt, Milde für Recht ergehen zu
lassen. Helmsrid, Ihr mögt Euerm Schützling an-
künden, ihm sey verziehen.“

Damit verließ er sammt den Räthen das Gemach,
Thiodolf aber warf Kottenbeiser in die Scheide, faßte
des Kaufherrn Hände mit seinen beyden, und sagte,
ihm in's Antlitz lächelnd: „dacht' ich's doch gleich,
daß Ihr Bertram aus Marseille wäret, Ihr treff-
licher Freund und Helfer in der Noth!“

Fünftes Capitel.

Helmsrid wollte sich beeilen, diese innern Ge-
mächer des Pallastes zu verlassen, in welche außer
dem Kaiser und seiner Bedienung Niemand hinein
gehörte, als der auf unmittelbare Vergunst den Al-
teinherrscher zu sprechen hatte, aber Thiodolf meinte,
man seye doch nun ein Mahl hier, und einem
Ehrenmanne sein Eigenthum zurück zu geben, müsse
an jedwedem Orte der Erden für recht und schicklich
gelten. Damit zog er die von Harun abgehohlenen

Juwelen hervor, und händigte sie dem Kaufherrn ein. — „Ihr wäret nicht darum gekommen, lieber Bertram, seht er hinzu, wenn ich mir auch allenfals mein Silberschwert durch die Brust gerannt hätte. Denn seht, mit meinem letzten Rufe wollt' ich Meister Helmfriden Alles übergeben, und da wär' es in sorgsame und zuverlässige Hand gekommen. Nun aber erzählt mir von Isolden.“

„Es ist in der That hohe Zeit, daß wir diese Zimmer verlassen, sagte Bertram. Ihr seyd, wie ich höre, ein besoldeter Kriegsmann geworden, lieber Thiodolf, und müßt Euch nun hübsch nach dem Willen dessen richten, den Ihr für Euern Oberherrn erkennt.“

„Das ist auch wahr!“ entgegnete Thiodolf, und eilte nach der Thür, begehrend jedoch, Bertram solle ihm gleich unterwegs angeben, was er von Isolden erfahren habe. Das war aber nicht viel mehr, als Glykomedon bereits gegen den jungen Isländer herausgesprochen hatte, denn aus derselben Quelle wußte Bertram es auch, nur daß er noch hinzufügte, ihm seyen Spuren aufgegangen, daß Isolde bis auf diese Stunde in Konstantinopolis tief verborgen lebe; doch könne er davon nichts deutlicheres sagen bis auf nähere Kundschaft. — „Die soll bald zu Stande kommen, erwiederte Thiodolf. Man braucht ja nur die ganze Stadt durch zu fragen, von einem Zimmer zum andern. dann findet sich's leicht.“ Aber Helmfrid führte ihn auf einen Bal-

Von hinaus, an welchem man eben vorbeikam, zeigte ihm das Gedränge der Häuser, und sagte: „das ist noch nicht das Fünftheil der Stadt. Nun frag' einmahl von Zimmer in Zimmer, mein Knab', und gib Acht, wie weit du damit kommst.“ — Thiodolf seufzte tief, und sprach: „das geht nun freylich nicht so flink und leicht, wie ich mir's gedacht hätte. Aber gehen muß es doch. Ein rechter Nordmann weiß sich auch im wildesten Wald zurechte zu finden. Bleiben wir noch lange hier?“ — „Vor Frühlingsanfang, entgognete Helmfrid, rücken wir nun wohl in kein Feldlager hinaus.“ — „O der ganze Winter! rief Thiodolf. Da müßt' es wunderlich zugehen, wenn ich Isolden nicht sände. Himmel, die muß ja leuchten durch alle Nebelwolken herdurch und zwischen Felsgessteinen hervor, so daß sie sich nun und nimmermehr lange verstecken kann.“

Helmfrid und Bertram führten ihren jungen Freund durch die Gärten des Pallastes, durch mannigfach herrliche Gebäude, dergleichen sein Auge noch nimmer gesehen hatte, und die staunende Bewunderung hielt ihn oftmahlen wie versteinert fest, aber dennoch blieb Isoldens Nahme fast beständig auf seinen Lippen, — der Gedanke an Isolden in seiner Brust. Nur als sie in dem prächtvollen Hypodromos eintraten, war es, als verdrängten die Erz- und Marmorgestalten an den Wänden für einen Augenblick Alles, was sonst in seiner Seele lebte und webte. — „Das sind Nothverhelden! rief

er aus. Das sind Rissungen und Äsen und Einkun-
gen, und der da mit dem Drachen ist zweifelsoh-
ner großmächtige Sigurd. Sei, wie er den Fass-
ner zusammentendrückt."

„Ganz Unrecht hast du nicht, mein Knab', ent-
gegnete Helmfrid. Wenigstens kommt es auf Aehn-
liches heraus, wenn sie auch hier diese Bilder an-
ders nennen. Und unsere Nordersagen leben im vä-
terlich asiatischen Lande noch, welches nur durch ei-
nen einzigen Meeresarm von hier geschieden ist.
Auch haben wir Wärlinger der vaterländischen Helden-
lieder viele mit herein gebracht, und die Poeten haben
es nachgesungen in mannigfachen Dichtungen. So
wirfst du vielleicht Sigurds Thaten auf unseres
Schaubühne noch in recht schönen, griechischen Vers-
maßen dargestellt sehen. Ich habe schon öfters meine
Lust daran gehabt."

„Das ist gar sehr erfreulich!" sagte Thiodolf
und konnte erst von dem ehren Sigurd Schlangen-
töbter nicht fortkommen. Endlich aber riß er sich
beynoch los, sprechend: „ich muß vor allen Dingen
noch heute Abend zu Malgherischen gehen, und zu
meinem lieben Waffenbruder Pietro. Denn schaut,
die Abendsonne blickt schon so schräg und wehmüthig
auf uns herein; ich wett, die kleine Frau weint
über ihr Kind; mir klopft es auch im Herzen, wie
feuchte Sehnsucht nach dem heimischen Herd — es
kann ihr und mir nichts Besseres wiederfahren, als

daß wir uns miteinander aussprechen, und, wenn es Noth thut, ausweinen auch."

„Helmfrid wollte ihm einen Wärringer mitgeben, um ihn in der großen Stadt zurechtzuweisen, aber Thiodolf sagte: „dahin darf keiner mit mir gehen, nicht einmal Ihr, Meister Helmfrid, und nicht einmal mein herzlichster Bertram. Fremder und Störenfrid — das ist bey diesem Besuche ein und dasselbe Wort. Beschreibt mir nur hübsch, wie ich zu gehen habe; gebt mir die Richtung nach den Weltgegenden, und für den Heimweg nach den Gestirnen, denn die werden dann wohl schon hoch am Himmel stehen."

Da that Helmfrid nach des Jünglings Verlangen, und machte ihm den Gang nach Pietro's Wohnung deutlich, und den Rückweg in die Burg der Wärringer; wo die neue isländische Schar bereits untergebracht war. — „Schon gut, entgegnete Thiodolf, und schönen Dank! Isländer und Isländer verstehen sich leicht. Laßt Euch für mein Zurechtfinden nicht bange seyn."

Und damit flog er in lustiger Pfeileschnelle die angewiesene Straße entlang.

Sechstes Capitel.

In Pietro's und Malgherrens kleine Wohnung legte sich die Dämmerung mit ihren wehmüthigen Thiodolf II. B

Echtern fröhe herein, weil einige Oehlbaums vor dem Fenster den Tag verdunkeln halfen, und dabey regte sich's in dem Gemüthe der beraubten Mutter gerade so, wie es Thiodolf in weissagender Sehnsucht geahnt hatte. Sie griff in die Saiten der Mandoline, und sang folgendes Lied:

„Tristan, du arm betrübtes Kind,
Geraubt aus deiner Mutter Arm!
Wo jagt dich hin so Weh' als Wind?
Wo führt dich hin der Mäuder Schwarm?
Tristan, ist dir Holbe
Denn stets ein feindlich Licht?
Du aller Welt so Holbe,
Ach drohe meinem Kindlein nicht!“

Thiodolf kam zu den Beyden herein, und sie empfingen ihn mit tiefer, herzinniger Rührung. Von dem Kinde, von Isolden, von süßer Vergangenheit und dämmernder Zukunft war viel die Rede, und Thiodolf erwähnte die wunderlichen Begebenheiten seines heutigen Lebens nur ganz beiläufig, hinzusetzend: „liebe Kinder, es ist mit einem Kaiserhofe gar eine kostbare, ernsthafte, und leuchtende Sache, aber gegen die Lust, so vertraulich beisammen zu sitzen, wie jetzt eben wir, käme wahrhaftig doch gar nichts, wenn wir zu Fünfen wären; aber ach, Tristan und Isolde fehlen.“

Da klopfte Jemand an das niedere Fenster. Umblickend wurden sie eines steifigen Mannes gewahr, der sich in seinen Mantel gewickelt hatte, mit glühenden Augen scharf in das Zimmer herein sah, und

etwas dumpf und unvernehmlich durch die Scheiben sprach: „den Sechsten habt Ihr vergessen! Ohne den geht's nicht, und nach dem könnt Ihr Euch den Hals umbrehen, ehe Ihr ihn gewinnt.“ — Er war vom Fenster zurück, und in die Menge der Wandelnden draußen verschwunden, lange bevor Thiodolf durch Hausflur und Vorhof die Straße gelangte.

„Das muß meines Vaters Geist gewesen seyn! sagte Malgherita schauernd, als Thiodolf wieder zurück kam. Ihr könnt mir's glauben, Ihr Männer, das ist fürwahr meines Vaters Geist gewesen. Denn lebend hätte der große Freyherr seines Ahnherrn Huldbert Stammhaus nicht verlassen, ohne zu irgend einer furchtbaren That getrieben zu seyn. Die grau'nvollen Worte, welche er hier hereinhauchte, hätten ihm nimmer genügt. Wir wissen es ja, Pietro, aus entseßlicher Erfahrung, daß jegliches Mahl ungeheuerer Dinge geschehen, wenn dieser Adler vom Neste flucht.“

Es war übrigens, als seye die Quelle der vertraulichen Mittheilung durch jenen furchtbaren Ruf gebannt und versiegt. Bald nachher brach Thiodolf auf, und wandelte durch die schweigsaamer gebordenen Straßen nach seiner ihm noch unbekanntem Heimath, der Wäringenburg, im tiefen Sinnen hinauf.

Untertwegens, wie er achtsam zu den Gestirnen, als leitenden Führern aufblickte, zog seine Augen ein feperlicher Sang und ein aus tiefem Gewölbe her-

sagte mit unwillkürlichem Kopfschütteln: „Du Jüngling, gedenke deines Wortes!“ — „Meint Ihr, die Ermahnung thäte erst nöthig? fragte Thiodolf; vergeßt doch nicht, daß Ihr mit einem Landsmanne zu thun habt. Wahrhaftig, keinen Dienstmann des Kaisers gedenke ich mit diesen Waffen zu befehlen, wohl aber dem jüngsten aus der Schar, dem, welcher erst seit etwa einer halben Stunde dazu gehört, über alle Weitläufigkeiten hinaus zu helfen, da es ja nun doch einmahl gestorben seyn muß.“

Er stemmte das Silbergefäß seines Schwertes tönend gegen das Fußgestell einer Bildsäule, und richtete die Spitze mit übergebeugtem Leibe gegen seine Brust.

„Keine Uebereilung, ungestümer Knab!“ rief Helmsrid, auf Thiodolf zuschreitend, aber der winkte ihn zurück, und sagte: „Verstört mich weiter nicht. Mir kommt es wohl ganz von selbst vor, als ging' es schon allzu früh mit mir nach Walhall hinauf, aber meine Waffen thue ich nicht von mir, und eben so wenig mag ich mich wehren gegen den Kaiser meinen neuen Herrn. Was bleibt denn da weiter übrig als das?“

„Herr, sagte Helmsrid, zum Kaiser gewandt, Ihr steht da im Begriff, ein ganz herrliches Gefäß zu zerkümmern.“

Der Kaiser seufzte schwer, und entgegnete: „fühl' ich denn das nicht schon selber tief genug? Aber was soll aus der Sicherheit meines Pallastes

werden? Was aus dem Handel der Kaiserstadt, wenn dessen Haupt so frevelhaft konnte gefällt werden? Zeige mir einen mildern Weg, und ich will ihn gehen."

Helmfrid schwieg tief betrübt, keiner der Rätbe wußte zu antworten, Thiodolf starrte ernster und ernster auf das funkelnde Schwert.

Da meldete ein Kämmerling einen Abgeordneten der Kaufmannschaft. Der Kaiser winkte bejahend, und wandte sich dann zu Helmfrid. „Ihr seht es, sprach er, sie können es nicht mehr erwarten, ihres mächtigsten Fürsten Todesrache zu sehen. Könntet Ihr nicht den wilden Jüngling von hier entfernen, damit diese geheiligten Wände vom Blute seines Selbstmordes frey blieben?" — Helmfrid schüttelte verneinend das Haupt, und Thiodolf sagte: „seyd unbesorgt. Dieser Marmor soll nicht schlechter davon werden, wenn ihn isländisches Heldenblut anfliegt."

Der Abgeordnete trat ein. Thiodolf gab nicht auf ihn Acht; seine Gedanken waren bey dem Grabhügel des Vaters und in Valhalla. Gleich flüchtiger Blicke durchzuckte es ihn bisweilen, ob er auch wohl jenseits noch etwas vom weisen Christ erfahren werde.

„Kaiserlicher, großmächtiger Herrscher, redete der Kaufherr indessen, der sich gegenwärtig vor Euch weigt, ist keiner Eurer scepterbeschützten Unterthanen. Aus fremden Landen komm' ich in diese Hauptstadt herüber, aber nichts destoweniger haben alle hier

anwesende Kaufleute, Einheimische und Fremde, mich einstimmig erwählt, kaiserlicher Majestät einen Vortrag zu thun, wegen dessen, was sich hier vor kurzem Schauerliches mit dem noch kaum erst so reifen und blühenden Fürsten Glykomedon ereignet hat."

"Ich kann Euer Anliegen errathen, entgegnete der Kaiser etwas finster, und verläßt Euch darauf, es soll Euch allen Euer Recht zu Theil werden."

"Darum bitten wir, sagte der Kaufherr. Wir verhoffen nämlich, kaiserliche Majestät werde uns nicht für so unwürdig halten, daß wir den verdienten Lob eines Handelsgenossen höher aufnehmen sollten, weil der Erschlagene der Vornehmste, und auch einer der Reichsten und Gewaltigsten unter uns war. Daß Glykomedon seiner Bestrafung verdient in die zertrümmernden Arme gelaufen ist, dafür verbürg' ich mein Haupt. Wolle doch nun kaiserliche Majestät sich nicht deshalb eines ihrer heldemüthigsten Krieger berauben. Als Buße für den im Pallaste verübten Frevel biethet sämtliche Kaufmannschaft zehntausend Pfund in Gold dar, denn unserem Mitgliede gehört die Schuld des Frevels, nicht aber dem tapfern Nordmann, in dessen Hand nun einmahl das Gestirn die etwas ungestüme Missethat gelegt hat."

Der Kaiser neigte das Haupt freundlich gegen den Redner, und geboth ihm, zu berichten, was er von Glykomedons sträflichen Thaten wisse. Da

brachte dieser das ganze unwürdige Entführungsun-
ternehmen des Gerichteten zu Tage, und erboth sich,
der Zeugen viele herbeizuschaffen, die es aus Gly-
komebons prahlendem Munde also vernommen hatten.

„Es genügt an Euch, sprach der Kaiser. Mein
edler, fränkischer Kaufherr, ich kenne Euch wohl,
und danke der Kaufmannschaft in Euch, daß Ihr
mir Gelegenheit gabt, Milde für Recht ergehen zu
lassen. Helmsrid, Ihr mögt Euerm Schützling an-
künden, ihm sey verziehen.“

Damit verließ er sammt den Räthen das Gemach,
Thiodolf aber warf Kottenbeiser in die Scheide, faßte
des Kaufherrn Hände mit seinen beyden, und sagte,
ihm in's Anlich lächelnd: „dacht' ich's doch gleich,
daß Ihr Bertram aus Marseille wäret, Ihr treff-
licher Freund und Helfer in der Noth!“

Fünftes Capitel.

Helmsrid wollte sich beissen, diese innern Ge-
mächer des Pallastes zu verlassen, in welche außer
dem Kaiser und seiner Bedienung Niemand hinein
gehörte, als der auf unmittelbare Vergunst den Al-
leinherrscher zu sprechen hatte, aber Thiodolf mein-
te, man seye doch nun ein Mal hier, und einem
Ehrenmanne sein Eigenthum zurück zu geben, müsse
an jedwedem Orte der Erden für recht und schicklich
gelten. Damit zog er die von Harun abgehohlenen

Juwelen hervor, und händigte sie dem Kaufherrn ein. — „Ihr wäret nicht darum gekommen, lieber Bertram, setzte er hinzu, wenn ich mir auch allenfals mein Silberschwert durch die Brust gerannt hätte. Denn seht, mit meinem letzten Rufe wollt' ich Meister Helmsfriden Alles übergeben, und da wär' es in sorgsame und zuverlässige Hand gekommen. Nun aber erzählt mir von Isolden.“

„Es ist in der That hohe Zeit, daß wir diese Zimmer verlassen, sagte Bertram. Ihr seyd, wie ich höre, ein besoldeter Kriegsmann geworden, lieber Thiodolf, und müßt Euch nun hübsch nach dem Willen dessen richten, den Ihr für Euern Oberherrn erkennet.“

„Das ist auch wahr!“ entgegnete Thiodolf, und eilte nach der Thür, begehrend jedoch, Bertram solle ihm gleich unterweges angeben, was er von Isolden erfahren habe. Das war aber nicht viel mehr, als Glykomedon bereits gegen den jungen Isländer herausgesprochen hatte, denn aus derselben Quelle wußte Bertram es auch, nur daß er noch hinzufügte, ihm seyen Spuren ausgegangen, daß Isolde bis auf diese Stunde in Konstantinoplis tief verborgen lebe; doch könne er davon nichts deutlicheres sagen bis auf nähere Kundschaft. — „Die soll bald zu Stande kommen, erwiederte Thiodolf. Man braucht ja nur die ganze Stadt durch zu fragen, von einem Zimmer zum andern. dann findet sich's leicht.“ Aber Helmsfrid führte ihn auf einen Bal-

von hinaus, an welchem man eben vorbeikam, zeigte ihm das Gedränge der Häuser, und sagte: „das ist noch nicht das Fünftheil der Stadt. Nun frag' einmahl von Zimmer in Zimmer, mein Knab', und gib Acht, wie weit du damit kommst.“ — Thiodolf seufzte tief, und sprach: „das geht nun freylich nicht so stink und leicht, wie ich mir's gedacht hätte. Aber gehen muß es doch. Ein rechter Nordmann weiß sich auch im wildesten Wald zurechte zu finden. Bleiben wir noch lange hier?“ — „Vor Frühlingsanfang, entgognete Helmsrid, rüsten wir nun wohl in kein Feldlager hinaus.“ — „O der ganze Winter! rief Thiodolf. Da müßt' es wunderbarlich zugehen, wenn ich Isolden nicht sände. Himmel, die muß ja leuchten durch alle Nebelwolken herdurch und zwischen Felsgefeynen hervor, so daß sie sich nun und nimmermehr lange verstecken kann.“

Helmsrid und Bertram führten ihren jungen Freund durch die Gärten des Pallastes, durch mannigfach herrliche Gebäude, dergleichen sein Auge noch nimmer gesehen hatte, und die staunende Bewunderung hielt ihn oftmahlen wie versteinert fest, aber dennoch blieb Isoldens Nahme fast beständig auf seinen Lippen, — der Gedanke an Isolden in seiner Brust; Nur als sie in dem prachtwollen Hippodromos eintraten, war es, als verdrängten die Erz- und Marmorgestalten an den Wänden für einen Augenblick Alles, was sonst in seiner Seele lebte und webte. — „Das sind Nordverhelden! rief

er aus. Das sind Riffungen und Afen und Einkun-
gen, und der da mit dem Drachen ist zweifelsohr-
der großmächtige Sigurd. Sei, wie er den Fass-
ner zusammentendrückt."

„Ganz Unrecht hast du nicht, mein Knab', ent-
gegnete Helmsrid. Wenigstens kommt es auf Aehn-
liches heraus, wenn sie auch hier diese Bilder an-
ders nennen. Und unsere Norderfagen leben im vä-
terlich asiatischen Lande noch, welches nur durch ei-
nen einzigen Meeresarm von hier geschieden ist.
Auch haben wir Wälinger der vaterländischen Helden-
lieder viele mit herein gebracht, und die Poeten haben
es nachgesungen in mannigfachen Dichtungen. So
weist du vielleicht Sigurds Thaten auf unserer
Schaubühne noch in recht schönen, griechischen Vers-
maßen dargelegt sehen. Ich habe schon öfters meine
Lust daran gehabt."

„Das ist gar sehr erfreulich!" sagte Thiodolf
und konnte erst von dem ehren Sigurd Schlangen-
tödter nicht fortkommen. Endlich aber riß er sich
dennoch los, sprechend: „ich muß vor allen Dingen
noch heute Abend zu Malgeritchen gehen, und zu
meinem lieben Waffenbruder Pietro. Denn schaut,
die Abendsonne blickt schon so schräg und wehmüthig
auf uns herein; ich wett, die kleine Frau weint
über ihr Kind; mir klopf es auch im Herzen, wie
feuchte Sehnsucht nach dem heimischen Herd — es
kann ihr und mir nichts Besseres wiederfahren, als

daß wir uns miteinander aussprechen, und, wenn es Noth thut, ausweinen auch.“

„Helmfrid wollte ihm einen Wäringler mitgeben, um ihn in der großen Stadt zurechtzuweisen, aber Thiodolf sagte: „dahin darf Keiner mit mir gehen, nicht einmal Ihr, Meister Helmfrid, und nicht einmal mein herzlicher Bertram. Fremder und Störenfrid — das ist bey diesem Besuche ein und dasselbe Wort. Beschreibt mir nur hübsch, wie ich zu gehen habe; gebt mir die Richtung nach den Weltgegenden, und für den Heimweg nach den Gestirnen, denn die werden dann wohl schon hoch am Himmel stehen.“

Da that Helmfrid nach des Jünglings Verlangen, und machte ihm den Gang nach Pietro's Wohnung deutlich, und den Rückweg in die Burg der Wäringler; wo die neue isländische Schar bereits untergebracht war. — „Schon gut, entgegnete Thiodolf, und schönen Dank! Isländer und Isländer verstehen sich leicht. Laßt Euch für mein Zurechtfinden nicht bange seyn.“

Und damit flog er in lustiger Pfeileschnelle die angewiesene Straße entlang.

Sechstes Capitel.

In Pietro's und Malgheritens kleine Wohnung legte sich die Dämmerung mit ihren wehmüthigen Thiodolf II. B

Echeyern frühe herein, weil einige Oehl-bäume vor dem Fenster den Tag verdunkeln halfen, und dabey regte sich's in dem Gemüthe der beraubten Mutter gerade so, wie es Thiodolf in weissagender Sehnsucht geahnt hatte. Sie griff in die Saiten der Mandoline, und sang folgendes Lied:

„Kristan, du arm betrübtes Kind,
Geraubt aus deiner Mutter Arm!
Wo jagt dich hin so Weß' als Wind?
Wo führt dich hin der Räuber Schwarm?
Kristan, ist dir Holbe
Denn stets ein feindlich Licht?
Du aller Welt so Holbe,
Ach drohe meinem Kintlein nicht!“

Thiodolf kam zu den Beyden herein, und sie empfingen ihn mit tiefer, herzinniger Rührung. Von dem Kinde, von Isolden, von süßer Vergangenheit und dämmernder Zukunft war viel die Rede, und Thiodolf erwähnte die wunderlichen Begebenheiten seines heutigen Lebens nur ganz beiläufig, hinzusetzend: „liebe Kinder, es ist mit einem Kaiserhofe gar eine kostbare, ernsthafte, und leuchtende Sache, aber gegen die Lust, so vertraulich beisammen zu sitzen, wie jetzt eben wir, käme wahrhaftig doch gar nichts, wenn wir zu Fürsten wären; aber ach, Kristan und Isolde fehlen.“

Da klopfte Jemand an das niedere Fenster. Umblüend wurden sie eines riesigen Mannes gewahr, der sich in seinen Mantel gewickelt hatte, mit glühenden Augen scharf in das Zimmer herein sah, und

etwas dumpf und unvernehmlich durch die Scheiben sprach: „den Sechsten habt Ihr vergessen! Ohne den geht's nicht, und nach dem könnt Ihr Euch den Hals umbrehen, ehe Ihr ihn gewinnt.“ — Er war vom Fenster zurück, und in die Menge der Wandelnden draußen verschwunden, lange bevor Thiodolf durch Hauskur und Vorhof die Straße gelangte.

„Das muß meines Vaters Geist gewesen seyn! sagte Malgherita schauernd, als Thiodolf wieder zurück kam. Ihr könnt mir's glauben, Ihr Männer, das ist fürwahr meines Vaters Geist gewesen. Denn lebend hätte der große Freyherr seines Ahnherrn Huldbert Stammhaus nicht verlassen, ohne zu irgend einer furchtbaren That getrieben zu seyn. Die grau'nvollen Worte, welche er hier hereinhauchte, hätten ihm nimmer genügt. Wir wissen es ja, Pietro, aus entsetzlicher Erfahrung, daß jegliches Mahl ungeheurer Dinge geschehen, wenn dieser Adler vom Neste fliegt.“

Es war übrigens, als seye die Quelle der vertraulichen Mittheilung durch jenen furchtbaren Ruf gebannt und versiegt. Bald nachher brach Thiodolf auf, und wandelte durch die schweigender gerbordenen Straßen nach seiner ihm noch unbekanntten Heimath, der Wäringenburg, im tiefen Sinnen hinauf.

Untertwegens, wie er achtsam zu den Gestirnen, als leitenden Führern ausblickte, zog seine Augen ein feyerlicher Sang und ein aus tiefem Gewölbe her-

verstrahlendes Leuchten wieder erdwärts. Er trat hinzu. Glykomedons Leichenseyer ward so eben in einer unterirdischen Kapelle gehalten. In weißen Feyerkleidern lag der zerschmetterte Leichnam auf einer prächtigen Bahre. Die Fackeln warfen ihre hellsten Lichter über ihn hin; ein kalter Schauer bebte durch Thiodolfs Gebein. „Ich muß doch recht ordentlich wissen, sagte er zu sich selbst, ob wohl irgend ein Schatten von Schuld auf mich gekommen ist bey meiner raschen That. Diese ernsthafteste Stätte wird mir es gewiß recht unverhohlen kund geben.“ — Und somit ging er langsamen Trittes durch das Gedränge der Priester und Layen näher auf des Erschlagenen blutige Wundung zu.

Da richtete sich neben der Bahre von ihren Knien eine hohe Frauengestalt empor, in weiße Tücher gehüllt. Wer hier an Glykomedons Leiche gebethet haben konnte, das zuckte wie ein ernstes Räthsel durch des Jünglings Herz. War es eine Braut, war es eine Schwester, deren zarte Brust von dem Todesstreich zugleich mit getroffen war? Das Volk machte der edlen, weiblichen Erscheinung ehrerbietig Platz, während sich einige flüsternde Stimmen erhoben: „da steht der Mörder an der Bahre! Der dort ist es, der wilde, riesengroße Nordlandskrieger.“ —

„Ja, sagte Thiodolf langsam und laut, ich bin es. Hat Jemand irgend etwas dawider?“ Indem nun die Leute mißvergnügt untereinander murmelten,

wandte sich die Frau in den weißen Schleiern zurück, sagte, auf den Leichnam zeigend: „höchst schuldig!“ dann wieder zu Thiodolf gewandt: „schuldlos!“ und verließ die Halle. Da neigten sich Alle vor Thiodolf, Glykomebons Anverwandten verhielten schluchzend und beschämt ihre Häupter. Thiodolf aber sah noch lange in das Antlitz des Todten, und erst als er diesen Anblick ohne Entsetzen auszuhalten vermochte, fühlte er sich vollkommen gereinigt von aller Schuld. Beym Herausgehen fragte er einige Männer in der Pforte, wer die weiße Gestalt gewesen sey, die am Leichnam gekniet habe. — „Mein Gott, Herr, kam die Antwort zurück, wie, kennt Ihr denn die heimliche Helferin nicht?“ — „Wer ist denn die?“ fragte er weiter. — „Ja, erwiderte man, ein Geist mag sie wohl seyn, aber außer allem Zweifel ist sie ein sehr guter Geist.“

Noch fern durch die Nacht sah Thiodolf ihr schneeiges Gewand herüber leuchten, und konnte sich, innerlich zusammenschauernd, des Wohlgefallens darüber, daß ihn sein Weg gerade auf die entgegengesetzte Seite führte, nicht erwehren.

Als ihm vor der Wäringenburg die Schildwacht in wohlvertrauter Nordersprache ihr: „wer da?“ entgegen rief, ward er wieder frisch und froh. Er stieß die ihm von Helmsrid gegebene Losung kräftig heraus, und eilte innerhalb der Mauern nach einem geräumigen Gemach, wo er im Schimmer des Mondes nordische Lanzenspitzen durch die Scheiben der

hochgewölbten Fenster bliken sah. Es war die Wachstube der Wälinger, wo dreyßig rüstige Krieger bey den Bechern rings um einen Herd saßen, einander alte, vaterländische Sagen vorerzählend, unter die sich mitunter gar seltsam ein oder das andere blühende Griechenmärchen verirrte. Als bald sprang einer auf, den fürstlichen Jüngling nach seinem Zimmer zu geleiten, aber der zog es vor, unter den wackern Landes- und Waffengenossen die Nacht mit traulichen Gesprächen hinzubringen, und zugleich recht gründlich durch die That zu erlernen, wie man es mit der Bewachung der Wälingerburg halte. Deshalb schritt er mit jeglicher Ablösung hinaus, blieb auch bisweilen bey den Schildwachen auf der Mauer stehen, und blickte nachdenklich über die prachtvolle, vom Monde beleuchtete Stadt hin. Die Bilder dessen, was ihm schon an diesem ersten verhängnißreichen Tage begegnet war, schwebten wie Träume vor ihm aus den schlafersfüllten Häusern auf, und wehten ihm wunderliche Ahnungen seiner Zukunft durch den Sinn; leise seufzte er oftmahlen vor sich hin: „ach Isolde, wenn du in diesem gewaltigen Häuserforste verborgen bist, reißt dich denn das Schlagen meines Herzens nicht aus dem Schlummer auf und zu mir heran, du theures Bild?“

Siebentes Capitel.

Die nächsten Tage gingen mit Kriegsübungen hin, bey denen sich alsbald das Volk, schon ohne-
 hin daran gewöhnt, der Wäringers Kraft und Ge-
 wandtheit gern zu bewundern, in noch viel größerer
 Anzahl herzubrängte; seit Thiodolf im Speerwerfen,
 Ringen und allen Kampfspielen, die man irgend
 vornehmen mochte, noch weit über all seine muthi-
 gen Waffenbrüder hervorragte. Die Art und Weise,
 nach welcher man hier die Scharen zu lenken pfleg-
 te, hatte er bald begriffen, und seinen Isländern
 beygebracht, so daß er auch hierin nichts mehr zu
 wünschen übrig ließ, und Helmfrid schon oftmahlen
 seine Lust daran fand, dem jugendlichen Freunde
 die Leitung des ganzen Wäringergeschwaders in
 mannigfachen Kriegswendungen zu übertragen, selbst
 nur als ein wohlwollender Zuschauer auf seinem
 prachtvollen Persehergeste darneben haltend.

Es ward zuletzt, auch unter den Vornehmen in
 der Hauptstadt Sitte, die Hebungsplätze der Wäring-
 er fast täglich zu Wagen und zu Fuß zu besuchen,
 und sich an der leuchtenden Erscheinung des neuen
 jungen Hauptmannes zu ergehen. So kam das Gerüchte
 bis vor den Kaiser; der endlich beschloß, im Geleit
 seiner Töchter und der übrigen edlen Frauen des Ho-
 fes seine nordische Leibwache in ihrer vermehrten Bier
 und Herrlichkeit ein Kriegsspiel vor sich halten zu
 lassen.

„Thiodolf, sagte der Wäringeroberst zu seinem jungen Freunde, da uns nun der Kaiser in voller ritterlicher Pracht sehen will, so erweise mir den Gefallen, und thue deinen rauhen Stierhelm von dir. Sind doch in meinem Waffenvorrathe der Helme genug, unter denen du wählen kannst. Folge mir, und suche dir aus, was dir am besten gefällt.“

Das schlug aber Thiodolf auf alle Weise ab. — „Wenn es denn nicht bey dem Stierhelm bleiben darf, sagte er, so will ich mir ganz allein einen neuen zurecht schmieden. Gold und Silber ist mir vom Tribut aus Hante noch auf mein Part, genug übrig geblieben. Und was die Edelsteine betrifft — da borgt mir Freund Bertram wohl ohne Bedenken genug.“

Der eben gegenwärtige Marseiller Kaufherr hielt ihm das sorgfältig aufbewahrte Schmuckkästlein freyherzigen Muthes hin, und eben so freyherzig griff Thiodolf, der nun des Borgers Wort und Willen für sich hatte, tüchtig hinein.

Mehrere Tage lange sahe man ihn unaufhörlich in der Schmiede hämmern und schüren, und hörte seinen Sang dazu, weit über der Wäringenburg Mauern hinaus. Endlich am Abend vor der Aufrüstung trat er vor den Obersten, hielt den neuen, beynahe ganz goldenen Helm in der Hand, und fragte: „wie gefällt Euch nun der?“

„Seh' auf, mein Knab!“ sagte der Alte, und wie das neue Gewaffen auf des Jünglings Haupte

prangte, gab es sich abermahls als ein Eiterhelmskand, aber freylich wunderschön aus den köstlichen Metallen gearbeitet. Stark und fest ragte das Stiergesicht aus den Goldplatten hervor, die Silberhörner starrten herrlichen Schwunges in die Luft, zwey köstliche Demanten leuchteten aus den Augenhöhlen, und viele Rubinen und Smaragden bligten in der Einfassung des ganzen Sturmhutes umher.

„Du bist ein wunderlicher Mensch, sagte Helmskand. Mir gefällt es gut, dein kühnliches Schmiedewerk, aber bey manchen Leuten wirst du damit Besremden erregen.“

„Wenn es Euch nur gefällt, lieber Meister; sprach Thiodolf zurück. Wer sonst nicht hersehen will, kann wegsehen. Habt Ihr übrigens noch etwas zu befehlen?“

Helmskand senkte das Haupt mit lächelndem Verneinen, und Thiodolf eilte hinaus, für seine Isländerschar die sorgsamsten und zierlichsten Veranstellungen auf Morgen zu treffen.

Achtes Capitel.

Das Frühroth stieg aus feucht erquicklichen Herbstnebeln empor, in mannigfachen Schimmern bligte das Gras der hüglischen Ebene, auf welcher sich die Wäinger in zwey großen Scharen, die eine von Helmskand, die andere von Thiodolf befehligt, zum

Kriegsspiel geordnet hatten. Ein breiter und tiefer Bach trennte das Feld, und einige Brücken, gangbar für Roß und Mann, führten darüber. Helmfrid, so hatte man die ritterliche Übung angeordnet, sollte sich bestreben, den Paß über das Gewässer an irgend einer Stelle dadurch zu erzwingen, daß er plötzlich eine überlegene Macht dagegen herauführte, bevor noch Ethobold eine gleich starke an der bedrohten Brücke zu sammeln wisse. Der Kaiser mit den Damen und Herren seines Hofes hielt auf Helmfrid's Seite, theils aus Achtung für das rühmliche Alter des großen Wäringerkhelden, theils auch, weil hier auf der nur angreifenden, nicht angegriffenen Partey, das Jagen der Reiter, das Speereschleudern der Fußknechte nicht so leicht zur wilden Unordnung ausarten konnte.

Eine weitsehende Tuba gab auf den Wink des Kaisers aus den Reihen der ihn umgebenden Trabanten das Signal; die Nordlandshörner der Wäringerkrieger bliesen lustig darein, und das Kampfspiel begann.

Viele Reiter sprangten an einer und der andern Seite des Baches auf und nieder, untermischt mit schnellen Fußkämpfen, drohten einander in mannigfachen geschickten Wendungen, und ließen endlich allesammt ihre Lanzen in schnellen Würfen auf einander los fliegen. Das kam den zuschauenden Griechen Anfangs beynahelich feindselig vor, aber man bemerkte bald, daß die Speere nur so dreist in die Reihen der Widersacher hinüber schwirrten, weil je-

der Werfer sich darauf verlassen konnte, man werde ihm von jenseits geschickt genug auszuweichen, oder auch den Wurf mit dem Schildrand aufzufangen wissen. Der Unterschied zwischen diesem und einem ernstern Gefechte bestand nur darin, daß man rief, ehe man warf, und auch die Lanze vorher in vielen Schwingungen drehte, um den Gegner erst aufmerksam zu machen. Bisweilen flogen aber auch die Würfe bloß lustig und ohne Ankündigung über die Gegenkämpfer weg in's Blaue fort, und pfählten sich dann tief in die Wiese ein, die Kraft ihrer Schleuderer auf eine gewaltige Weise bewährend.

Derweile hielten die Führer ernstern, durchschauenden Blickes auf den bedeutendsten Hügel ihrer Stellung einander wie auf Warten gegenüber; die Geschwader bewegten sich theils auf ihren Wink, theils auf Zeichen, die sie mit den silbernen Heerhörnern gaben, theils auf die Bestellungen flügelschneller Reiterbothor, in künstlichen Wendungen her und hin. Bald in den kleinen Thälern gesammelt, oder hinter den Gebüsch gereiht, liefen und trabten Helmfrids Scharen, wie aus der Erde gewachsen, gegen irgend eine Brücke unvermuthet zum Angriff hervor, aber eben so unvermuthet warf sich ihnen von einer Stelle, wo man keinen Mann erblickt hatte, einer oder mehrere Haufen Thiodoffs entgegen, und die kühnen Ansprenger sturzen, schleuderten einige Lanzen, wandten sich, und Alles blieb in der vorigen Stellung.

Schon bedauerte man es bey den Wagen des Kaisers und der Damen, daß man heute den jungen Nordlandshauptmann wohl in seiner Feldherrnkraft, nicht aber in seiner ritterlichen Gewandtheit bewundern könne, denn Thiodolf hiehl beynabe regungslos auf dem Hügel, während sich nach und nach in Helmsrid eine Spur jener trohigen Hitze zu regen schien, die ihm das Gesecht auf dem Lindenhügel in Norweg erweckt hatte. Rufend sprengte der alte Held, im immer kühner lodernnden Feuer, vor seinen Scharen hin und her, stimmte einzelne Strophen aus Nordlandsliedern an, und konnte sich sogar nicht entbrechen, bisweilen aus eigener Hand Speerwürfe nach seines Gegners Scharen hinüber zu senden. Die Augen der Zuschauer richteten sich nach und nach beynabe ausschließlich auf ihn.

Da wandte sich auch das Kriegespiel so, daß es Helmsrid's Ueberlegenheit zu beurkunden schien. Seine Schaaren brachen abermahls gegen eine Brücke los, und zwar so schnell und unversehens, daß Thiodolf keine gleiche Macht dagegen aufstellen konnte. Die Angegriffnen prellten von dem Passe zurück, Helmsrid war hinüber, der Wettstreit sah wie entschieden aus.

Thiodolf stieß gewaltig in sein Silberhorn, daß der schrillende Ton durch alle das Kampfgewimmel mächtig hindurch drang. Ueplötzlich reiheten seine Geschwader zu Ross und Fuß, von alle

Seiten heranstäubend, sich hinter einander zu einem langen Heereszuge, der auf Thiodolfs freudiges Rufen: „vorwärts, Nordmannen!“ hinter dem jugendlichen Heerführer drein über die nächste Brücke nach dem jenseitigen Ufer hinüber donnerte, und sich dorten so rasch und geordnet gegen die Scharen entwickelte die noch von Helmsfrids Reitern diesseits standen, daß diese vor dem unvermuthet überlegenen Angriff ganz erdrückt schienen, nicht mehr wußten wohin sie sich zu wenden hatten, und der alte Helmsfrid nur eilte, mit allem, was ihm gefolgt war, wieder zurück zu kommen, um nicht im getheilten Gesecht nach und nach immer der Uebermacht zu begegnen.

Aber die Schwankungen, unvorbereitet und in verwirrender Eile begonnen, gingen nicht schnell genug. Man sah deutlich, Thiodolf müsse die Zurückgebliebenen früher umringt und geschlagen haben, als Helmsfrid heran seyn könne, und die Hofritter jubelten, daß ihnen die Gewandtheit des jungen Nordmannsführers so leuchtend vor Augen trete, die Frauen wandten keinen Blick von ihm, ihre Herzen schlugen vor Ungeduld, daß der herrliche Ritter erst seinen kühnen Entwurf vollendet habe, der Kaiser selbst lehnte sich mit glühenden Wangen und beysälligem Winken weit zu dem goldenen Wagen hinaus.

Da, unmittelbar vor einem kleinen mit Gehäusch bewachsenen Hügelthale, durch welches man

für eben noch durchzusetzen brauchte um den Sieg zu vollenden, machte die Schar, welche Thiodolf bis dahin mit Adlerschnelle selbst geführt hatte, — die übrigen umflügelten bereits die bestürzten Gegner von allen Seiten — ganz unvermuthet halt. Staunend sahen es alle Zuschauer, bennah erschreckt der Kaiser, der für seinen jungen Hauptmann schon so entschiedeu Partey genommen hatte, daß er stiegenden Wortes einem Höffing befahl, dahin zu sprengen, und den Jüngling anzutreiben, daß er seinen Stieg entscheide.

Der Abgesandte streifte rasch über die Ebne, und angelangt bey Thiodolf, fand er diesen wie eine Vormauer am Eingang des Thales halten, seine eignen allzu feurigen Krieger mit Wort und Drohung zurück drängend.

„Vorwärts! Vorwärts!“ rief der eilige Grieche dem Geschwader zu. — „Daß Niemand sich vom Platze rühre!“ versetzte dagegen Thiodolf mit seiner donnernden Stimme, und winkte dem Griechen, ihn für zu unbedeutend ansehend, um ein Wort an ihn zu verlieren, nur bloß, er solle sich hier aus dem Staube machen. — „Im Nahmen des Kaisers!“ rief der Höffing. — „Ja, sagte Thiodolf, das verändert freylich die Sache. Da müßt Ihr näher heran kommen. Thut es, mein lieber Herr, und seht einmahl dorthin.“

Er zeigte in das Thal hinein, wo früher zuschauende Weiber und Kinder sich behaglich gela-

gert hatten, der Meinung, es könne auf diesem sichern Stromesufer nichts Gefährliches begegnen, und das schöne Spiel lasse sich von hier aus am ruhigsten betrachten. Jetzt rannte und schrie Alles im besinnungslosen Gedimmel durcheinander. Kinder fielen schreyend über andere Kinder, und indem die Mütter sie aufzuraffen strebten, hemmten sie wieder andern Müttern den Weg.

„Was thuts! rief der Grieche. Vorwärts! Was nimmt sich auch das Volk so wenig bey Kriegsübungen in Acht. Der Sieg geht vor.“

„Halt!“ rief Theiodolf seiner Schar zu, dem Hösling aber: „begebt Euch hin, wo Ihr hingehört.“

Der, begierig, des Kaisers Geboth ausrichten zu helfen, rief dem Geschwader zu: „ich bin Michael Androgenes, der kaiserliche Kämmerer. Vorwärts!“

Und zugleich machte er Miene, selbst in das Thal hinein zu sprengen. Die Weiber und Kinder schrien jämmerlich. Da ritt ihn Theiodolf an, daß Kämmerer und Pferd übereinander fielen, und sagte, wie sich beyde vor ihm im Staube wälzten: „das gefiel Euch nun wohl sehr schlecht, wenn ich meine beerzten Rossgeschwader d'rüber hindonnern ließe? Seht Ihr, man muß niemahls vergessen, wie es Einem am eignen Leben thun möchte, wenn man so dreist über Leib und Leben der Andern abspricht. Oder soll ich Vorwärts

rufen?“ — Der beschämte Kämmerling raffte sich mühsam empor, und trabte etwas gelähmt von dannen.

Derweile hatte Helmsfeld seine ganze Schar theils wieder herübergezogen, theils mit ihr die Brücken besetzt, so daß Ethodolf nun seinerseits vollkommen umringt schien. Durch das jetzt geleerte Thal vorzubrechen, war es viel zu spät geworden; die einzige freyere Stelle führte gegen eine breite, strudelnde Wendung des Baches, weit von allen Brücken, hinaus. Eben dort hielten die Wagen des Hofes, da die Schwierigkeit des Ueberganges jedem Gedränge vorzubeugen schien.

Aber eben dorthin lenkte Ethodolf zum Rückzug seiner kühnen Reifigen und Fußknechte Flug. Da staupte es mit Eins gewaltsam um die Wagen des Gefolges her; wild riefen die Isländskrieger, ängstlich kreischten die Frauen, die Hofritter hielten, wie erstarrt, und Ethodolfs furchtbar leuchtende Gestalt flog dicht an dem kaiserlichen Wagen vorüber. „Frisch durch, meine Nordlandshelden!“ rief er, und plötzlich war der Bach mit schwimmenden Menschen und Rossen bedeckt, die Wagen wieder frey; nur ein gewaltiger Staub wallte noch rings darum empor., zwischen dessen Wolken man wahrnehmen konnte, wie Ethodolf einigemahl in die nahen Wogen zurück tauchte, um müde Schwimmer und sinkende Rosse mit gewaltigem Arme rettend heraufzuziehen.

Neunte Capitel.

Die Scharen hatten von beyden Seiten ihre ersten Stellungen wieder, die kaiserliche Tuba blies Halt, Hofkitter sprengten zu den zwey Führern, den Befehl bringend, man sollte zur Heerschau in aller Pracht vor dem kaiserlichen Wagen vorüberziehen. Der Kämmerer Michael Androgenes wollte die Sendung zu Thiodolf doch nicht das zweyte Mal übernehmen, und beeilte sich, nach Helmsfrids Geschwader zu Bothe zu werden.

Die Nordlandshörner bliesen; den wohlgekannten vaterländischen Klängen nach rückten die Haufen in zierlich geordneten Abtheilungen heran, Helmsfrid mit den Seinen zuerst. Thiodolf sah sich die Art und Weise des alten Wäringersfürsten genau ab, und es freute ihn, daß derselbe, nachdem er grüßend vorbegezogen, zurückgesprengt kam, und bey dem kaiserlichen Wagen halten blieb, während die Geschwader einander feyerlich im Vorbeyrücken folgten. — „So, dachte er, kann ich mir die edlen Herrn und vorzüglich auch die zarten Frauen recht ordentlich ansehen.“

Als nun an ihn die Reihe kam, und er sich mit kriegerischem Gruße neigte, da richteten sich Aller Augen in freundlicher Neubegier auf ihn hin, und unter diesen zwey wunderschöne aus einem himmlisch blühenden Mädchenangefichte hervor, das sich ihm zur Linken des Kaisers kund gab. Nun

ward es ihm erst recht von Herzen lieb, daß er bey dem Wagen halten bleiben sollte. Kaum vorbegezogen, so warf er auch schon den arabischen Kappen herum, und jagte nach dem angewiesenen Platze zurück, so feurigen Schwunges, und nachher so gewaltig sein Roß anhaltend, daß der braufende Degenst jornig in die Höhe stieg, und mit seiner riefgen, geharnischten Wucht eine Zeitlang wie zwischen Fall und Feststehen schwankte. Thiodolfs ruhiger Blick fiel dabey auf die holde Mädchengestalt. Er sah die rofigen Wangen in Schreck erbleichen, hörte einen Ausruf der Besorgniß wie Silberglockenlaut leise zwischen den blühenden Lippen herbeschweben, und streichelte seinen Kappen, ordentlich wie dankbar, den rehschlanken Hals.

Der Kaiser fragte, warum er nicht durch das Thal vorgesprenget sey. — „Großmüthiger Herr, entgegnete Thiodolf, da hätt ich ja lieber mein edles Roß mit eigener Hand erstechen wollen, als es hintreiben über Weiber und Kinder, die sich da so hübsch und freundlich gesammelt hatten, um den Spaß mit anzusehen. Es war ein recht jämmerlicher Anblick, wie sie weinten und durcheinander liefen. Ich ward nicht eher wieder froh, als bis sie droben auf den Höhen in voller Sicherheit an zu lachen fingen.“ — „Ihr seyd ein sehr weichherziger Soldat;“ sagte der Kaiser mit freundlichem Lächeln. — „Ja,“ erwiederte Thiodolf treuherzig, gegen gute Freunde ganz ausnehmend, vorzüglich

gegen Weiber und Kinder. Zertritt ja doch wohl ein rechter Kerl nicht einmahl ein freundliches Blümchen ohne Noth.“ — Der Kaiser neigte die Hand gegen ihn, und stellte ihn selbst den beyden Damen vor, die mit ihm im Wagen saßen. Da erfuhr er, die zu des Kaisers Rechten sey dessen Tochter Zoe; die holde Schönheit zur Linken, die des Jünglings Auge so fest auf sich gezogen hatte, und ihn jetzt mit süßem Erröthen anlächelte, heiße gleichfalls Zoe, und sey des Kaisers Nichte. Dann ward ihm gebothen, zur Mittagstafel, im Pallaste zu erscheinen, und auf einen entlassenden Wink des Herrn sprengte er anmuthig grüßend wieder an die Spitze seiner vorbeugerückten Scharen.

Während sie in die Stadt hinein zogen, und er sich wieder mit Helmsrid zusammengesunden hatte, sagte er: „so bitt' ich Euch doch, lieber Meister, wie geht das zu, daß die Zoe, welche des Kaisers Tochter ist, eines so reichenden Blumenkinder Nachbarinn seyn mag, als die andere Zoe zur Linken des Herrschers? Das paßt ja gar nicht zusammen. Lieber gleich Winter gegen Frühling über, wie damahls, als Muhme Gunbild neben Malgheritichen saß; aber so betrübter Spätsommer, wie die liebe ältliche Zoe gegen ihre leuchtende Muhme — fürwahr, es nimmt sich gar zu unerfreulich aus.“

„Rechte darüber mit dem Himmel, welcher beyde dem Kaiser nahe gestellt hat, entgegnete der

lächelnde Helmfrid. Lange mit vergeblicher Erwartung dem Thron entgegenlebend, und erst vor wenigen Jahren im schon greisenden Alter dazu gelangt, scheint unser Kaiser die freudlosen Wolken seines Daseyns auch auf seine Töchter vererbt zu haben. Die älteste, Eudocia, ist bereits in das Kloster getreten, die jüngste, Theodora, lebt als ihre strenge Schülerin, und erscheint nur bey großen Festen, wie vielleicht heute Mittag, am Hofe; Zoe, die mittlere, geht wohl ebenfalls einen trüben einsamen Alter entgegen, obgleich sie Aussicht zur Thronfolge hat; denn wer sollte die Neigung der ernstern, schwermüthigen Fürstinn auf sich ziehen?"

„Ja, das weiß ich nicht, sagte Theodolf, und es liegt mir auch im Grunde sehr wenig daran. Von der jungen blühenden Zoe sollt Ihr mir erzählen, die ihren Namen, der ja in der Griechensprache *L e b e n* heißt, mit vollem lieblichem Rechte führt.“

„Die! entgegnete Helmfrid. Nun, sie ist eine weitläufige Verwandte des Kaisers, - und es ruht keine Hoffnung der Thronfolge auf ihr.“

„Ach lieber, tapftrer Herr, seufzte Theodolf, Ihr seyd doch fürwahr schon recht sehr alt geworden! Damahls bey'm Lindenhügel hättet Ihr gewiß nicht dergleichen Antworten gegeben.“

Helmfrid zog die Braunen wie im Zorn zusammen; plötzlich aber auf den Goldschild blickend, den ihm Theodolf zurück gebracht hatte, sagte er

bloß: „Du wunderlicher Knab!“ und wiegte den Kopf lächelnd hin und her.

In der Wäringerverste schmückten sich die beyden Helden prächtig zum kaiserlichen Mahl, ihr Gewaffen sorgfältig glättend, und an Borten und Gürteln noch Köstlicheres umlegend, als sie bey der Heerschau getragen hatten. Dann zogen sie feyerlich den Weg zum Pallaste hinauf.

Sehntes Capitel.

An der köstlichen Tafel saßen nebeneinander, zunächst dem Kaiser, die beyden Fürstinnen, welche man mit gleichem Nahmen Zoe nannte, auf des Kaisers linker Seite seine andere, noch viel ernstere und bleichere Tochter Theodora. Thiodolfs, des jungen Hauptmannes Platz war ziemlich entfernt von dem Kaiser und den erhabnen Frauen, aber weil der Alleinherrscher oft seine Worte an ihn richtete, und er ihnen in kühner, bisweilen seltsam ausgeprägter, aber immer kraftvoller Rede nicht ohne Lieblichkeit zu begegnen wußte, schien es doch fast, als sey eben er der Mittelpunkt des ganzen Mahles. Auch die junge blühende Zoe wandte ihre strahlenden Blicke öfters gegen ihn hin, und davor ging es jedesmahl wie ein Blumenbeet in seinem Herzen auf, so daß er nicht umhin konnte, in seinen Reden der ihm so gar theuern Lieder und Märchen sei-

nes vaterländischen Eylandes zu gedenken. — „Zoe wünscht eines Eurer Nordischen Lieder zu hören;“ sagte der Kaiser, und meinte damit seine Tochter. Thiodolf aber trug, so oft dieser Name klang, einzig und allein die blühende Zoe im Sinn, und erwiederte daher mit fröhlicher Begeisterung: „o mächtiger Herr, was irgend von zarten Blumen auf unsern Heiden aufgehen kann, gehört so gerne der lieblichen Fürstinn zu.“ — Die ältere Zoe neigte sich freundlich gegen den Nordmann, und indem er sein Haupt vor der jüngern senkte, ward Niemand, weil die beyden Frauen beyammen saßen, des Irrthums gewahr, als vielleicht die jüngere Zoe selbst.

Auf des Kaisers Wink brachte man dem Jüngling eine Fithre, und dieser hub folgendermaßen zu fingen an, sich wohl hütend, daß es ihm mit dem zarten Instrument nicht wieder eben so ergehe, wie es ihm in Achmet's Schlosse mit Haruns Fithre ergangen war:

„Leben, aller Labung Rebe,
Lieber, wall'nder Hauch Aqvaters,
Vielor Sungen Spiel versucht es
Fern und nah dich zu benahmen.
Wie dich Nordmann preist, du weißt es;
Vital ruft dich Admers Lieb an.
Zwischen Griechen schwirrt es zärtlich:
Zoe! schönstes Leben, Zoe!“

Weil man nun am Hofe die nordländische Sprache von den Wäringern so ziemlich hatte verstehen lernen, begriffen Kaiser und Damen und Ritter den artigen

Sinn des Liebes, und mit den beyden Fürstinnen Zoe ging es, wie vorhin. Die ältere neigte sich gegen Theodolf, Theodolf sich gegen die jüngere, und Theodolf las aus seinen leuchtenden Blicken recht gut, wem das Lieb gegolten hatte; sie lächelte still und heimlich vor sich hin, ohne daß die Uebrigen aus ihren Mißverstand gekommen wären. Denn wie alle Höfinge nur immer die Thronfolgerinn im Auge hatten, meinten sie, jedem Andern müsse es eben so ergehen.

Da fügte es sich, daß Theodolf einen Blick auf das Gesicht der bleichen Fürstinn Theodora fallen ließ. Sie schaute sehr ernst nach ihm herüber, fast wie eine Vision, die, an Tod und Ewigkeit mahnend, unpöglisch zwischen den Freudenlichtern eines Festes, nur einem Einzigen sichtbar, heraufschwebt; verwirrt sah er zu Boden, und gab die Zither weg.

Die Tafel ward bald darnach aufgehoben, Theodolf wandelte in herbstlicher Abenddämmerung wie im halben Traum der Wohnung Pietro's und Malgheritens zu. Die blühende Gestalt der holden Zoz wognte blumenartig vor seinem innern Sinn, und jedes freundliche Wort, jedes liebliche Lächeln oder Grüßen, das sie ihm gesendet hatte, streute Sonnenlichter über ihn aus, aber dann war es, als komme Theodora, und breite mit bleichen Händen einen großen schwarzen Mantel zwischen ihn und die schöne Fürstinn, Eins dem Andern verdeckend — was heute in mir los ist, rief er ungeduldig, mag

der wissen, welchen die Christen den Teufel nennen!“

„Ihr sucht ja ordentlich;“ sagte Bertram lächelnd, indem er ihm aus einer Nebengasse zufällig entgegen trat.

„Ach, mit Euch zu sprechen, rief Thiodolf, Ihr sonnenbeller, mittagsstiller Mensch, da wär' auch jede andere Stunde geschickter dazu, als eben diese hier! Ich bin nicht viel besser, als verflücht.“

Damit eilte er ungeduldig vorüber, und Bertram lächelte ihm nach: wies schon zur Nähe kommen, du treues, schäumiges Meer. Das ist eben des Himmels beste Günst, wenn er Stürme, reinigend und prüfend, hinschickt über deines Gleichen.“

Pietro und Matgherita waren betrockelt in staunendes Betrachten eines Bildes vertieft, das ihnen auf eine räthselhafte Art zugekommen war. Auch als Thiodolf zu ihnen eintrat, konnten sie sich von ihrem Hinschauen nicht abmüßigen. Sie winkten ihn nur schweigend herbey, und rückten die Herzen so, daß er das Gemählde besser überschauen konnte.

Seit dem ersten Blick, welchen er auf die Tafel warf, stand der Gast nicht müder gekennet und staunend, als Wirth und Wirthin da. Was ihn zuerst ergriff, war Isoldens Gestalt in Pilgerkleidung, wie sie sich vor der Pforte eines herrlichen Klosters neigte, als um Entsaß bittend. Aber in der Pforte stand eine bleiche, ernste Frau, aus deren Munde die Worte gingen: „Vor den Demüthi-

gen thun die Häuser des Herrn sich auf; vor den Stolzen schließen eiserne Niegel sie zu. Komm wieder, meine Tochter, wenn du anders geworden bist."

— Und auf einer andern Abtheilung der Tafel sah man abermahls Isoldens Gestalt, in Mitten einer dunkeln, ärmlichen Wohnung, bethend vor einem Crucifix; vielfaches Arbeitsgeräth umher zeigte an, womit sie die Stunden ausfülle, welche nicht das Gebeth ausschließlich in Anspruch nehme. Aus ihrem Munde gingen die Worte: „Herr, wenn ich so weit erniedrigt werden soll, als ich mich vordem selbst erhöhet habe, wo soll ich dann hinfinken?"

Wie sich nun die Beschauer des Bildes nach und nach in Worten verständigten, ergab sich, ein schönes, stummes Mädchen habe heute Morgens die Tafel abgeliefert, und seye alsdann sogleich wieder verschwunden. — „Daß Isolde das Bild gemahlt hat, sagte Malgherita, daran ist kein Zweifel. Schon von Kindheit an ruhte der Geist unsers großen Ahnherrn nicht nur in Hinsicht ihres ernstesten, stolzen Gemüthes auf ihr, sondern auch die Meisterherrschaft über Griffel und Farbe war mit auf sie vererbt. Wie diese Gestalten gefertigt sind, so kühn und sauber, so fleißig und frey, so hochgewaltig in jedem Zuge. — Ihr Freunde, Niemand in der Welt kann so mahlen, als Isolde allein."

„O Isolde, — sagte Thiodolf demüthig, und ließ das Haupt sinken, — mußt du mich auf diese Weise an dich mahnen? Wohl hattest du Recht, ich

war deiner nicht werth. Aber du herrliche Sonne, du gehst wieder auf an meinem Himmel, und alles Nebelbethören der Nacht entweicht."

Pietro und Malgherita verstanden seine Worte nicht, und auf ihre Fragen entgegnete er bloß: „Es ist schon alles wieder gut; aber freylich, es hätte recht schlimm werden können. Psui, daß ein Nordmannshertz so gar kindisch und leichtfertig schlagen kann."

Indem schaute er wieder finstern Blickes auf das Bild, und rief aus: „Die bleiche Frau, welche Isolden von der Klosterschwelle zurück weist, ist wahr und wahrhaftig die Prinzessin Theodora. Isolde muß in Konstantinopolis seyn, und trocken nur deine Augen, Malgherithen. Die soll uns nun in wenigen Tagen wieder zur Seite stehen."

Fünftes Capitel.

Es ging mit dem Auffinden der herrlichen Ersehung nicht so schnell, als es Theodolf gemeint hatte; vielmehr war und blieb, aller Anstrengungen ungeachtet, Isolde so unsichtbar, als je, und ihre Freunde fingen schon an zu zweifeln, ob sie nicht Malgheriten jene Bilderbothen ihres Ergehens aus einer weit entfernten Gegend herüber gesandt habe. Ein tiefer Schmerz begann sich davor immer mehr in Theodolfs Wesen einzuwurzeln, und das um so ernster, da er sich vorwarf, er habe durch

den Leichtfinn, mit welchem er seine Blicke damahls auf die junge Fürstin Zoe lenkte, das Heil, Soldaten wieder anzutreffen, selbst verschert. Leider vermochte er auch jetzt noch nicht immer, wenn er nach Hofe geladen ward, — und das geschah oft — den Augen der lieblichen Herrinn ohne Herzklopfen zu begegnen, und das suchte er dann immer dadurch wieder auszugleichen, daß er der ältern Zoe eine recht geflissentliche Aufmerksamkeit erwies. Dennoch blieb die jüngere, bey ihrer wundersamen Gabe, zu errathen, wem es eigentlich galt.

Wenn sich um diese Zeit Theodoff in den Straßen von Konstantinopolis sehen ließ, pflegten sich die Bürger neugierig zuzudrängen, auch wohl oft ihn mit lauten Beyfallsbezeigungen zu begrüßen; denn die Milde, mit welcher er die Weiber und Kinder im engen Masse beschützt hatte, zog alle Herzen in Liebe und Verehrung dem seinen entgegen, und je furchtbarherrlicher seine riesige Heldengestalt leuchtete, je zaubrischer abstechender fand man dagegen jenen zarten freundlichen Sinn. Oft geschah es, daß welche von den damahls erretteten Knaben aus den Thauthüren hervorstürzten, und gegen sein Pferd ansperrten. Dann hob er wohl einen oder den andern mit sicherer Gewandtheit zu sich in den Sattel und ließ den schwarzen Araberhengst zum Ergehen des Kindes Kunststücke machen. Er war der Liebling und das Gespräch des ganzen Volks.

Gar innige Freude hatte sein großer Meister Helmfrid darüber, und auch über des Jünglings immer fittigeres und milderes Benehmen am Hofe, worin er wohl durch seine stillheimliche, innere Trauer desto leichtere Fortschritte machte. Denn vor dem stäten Ringen mit sich selbst, und der immer unerfüllten Sehnsucht erlosch mehr und mehr die einst so ungebändigte Lust am dreisten Scherz, ohne daß man doch seiner tiefen Betrübniß inne geworden wäre, welche er, wie kräftige Gemüther wohl oft zu thun pflegen, als wär' es ein überköstliches Juweel, ganz und gar für sich allein behielt.

Er trat um diese Zeit eines Tages in Pietros Wohnung, und hielt ein Paar schöngefertigte Schlittschuh in der Hand. Da ihn die beyden Eheleute deshalb ein wenig verwundert anblickten, sagte er: „Ja, da ist nichts zu verwundern. Wenn ich die nur erst werde gebrauchen können, pfeilschnell über die Leiche der Hauptstadt hin! Und ein gutes Stück des Propontis, denk' ich, muß sich doch auch mit Eis belegen, falls er nicht gänzlich zufrieren sollte. Da wird mir's schon besser werden; verlaßt Euch darauf.“ — Pietro und Malgherita konnten sich, trotz ihrer gegenwärtigen trüben Stimmung, des Tachens über sein zuversichtliches Hoffen auf den Eislauf in Konstantionopolis nicht erwehren, und belehrten ihn, wie wenig daran zu denken sey. Er schien nicht übel Lust zu haben, seine Schlittschuh gegen den Boden zu zertrümmern, aber doch zwang

er den alten Ungeflüm mit stiller Kraft zurück, und sagte bloß sehr wehmüthig: „Es ist überhaupt, als hätte mich hier die Gegend gar nicht ein Wischen lieb. Entweder sie antwortet mir mit bösslichen Lockgefängen, oder sie sagt geradezu Nein, auf Alles, was ich bitten möchte und fragen. — Eins, liebe Kinder, wollt mir zu Gefallen thun. Behaltet hier diese armen, schönen Schlittschuhe, und wenn Ihr einmahl in die glücklichen Lande wieder hinkommt, wo es helle Eispiegel gibt und feste Seen, — und zwar dahn, kommt Ihr wohl nimmermehr; Ihr verlangt auch gar nicht darnach, und ich rede ganz verwirrt.“ — Er trat an ein Fenster, und blickte sehnsüchtig nach dem Siebengestirn auf, welches eben im hereindunkelnden Abend über die Dächer der Stadt aufzusteigen begann.

Malgherita zeigte sich über seine sanfte Trauer sehr bewegt, und bath ihn, sich mit Pietro ein wenig durch die Gassen der Stadt zu ergehen. Sie habe ohnehin eine franke, traumvolle Nacht gehabt, und wünsche ein wenig zu schlummern. Es geschah nach ihrem Gebothe, und die beyden Freunde schritten nachdenklich an der Seite eines vielbesuchten freyen Platzes auf und nieder.

Plötzlich stand Pietro still, faste seines Gefährten Arm, und rief aus: „Alles trägt mich, oder die dort im bunten Kopfstuche ist das stumme Mädchen, welche uns Isoldens Bild gebracht hat.“ — Des Isländers Falkenauge ergriff sogleich die be-

zeichnete Gestalt, aber eben so schnell war sie in Dämmerung und Volksgewirr untergetaucht, und vermuthlich in eine der benachbarten Straßen verschwunden.

„Sie kann nur dort nach dem Netze hinstimmen seyn, oder dort nach der Sophienkirche hinauf, sagte Thiodolf. Nimm du jene Seite, Eraber, ich nehme diese, und wer die fettfame Gestalt in's Auge faßt, schreitet ihr unbemerkt nach bis in das Haus, wo sie eingeht. Dann muß man nach den Umständen ermessen, was zu thun ist. Auf allen Fall aber gibt es eine sichere Spur.“

Die Grunde eilten mit hoffnungsblühendem Fortzen auseinander, und verfolgten die aufgewiesenen Bahnen.

Noch war Thiodolf die Straße, welche nach der Sophienkirche führt, nicht weit hinaufgekommen, da sah er bereits das dunkle Kopfkuch wieder im Sonnenlichte unweit vor sich schimmern. Er hatte jetzt nur Mühe, seinen ungeduldigen Schritt zu zügeln, damit nicht etwa die Wandlerin schon vor seinem Nachforschen werde. Aber als weiter und weiter von dem besuchten Plage die Menschen sich häuften, mehr verloren, und Thiodolf mit dem kühnen Mädchen fast allein in der dunkeln Straße lag, fing das arme Kind beknockt an, sah vor dem kühnen Krieger, der wie an ihre Fersen geheftet schien, zu entsezen. Sie wandte sich rechts, sie wandte sich wieder links, aus der Hauptgasse in Nebengassen,

aus Nebengäßchen wieder in die Hauptgasse hinein — immer das gewaltige Bild als ihr Schatten ihr nach. Da — sie mochte nicht mehr weit von ihrem Ziel entfernt seyn — beugte sie zitternd die Knie, und suchte mit allem Beweglichen, was Angst und stumme Geberdensprache an sich tragen, den Ritter zu erbitten, er möge ihre Spur verlassen. — „Hohes Kind, sagte Theodolf, du weißt dich recht eindringlich zu verständigen, aber meines ganzen Lebens Sehnsucht und Lust ruft mich deines Weges entlang. Ich lasse nicht von dir, es seye dann, ich habe diejenige gefunden, welche ich suche, oder — was alle Götter verhüten mögen — ich müsse erfahren, auch dein Weg richte sich nicht zu ihr.“ — Das Mädchen rang in schmerzlicher Angst ihre Hände, und wußte nicht, sollte sie bleiben, sollte sie gehen.

Da trat urplötzlich eine hohe, weißverschleierte Gestalt zwischen die Beiden ein, die sagte zu Theodolf: „Du frevelhafter Kriegermann, zurück! Ich bin die heimliche Helferin.“

Alle Schauer, die bey Glykomedons nächstem Begräbniße den Jüngling erfaßt hatten, zuckten jetzt, wie neu heraufbeschworen, durch seine Brust. Doch stand er fest, und sagte: „wer bist du, heimliche Helferin? Und was hab' ich mit dir zu schaffen?“ — „Wer ich bin? kam die Antwort zurück. Da frage du ganz Konstantinopolis darum. — Was ich mit dir zu schaffen habe?

Mensch, das wirst du, ach leider! noch oftmahls erfahren.“

Ethiodolf wandte sich im innern Wehen und gedachte zu gehen, aber er fühlte die Hand der heimlichen Helferinn zurückhaltend an seinem Mantel. — „Was soll's noch?“ fragte er mit dumpfer Stimme. — „Manneswort auf Ehr' und Pflicht, entgegnete die Schleyergestalt, daß du nie dergleichen Nachschleichen wiederhohlen willst, wie heut. Das kleidet einen ritterlichen Kriegshelden deiner Art gar schlecht.“ — In Beschämung und Grauen gab er das begehrte Versprechen, und eilte künftigen Fußes nach der Wäringenburg zurück, auf keine Weise gesäumt, sich heute vor Pietro oder Malgherita sehen zu lassen.

Zwölftes Capitel.

Derweil die beyden Männer auf ihren seltsamen Spuren umherschweiften, schlief Malgherita, über die Kissen ihres Ruhebettes hingelehnt, einen ängstlichen, verworrenen Schlaf. Ob das, was sie während dieser Zeit erblickt haben wollte, den Traum angehörte oder dem Wachen, — es schien sich nie gänzlich ermitteln zu lassen, aber sie erzählte Folgendes, und schwur darauf, ihre leiblichen Augen haben es gesehen.

Emporfahrend aus dem hindrütenden Schlum-

mer, ward sie in der Dämmerung, welche eine einzige Lampe durch das Gemach verbreitete, mit Schauern einer großen, grauen Mannesgestalt gewahr. Die saß unfern von ihr in einem Lehnstuhl, klimperte auf einer halbbezogenen Zither, und sah starr nach ihr herüber. Wie sie genauer hinblickte, war es der Geist ihres Vaters. Das Entsetzen faßte sie zu hart an, als daß sie hätte nach ihren Mägden rufen können, zu hart auch, um ihr nur eine Wimper zucken zu lassen. Starr und regungslos und wie vereist standen ihre Augen auf die trübe Erscheinung gerichtet.

Die griff in die verstimmten Saiten, und sang mit heißem Tone etwa folgende Worte :

„Kennst du am Provenzal'schen Strande
Des großen Freyherrn Haus ?
Da fuhr empor im heißen Brande,
Nun liegt's im dunkeln Graus.

Der große Freyherr hat entzündet
Die wilde Feuergluth,
Dem trüben Wahnsinn halb verbündet,
Und halb dem kühnen Muth.

Es, es, was hast du dort verborgen,
Du Ahnherr, in der Burg ?
Trifft Alles seinen kalten Morgen,
Und Luft und Licht weht durch.

Der große Freyherr hat gebrochen
Am heiligen Gestein ;
Da hat der Ahnherr sich gerochen
Mit grausem Feuerschein.

Halloh, halloh! Die Flammen lodern,
Die alte Werk' bricht! —
Haß, Kindlein, noch was dran zu fodern? —
Ich rath' dir's, nah' dich nicht!

Dst um die Trümmer zürnend wanke
Des großen Freyherrn Geist.
Und was der Malgheriten danke —
Du weißt wohl, was du weißt!

Da that die furchtbare Gestalt noch einige miß-
lautende Griffe auf der Zither, und wankte hinaus.
Pietro fand heimkehrend Malgheriten in fieberhaftem
Erbeben.

Zwar stellte die nächste Morgensonne mit ihrem
beruhigenden Licht die Gesundheit der erschreckten
Frau ziemlich wieder her, doch blieb ihr Geist von
fortdauernden Schrecken besungen. Pietro hoffte
durch Bertram Nachrichten einzuhohlen, vor denen
die Aussage der spukhaften Erscheinung in nichtigen
Nebel verschwände, und eilte deshalb zu ihm. Lei-
der fand er statt der Widerlegung nur furchtbare
Bestätigung. Der Kaufherr hatte so eben Bot-
schaft aus Marseille empfangen, wie des großen
Freyherrn Schloß schon vor mehreren Monathen
niedergebrannt sey. Man wollte sogar auch wissen,
der Burgherr habe das Feuer beym unvorsichtig
nächtlichen Suchen nach der vermauerten Prophe-
zeihung seines Stammvaters selbst entzündet, und
sey verzweifelt unter den einstürzenden
Trümmern jenes furchtbaren Vorganges begraben
worden.

Dreizehntes Capitel.

Als Thiodolf einige Tage darauf zum Frühtrunk in Pietro's Behausung gekommen war, sagte Malgherita: „siehst du wohl, Thiodolf, es fällt kein einziges Wort auf die Erde, welches die Menschenkinder sprechen, keiner ihrer Träume verweht in bloße, gestaltlose Luft, denn die Schicksalsgötter horchen scharf auf. Erinnerst du dich noch, wie mich dein Sang am Fenster und die Hellaugluth so sehr erschreckten? Es geschah bloß deswegen, weil ich immer träumen mußte, durch meine Verwahrlosung bey der Flucht sey das väterliche Schloß in Brand gerathen. Nun ist das alles zur Richtigkeit gekommen, wenn auch freylich in einem andern Sinn. Ich aber bin es ja doch immer, aus deren Hand der erste Funke in den geheimnißreichen Bau gefallen ist.“

„So flog die eigentliche zündende Fackel aus meiner Hand! entgegnete Thiodolf. Isoldens Entführung hat doch das rechte wilde Verwirren erst angefaßt. Hätte ich zu warten vermocht! Aber da griff ich wild hinein, und riß die Hallen über uns zusammen, darinnen wir allzumahl friedlich und selig hätten wohnen können.“

Malgherita weinte still, und Thiodolf sagte freundlich: „nein, seht es auch nicht allzutraurig an, edle Frau. So ganz und gar zusammengerissen sind die Hallen unseres Glückes noch nicht, und ich denke, Leuchten hineinzutragen, daß wir etwas von

den verschütteten Schätzen wieder finden. Auf jene schleichende — ja, ich muß es nur frey herausfragen, unritterliche Weise fürder nachzuforschen — das hab' ich freylich verredet. Aber seht Ihr nicht dort auf dem Bilde, die bleiche Prinzessin Theodora? Die will ich frey und ehrlich herausfragen, was sie von Isolden weiß. Das geht gegen kein ehrliches Gelübd.“ — Und alsbald richtete er seine Schritte nach dem Pallaste, wo er wieder zur feyerlichen Mittagstafel geladen war.

Der blühenden Zoe Augen fanden ihn unter der Menge der Heeresfürsten und Ritter, — er fühlte das sehr wohl, auch ohne aufzusehen, — aber um so eifriger drängte er sich nach der älteren Zoe hin, dießmahl auch noch durch den Wunsch getrieben, mit ihrer Schwester Theodora zu sprechen. Er öffnete gegen diese bisweilen schon den Mund zu einer Frage, doch ernst und kalt und beynahe drohend sah ihn das blasse Gesicht an; er mußte an die heimliche Helferin denken, und verstummte.

Nach der Tafel-gewandt er doch endlich Gelegenheit und Muth, ihr zuzuflüstern: „um Alles, was Euch lieb ist, edle Fürstinn Theodora, wollet mir die Antwort auf eine einzige Frage nicht abschlagen.“

Da sah ihn Theodora mit tiefer, eifriger Strenge an, sprechend: „freyler, heidnisch gesinnter Mensch, hebt Euch in Eure Weltlichkeit zurück, und von mir weg. Wollt Ihr aber so gern fragen

und so dreift, da geht auf die Trümmer der Freyherrnburg bey Marseille, zur Nachtzeit etwa, wenn Euch Niemand stört, und schaut tief in Euer eigenes, wildes Innere hinein. Ich meine ja wohl, da wird Euch eine Antwort zu Theil werden, aber eine erschreckliche vielleicht.“

Von Schauer ergriffen, sagte Theodorolf unwillkürlich: „Ihr seyd wohl gar die furchtbare, heimliche Helferin selbst?“

„Helferin? entgegnete Theodora. Eure Helferin wahrhaftig nicht.“ Damit wandte sie ihm den Rücken zu, und verließ den Saal. Bald darauf ging die ganze Tafelgesellschaft aneinander, und Theodorolf schritt sehr verstörten und zerstreuten Sinnes durch die vielfach verschlungenen Hallen des Schloßgebäudes fort.

Er wunderte sich endlich, noch immer nicht in das Freye zu kommen, und ward nun erst gewahr, daß er ganz irre gegangen sey. Die Wachen hatten ihn allerwärts, überzeugt, der angesehene vom Kaiser sehr geliebte Hauptmann komme mit einem wichtigen Auftrage, Thor und Thüren geöffnet, ohne ihr ehrerbietiges Schweigen zu brechen, und so stand er denn plötzlich in einem ihm noch ganz unbekanntem Flügel des Palastes.

Ein liebliches Klingen kam zu ihm herüber, halb wie von Gold- und Silberglöcklein, halb wie von zwitschernden Vögeln, und wie er die nächste Thür öffnete, stand er unter den weitverbreiteten Zweigen

eines goldenen Palmbaums; goldene Vögelin saßen zwischen dem Laube und sangen: aber unten am Stamme lagen zwey mächtige Goldlöwen, die verdrehten ihre Augen wundersam, und unwillkürlich fuhr Thiodolfs Hand an das Schwert.

Da ging eine Seitenthür auf; die blühende Zoe ward sichtbar vor einem von Blumen und Gesträuchen reichblühenden Gemach, und den jungen Nordmann freundlich anlächelnd, sagte sie: „ey, wie kommt denn Eure tapfere Hand dazu, diese goldenen Gestaltungen die schönsten Zierden des Pallastes, beschden zu wollen? Ich sollte aber wohl eher fragen, wie ihr bis hier an meine Kammern gelangt seyd. Doch Euch führt ohne Zweifel irgend eine hochwichtige Bothschaft des Kaisers hieher, und überhaupt: willkommen, mein ritterlicher Held.“

„Dann, entgegnete Thiodolf — indem er sich mit all der Zierlichkeit verneigte, die der schöne ringfertige Mann den Hofrittern leichtlich abgelernt hatte, — Dame, wollet mir es zu Gute halten, wenn ich nicht ganz so antworte, wie ich eigentlich sollte. Ich bin kein Bothe des Kaisers, ich bin nur ein Verirrter in den steinernen Laubengängen dieses Pallastes, und nun ich hier unter den goldenen Zweigen siehe, neben mir die goldenen Thiere, vor mir das Abbild aller Frauenschönheit und Liebesgewalt — nun muß mir ja zu Sinne werden, als wäre ich in die Irre eines Zauberwaldes gerathen, berufen, die schöne Dame von ihren Löwenwächtern zu befreien.“

Zoe lächelte ihn mit freundlichem Kopfschütteln an. — „Wunderlicher Mensch! sagte sie. Aber da Ihr einmahl hier seyd, sollt Ihr mir etwas zur Zither singen.“ — Sie wirkte ihn sich nach in das blumenduftige Gemach.

Da saß er auf den seidnen Polstern, neben der anmuthigen und gesüchteten Gestalt. Ehe er sich noch recht besinnen konnte, hatte sie ihm eine Zither in den Arm gelegt; seine Hand gänkelte wie im Traum durch die Saiten, und als Zoe ihn bath, er solle einmahl von der ernstern Morderweise ablassen, und in italienischen Maßen singen, entquoll seinen Lippen ein Lied:

„Durch versteinte Waldespforten,
Zwischen ungekannten Orten,
Blüß' in Traum und Wahn befangen,
Geht des Ritters Zauberpfad.
Ob zur Rechten, ob zur Linken
Bilder locken, Lichter blinken,
Seine Augen sind verhangen,
Und er thut nach fremdem Rath.

„Wandrer sprich, in welche Weiten
Soll die fremde Nacht dich leiten?
Wo soll Ruhe dich umfassen,
Und des Weileus milde Lust?“
„Weiß ich selbst, es Euch zu sagen?
Wünschen muß ich, hoffen, zagen,
Muß das eigne Schönen hassen,
Mir verwunden eigne Brust.“

Und da kam er fast zur Stelle;
Voglein sangen klar und helle,
Löwen wie aus Zaubergolde
Warfen klugen Blick ihm zu.

Blüthenärten dicht darneben,
Sitherklänge, lockend Leben,
Schon verweilt' er — ach Folke,
Ach du läßt ihm nimmer Ruh!"

„Entlast mich, holde Fürstin; sagte er, die
Sithrer vor Zoes Füße niederlegend. Ihr könnt tau-
send bessere Säng'er hören, als diesen verwilderten,
betrübten.“

Damit neigte er sich demüthig, und verließ das
Gemach. Er sah wohl, wie Zoe die Augen mit den
schönen Händen verdeckte, und eilte um so schneller
durch die Säle und Vorhallen hin, die Steigen hin-
ab, und erst, als er draußen unter dem Sternen-
himmel stand, richtete er die Blicke, nach seiner Ge-
wohnheit, frey wieder empor.

Vierzehntes Capitel.

Er ward nun erst gewahr, daß ein Geräusch,
welches er bisher für einen Wiederhall seiner eignen
Tritte hielt, von einem ihm Nachwandelnden her-
kam. Philippos, ein blühender Edelknabe, den er
wohl sonst schon mit Wohlgefallen im Gefolge des
Kaisers bemerkt hatte, stand hinter ihm. Indem
sich der mannigfach verstörte Thiodolf mit einigem
Unwillen nach ihm hinwandte, neigte sich der Jüng-
ling demüthig, und sagte: „Herr, lieber, hochge-
waltiger Herr, wollet mich für keinen Späher an-

sehen, oder für irgend ein Wesen, das einer so unwürdigen Creatur im mindesten gleich sähe. Mich haben ritterliche, ruhmwürdige Aeltern erzeugt, und Euern Schritten nach treiben mich Liebe und Ehre. O gönnt mir das eine, nur das Eine Glück, daß ich Euer Schildträger werden darf, wenn Ihr im künftigen Lenz gegen die Bulgaren ins Feld rückt."

"In aller Götter Nahmen, lieber Sohn, entgegenete Thiodolf. Mir ist es recht. Aber du weißt ja, des Kaisers Einwilligung gehört vor Allem dazu, und dann, mein artiges, freundliches Kind — wir Wäringere reiten scharf, wir schleudern gewaltig den Speer, wir setzen kühn durch Seefluth und Strom. Du müßtest alsbald in unsere Reihen eintreten, um zu erlernen, was dir noch fehlt."

Philippos lächelte, und erwiderte bloß: „Euer Wort hab' ich doch, lieber Herr?" und als Thiodolf sein Haupt nehmend neigte, sprang der Knabe, mit kriegerisch edlem Grusse, in den Pallast zurück.

"Das ist auch noch so Einer!" sagte Thiodolf in sich hinein, und schaute mit wehmüthigem Kopfschütteln dem Knaben nach. Dann lächelte er über den Klang seiner eigenen Worte, und fuhr fort: „auch so Einer? Was für Einen hab' ich doch nur damit gemeint? Einen Jüngling! Einen fremdigen, hoffnungsfrischen Menschen, dem alles Noth am Himmel ausseht, wie Morgenroth! Bin ich denn — ?"

Das Gefühl der inneren Schmerzen, unter welchen die Jugend bisweilen vor dem heranrückenden Mannesalter zu erliegen beginnt, zog wie mit plötzlichem Krampfe durch des Verstummennden Brust. Er drückte beyde Hände fest auf die Augen, und stand eine Weile, wie gelähmt. — „Es ist ein wunderlicher, verstörender Himmelsstrich hier!“, sagte er endlich, raffelte mit den Waffen, als um sich selbst zu erwecken, und wollte seinen Heimweg rasch wieder antreten.

Da schaute die Sophienkirche mit vielen hellen Lichtern durch die wachsende Dunkelheit nach ihm herüber, andächtig; milde Klänge trugten aus den herrlichen Gewölben über die finstere Erde hin. Man las dort so eben zur Ehre und zum Heil eines längstverstorbenen Kaiserprinzen; einer alten Stiftung zufolge, sehr feyerlich die Messe.

„Wenn das hier Morgenbämmerung wäre, statt Abendbämmerung, sagte Thiodolf zu sich selbst, da könnte man die leuchtende Kriehengestalt mit dem weißen Christ vergleichen, wie der am See Tiberias stand, und winkte seine Jünger freundlich zu sich hin. Er hat zwar vermuthlich nicht so prächtig dabey ausgesehen, sondern vielmehr mild und ahnungsvoll, wie Mondenschein. Ach, wer das hätte mit ansehen können!“ — Ihm stieg dabey die gewohnte süße Wehmuth, womit diese Erinnerung ihn beständig zu überthauen pflegte, wieder empor, und er schritt langsamen, feyerlichen Ganges auf die

Sophienkirche zu, trat leise und stehend unter die friedlichen Gewölbe ein.

Die Leher ging so eben zu Ende, und als sie gänzlich verhallt war, traten nach, den alten Stistungsgesetz zufolge, zwei Mönchschöre gegen die Brust; die satigen ohne alle Instrumentalbegleitung; einander fragend und antwortend; folgenden Vers:

Erster Chor.

„Wer stand am See Iberias

Im weißen Kamme Kleid?

Zweiter Chor.

Der, dem die Augen waren naß

Um unser Leid.

Erster Chor.

Um unser Leid?

Zweiter Chor.

Um ew'ges Leid!

Erster Chor.

Wer trägt das ew'ge Leid?

Zweiter Chor.

Wer stand am See Iberias,

Im weißen Kamme Kleid?

Beide Chöre.

Mensch, wenn dein Auge die wird naß

Um unser ew'ges Leid,

Winkt dir vom See Iberias

Der Held im weißen Kleid.“

Thiodolf war vor diesen Klängen, die ihm das rührendste Bild, das er kannte, so tief in das Herz hereintonen, bitterlich weinend in die Knieen gesunken.

sanken, und alle Anwesende erbauten sich an seiner Andacht.

Als nun der Gesang zu Ende war, und die Lichter eins nach dem andern verlöschten, wollte er sich auch hinaus begeben; da hielt ihm eine edle Matrone in großer Demuth und Rührung das Weiswasser entgegen, Thiodolf aber, dessen Gebrauch schon früher gesehen habend, erwiderte: o bemüht Euch nicht, meine viel edle Dame! Leider versteh' ich vom weisen Christ noch immer nur kaum ein Tausendtheil, und darf mich alsdann nicht gebarden, wie es seine feindliche Horde thut." — Die Matrone wandte sich stumm ab, und ein Mann, den Thiodolf für den Kämmerling Michael Androgenes erkannte, sagte leise zu einigen Umstehenden: „ich habe schon längst gedacht, er seye kein Christ mir ist er niemahlen so vorgekommen.“ — Thiodolf aber wandte sich gegen ihn, und sagte: „daß ist Euch auch ganz recht vorgekommen, Ueber Herr, aber ich wollte, Ihr hättet Eure unangenehme Stimme in diesen feyerlichen Augenblicken nicht hören lassen.“

Fünftehtes Capitel.

Wenige Tage darauf ließ der Kaiser den jungen Isländer zur ungewohnten Stunde in seine Kammern berufen. Ganz allein saß der alte ehewürdige

Regent hinter einem Tisch; vor sich eine große, aufgeschlagene Bibel.

„Was meinst du zu diesem Buche, junger Mensch? redete er ihn an. Wohl wußt' ich von Anfang her, daß du nicht zu seinen strengsten Bekennern gehörtest, aber jetzt hat mir einer meiner Diener berichten wollen, du verwürfest den Glauben daran gänzlich und offenbar.“

„Mein großmächtiger Herr, die Antwort ist ein wenig schwer; entgegnete Thiodolf. Weiß ich doch noch gar nicht, welches ein großes, herrliches Buch es ist, das Ihr da vor Euch liegen habt. Handelt es aber vom lieben, weisen Christ, und steht vor allem die Geschichte mit darin, wie er am See Libertas seinen treuen Jüngern erschien.“

„Ja, das Alles steht in diesem Buch, erwiderte der Kaiser, und, Thiodolf, wenn Ihr den Inhalt so lieb habt, warum bekennet Ihr Euch nicht dazu?“

„Lieber Herr, sagte Thiodolf, man kann etwas sehr Lieb haben; und es dennoch nur gar schlecht verstehen. Es geht es mir mit dem weisen Christ. Für einen milden guten Geist seh' ich ihn an; aber wie er oder überhaupt irgend ein Mensch Gottes Sohn seyn kann, versteh ich dennoch nicht. Da stell' ich mich lieber weit ab, um ihm weder durch träumerisches Anschreien, noch durch freches Verwerfen Unrecht zu thun.“

„Du wirst mir beynähe noch lieber in deiner männlichen Weigerung, sagte der Kaiser nachdenklich. Und dennoch muß ich darüber wieder von dir lassen; wenigstens so gnädig und huldreich nahe bleiben, wie bis auf den heutigen Tag, kann ich dir nicht.“

„Das ist schlimm, lieber, freundlicher Herr, sagte Thiodolf, aber in Alles, was nicht zu ändern steht, muß sich ein rechter Mann abgestörten Muthes finden. Deshalb verfügt nur sogleich, was Euch das Rechte dünkt.“

„Es sind unter meinen zahllosen Ehren manche Kriegsleute, welche die ewige Wahrheit der Religion noch nicht ergriffen hat, sagte der Kaiser; ja, selbst viele meiner Wärlinger stehen mit Euch in einem und demselben Fall. Bleibt also, dafern Ihr es wollt, mein ritterlicher Hauptmann nach, wie vor, aber aus meines Mahles Bechern zu trinken, an meiner Seiten zwischen den edlen Frauen meines Hofes zu sitzen, das ist ein Vorrecht, welches nur Christen ziemt. Ich darf und will Euch nicht wieder laden, Thiodolf, bis Ihr das Bad der heiligen Taufe empfangen habt.“

„O, sagte der Jüngling, da kann es leichtlich kommen, daß ich hiermit von Eurer Tafel Abschied nehme auf Nimmerwiedersehen. Und aller Ehr' und Freude ungeachtet, die mir auf diese Weise entgeht, mag es doch vielleicht recht, recht sehr gut seyn, daß es gerade so kommt, und nicht anders. In

Uebrigen, Herr — ich hätte mich vielleicht schon früher taufen lassen, denn ehemahls kam es mir ziemlich gleichgültig vor, daß man eben Wasser über mich hingösse, und sprach' ein Paar Worte dazu. Nun aber hab' ich mir vorgenommen, ich will entweder ein recht fester Jünger seyn aus der Schar des loben ehrwürdigen weisen Christus, oder gar keiner.“

„Nimm doch Unterricht in den Lehren des Christenthumes, Thiodolf, mein lieber Sohn, sagte der Kaiser. Ich will zwey meiner gelehrtesten Bischöfe zu dir senden.“

„In Gottesnamen, mein gnädiger, freundlicher Herr! rief der Jüngling aus. Und wenn sie nur halb so tüchtig und eifrig lehren, als ich zu lernen gedenke, wird Alles ohne Zweifel bald und gut gethan seyn.“

Der Kaiser neigte sich, gnädig entlassend, indem er noch hinzufügte: wenn du dich etwa in den kaiserlichen Gärten ergehst, Thiodolf, und mir oder den Prinzessinnen begegnest, brauchst du deshalb nicht auszuweichen. Wir würden dich ungern so auf einmahl gänzlich vermissen, und ein zufälliges Zusammentreffen gehet nicht gegen meine Würde und Pflicht.“

Thiodolf schritt dankend und mit leichtem Herzen hinaus. Bisher hatte es ihn wohl oftmahlen gedrückt, daß man thue, als gehöre er zu den Christen, und er stehe ja dennoch mit Leib und Seele

draußen in dem wilden, von uralten Götzenbildern und Opferherden durchfunkelten Wald.

Michael Androgenes drückte sich mit einiger Scheue seitwärts an die Wand, indem Thiodolf aus den kaiserlichen Kammern kam. Der junge Wärringerhauptmann blieb vor ihm stehen, und blickte ihn eine geraume Zeit lächelnd an. Endlich sagte er: „Ihr werdet ja wahrhaftig immer blässer und blässer, mein lieber Kämmerling. Was soll denn das bedeuten? Ach so, nun fällt mir's ein! Ihr denkt daran, daß die Gallerie sehr nahe ist, über die ich damahls den Glykomedon halsbrechender Weise hinauswarf. Seyd ruhig, Euch thu ich nichts. Denn seht, der Glykomedon hatte mir viel, viel mehr in meinem Leben verkört, als Ihr, liebes Herrlein, das je werdet im Stande seyn. Vielmehr, mein guter Kämmerling, habt Ihr mir einen großen Dienst erwiesen mit Euern Berichten; auch sehe ich jetzt die Sitten und Rechte des Pallastlebens viel besser, als damahls, ein. Mit Gott, Herr Kämmerling, und meinen besten Dank.“

Thiodolf schritt raschen, leichten Ganges fürder, und Michael Androgenes setzte seine verlegenen Büchlinge fort, bis ihm das Lachen seiner Genossen kund gab, der gefürchtete Nordmann seye schon längst aus den Sälen hinaus.

Sechzehntes Capitel.

Der Religionsunterricht Thiodolfs nahm einen seltsamen Gang, und die zwey Bischöfe, welche zu seiner Bekehrung abgeordnet waren, irrten sich bey nahe selbst untereinander über die wunderlichen Dinge, die während dieses Geschäftes vorkielen. Bald sagte Thiodolf, einem freundlichen Kinde vergleichbar, zu Allem, was man ihm zusprach: Ja, und hörte mit anmuthigem Lächeln und vergnügtem Kopfnicken stundenlang zu. — Dann aber gab es auch wieder Lehren, wo der junge Held fest auf derselben Stelle stehen blieb, wie ein zürnendes, ungebändigtes Ross, und sich auf gar keine Weise bedeuten ließ. Ja, es kam wohl bisweilen gar zu so heftigen Ausbrüchen, daß er seinen Lehrern die Versicherung gab, sie seyen halberzige Bursche, werth, daß er sie aus den Wäringermauern hinaustreibe; nur einzig und allein gelte ihm dazu des Kaisers Gesetzesordnung zu ehrenwerth und lieb.

Auf solche harte Reden erwiederte ihm einstmalen der älteste seiner Lehrer, wenn er sich nicht geduldiger und sittiger füge, werde man ihn Augenblicks verlassen, wo er dann wohl den unheimlichen Mächten, die bereits so wilde Gewalt über sein Leben übten, auf ewig anheim fallen müsse. — Kopfschüttelnd sah Thiodolf die Beyden an.

Endlich erhob er seine Stimme, und sagte: Heute, wenn Ihr wirklich glaubt, was Ihr zu glau-

Blüthenärten dicht darneben,
Sitherklänge, lockend Leben,
Schon verweilt' er — ach Folke,
Ach du läßt ihm nimmer Ruh!"

„Entlast mich, holde Fürstin; sagte er, die
Bither vor Zoes Füße niederlegend. Ihr könnt tau-
send bessere Sänger hören, als diesen verwilderten,
betrübten.“

Damit neigte er sich demüthig, und verließ das
Gemach. Er sah wohl, wie Zoe die Augen mit den
schönen Händen verdeckte, und eilte um so schneller
durch die Säle und Vorhallen hin, die Steigen hin-
ab, und erst, als er draußen unter dem Sternen-
himmel stand, richtete er die Blicke, nach seiner Ge-
wohnheit, frey wieder empor.

Vierzehntes Capitel.

Er ward nun erst gewahr, daß ein Geräusch,
welches er bisher für einen Wiederhall seiner eignen
Tritte hielt, von einem ihm Nachwandelnden her-
kam. Philippus, ein blühender Edelknabe, den er
wohl sonst schon mit Wohlgefallen im Gefolge des
Kaisers bemerkt hatte, stand hinter ihm. Indem
sich der mannigfach verstörte Thiodolf mit einigem
Unwillen nach ihm hinwandte, neigte sich der Jüng-
ling demüthig, und sagte: „Herr, lieber, hochge-
waltiger Herr, wollet mich für keinen Späher an-

sehen, oder für irgend ein Wesen, das einer so unwürdigen Creatur im mindesten gleich sähe. Mich haben ritterliche, ruhmwürdige Aeltern erzeugt, und Euern Schritten nach treiben mich Liebe und Ehre. O gönnt mir das eine, nur das Eine Glück, daß ich Euer Schildträger werden darf, wenn Ihr im künftigen Lenz gegen die Bulgaren ins Feld rückt."

"In aller Götter Nahmen; lieber Sohn, entgegenete Thiodolf. Mir ist es recht. Aber du weißt ja, des Kaisers Einwilligung gehört vor Allem dazu, und dann; mein artiges, freundliches Kind — wir Wäriuger reiten scharf, wir schleudern gewaltig den Speer, wir setzen kühn durch Seefluth und Strom. Du müßtest alsbald in unsere Reihen eintreten, um zu erlernen, was dir noch fehlt."

Philippos lächelte, und erwiderte bloß: „Euer Wort hab' ich doch, lieber Herr?" und als Thiodolf sein Haupt bejahend neigte, sprang der Knabe, mit kriegerisch edlem Grusse, in den Pallast zurück.

"Das ist auch noch so Einer!" sagte Thiodolf in sich hinein, und schaute mit wehmüthigem Kopfschütteln dem Knaben nach. Dann lächelte er über den Klang seiner eigenen Worte, und fuhr fort: „auch so Einer? Was für Einen hab' ich doch nur damit gemeint? Einen Jüngling! Einen freudigen, hoffnungsfrischen Menschen, dem alles Noth am Himmel ausfieht, wie Morgenroth! Bin ich denn — ?"

Das Gefühl der innern Schmerzen, unter welchen die Jugend bisweilen vor dem heranrückenden Mannesalter zu erliegen beginnt, zog wie mit plötzlichem Krampfe durch des Verstumpenden Brust. Er drückte beide Hände fest auf die Augen, und stand eine Weile, wie gelähmt. — „Es ist ein wunderlicher, verstörender Himmelsstreich hier!“, sagte er endlich, raffelte mit den Waffen, als um sich selbst zu erwecken, und wollte seinen Heimweg rasch wieder antreten.

Da schaute die Sophienkirche mit vielen hellen Klättern durch die wachsende Dunkelheit nach ihm herüber, andächtig; milde Klänge wogten aus den herrlichen Gewölben über die finstere Erde hin, Man las dort so eben zur Ehre und zum Heil eines längstverstorbenen Kaiserprinzen; einer alten Stiftung zufolge, fehr feyerlich die Messe.

„Wenn das hier Morgendämmerung wäre, statt Abenddämmerung, sagte Thibault zu sich selbst, da könnte man die leuchtende Kriehengestalt mit dem weißen Christ vergleichen, wie der am See Tiberias stand, und winkte seine Jünger freundlich zu sich hin. Er hat zwar vermuthlich nicht so prächtig dabei ausgesehen, sondern vielmehr mild und ahnungsvoll, wie Mondenschein. Ach, wer das hätte mit ansehen können!“ — Ihn stieg dabei die gewohnte süße Wehmuth, womit diese Erinnerung ihn beständig zu überthauen pflegte, wieder empor, und er schritt langsamen, feyerlichen Ganges auf die

Sophienkirche zu, trat leise und stehend unter die friedlichen Gewölbe ein.

Die Feyer ging so eben zu Ende, und als sie gänzlich verhallt war, traten noch, den alten Sitzungsgesetzen zufolge, zwei Denkchöre gegen die Brust; die Saiten ohne alle Instrumentalbegleitung, einander fragend und antwortend, folgten dem Chor:

Erster Chor.

„Wer stand am See Iberias

Im weißen Kleid?

—

Der, der die Augen wach

Um unser Leid.

Erster Chor.

Um unser Leid?

Zweiter Chor.

Um ew'ges Leid!

Erster Chor.

Wer trägt das ew'ge Leid?

Zweiter Chor.

Wer stand am See Iberias,

Im weißen Kamme's Kleid?

Beide Chöre.

Mensch, wenn dein Auge die wird nach

Um unser ew'ges Leid,

Winkt dir vom See Iberias

Der Held im weißen Kleid.“

Thiodoff war vor diesen Klängen, die ihm das rührendste Bild, das er kannte, so tief in das Herz hereintonen, bitterlich weinend in die Knieen gesunken.

sunken, und alle Anwesende erbauten sich an seiner Andacht.

Als nun der Gesang zu Ende war, und die Lichter eins nach dem andern verlöschten, wollte er sich auch hinaus begeben; da hielt ihm eine edle Matrone in großer Demuth und Rührung das Weihwasser entgegen, Thiodolf aber, dessen Gebrauch schon früher gesehen habend, erwiderte: o bemüht Euch nicht, meine viel edle Dame! Leider versteh' ich vom weisen Christ noch immer nur kaum ein Tausendtheil, und darf mich alsdann nicht geben, wie es seine feierliche Herde thut." — Die Matrone wandte sich stumm ab, und ein Mann, den Thiodolf für den Kämmerling Michael Androgenes erkannte, sagte leise zu einigen Umstehenden: „ich habe schon längst gedacht, er seye kein Christ mir ist er niemahlen so vorgekommen.“ — Thiodolf aber wandte sich gegen ihn, und sagte: „daß ist Euch auch ganz recht vorgekommen, lieber Herr, aber ich wollte, Ihr hättet Eure unangenehme Stimme in diesen feyerlichen Augenblicken nicht hören lassen.“

Fünfzehntes Capitel.

Wenige Tage darauf ließ der Kaiser den jungen Isländer zur ungewohnten Stunde in seine Kammern berufen. Ganz allein saß der alte ehrwürdige

Regent hinter einem Tische, vor sich eine große, aufgeschlagene Bibel.

„Was meinst du zu diesem Buche, junger Mensch? redete er ihn an. Wohl wagt' ich von Anfang her, daß du nicht zu seinen strengsten Bekennern gehörtest, aber jetzt hat mir einer meiner Diener berichten wollen, du verwürfest den Glauben daran gänzlich und offenbar.“

„Mein großmächtiger Herr, die Antwort ist ein wenig schwer; entgegnete Thiodolf. Weiß ich doch noch gar nicht, welch ein großes, herrliches Buch es ist, das Ihr da vor Euch liegen habt. Handelt es aber vom lieben, weisen Christ, und steht vor allem die Geschichte mit darin, wie er am See Tiberias seinen treuen Jüngern erschien.“

„Ja, das Alles steht in diesem Buch, erwiderte der Kaiser, und, Thiodolf, wenn Ihr den Inhalt so lieb habt, warum bekennet Ihr Euch nicht dazu?“

„Lieber Herr, sagte Thiodolf, man kann etwas sehr Lieb haben; und es dennoch nicht gar schlecht verstehen. Es geht es mir mit dem weisen Christ. Für einen milden guten Geist seh' ich ihn an; aber wie er oder überhaupt irgend ein Mensch Gottes Sohn seyn kann, versteh ich dennoch nicht. Da stell' ich mich lieber weit ab, um ihm weder durch träumerisches Anschreien, noch durch freches Verwerfen Unrecht zu thun.“

„Du wirst mir beynähe noch lieber in deiner männlichen Weigerung, sagte der Kaiser nachdenklich. Und dennoch muß ich darüber wieder von dir lassen; wenigstens so gnädig und huldreich nahe bleiben, wie bis auf den heutigen Tag, kann ich dir nicht.“

„Das ist schlimm, lieber, freundlicher Herr, sagte Thiodolf, aber in Alles, was nicht zu ändern steht, muß sich ein rechter Mann abgestörten Muthes finden. Deshalb verfügt nur sogleich, was Euch das Rechte dünkt.“

„Es sind unter meinen zahllosen Ehren manche Kriegersleute, welche die ewige Wahrheit der Religion noch nicht ergriffen hat, sagte der Kaiser; ja, selbst viele meiner Wäringier stehen mit Euch in einem und demselben Fall. Sieht also, dafern Ihr es wollt, mein ritterlicher Hauptmann nach wie vor, aber aus meines Mahles Bechern zu trinken, an meiner Seiten zwischen den edlen Frauen meines Hofes zu sitzen, das ist ein Vorrecht, welches nur Christen ziemt. Ich darf und will Euch nicht wieder laden, Thiodolf, bis Ihr das Bad der heiligen Taufe empfangen habt.“

„O, sagte der Jüngling, da kann es leichtlich kommen, daß ich hiermit von Eurer Tafel Abschied nehme auf Nimmerwiederssehen. Und aller Ehr' und Freude ungeachtet, die mir auf diese Weise entgeht, mag es doch vielleicht recht, recht sehr gut seyn, daß es gerade so kommt, und nicht anders. Sie

Uebrigen, Herr — ich hätte mich vielleicht schon früher taufen lassen, denn ehemahls kam es mir ziemlich gleichgültig vor, daß man eben Wasser über mich hingöße, und sprach' ein Paar Worte dazu. Nun aber hab' ich mir vorgenommen, ich will entweder ein recht fester Jünger seyn aus der Schar des loben ehrwürdigen weißen Christis, oder gar keiner.“

„Nimm doch Unterricht in den Lehren des Christenthumes, Thiodolf, mein lieber Sohn, sagte der Kaiser. Ich will zwey meiner gelehrtesten Bischöfe zu dir senden.“

„In Gottesnamen, mein gnädiger, freundlicher Herr! rief der Jüngling aus. Und wenn sie nur halb so tüchtig und eifrig lehren, als ich zu lernen gedanke, wird Alles ohne Zweifel bald und gut gethan seyn.“

Der Kaiser neigte sich, gnädig entlassend, indem er noch hinzufügte: wenn du dich etwa in den kaiserlichen Gärten ergeht, Thiodolf, und mir oder den Prinzessinnen begegnest, brauchst du deshalb nicht auszuweichen. Wir würden dich ungern so auf einmahl gänzlich vermissen, und ein zufälliges Zusammentreffen gehet nicht gegen meine Würde und Pflicht.“

Thiodolf schritt dankend und mit leichtem Herzen hinaus. Bisher hatte es ihn wohl oftmahlen gedrückt, daß man thue, als gehöre er zu den Christen, und er stehe ja dennoch mit Leib und Seele

draußen in dem wilden, von uralten Götzenbildern und Opferherden durchfunkelten Wald.

Michael Androgenes drückte sich mit einiger Scheue seitwärts an die Wand, indem Thiodolf aus den kaiserlichen Kammern kam. Der junge Wäringehauptmann blieb vor ihm stehen, und blickte ihn eine geraume Zeit lächelnd an. Endlich sagte er: „Ihr werdet ja wahrhaftig immer blässer und blässer, mein lieber Kämmerling. Was soll denn das bedeuten? Ach so, nun fällt mir's ein! Ihr denkt daran, daß die Gallerie sehr nahe ist, über die ich damahls den Glykomedon halbsprechender Weise hinauswarf. Seyd ruhig, Euch thu ich nichts. Denn seht, der Glykomedon hatte mir viel, viel mehr in meinem Leben verstöret, als Ihr, liebes Herrlein, das je werdet im Stande seyn. Vielmehr, mein guter Kämmerling, habt Ihr mir einen großen Dienst erwiesen mit Euern Berichten; auch sehe ich jetzt die Sitten und Rechte des Pallastlebens viel besser, als damahls, ein. Mit Gott, Herr Kämmerling, und meinen besten Dank.“

Thiodolf schritt raschen, leichten Ganges fürder, und Michael Androgenes setzte seine verlegenen Büchlinge fort, bis ihm das Lachen seiner Genossen kund gab, der gefürchtete Nordmann seye schon längst aus den Sälen hinaus.

Sechzehntes Capitel.

Der Religionsunterricht Thiodolfs nahm einen seltsamen Gang, und die zwey Bischöfe, welche zu seiner Bekehrung abgeordnet waren, irrten sich bey nahe selbst untereinander über die wunderlichen Dinge, die während dieses Geschäftes vorkielen. Bald sagte Thiodolf, einem freundlichen Kinde vergleichbar, zu Allem, was man ihm zusprach: Ja, und hörte mit anmuthigem Lächeln und vergnügtem Kopfnicken stundenlang zu. — Dann aber gab es auch wieder Lehren, wo der junge Held fest auf derselben Stelle stehen blieb, wie ein zürnendes, ungebändigtes Ross, und sich auf gar keine Weise bedeuten ließ. Ja, es kam wohl bisweilen gar zu so heftigen Ausbrüchen, daß er seinen Lehrern die Versicherung gab, sie seyen halbherzige Bursche, werth, daß er sie aus den Wäringermauern hinaustreibe; nur einzig und allein gelte ihm dazu des Kaisers Gesetzesordnung zu ehrenwerth und lieb.

Auf solche harte Reden erwiederte ihm einstmalen der älteste seiner Lehrer, wenn er sich nicht geduldiger und sittiger füge, werde man ihn Augenblicks verlassen, wo er dann wohl den unheimlichen Mächten, die bereits so wilde Gewalt über sein Leben übten, auf ewig anheim fallen müsse. — Kopfschüttelnd sah Thiodolf die Beyden an.

Endlich erhob er seine Stimme, und sagte: Leute, wenn Ihr wirklich glaubt, was Ihr zu glauben sollt, so laßt mich in Ruhe.
Thiodolf. II. Bd. D.

ben vorgebt, wenn Ihr's so recht mit ganzer Seele glaubt — wie kann es Euch da in den Sinn kommen, mich zu verlassen um einiger Scheltworte willen? Den lieben, weisen Christ hatten sie gegeißelt und geschmäht und getödtet, und dennoch kam er sogar wieder aus dem Grabe heraus, um allen armen Sündern zu helfen, selbst dem mit, der ihm den Speer in die Seite gebohrt hatte. — Ach, Ihr mögt mir schöne Nachfolger des weisen Christes seyn! Gewiß, Euch schlägt unter Euerm prächtigen Rössen weit ein anderes Herz, als ihm unter seinem Lammeskleide schlug. Geht doch in Euch, Kinder! thut, wie er es that, als er die Täubenkrämer und Geldwechsler aus dem Tempel warf; da soll es schon besser werden mit Euerm Herzen und mit meiner Bekehrung auch."

Die Bischöfe schlugen ihre Augen vor ihm nieder, und waren versucht, zu glauben, er prüfe sie nur, im Herzen aber sey er ein weit geförderter, ihnen sehr überlegener Christ. Doch merkten sie bald wieder an überkühnen Einfällen und heidnischen Anrufungen, er steh noch in seinem alten, verwirrten Glauben mitten inne, und bloß vor einzelnen Lichtblicken seines edlen Gemüthes glühe ihm die bald verlodernde Fackel der rechten Wahrheit auf Augenblicke an. Dann arbeiteten sie um so hoffnungsvoller an seiner Bekehrung, und ließen auch schon deswegen nicht ab, weil der Kaiser, der den jungen Helden liebte, ganz Konstantinopolis, das ihn fast

vergötterte, die Augen mit innigem Verlangen auf den Ausgang dieser Angelegenheit heftete. Dennoch kam man um keinen Schritt vorwärts; vielmehr ward Thiodolf immer kälter und troziger gegen seine Lehrer, und gönnte ihnen nur selten einen freundlichen Blick. Auf ihre Klagen darüber pflegte er zu erwiedern: „wenn Ihr die Rechten wäret, Kinder, ginge Alles seinen rechten Gang, und ich wäre schon längst der Rechte auch. Aber so wollt Ihr wohl an einer Glocke läuten, und zieht gewaltig am Strange, nur der Klöppel fehlt Euch darinnen, und die ganze Arbeit ist umsonst und um nichts.“ Dabey ward seine Sinnesart immer ernster und wehmüthiger, denn je weniger er dazu gelangen konnte, den weißen Christ zu verstehen, je inniger sehnte er sich nach ihm, und pflegte dann wohl öfters am Abend mit trübem Blick zu Malgheriten zu sagen: „vergebliches Suchen! Das sind gewiß die Runenworte, die eine böse Zauberfrau bey meiner Geburt in ein Lindenholz eingeschnitten hat. Wie lange irr' ich schon nach Isolden umher! Und nun auch such' ich so ämßig den weißen Christ! Und keine von beyden theuern Gestalten weiß ich zu finden. Ach, sie wollen sich auch wohl gar nicht von mir finden lassen, sie spielen Verstecken mit mir!“

Am freichesten und schnellsten fühlte er nach solchen Stunden die Freude wieder bey sich einzuziehen, wenn er mit Philippos Waffenspiele trieb. Der Edelknabe hatte vom Kaiser Vergunst erhalten, den

bedorftenden Feldzug unter Thiodolfs Führung mitzumachen, und deshalb in der Wäringenburg gleich jezt die nöthigen Vorübungen anzustellen. Kraft und freudige Zuversicht funkelten aus des Heldenjünglings Augen und belebten seine Glieder, vorzüglich, wenn die Rosse vorgeführt wurden, und es galt, sie zu gewagten Sprüngen zu treiben, oder von ihnen herab den Speer zu werfen mitten im wildesten Lauf. Auch war es, als kennten die ritterlichen Thiere den jungen Edelknecht, und hätten ihn sehr lieb, weshalb Thiodolf öfters zu ihm zu sagen pflegte: „es ist hübsch, daß in Eurer Griechensprache Phylippos so viel bedeutet, als Rosslieb in der unsern, und deine Kestern haben gut gethan, dich also zu benennen.“

Siobzehntes Capitel.

Der Frühling war indes herangekommen; wie sichtbarlich Blüten niederstreuend lächelte der Himmel über die Gärten und Gewässer der Hauptstadt herab, anmuthige Lieder und helle Musiköne aus Sichern oder Flöten schwebten so von Wiesengründen als dahingleitenden Schiffen gegen das sonnigblaue Zelt empor.

Thiodolf war vergnügt, wie er es seit Monden nicht gewesen war. — „Denn sieh,“ pflegte er wohl

zu Philippos zu sagen, es ist nicht nur, daß nun der Feldzug mit jedem Tage näher heranrückt; ich war überhaupt dieses ganzen Winters von Herzen satt. Bey mir daheim, wo die Flüsse starren, die Thäler sich füllen mit Schnee vor dem gewaltigen Norderhauch, und zu lauter festen, leuchtenden Bahnen werden für Kriegsmann und Jäger — bey mir, wo oftmahlen auf Eisfeldern so viel tausend Wintersterne funkeln in kalter herrlicher Mondnacht, daß man der Gestirn' am Himmel drüber vergessen möchte — bey mir, wo die Bären angeschritten kommen im Horn des Frostes, hoch aufgerichtet, Schnee und Eis in ihren Pelzen, daß sie kimmern, wie die Fürsten eines Zauberreichs, — Philippos, da hab' ich wohl oftmahlen dem Lenz kein freundliches Gesicht gemacht, wenn er mit seinen feuchten Thauwolken herangezogen kam über das Mittagsmeer! Hier jedoch Euer Winter, das ist nur ein halbkalter, halbwarmer Bursch, — wie meine beyden Bischöfe, fast! — und Euer Frühling ist ein blühendes, hochgewaltiges Kind. Heil ruf ich dem Lenz in Konstantinopolis!"

In diesen schönen Tagen standen die kaiserlichen Gärten allen Lustwandelnden offen, nur unmittelbar von den Plätzen, wo sich so eben der Herrscher selbst, oder ein Theil seiner Familie aufhielt, wiesen umherwandelnde Leibwächter mit höflichem Ernste die Ueberusneren zurück. Theodolf — dem früher geäußerten Willen des Kaisers gemäß — traf öf-

ters mit den erhabenen Personen zusamment, und ward jedesmahl freundlich von allen empfangen, denn die bleiche Fürstin Theodora pflegte sich bey solchen Spaziergängen niemahls mit einzustellen.

So fand er auch an einem duftigen Abend einstmahlen die hohe Versammlung, indem er sich um eine blühende Orangenwand hindrehte, unvermuthet — am Spiegel eines klaren Teiches, in dessen Mitten ein Springborn anmuthigen Spieles in die Höhe quoll, — auf köstlichen Polstern oder lieblich schwellenden Kissen gelagert. Ein edler, reisender Sänger, Romanus genannt, war hierher beschieden, den Kaiser, wie auch die holden Frauen und ritterlichen Herrn mit schönen Liedern und zierlichem Saitenspiel zu ergehen. Bisweilen hatte er artige Räthsel darunter fallen lassen, welche alsdann irgend Jemand vom Hofe so zu lösen sich bestrebt, daß man die zierliche Verschlingung, wieder anders verschlungen, gleichfalls in Reim und Maß darstellte, worauf denen, die nicht eben so schnell errathen hatten, das Räthselwort zu allgemeinem Ergehen mit offenbar zu werden pflegte. Das hatte sich zuletzt wie ein ordentliches Spiel gestaltet, und die blühende Boe leuchtete in ganz vorzüglich sinnvoller Anmuth dabey hervor.

Wie nun jetzt der junge Wäingerhauptmann sichtbar ward durch die Blüthenhecken, vollgeharnt, den goldenen Stierhelm auf seinem Haupt, — er kam erst im Augenblick von einer Waffenübung

her, — zuckten vor der klirrenden Rittergestalt unwillkürlich alle Theilhaber des Festes, wohl selbst den Kaiser nicht ausgenommen, ein wenig zusammen. Romanus that einen falschen Griff in die Saiten; zwey davon rissen, und der Klang fuhr im wehmüthigen Ausschrey durch die Gebüsche hin. Während sich nun Thiodolf mit adeligem Anstande entschuldigte, und dann nach des Kaisers Geboth, auf dem einzigen Sitz, der noch übrig war, — einem niedrigen Rasenbänklein, gerade zu Füßen der jungen Zoe, — Platz genommen hatte, war dem Sänger das flüchtige Schrecken leicht vergangen. Sein Instrument alsbald mit einem andern, ihm dargebothenen vertauschend, rührte er die Saiten, und sang folgende Worte darein, indem er die Augen mit freundlicher Bedeutsamkeit auf Thiodolf richtete:

„Ein starkes Schwert
In vergoldeter Pracht,
Zum Sieg besichert
Für des Kaisers Macht;

Ein glänzend Eis,
Von Thule herein
Zu Hellas Preis
Geschwommen gar fein;

Ein Blütenfeld,
Das ein Blitz umzuckt,
Der manchem Held
Seinen Ruch entruckt;

Ein Gemüth, das mild
Gegen Eichen stürmt,
Dann lieb und mild
Kleine Kinder schirmt;

Ein Sonnenstrahl
Aus des Nordens Graus,
Ein Licht bes'm Wahl,
Allem Feind ein Graus; —

Man sagt zu Anfang ein wenig bavor,
Dann lockt es Lieder auf Lieder hervor."

Alle hatten sich freundlich gegen Theodolf gewandt; das Räthsel schien keiner Lösung mehr zu bedürfen. Da regte die blühende Zoe ihre anmuthige Lippen, und sprach mit einem seltsamen Lächeln auf den Helden zu ihren Füßen niederblickend, folgende Worte:

Ein armes Ding,
Das sein Leben flieht,
Im trüben Ding
Sich mit Tod umzieht,
Könnte lustig leben im Sonnenchein;
Sagt Ja zum Tode, zum Leben Nein!"

Die Hofleute sahen sich befremdet an. „Nichte, sprach der Kaiser, ich meine, Ihr seyd im Irthum; wir Alle deuten des Sängers Räthsel auf Jemanden, dem Eure Verse nicht anpassen wollen."

„O verzeiht, mein kaiserlicher Oheim; entgegnete die Befragte, mit einem Blicke, der halb der gleichgültigen Horstreuung, halb dem schalkhaften Spotte anzugehören schien. Fürwahr, ich habe

die Ordnung des Spieles übersprungen. Meine Verse gelten für sich, und geben ganz ein neues Räthsel auf. Der, den Ihr allzumahl, Ihr Damen und Herren, für den Gegenstand des vorigen zu nennen scheint, mag nun mein jetzt begonnenes lösen.“

Man drang in Thiodolf, der Fürstinn zu gehorchen; er neigte sich in stiller Wehmuth, denn ach! er hatte Boe's Meinung nur allzuwohl verstanden, aber nach Nordlandsweise geübt in den sinnvollen Spielen der Räthselwelt, hatte er alsbald auch den Doppelsinn in jenen Reimen erfasst, und redete nach einigem Schwitzen also:

„O laßt das arme dunkle Wesen
Im trüb einsamen Ringen still!
Dazu einmahl ist es erlesen,
Weil es so muß, nicht weil es will.“

Es baut an seinem eignen Grabe,
Entgegen strebt's der Todesgluth,
Und bringt — wie Leben lock' und labe —
Nur ihr sich dar im stäten Wuth.

Genug, wenn einst aus seinem Leiden,
Aus seinem stillen Lohesleib
Sich edle Frauen prangend kleiden
Mit hellem Schmuck in Hulb und Preis.“

„Es hat gewählt —

„Der Seidenwurm!“ riefen ihm viele Stimmen, ohne ihn weiter sprechen zu lassen, entgegen, und allgemeines Lob über seinen Scharffinn und die

Zierlichkeit seiner Auflösung ließ sich von allen Seiten vernehmen. Nur tadelte man es, daß er der Fürstinn nicht in dem Sylbenmaße, welches sie angegeben, geantwortet habe. — „Das hatte wohl seine gute Ursachen; entgegnete die reizende Zoe, eine Thräne im Auge zérdrückend. Des Spieles Ordnung war nun einmahl gestört, und zwar durch mich. Doch überhaupt — seht nur, wie schleyerhaft die Nebel von den Wiesen aufsteigen; alles Spiel geht zu Ende, denn alle Blumen verhüllen sich, und die schlanken, liebeblühenden Zweige gießen wehmüthigen Thau herab. O laßt es aus seyn mit den Scherzen, und uns den Heimweg antreten in die still leuchtenden Kammern.“

Sie verhüllte, wie vor der feuchten Dunkelheit der Nacht, ihr schönes Haupt, so daß sie fast selbst als eine der holden Blumen anzusehen war, von welchen sie eben gesagt hatte, Nebelschleyer zögen darüber hin. Der Hof brach auf, Romanus beurlaubte sich, und Thiodolf blieb allein an der einsam gewordenen Stätte zurück.

Achtzehntes Capitel.

Er konnte nicht los von dem blühenden Pomeranzenbaume, an dessen Stamm gelehnt Zoe wie unter einem Liebesthronhimmel gesessen hatte. Un-

willkürlich sank er zwischen die Blüten, die ihr zum Kranz und zum Teppich herab gesäufelt waren, in das Gras, und an Zoes Thränen gedenkend, brach auch er unaufhaltsam in ein heißes, schmerzenvolles Weinen aus.

Der Mond war darüber heraufgestiegen, und sah hell zwischen die Pomeranzenzweige durch; golden rieselte in seinem Schein das Gewässer des Springborns, und kühl und klar lagen die Wiesenmatten weit umher; Thiodolf weinte nun inniger und milder, durch entferntere Gebüsche zog Romanus mit der Zither, und sang folgende Worte, die der leise Nachthauch deutlich in Thiodolfs Ohr herüber trug:

„So ist es wahr, daß meine Augen fanden,
Was sonst nur alter Fabel Reich erschließt?
Herakles in der Lybierfürsten Banden,
Der sträubend zwar, doch gern, sein Loos genießt.
Ob in hyperboräisch fernem Landen
Der goldne Apfel goldnem Zweig entsproßt,
Der Heros läßt unangerührt ihn blicken,
Um tiefer stäts in süßes Weh zu sinken.“

„Höhnen mich alle Klänge? murrte Thiodolf emporfahrend. Oder ach, — und er sank wieder in die Gräser zurück — wollen sie mich verlocken?“ Romanus sang weiter:

„Du süßes Leben, Zoe, alle Gaben,
Die Kypris mild auf Liebblingstöchter streut,
Die Huld, dran Götter segnend sich erlaben,
In dir hat Alles himmlisch sich erneut!
Dich müßt' in seinem Arm der Säng' er haben,

Nur daß des Helden Lieb' es streng verbeut.
Doch wirst du einst in Kriegers Arm dich neigen,
Schmückt Sängers Fuß mit ewiggrünen Zweigen."

Thiodolf lag, wie in Zauberträume versenkt;
die Klänge, als wollten sie ihn sich nachlocken, hall-
ten fern und ferner durch die nächtlich duftige Wal-
dung, wie Tod und Leben rang es in des Jünglings
Brust. Da flüsterte dicht an seinen Locken eine
holbe Frauenstimme: „Thiodolf, Thiodolf! Höre
mich an, du ritterlicher, liebender Held."

Er wagte es nicht, der schlanken Gestalt, die
sich, umwallt von weißen Gewanden, über ihn
herbeugte, in's Angecht zu sehen, ahnend, hier
erscheine ihm die einzige Gefahr, welcher er auswei-
chen dürfe und müsse. Daher drückte er sein Ange-
sicht fest in die Gräser, und erwiderte: „scheltet
mich nicht, edle Dame, daß ich Euerem Grusse
nicht fittiger begegne. Ihr seht einen todtfranken
Mann vor Euch."

„Ach Thiodolf, armer Thiodolf, flüsterte die
Gestalt zurück, das weiß ich nur allzugut. Aber
die Heilung steht in Eurer und meiner Hand."

„So hat mir es schon oftmahlen die Göttinn
Freya in Träumen vorgesagt, entgegnete der Jüng-
ling. Sie war auch dazu sehr schleyerweiß anzu-
schauen wie Ihr, und flüsterte in lieblicher Rede,
wie Ihr. Nur trug sie ein Antlitz — das wird
nun im ganzen Leben nicht anders freundlich auf
mich niederlächeln, als im Ergum, und eh' es das

nicht im Wachen thut, wird auch der arme Thiodolf nimmermehr gesund."

"Ihr meint Zoe's Antlitz;" sagte kaum hörbar die Erscheinung.

Thiodolf schüttelte schweigend das Haupt.

"O Ihr wankelbarer, trüg'rischer Mann, sprach die Frauengestalt sehr bewegt fürder, wie ist es denn da mit Eurem kindischen Herzen bestellt! Habt Ihr denn nicht mit Blicken und Seuffzern um Zoe geworben? Oder wendet Ihr Euch ab von ihr, weil sie keine Thronerbin ist?"

Eine Liebesahnung, die durch des Jünglings Busen zog, wollte ihm den scheuen Glauben, das sey Zoe selbst, die zu ihm spreche, immer tiefer hineinhauchen in sein Herz. Er barg das Antlitz noch dichter in die feuchten, fühlenden Gräser, und schwieg. Da sagte die Erscheinung: „armer, beschörter Ritter, wie Ihr Euch schämt! Fürwahr, Ihr jammert mich sehr."

"Dame, — entgegnete Thiodolf, halb aufgerichtet, doch immer noch ohne die Fremde anzuschauen, — Dame, wenn ich mich schäme vor meiner eigenen Schwäche, so bin ich dennoch so jammernswürdig wahrhaftig nicht, wie Ihr es Euch einzubilden scheint. Hört mich ruhig an, und Ihr sollt ächte, getreue Kunde vernehmen aus ehrbarer Normann's Brust. — Mein Leben gehört einer Himmelsgestalt an, die in tiefer Verborgenheit durch die Welt hingieht, nachdem sie mir nur zweymahl

sichtbar geworden ist; wachend mein' ich, denn in Träumen da seh' ich sie fast allnächtlich, und sah sie vorahnend auch früher; nur dacht' ich damals, daß es die Liebesgöttinn Freya bedeuten solle. Wohl ziemt es edlen Helden nicht, die Schöne zu nennen, die sich ihnen mit süßer Minne erhörend entgegen neigt. Aber die Herrinn, die abwendend und stolz an uns vorübergeht, das heiße Herz sich nachziehend ohne Erwiederung — die zu nennen ist wahrlich vergönt. Isolde heißt mein königliches Jungfrauenbild."

„Bild wiederholte leise seufzend, wie ein Echo, die Erscheinung. Bild! O Jüngling, und willst du dein Leben verschwenden an ein todt's Bild?"

„Ey Jungfrau, was hier nicht geschieht, — hat man's nur ehrlich gemeint — findet seine selige Erfüllung in Walhall gewiß. Da wird mir Isolde einen Siegerschild bringen, goldener, als der Mondeschild, der über uns herein durch diese Zweige leuchtet."

„Und Zoe?" fragte die weiße Gestalt mit zitternder Stimme."

„Ja, Zoe! seufzte Thiodolf. Ach, es ist wahr, sie hat mich gefangen gehalten mit ihren süßen Blicken und blühenden Wangen, aber so Alwateer mir helfe! Isoldens Nahme, Isoldens Schönheitslichter hauchten und strahlten immer über die goldenen Netze zu mir herein. Nur freylich — einmahl gefangenes Wild ist nicht rein mehr und schön, wie

als es noch Lust und Quelle voll selbiger Freyheit
trank. Ich bin für Isoldens Blicken zu schlecht ge-
worden."

"So greife nach Zoe's Hand. Ich sage dir's,
ich kann, ich will sie dir erwerben."

Thiodolf schwieg; endlich seufzte er: „laß ab,
du holder, verlockender Geist, der du mich mit lieb-
lichen Worten so plagst, o laß ab. Bethörter kann
ich noch werden, auch sündiger wohl gar. Aber
Isolden leb' ich, Isolden sterb' ich; da hast du
mein ehrliches Fürstenwort darauf. Denn ein Fürst
bin ich; zuvörderst zogen meine Ahnen zu jedwedem
schönen männlichen Thun, und weder in Krieg
noch in Frieden will ich jemahls ein Anderer seyn,
als die."

"Verloren ist Isolde für dich, verloren für im-
mer;" sagte die Erscheinung im hohlen feyerlichen
Ton."

"Doch ich wahrhaftig für Isolden nicht;" sprach
Thiodolf zurück.

"Nicht? fragte die Erscheinung. Meinst du
nicht? Dein unwerth ist Isolde, ja, du armer,
dein unwerth ist das überstolze Weib."

Da fuhr der Jüngling zornig im Gerassel seiner
schweren Waffen empor; die Erscheinung bebte zu-
rück. — „Verzeiht, sprach er, ich meint', es sey
ein Mann" — aber er verstummte, denn die
nun vor ihm stand, war nicht Zoe, war die
furchtbare, heimliche Helferin. Die streckte den

schleierumwallten Arm nach Thiodolf aus, und sagte: „so weih' ich dich denn ein, du edler Held, zur reinigenden Flamme irdischen Liebesleides bis an deinen Tod.“

Dann verhüllte sie sich tief in ihre Gewande, und schritt gesenkten Hauptes durch die labyrinthischen Laubengänge fort. Schauernd sagte Thiodolf: „es ist dennoch wohl die Göttinn Freya gewesen!“ und eilte aus den mondhellen Gärten heim. Als er unter den Fenstern des Pallastes hinging, tönte Joo's Stimme zu der Laute:

„Amor wiegt sein Köpfchen kraus,
Lockt, und zeigt die goldnen Gaben;
Doch will Menschenhand sie haben,
Werden glüh'nde Pfeile draus.“

Gluth nun in dem zarten Busen,
Fleh' ich auf zum Götterland;
Swar es nah'n die holden Musen,
Doch sie schüren nur den Brand.“

Neunzehntes Capitel.

In eben dieser Nacht saßen auf Island Oheim Nefiolf und Muhme Gunhild in viele Pelze gehüllt auf den hohen Stühlen am Herde; der Schneewind draußen tobte schaurig, daß die erzbeschlagenen Pforten ordentlich bisweilen davor zusammen rasselten; der Wolf lag scheu unter Nefiolfs Sessel, und heulte oft in wilder Kengstlichkeit auf. Danni schalt ihn der

greise Held, und versuchte von Neuem, mit seiner tiefen, heiseren Stimme eines von den Liebern Pietro's zu den Tönen einer halbbesaiteten Zither abzusingen, aber Wind und Wolf heulten allzustörend dazwischen, und er mußte endlich ablassen, besonders da Gunhild sagte: „mir wird unsere Einsamkeit nur noch schwerer und tiefer, vor dem trüben Nachhall jener hellen Tage, wo die drey blühenden jungen Leute mit uns um das Feuer her saßen. Ach, in welchen Landen unser herzlicher Thiodolf jetzt umherzieht mag, und ob in Leid oder in Freuden!“

Sie blieben nun eine ganze Weile stille; nur endlich, weil Gunhild so starr und ernsthaft in das Feuer blickte, fragte Nefjol: „siehst du irgend, etwas von unseren Lieben in den Streifen der Flamme? Ich weiß ja, du hast die Gabe von deiner Mutter geerbt.“ — „Ich bin heute nicht stark genug in meinem Gemüthe zum Weissagen; erwiderte Gunhild, und ihre Augen tropften. Aber es ist, als wollte mir die Flamme von Thiodolf erzählen, so wunderbar brennt sie und so bedeutsam. Kränke wehen in dieser Nacht über seinem Haupte, das glaub' ich deutlich zu sehen, aber es mögen Dornen darunter gekochten seyn.“

Wieder war Alles stille, bis zuletzt der Wolf sich empor richtete, glühenden Auges umher zu schauen begann, und die Zähne wies. Zugleich erhuben die Hunde draußen in ihren Ställen ein wildes Gellaff und Geheul.

„Sturle! rief Nefiolf nach einem der Knechte, sieh über das Bollwerk hinaus. Da muß Jemand Fremdes am Thore seyn. Wenn es ein Einzelner ist, oder er doch nicht überviel Menschen bey sich hat, so läßt du ihn ohne weitere Frage ein.“ —

„Der arme Fremde mag wohl schon lange geklopft haben, — sprach Nefiolf, während der Knecht ging, gegen Gunhild weiter — und hat ihn nicht Mensch, nicht Thier vernommen vor dem Gebrause des Frühlingsturmes. Ja freylich weiß nicht Jetermann so schön und laut zu klopfen, wie unser lieber Thiodolf es that!“

Die Pforten des Heheges rasselten auf, schwer klirren die niederfallenden, gewichtigen Balken mit ihren Schließern und Nägeln davon herunter, man hörte, wie der Fußtritt mehrerer Menschen über den gepflasterten Hof nach der Halle heran kam. Nun thaten sich auch die innern Thüren von einander, und herein schritt an der Hand des leitenden Sturle eine hohe, jugendliche Heldengestalt in wunderbar fremder Tracht, einige Krieger seines Gleichen ihm nach.

Der Wolf riß seinen blutrothen Rachen weit gegen die fremden Gäste auf, und deren Anführer faßte nach dem krümmen Schwerte, das an einem blühenden Gurte von seiner Seite herab hing; Nefiolf aber rief das zürnende Thier an, und es schmiegte sich wieder geruhig am Feuer zusammen. Derweile hieß der alte Held seine Knechte Eize um den

Herb stellen, und hielt den Fremden einen Trunk des ältesten Meth's aus silberbeschlagenem Stierhorn entgegen.

„Erst meine Botschaft!“ sagte der Vornehmste der Gäste, mit dem hochgeschmückten, von reichen Lüchern umwundenen Haupte sich tief, bis fast gegen die Erde neigend. Sein Gefolge that es ihm nach. „Ich sehe wohl aus Allem, fuhr er fort, daß ich vor Oheim Refiof und Muhme Gunhild stehe, wie auch, das Thiodolf's getreues Wolfesthier mit hier am Herde liegt.“

„Herr, entgegnete der alte Held, Eure Worte schwellen mir das ganze Herz an in Freude und Sehnsucht, aber Schmach für immer komme auf mich, wenn ich einen Fremden sein Begehr bey mir anbringen lasse, bevor er gastlich mit mir aus meinem Horne getrunken hat. Laßt Euch nieder, Ihr fremden Kriegsmänner, und nehmt meine Bewirthung an.“

Es geschah nach des greisen Refiof Begehr, und während des Mahles, das nun die Knechte reichlich auftrugen, begann der Wirth, die Freude zu preisen, die jeglicher Isländer davon haben müsse, daß es auch in der Fremde so wackere Seeleute gebe, vor deren Ruderschlägen und Segelspannen die wilden Frühlingsstürme und schäumenden Wogen bezwungen werden möchten, und Raum geben zur Fahrt an die hiesige Küste.

„Ihr werdet Euch minder darüber wundern, edler Herr, sagte der Gast, wenn ich Euch sage, daß wir Araber sind.“

„Ha, willkommen, brave Seegenossen! rief der alte Nefiolf jubelnd aus. Mein Bruder Asmundur und ich, wir haben uns oftmahlen mit Euch herumgetummelt, bald freundlich, bald feindlich, an den südlichen Küsten, wo die Pomeranzen sinkeln, und die Lorbeerzweige schatten. Ich hätt' Euch gleich kennen sollen, an der Tracht und Bewaffung, aber jene Zeiten sind nun schon so lange vorüber. Auch in meinen Träumen hat seit Jahren sich kein Araber mehr gezeigt. Das ist mir nun aber eine große Freude, etwamahl Einen Eures Gleichen zu bewirthen, und sein tapferes Gefolg!“

„Herr, entgegnete der Araber mit einem verlegenen Lächeln, ich komme hier nicht eigentlich als Gast herein; ich komme vielmehr als Bothe, und zwar auf ziemlich gezwungene Weise.“ — Darauf erzählte Achmet — denn er war es — wie er von Ethiodolf bewältigt, und durch heilige Verpflichtungen gebunden sey, nachzufragen, was Oheim Nefiolf und Ruhme Gunhild mache, ja sogar auch Bothschaft zu bringen von dem getreuen Wolf.

Die beyden alten Leute sahen einander, derweil mit freudfunkelnden Augen an, wobey Nefiolf öfters fragte: „und allein war er in Eurer Burg, lieber Herr? Ganz allein?“ — Achmet bejahte die Frage mit einigem Erröthen, und sein Wirth bath

ihn, sich hier auszuruhen, bis die Frühlingsstürme ausgewüthet hätten; dann könne er auch um so gewissere und ausführlichere Kunde mit zurücknehmen von ihm und seine Frau und dem Wolf. Achmet, durch den schlechten Zustand seines Schiffes genöthigt, nahm das gastliche Erbiethen an, aber mit einem gewissen höhnischen Lächeln, woyon eine dunkle Ahnung in die Thierseele des Wolfes zu fallen schien, denn der fuhr plötzlich zähnefletschend gegen den Fremden an, und ward nur mühsam durch seinen Herrn zurückgerufen.

Als aber die Gäste zur Ruhe waren, und Gunhild auch, erklimmte Nefiolf das Grab seines Bruders, und rief es ihm durch den schneeigen Hügel mit Sangesweisen hinein, wie sich sein Thiodolf so furchtbar und herrlich erzeugt habe auf den Trümmern der alten Carthago.

Zwanzigstes Capitel.

Eines Morgens früh saß Thiodolf auf einem Hofe der Wäringenburg nachdenklich vor der Thür. Er wartete auf einige junge Kraberhengste, welche er und Philippus aureiten wollten, und während des Harrens hatte er eine Bither zur Hand genommen, wehmüthig ernste Töne daraus hervorlockend. Philippus stand neben ihm, und sang, ohne daß

Thiodolf Ach darauf gab, folgende Worte in das Schwirren der Saiten:

„Vor Iliens Mauern,
Wen sieht, wen hört man trauern
Am feuchten Strande der See?
Achilleus spielt die Zither,
Der mächtige Griechenritter,
Ihm ist ums Herze so weh:

Des Krieges Stürme
Sie bruch'n um Feindes Thürme,
Doch bin ich vom Kampfe weit:
Und die mein Herz gefangen,
Briseis mit blühenden Wangen,
Die hat mir entführt der Reid.

Ich muß verderben,
Muß stül im Leid erkerben,
Mich rette denn zweyerley:
Der Holden Liebesstimme,
Die Schlacht im listigen Grimme,
Das schüße mich fest und frey.

Es aber — "

Helmfelds plöbliche Erscheinung unterbrach Zitherpiel und Gesang. Der große Würtingersfürst stellte sich leuchtenden Auges vor Thiodolf hin, faßte den Handgriff der guten Klinge Rottenbetfer, und klickte daran, sprechend: „wohlauf nun, gutes Schwert, wohlauf nun aus deiner allzulangen Naß! Die Bulgaren sind losgebrochen, ihre Bundesgenossen allesammt dazu, und übermorgen rücken wir in's Feld!“

Mit einem Freudenruf sprang Thiodolf an den Hals seines Obersten, Philippos kniete nieder, küßte Kottenbeißer an der Spitze, und sagte leise: „wo du mir Bahn zeigst, will ich rasch hinterdrein sprechen, so Gott mir helfe!“

Zugleich wurden die jungen Araberhengste in's Thor geführt. Thiodolf schritt freundlich auf sie zu, klopfte dem einen das Kreuz, streichelte dem andern die Mähne, sah dem dritten zutraulich in die hellen Augen, und sprach dazu: „Ihr armen Dinger, ihr habt es nun begreiftem nicht so gut, als wir, denn mit in's Feld könnt ihr wahrhaftig nicht gleich. Sagt nur selbst, meine lustigen Burschen, send-ih- nicht noch viel zu unbändig und leichtfertig dazu? Aber habt Geduld, und laßt euch gut ziehen; da könnt ihr in Jahresfrist nach, und ich hoffe, so lange halten die Bulgaren doch sicherlich aus. Eher darüber, als darunter, denn man sagt ihnen nach, daß sie verwegenes, hochgewaltiges Kriegsvolk seyen.“

Darauf ließ er die Rosse wieder fortführen, stieß in sein übernes Horn, und wie sich seine Isländer und Norweger um ihn sammelten, sprach er sie mit fröhlichen, ehreizendenden Worten an, ihnen die kriegerische Bottschaft mittheilend, und sie aufmunternd, nicht minder frisch und waffenhell in's Feld zu rücken, als sie bisher vor den zierlichen Frauen von Konstantinopols auf die Übungsplätze hinaus gezogen waren. Ein freudiges Zusammenschlagen der

Schilde gab die Antwort, und als sich Thiodolf entlassend reigte, flog die Schar jubelnd auseinander, Waffen und Rosse zum nahen Ausbruche zu bereiten.

Helmfrid hatte mit freudigem Behagen dem Treiben seines jungen Hauptmannes zugesehen; nun er mit ihm allein auf dem Platze stand, faßte er ihn unter den Arm, und sagte: „Steher junger Held, der Kaiser hat in Betreff deiner einen großen Wunsch. Er möchte, daß du dich vor dem Ausrücken noch taufen ließest, theils um dir mehr Ehre und Gnade erzeigen zu können, vorzüglich aber, damit er deine Seele gesichert wisse im Paradiese, fall's dich Gott erfahren hätte, in diesem Kriege zu sterben.“

„Der Kaiser ist ein herzlicher, freundlicher Herr; sagte Thiodolf, vor sich hinstäuelnd. Er wird ja aber doch nicht begehren, daß ich mit einer Lüge in's Feld rücken soll. Da wär's um alle Freudigkeit zu großen Thaten geschehen, und Euch kann ich's wohl sagen, Meister, ich hoffe deren unterschiedliche zu vollbringen, ehe wir die Thürme dieser schönen Hauptstadt wieder erblicken.“

Einundzwanzigstes Capitel.

Vor der Sophientirche drängte sich am Morgen darauf eine unzählige Menge Volks, standen die

Heerschaaren, welche die Hauptstadt besetzt hielten, in voller, glänzender Harntschpracht, und aus den geweihten Hallen tönten Lobgefänge zu den schwelenden Orgeltönen feyerlich empor. Der Kaiser wohnte einer großen Messe bey, um den glücklichen Ausgang des bevorstehenden Feldzuges zu erblicken; auch sollten nach dem Gottesdienste viele junge Edelherrn und verdiente Kriegsmänner zu Rittern geschlagen werden.

Als der Glocken Läuten schwieg, und man das Hochamt beginnen hörte, neigte sich Philippus vor Thiodolf, der mit seiner Islandschar und den übrigen heidnischen Kriegsleuten draußen stehen geblieben war, sprechend: „Du lieber, hoher Herr, schilt nicht, wenn ich dich jetzt verlasse. Christus ruft, und das ist die einzige Art, wie ich dich jemahls verlassen kann.“

Thiodolf winkte ihm freundlich zu, und Philippus ging in die Kirche.

Traurig blieb der Norderheld zurück. Hatte er ja doch den weisen Christ so lieb, und die Sophienkirche so lieb, und war nun dennoch zur rechten Erkenntniß nicht gelangt, so daß er die schöne Feyer weit mußte an sich vorüberklingen lassen. Und wie bebte ihm erst das Herz, als nach geendigtem Hochamt ein Herold in die Pforten der Kirche trat, ausrufend, jetzt gehe der Ritterschlag an, und wer noch darauf Anspruch zu machen gedenke, solle sich stellen vor kaiserlichem Stuhl; sey es aber ein heidnisch-

cher Kriegermann, so müsse er vor allen Dingen erst das Bad der heiligen Taufe empfangen, dazu ständen viel fromme Bischöfe mit willigem Herzen bereit. Die letztere Ermahnung schien absichtlich um Thiodolfs willen hinzugefügt; es war auch fast, als strebte sein Fuß gewaltsam vorwärts, aber er sagte in sich hinein: „halt! zu des weisen Christs Ehre und Verherrlichung, halt!“ Und so blieb er mit tiefem Kummer in unverletzter Treue stehen.

Der Herold schritt in die Kirche zurück, und Philippos kam im selben Augenblick heraus, seinen alten Platz hinter Thiodolf wieder einnehmend. — „Was denn, Jüngling, fragte der Norderheld erstaunt, haben sie auch dich nicht zum Ritter schlagen wollen?“ — Philippos neigte sich schweigend. „Das versteh' ich fürwahr nicht, fuhr Thiodolf fort. Du bist ein Christ, von ritterlichem Stamme geboren, führst deine Waffen gut, und ich sehe wohl, daß kaiserliche Edelknaben ein ganz vorzügliches Recht zu dieser Ehre haben. Philippos, ich will wissen, was dich davon ausschließt, und als dein Feldhauptmann gebieth' ich dir bey Ehre und Pflicht, sage mir es an.“

Philippos neigte sich abermahls tief, und sprach: „ich darf nicht schweigen. Nun dann! Mein Wille schließt mich aus. Der Jünger soll nicht vor seinem Meister gehen. Wenn der tapferste aller Wäringershauptleute dereinst den Ritterschlag empfängt, empfäng' ich ihn auch.“

Thiodolf drückte den Jüngling in heißer Nührung an sein Herz, und konnte nur die Worte hervorbringen: „in Noth und Tod! In Freud' und Leid! Ein's du wackerer Knabe, ganz unzerreißbar Ein's!“

Da kamen die Herrschaften aus der Sophienkirche, hinter ihnen die neuen Ritter; die Scharen auf dem Platz traten in's Gewehr, und Thiodolf drückte die Thränen der seligsten Nührung aus seinem Auge fort, sich mit feyerlich kriegerischer Haltung vor sein Geschwader stellend.

Dicht an ihm hin schritt in seiner vollen Herrscherpracht der Kaiser, und schien auf einen Augenblick Halt machen zu wollen, um einige Worte der Warnung und Lehre in des jungen Hauptmannes Ohr zu flüstern; aber der erste Anstand zog ihn vorüber. Er neigte sich mit väterlich wehmüthiger Freundlichkeit, und ging davon. Ihm folgten seine beyden Tochter. Die ältere Zoe grüßte mild und gütig, wie immer, aber auch die bleiche Theodora schaute dieß Mahl mit lächelnder Huld auf den ihr sonst so verhaßt scheinenden Nordländer. Ja, sie beschrieb mit ihrer weißen Hand das Zeichen des Kreuzes gegen ihn, und flüsterte dazu: „Gott erleuchte dich! Du bist dennoch ein edler, blüthenverheißender Zweig.“ — Dunkel stieg es wieder in Thiodolfs Gemüth auf, ob diese wohl die heimliche Helferin sey, die ja auch im Garten so friedvoll von ihm geschieden war, oder ob die Liebesgöttinn

Frena in Beyder Gestaltung — er konnte den Gedanken nicht ausdenken, denn die blühende Zoeschritt jetzt eben vorüber, und seine Sinne verwirrten sich. Er bemerkte nur, daß sie die schönen Augen fest an die Erde heftete, geistlich bemüht, keinen Blick auf ihn fallen zu lassen. — Bald darauf kamen die neuen Ritter, in ihrem jungen Waffenschmuck freudig umher schauend, und von dem hoffenden Volke mit lauter Jubelstimme begrüßt. Da ward doch Thiodolfs Herz sehr schwer, aber er wandte sich, und drückte Philippos Hand, und es schoß in ihm auf, wie selig verheißende Blumenbeete in den Lichtern der Zukunft.

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Am Abende dieses Tages fand Pietro, der irr in der Stadt umhergestreift war, angelockt und gejagt zugleich von dem Trompeten- und Hörner- und Paukengetöse der sich üben und sammelnden Scharen, — Malgheriten beschäftigt, eine schöne Rüstung aufzustellen, und daran zu schmücken, was noch nicht im vollkommen zierlichen Stande war.

„Das soll dein, Pietro; sagte sie, mit bleichen, lächelnden Wangen zu ihm gewandt. Seitdem hier von dem Bulgarenkriege die Rede gewesen ist, habe ich für dich diese herrliche Tracht bestellt, und heute ist sie gerade zur rechten Zeit fertig geworden. Wohl

gut! Nur so kannst du genesen, und gönnet mir, Euch die neuen Waffen anzuproben, edler Marchese von Castelfranco."

Freudeglühend faßte Pietro nach dem leuchtenden Heldenschmucke, aber bald die Hand wieder sinken lassend, sprach er: das ist nicht für mich. Könnt' ich denn dich so einsam zurückbleiben sehen, Malgherita?"

„Warum nicht? entgegnete sie mit schmerzlicher Gelassenheit. Mit mir ist es nun einmahl vorbei. Wozu soll ich noch vollends niederziehen, was in eigenthümlicher Freyheit vielleicht wieder fest in das Himmelblau emporschauen kann. Pietro, ich rathe die Gutes: Rück' in das Feld."

„Um meiner Standarte untreu zu werden! murmelte ingrimmig der Ritter. Denn fühl' es in dir selbst, Malgherita, was könnte mir wohl noch ein heiliges und festes Zeichen seyn, wär' ich im Stande gewesen, dich, das geweihte Bild, dem ich durch Eid und Schmerz und Freude so tausendfältig angehöre, zu verlassen! Sage mir nichts weiter davon, und laß den Bulgarenkampf nur toben, wie er Lust hat. Mich geht er für das Mahl nichts an.

Malgherita wollte nicht nachlassen von ihrem Begehre, und es erhob sich ein eben so ernster als liebevoller Streit unter den Beyden. Da klickten die Thüren des Gemaches, und herein trat eine hohe gehärrnischte Mannesgestalt: — „Nun, Thiodolf mag entscheiden, er kommt eben zur rechten Stun-

de!“ rief Malgherita aus. Aber Pietro sah dem riesigen Ankömmling scharf entgegen, und sprach: „Thiodolf, mein Waffenbruder, wo hast du denn deinen Etterhelm gelassen? Man wird ja irre an dir, ob du es bist, oder nicht!“ — Da sprach der Geharnischte aus seinem Eisenkorbe dumpf hervor: „Pietro hat Recht, daß er hier bleibt. Und Malgherita, wie darfst du ihn fortreiben wollen? Arme Einsiedlerin du! Sag’ an, wo ist, o wo ist denn dein Tristan, deine traurige Freude, verunglücktes Weib!“

Malgherita sank lebend und weinend in Pietro’s Arm; der gepanzerte Gast schlug seinen Helmsturz auf; da starrten gespenstisch des großen Freiherrn Züge daraus hervor, und er wandte sich, und schritt aus dem Gemach.

Als nun Thiodolf endlich selbst mit heiter wehmüthigem Gesicht, zum Abschiednehmen herein kam, fand er seine Freunde noch ganz verstört. Pietro erzählte ihm, was vorgefallen sey, und Thiodolf, in die alte vertrauliche Weise, die er seither um der seinen Sitten willen abgelegt hatte, zurückfallend, sagte: „ey Malgheritchen, liebes Malgheritchen, da hast du dich aber fürwahr recht sehr versündigt, daß du den Pietro von dir treiben wolltest. Hat er denn minder zu büßen, als du? Sollte er noch eine neue Schuld auf seinen Nacken laden, und so hinausrücken in den Kampf? Malgheritchen, das geht für einen Kriegermann gerade am allerwenigsten.“

Die Rüstung wiegt nicht schwer, des Feindes Streiche auch eben nicht, aber ein einziges Kornlein Schuld — Kind, es lastet dermaßen, daß selbst dem freudigsten Herzen krank und wehe davon werden mag, wenn die Hörner zum Angriff blasen, und der Tod führend umher schreitet durch das Feld. Ich habe nicht gerade überviel böse Verantwortlichkeit auf meinem Herzen, aber was ich trage, ist mir ein schweres Gepäck, und darum taug' ich so sehr gut zum Abmahner. Halte dir künftig so wunderliche Einfälle hübsch von der Seele, Malgheritchen, und es wird den Erscheinungen nicht oft mehr zugelassen werden, dich zu erschrecken. Für jetzt aber, liebe Kinder, wollen wir der ganzen Geschichte vergessen. Pietro bleibt bey Malgheriten, Malgherita bey Pietro, und ich will Euch noch etwas recht Anmuthiges vorschlagen, was mir heute begegnet ist."

Damit ließ er sich vertraulich zwischen ihnen nieder, und hub Folgendes zu erzählen an:

„Der edle Sänger, welcher vor Kurzem hier auf seinen Reisen eingetroffen ist, und den Namen Romanus führt, begegnete mir heut' Nachmittag, als ich an den kaiserlichen Gärten hinritt. Er war mit seinen Klängen noch sehr erinnerlich von einem gewissen Abend her, — das macht mir nun freylich keine sondere Ehre, und wollt mich auch nicht genauer darnach fragen, lieben Freunde, — kurz ich hielt unwillkührlich den Zügel meines Rappens an. Romanus sahe mir freundlich in's Gesicht, rührte

die Saiten, und sang eine Weise, die etwa folgen-
dermaßen klang:

„Arlanga schlief im hohlen Bau der Sither,
Ihr Weinen ward nur süß'rer Sangeslaut.
O Wunderkind, gezeugt von einem Ritter,
Von Flammen einst, statt Dürsten, überthaut,
Wie bergen seht dich goldner Saiten Bitter,
Wie bist von Lieb und Ton du ganz umbaut?
Und ach, der Sönger, sonst der Sorg' entnommen,
Durch dich hat ernste Sorg' er überkommen!“

„Freund, sprach ich zu ihm, was meint ihr mit
diesen Versen?“ — „Herr, sprach er zurück, das
ist einen Dichter, allzuviel gefragt. Was ich Euch
aber davon sagen kann, ist, daß mir die schöne
nordische Aurlaugengeschichte vor Euerem Anblick ein-
fiel, und daß es mir um nicht viel bequemer, aber
doch um vieles lustiger und gefahrloser ergeht, als
dem König Heimer, der das Sigurdskind in der
Sither mit sich herum trug.“ — Darauf trat er in die
Büfche zurück, und mir ward ganz wunderbarlich zu
Muthe, so daß ich mir seine und des König Hei-
mers Gestalt ordentlich in einander wirrten. Ihr
werdet aber freylich an der Geschichte wohl nichts
Sonderbares finden, lieben Freunde, wie mir das
eben, nun ich damit zu Ende bin, erst einfällt.“

„Sonderbares! wiederholte Malgherita nach-
denklich. Lieber Thiodolf, was willst du doch nur
damit? Ist es etwas Sonderbares, daß mich der
Geist meines Vaters unablässig verfolgt, oder ist

es das auch wohl nicht? Sieh' nur, das ist ein Maß, welches für mich gar nicht mehr vorhanden ist. Aber herzbewegend, süß und weh zugleich — das ist mir deine Geschichte. Spricht sie ja doch von einem Kinde, von einem verwaisten, verlorenen Kinde; o mein Tristan!" Und heißweinend drückte sie ihren Egeherrn an sich, wohl fühlend, daß sie vollends habe vergehen müssen, wenn auch dieser in die ferne Welt von ihr fortgezogen sey.

Der Abschied von Thiodolf war schwer und ernst, und dennoch sahen die bekümmerten Aeltern ihrem Freund mit einer Art von Freude ziehen. Ging es ihnen nicht fast wie ein Hoffnungschimner auf, daß der treue Thiodolf abermahls eine Strecke fernem Landes durchmaß? Wenn Tristan noch lebte, konnte er nicht eben so gut auf diesem Heerzuge wieder gefunden werden als anderwärts? — Wir wollen uns nicht über diese seltsamen Erwartungen wundern. Kennen wir es ja doch aus eigener Erfahrung recht gut, das immer jagende, nimmer verjagende Menschenherz!

Dreyundzwanzigstes Capitel.

Beym Zubausekommen fand Thiodolf auf einem mondhellen Hofe der Wäringenburg den alten Fürsten Helmfrid, wie er mit drey Lanzen von sehr verschiedener Gestalt nach einem Ziele warf; indem

Thiodolf hineintrat, und die Thüre schloß, haften alle Würfe in der Scheibe fest, welche Philippos jedesmahl wieder zurechtstellte, und mit frohem Staunen die Gewandtheit des greisen Obersten bewunderte.

„Sie sind gut, lieber Waffenbruder, sagte Helmfrid, dem jungen Hauptmann entgegentretend, und ihm die drey Lanzen hinhaltend. Ich habe sie in diesen Tagen ausdrücklich für dich gefertigt, und meine beste Kunst daran gelegt. Schau hier, die kleine, schlanke Lanze — sie fliegt leicht durch die Luft, und auch ein schwächerer Arm könnte sie schleudern; aber wer sie recht zu besflügeln weiß, dem wetteifert sie mit dem Winde — die nenne ich den Falken, und denke, das soll dir zur Jagd auf allzähligen Feind ein brauchbares Werkzeug seyn. Die zweyte Lanze hier, — ich nenne sie den Bären, — lieber Thiodolf, die kannst du wegen ihrer übermächtigen Wucht beynabe mehr zur Übung brauchen, als zum Gefecht. Denn wer den Bären schleudern kann, der kann jedwede Waffe schleudern und schwingen. Aber es kann sich doch auch etamahl treffen, daß dir Jemand mit recht ungeheuern Harnische und mit wildem Troze dicht vor das Antlitz hintritt; — in der Bulgaren Weise pflegt das zwar nicht zu liegen, — aber käme ein Solcher, da schleudere den Bären, und ich stehe dir dafür, der soll durchfahren durch jegliches Gewaffen, welches der hochmüthige Ausforderer an sich tragen mag.

Diese dritte Lanze, endlich mit ihrem Schaft aus edlem Holze, mit ihrer herrlichen Stahlspitze und dem Keile aus kichem Golde drunten herum, — du hast ihres gleichen im Lorbeerbaum auf dem lakedämonischen Gebirgen stecken gefunden, und machten wir unsere erste Bekanntschaft daran — lieber Jüngling, diese Waffe nenn' ich den Königspeer, und den mußst du nur gebrauchen, wo es eine recht herrliche Entscheidung gilt. Er ist auch eben so gut zu führen im Kampf der Nähe, als in dem aus der Ferne. Wahre dir, diese drey Speere gut, mein Herzenskind; ich lege sie in deines Waffenträger Philippos Hand, und Gott wird geben, daß große, entscheidende Dinge damit geschehen. Gute Nacht, liebe Kinder. Ich glaube, so lange ich lebe, habe ich mich nie so aus ganzer Seele auf einen Krieg gefreut, als auf eben diesen hier. Ich weiß, Ihr laßt meine begeisternde Greisenahnung erfüllt werden. Und dann: gute Nacht für mich! Guter Morgen für Euch!

Vierundzwanzigstes Capitel.

Die Tuba blies hell in den jungen Morgen hinein, der Gold und Rosen streuend über die Fluthen des Propontis emporstieg; die ausrückenden Scharen sammelten sich freudig auf den Plätzen der Stadt. — „Sey gepriesen, du, den ich nicht kenne! sprach Thiodolf, andächtig lächelnd, in sich hinein; sey ge-

priesen, du, zu welchem die Wege führen mögen durch den weißen Christ oder durch den Götterbothen Heimdall; sey gepriesen für die große Freudigkeit, die an diesem himmelschönen Morgen mein junges Herz durchströmt, und hilf dazu, daß ich so recht etwas Lichtiges und dir Wohlgefälliges zu Stande bringe, draußen im eisernen Feld.“

Damit schwang er sich auf seinen Rappen, der lustig in den Frühduft hinein wieherte, und dicht neben ihm sagte zugleich eine leise, freundliche Stimme: „Amen!“

Seitwärts blickend ward Thiodolf des edlen Handelsmannes Bertram gewahr, und fragte ihn: „wozu spricht ihr Amen, lieber Herr?“ — „Zu Euerm Gebeth.“ — „Wie denn, mein edler Freund, ich habe doch gewiß nicht so laut gesprochen, daß mich ein Mensch hätte verstehen können.“ — „Darnach die Menschen sind, und ihr inneres Verstandniß; entgegnete Bertram. Seht, lieber, junger Rittersmann, wie Ihr nur eben so demüthig stolz, so lieb und feyerlich zum Himmel schautet, die eine Hand auf die Brust, die andere auf den Schwertgriff gepreßt, da ward ich Eures Gebethes inne, und wußte ohne Worte, daß ich Amen dazu sprechen durfte aus freudiger Seele.“

Thiodolf reichte ihm die Hand vom Rappen herunter mit herzlicher Liebe, sah' ihm eine Zeitlang still in die klugen, getreuen Augen, und flüsterte dann, sich niederbeugend, in sein Ohr: „forscht mir

nach Isolden, mein wackerer Freund. Ich weiß keinen Menschen in der Welt, dem ich den Auftrag geben möchte, als Euch."

Und damit sprengte er sein lustiges Pferd an, und jagte vor die gesammelte Schar.

Ein Ritter, in ausgesuchter Zierlichkeit geharnischt, kam ihm von einem nahen Geschwader entgegen, und sagte, die Lanze neigend: „Herr Hauptmann, aller Unwille sey ab und todt. Ich bin der Kämmerer Michael Androgenes, und ziehe mit in das Feld.“ — „Da thut Ihr brav daran, entgegnete Thiodolf freundlich, und Gott sey vor, daß ich noch das mindeste einzuwenden haben sollte gegen einen Waffen- und Feldgenossen, der sich gerade da meldet, wo die Gefahr am nächsten und ernsthaftesten ist. Auch gefällt mir das sehr wohl, daß Ihr Euch durch zierliche Rüstung so sonderlich auszeichnen wollt. Denn tapfere Kriegerleute haben es gern, wenn vor dem Feind sie Jedermann kennt. Ich halte mir eben deswegen auch meinen Stierhelm um so mehr in Ehren, denn solchen führt sicherlich in dem ganzen Heerhaufen kein Mensch, als ich.“

Michael Androgenes lächelte ein wenig spottend, als er den Stierhelm so mit seiner auserlesenen zierlichen Rüstung vergleichen hörte, aber Thiodolf gab nicht darauf Achtung, und entließ den Kämmerling mit freundlichem Gruß.

Die Tuba klang zum zweiten Mal, die Heerhaufen schwenkten allesammt ab, und begannen ih-

ren feyerlichen Zug. Aus dem Wäringergeschwader tönte folgender Sang mit in die jubelnden Märsche :

„Munter in der bunten Menge
 Machen wir uns auf zum Schlachtzug,
 Lanzen schwingend, Lieder singend,
 Lieben Schönen grüßlich fröhrend;
 Kommt nun heim die heitre Kunde:
 „„Krieg hat sie gekrönt mit Siegen!““
 Flüstert wohl manch feines Dirnlein:
 „„Fochtet frisch, Ihr zieren Ritter!““

Sie zogen am kaiserlichen Pallaste vorbei; da stand der Herrscher mit vielen der Seinen auf einem herrlichen Balkone, und grüßte freundlich herunter; Thiodolf, ahnend, die blühende Zoe sey mit dorten, konnte es doch nicht lassen, empor zu schauen, in sich den Blick mit dem Gedanken entschuldigend: „mag ja seyn, daß es ein Abschiedsgruß ist für das ganze Leben!“ — Und die holde Gestalt zeigte sich droben mit thränenleuchtenden Augen, und wie sie sich neigte vor dem grüßenden Helden, flog ein grüner Zweig aus ihrer Hand, der legte sich gerade über Thiodolfs Brustharnisch hin. Da hörte dieser ein schmerzliches Seufzen, und wie er sich umsah, lächelte ihn Philippos aus nassen Augen an, und sagte: „Glück zu, lieber Hauptmann!“

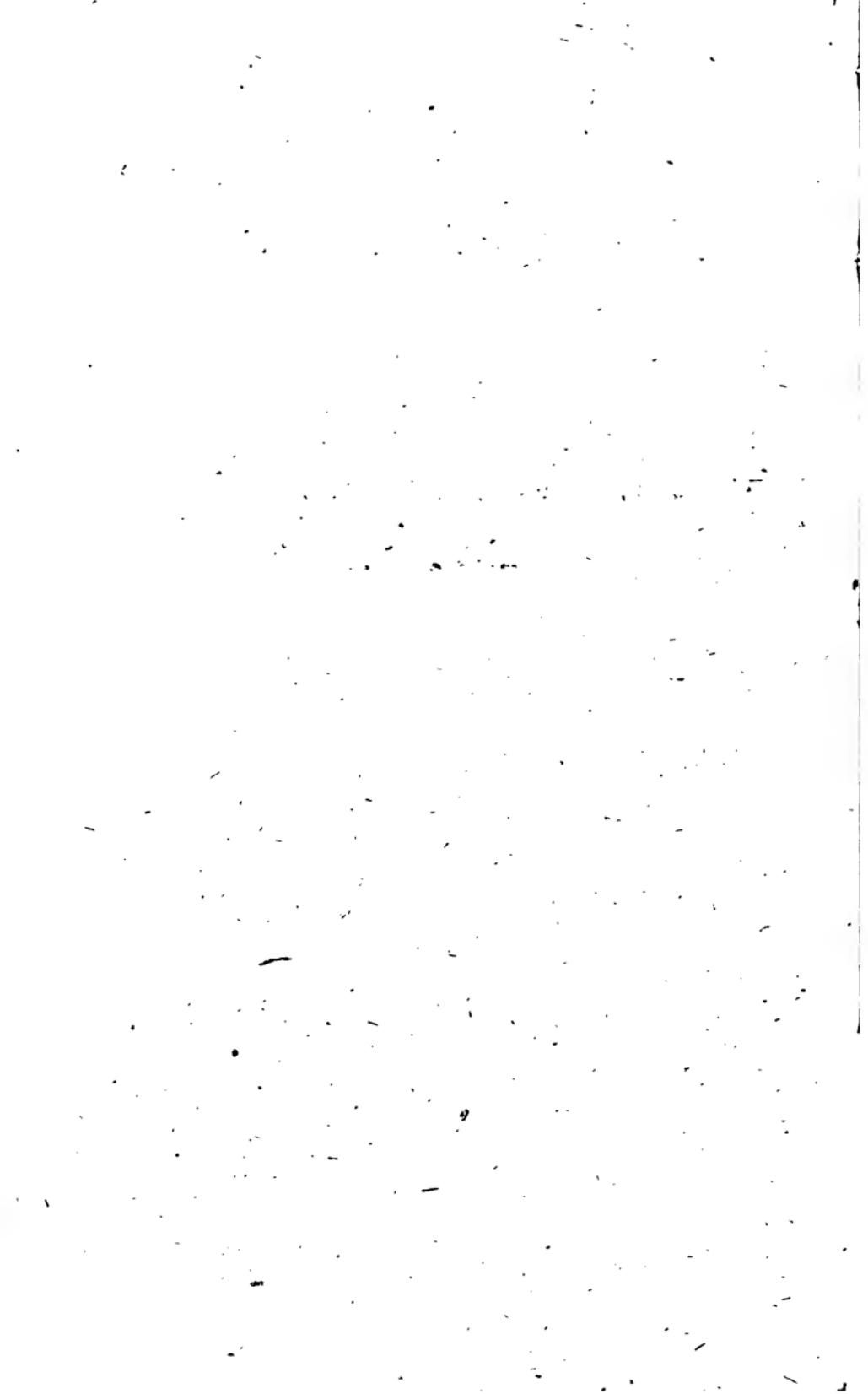
Wenige Schritte weiter theilte sich das Volk zur Seiten ehrerbietig auseinander. Eine tief verschleierte Frauengestalt trat aus dem Gemühle hervor, und rief, sich freundlich gegen Thiodolf neigend: „Heil, heil, dem edlen Nordlandshelden!“

Und klagreich fehr' er zurück, der Preis dieser Kaiserstadt! Und aller Kummer in seinem Busen seye ab und todt!"

Da schritt die Erscheinung wieder fort, und das staunende Volk murmelte rings umher: „es war die heimliche Helferin.“ — Bald aber erhoben sich alle Stimmen, und jubelten dem jungen Helden nach, der eines so himmlischen Grußes beim Herausziehen in das Feld der Ehre gewürdigt sey. Reichschwellend klopfte Ethiodolfs Herz der Morgensonne entgegen.



Zweyten Theiles zweytes Buch.



Erstes Capitel.

Ueber die Donau heran, von den Ufern des Pa-
lus Maeotis herüber, aus den entlegensten, noch
beynah gänzlich unbekanntem Steppen hervor, hatte
sich es stäubend und verdunkelnd erhoben, gleich
einer zahllosen Heuschreckenwolke. Krieger, fast
nackt, bräunlichen, unschönen Antlitzes, zu allem
Schutz ein ungeheures Schild vor sich hertragend,
ihre Schultern mit wunderlichen Angriffswaffen
überhängen, deren Gebrauch das staunende Auge
der Fremden nur theilweise zu erspähen vermochte,
setzten ein Roß zwischen dem Gewimmel hervor-
ragend, meist die ganze Horde zu Fuß, aber in furcht-
barer, unerhörter Gewandtheit, — so kamen die
Bulgaren über ihre Gränzen heraus, und das grie-
chische Kaiserthum zitterte. Wohl gedachte man noch
der Zeiten, wo diese Fluth bis an die Vorstädte von
Konstantinopel gedrungen war, und man aus mehr
als zwanzigtausend Familien entführten Lieben nach-
jammerte, die von den rückkehrenden Siegern mit
davon geschleift wurden in ihre endlosen Wüsteneyen.
Von allen Seiten flüchtete der Landmann, schloß

den Städter ängstlich seine Thore, und schallten be-
 thende Stimmen zu Gott und seinen Heiligen um
 Schutz und Rettung empor.

Schutz und Rettung waren im Anzuge. Die
 Fliehenden trafen auf ihrem trüben Wege bald gegen
 den Vortrab des anrückenden Kaiserheeres, und zu
 nicht geringem Troste sahen sie darunter hohe Nord-
 landsgestalten, und vernahmen, die Wäringerschar
 ziehe diesmal stärker und herrlicher, als jemahls,
 in das Feld; auch sehe darunter ein junger Haupt-
 mann, welchen ganz Konstantinopolis als die Blume
 aller Kraft und Heldentugend anstaunte, so viel man
 auch dorten der herrlichen Nordersächter schon seit
 langer Zeit her gesehen. Sie hielten ihre müden
 Tritte an, pflegten der Weiber und Kinder und
 Kranken, und rasteten an befreundeten Orten, mit
 gelassenem Hoffen den Thaten des Heeres entgegen-
 schau'nd.

„Meister, — sagte Thiodolf eines Tages zu
 Helmfrid, als eine Schar von Flüchtlingen in ihrer
 Nähe Halt machte, sich zum Theil auf die gerettete
 Habe niederlassend, und die hülfreichen Krieger mit
 vertraulichem Grüßen betrachtend, — Meister, wem
 davor nicht das Herz im Busen anschwillt zur Kam-
 pflust, mit dem ist es zu allem Großen und Herr-
 lichen vorbei. Die Bulgaren sind bethörtes Volk,
 daß sie uns dergleichen Mahner entgegen schicken,
 und das soll den argen Plünderern noch ein gar
 schlechter Gewinn werden.“

„Du hast Recht, lieber Thiodolf, entgegnete Helmfrid, und weil ich weiß, daß die schöne isländische Sangesgabe dir in besonders hohem Maße verliehen ist, möchte ich wohl, du stimmtest aus diesen Gedanken ein Lied an, das unsere Kriegsmänner singen lernten, und mit sich hineinbringen in die Schlacht.“ Da erhob Thiodolf seine gewaltige, weit über die Scharen hindonnernde Stimme, und sang folgende Worte:

„Frisch durch die Felder,
Fröhliches Herzblut
Wallend in Adern, zog die Wäringerschar;
Selben, wohin doch
Seht sich der Heerzug?
Seht es zum Festgelag? Seht es zum gaukelnden Spiel?

Siehst du nicht Säuglinge?
Siehst du nicht Mütter,
Wie sie entgegen wandeln dem Wäringersheer?
Kranke hörst klagen,
Kinder hörst wimmern; —
Fragst dennoch, wohin aussteigt dieser Adlerflug?

Geher, gewalt'ge,
Griffen und krallten
Rauh in' Räuberbegier durch die rauchenden Gau'n.
Floh'n da selbeinwärts
Freundliche Tauben,
Schwebten da Adler mit schirmender Schwinge selbaus.

Tauben vertraulich
Tränkten am Quell sich,
Lagerten müde Glieder, und labten sich;
Über die Adler
Athmeten Schlachtlust,
Warfen die wichtigen Schwingen weit vor zum Schuß;

Griffen die Seyer
 Gewaltigen Schwanges,
 Was sie nicht griffen, stoh weit in die Wüste hinaus;
 Da grüntten die Sauen,
 Da gurrten die Tauben, —
 Wäringcr, wacker's Brüder, so wird's nun bald."

Der Schlachthause sang dieses Lied mit großer Lust nach, und man hat Worte daraus noch durch manche heiße Gefechte klingen hören, die späterhin mit den räuberischen Bulgaren geschlagen wurden. Ja, die Griechengeschwader lernten den Sang auch, und die Wäringcr hießen bald im ganzen Heere die Adler. Sie kamen frühe dazu, sich diese schöne Benennung zu verdienen, denn die Bulgaren schwärmten ihnen beutegierig und kampflustig entgegen, und es bedurfte erst einiger harter Treffen, bevor der wilde Feind die Scheu wieder annahm, die er sonst vor gesammelten Geschwadern zu haben pflegte, und welche ihn frühere Siege beynahe ganz hatten vergessen lassen.

Zweytes Capitel.

Nach einem blutigen Tage saß einstens Thiodolf schweigend und nachdenklich vor seinem Belt. Philippos glättete und schörste unweit davon die Waffen, bisweilen fragende Blicke nach seinem Meister herüber werfend. Endlich stand er auf, näherte sich ihm, Speer und Schwert zusammenklingend,

und sah, als der Norðerheld vor dem bekannten
Tone in die Höhe blickte, freundlich in dessen Augen.

„Was gibst du dir da so viele Mühe, Jüng-
ling, mit meinem guten Schwerte Rottenbeißer?
fragte Thiodolf. Das hat ja noch keinen einzigen
Lieb in diesem ganzen Feldzuge geführt, und der
fernsechtende Feind läßt es auch wohl nimmermehr
dazu kommen. Den Königsspeer und die Bären-
lanze hab' ich mir auch vergeblich mitgenommen.
Wenn du den Falken im Grunde hältst, und ihn
mir, wie bisher, immer von den Schlachtfeldern
wieder auffuchst, zudem ein Duzend andre leichte
Lanzen in Bereitschaft hast, so ist es Alles, was
wir zu diesem freudlosen Kriege gebrauchen.“

„Herr, — sagte Philippos, und sein Antlitz
leuchtete in erhöhteter Freudigkeit auf, — lieber
Herr, wenn Ihr nur nicht meinen wollt, Euer
Waffenträger sey ein vorlauter Bursch, der sich in
Dinge mischt, zu denen seine unerfahrene Jugend
noch nicht taugt, — ach, da hätt' ich wohl einen
Vorschlag, wie wir es anfangen, daß der Feind fest-
stehen müßte, und aushalten den rühmlichen Kampf
in der Nähe.“ —

„Sprich, mein lieber Knabe, entgegnete Thio-
dolf freundlich. Und sollte auch dein Vorschlag nicht
zur That werden können, es ist schon brav von dir,
daß du überhaupt die Gedanken ernsthaft auf so
rühmliche Dinge gestellt hast.“

„Die Weisheit kommt eben nicht von mir her,

lieber Meister, sagte Philippus. Ich habe sie einem Klügern abgehört. In einer der Griechenscharen zieht ein gewaltiger, riesenhoher Reitersmann mit, der läßt von keinem seiner Waffengefährten je sein Antlitz sehen; nur daß er ein Greis ist; gibt sein schneeweißer Bart kund, der in zwey langen Locken durch die Ringe der Halsberge gezogen ist. Man hat aus des wunderlichen Asten Munde auch noch kein Wort anders vernommen, als im Traum, aber dann spricht er oftmahlen hochweise, ja fast prophetische Reden. Befragt man ihn wachend darum, so hebt er die Hand mit dräuender Geberde empor, und wendet sich schweigend ab."

„Nach dem letzten Gefechte hatte ich Euern schönen Falkenspeer lange suchen müssen auf dem Schlachtfelde; Ihr hattet ihn so gar weit geschleudert, und ich fand ihn erst unten im Klippenthale, wo er aus dem Schädel eines hinabgetaumelten Bulgaren zwischen den Gräsern hervorragte. Er war sehr blutig geworden, und bevor ich ihn im Bache abgespült hatte, war schon die Nacht finster und neblig hereingebrochen. Mühsam nach dem Heere zurückgekommen, traf ich auf den uns entgegengesetzten Hügel, und eben auf die Schar, zu welcher jener wunderliche alte Reitersmann gehört. Er lag schlafend am Feuer, und seine Gefährten winkten mir, still zu bleiben, weil er gerade seine wunderbarlich prophetischen Worte in abgebrochenen Lauten vernehmen ließ. Vom Klippenthale muckelte er:

und von flüchtigen Bulgaren, um die man einen Zauberkreis ziehen müßte; die Andern schienen ihn nicht zu verstehen, hörten auch wohl überhaupt mehr in schwerer Neugier hin, als mit dem rechten Nachdenken, aber mir fiel das Heiß in die Seele von dem Klippenthal und dem Feinde. Ich hatte keine Rast seitdem; bey allem Landvolk hab' ich nachgeforscht, fast todtgeritten meinen schönen Gelben, und nun bin ich meiner Sache gewiß. — Lieber Meister, wir könnten den Feind durch das Klippenthal umgehen, wahr und wahrhaftig, wir könnten's, und er müßte uns Halt machen, und wir jubelten im schönen, ritterlichen Gefechte, Mann an Mann.“

„Wie du glühst, Jüngling, sagte Thiodolf, ihn wohlgefällig anlächelnd. Dacht' ich doch erst, es seye der Abendschein, der sich so anmuthig über deine Wangen hinlege, aber nun seh' ich wohl, die Sonne, von welcher diese Strahlen ausgehen, funkelt dir tief in deinem ritterlichen Herzen.“

Dann ließ er sich Alles genau erzählen, was Philippos von dem Klippenthal erkundet hatte, und von der Stellung der Bulgaren, und sagte endlich: „Knabe, wahre dich innerlich gut; äußerlich werden's die Götter schon von selbst thun; denn ich sage dir, es keimt in dir ein Held, wie ihn dein Vaterland lange nicht gesehen.“

Thiodolf eilte zu Helmsrid, und nach einem kurzen Gespräch mit diesem kam er zurück, beauftragt, die Unternehmung zu beginnen und zu leiten. Wenige nähere Bestimmungen von seiner Seite machten den Entwurf des Jünglings Philippos zu einem kriegerischen Meisterwerke. „Knabe, mein lieber Heldenknabe, sagte Thiodolf, es würde mir Lust machen, dir die Führung des ganzen Zuges anzuvertrauen, aber dazu bist du doch wirklich noch gar zu jung. Um dir jedoch dein Recht anzuthun, sollst du uns das Feldgeschrey auswählen, für einen Angriff, den du so herrlich erfonnen hast.“

Philippos sah einige Augenblicke wie in sich hinein; dann sprach er mit gesenkten Augenlidern und glühenden Wangen: „Wenn mein edler Meister mich so hoch ehrt durch das Ueberlassen dieser Wahl, — gut; Zoe heißt unser Feldgeschrey.“

Thiodolf sah ihn staunend an; eine Frage schwebte auf seinen Lippen, aber sich scheuend, dem Gefühl Worte zu geben, dessen Andenken er in seinem eignen Sinne mied, wie verderbliches Feuer, neigte er das Haupt bejahend, blies in sein Heerhorn, und bald darauf ritt er, seinen jungen Freund zur Seite, an der Spitze eines starken Wättingergeschwaders in die nun schon tief dunkelnde Nacht hinaus.

Drittes Capitel.

Schweigend zog die edle Reiterschar durch Brandstätten verheerter Dörfer in eine ganz unwirthbare Hügelreihe hinein, einen schäumenden Bach entlang, der mit seinem Geroll die nächtliche Stille brach, und als ein guter Bundesgenoss das Geräusch von Hofseshuf und Rüstung übertönte. Während nun Thiodolf so im Finstern fürder ritt, bedachte er, wie es eigentlich mit seinem ganzen Leben nicht viel Anderes sey: „Ein Fortziehen im Dunkeln auf unbekanntem Wegen nach verhüllten Gestalten hin, die er eifrigen Sinnes einzuhohlen strebte. — „Hier die Feinde, sprach er leise in sich hinein, werde ich zwar nun wirklich einhohlen, aber mit den holden, ersehnten Bildern, mit dem weißen Christ und Isolden — da wird es mir wohl nimmermehr gelingen.“ — Tieffschmerzlich kam die Wehmuth über ihn, die in mancher einsamen Stunde seinen ganzen Geist zu erfüllen pflegte, und sein Auge tropfte wieder, wie damahls auf der afrikanischen Küste, kurz ehe er seinen Kampf mit dem Löwen hielt.

Auch jetzt störte ihn ein unerwartetes Ereigniß aus seinem Nachdenken. Von einem nahen Hügel herab kam ein geharnischter Reiter mit seinem Rosse in's Thal geglitten, so daß das Thier dicht bey Thiodolf in die Knie sank. Aber der Reiter riß es mit großer Gewandtheit und Kraft schweigend wieder empor, und ritt alsdann ruhig neben dem Haupt-

manne her, als gehöre er nothwendig in dessen Gefährtschaft.

Daß der Fremde ein kaiserlicher Kriegermann sey, gab seine ganze Bewaffnung zu erkennen, aber wie er hier so mit einemahl in den Heerzug herein gerathe, wußte sich Thiodolf nicht zu erklären; noch mehr verwunderte es ihn, daß der Geharnischte im Nebeneinanderreiten sich fast eben so hohen Wuchses zeigte, als er selbst, ein Zusammentreffen, welches ihm selten begegnete, und ganz absonderlich selten in diesen mittäglichen Gegenden. Er wollte eben den Mund zu einer Frage öffnen, da ritt Philippos von der andern Seite an ihn heran, und flüsterte ihm in's Ohr: „Das ist der wunderbare Reitersmann, lieber Herr, aus dessen Traumreden ich den Gedanken zu diesem Zuge genommen habe. Er pflegt oft zur Nachtzeit auf seinem dunkeln Rosse durch die Gegend umherzustreifen; auch kann es seyn, daß ihm sein seltsamer Wahrsagergeist unsere Fahrt kund gegeben hat. Aber bitt' Euch, wollet ihn nicht anreden; auch ihn nur so mitzitehen lassen hinter seinem geschloßnen Visier, ganz ungestört; Ihr möchtet ihn sonst verschrecken, und es würde ein tapferer, hochgewaltiger Arm fehlen in unserer Schar.“

Thiodolf that nach des Jünglings Wunsch; doch war es ihm bisweilen zu Muth, als reite ein Gespenst neben ihm her, so wunderbare Schauer wehten aus der finstern Eisengestalt in seinen Sinnen herüber.

Es mochte schon gegen Mitternacht gehen, da ward man plötzlich vom Rücken eines eben erstiegenen Hügels herab, die bulgarischen Lagerfeuer in fast endloser Menge vor sich in der Ebene gewahr. Man hatte sie umgangen, das Klippenthal lag schon hinter den Waringergeschwadern, und es kam nur darauf an, die günstigste und entscheidendste Stelle zum Angriff auszuwählen. Aber das war schwer in dieser noch immer tief unwölkten Nacht, welche durch das Gewirr der Lagerfeuer die Ebene nur zu einem noch verschlungneren Labyrinth bildete. Einmündend hielt Thiodolf vor den Geschwadern, der schweigende Fremde neben ihm, nach dessen Rath zu fragen ihn Alles, was er von ihm hatte sagen hören, in edlem Stolze zurückhielt, denn er mochte seinen Sieg eben so wenig einem zauberischen, als einem übermüthigen Helfer verdanken.

Schon war er fast entschlossen, gegen die gedrängteste Menge von Feuern hinabzutragen, überzeugt; gerade in Mitten des zahlreichsten Haufens müsse die Verwirrung des Ueberfalls ihre Fackel am furchtbarsten schwingen; da leuchtete über dunkle Waldungen die blutige Mondesscheibe herauf, und Thiodolf streckte ihr freudig grüßend die Hand entgegen. Ach wie oft hatte sich schon in Island sein junges Herz an diesem Himmelschilde zu ernstester Freudenahnung entzündet, und nun schwebte es ihm gerade zur rechten Stunde als feyerlicher Siegesbothe leuchtend empor.

Die herrliche Scheibe stieg, und stieg, und bald strahlte die Ebene hell in ihrem klaren Scheine. Da erschaute Thiodolf mit sicherem Feldherrnauge die rechte Stelle zum Angriff, und laut wieherte sein Araberrappe, der lichten Bahnen und des nahen Kampfes froh. Der Wiederhall faßte den Ton auf, und führte ihn gleich wiederhohstem Trompetenklang über das schlafende Bulgarenlager hin, daß viele Scharen davon empor fuhren, und die hohen Rittergestalten auf dem nahen Hügel im Vollmondslichte glänzen sahen. — „Vorwärts, Ihr Brüder! rief Thiodolf aus. Den Göttern sey's gedankt, der Feind ist wach worden, und biethet uns um so rühmlichere Schlacht. Vorwärts!“

Die Geschwader stürmten den Hügel hinunter, den ihnen schon früher verkündeten Feldruf: „Boe!“ anstimmend. Wie jubelte da der feurige Philippos, fast noch voranjagend seinem Hauptmann! Aber auf dessen Wort: „ruhig geritten, mein Schildbub. Es gilt nicht Wettlauf, es gilt, mit aller Macht des Rosses hineindonnern in den Feind!“ zähmte er den Lauf seines Streithengstes alsbald. Nur erst in dem Thiodolf den Falkenspeer voran fliegend ließ in das nächste anrückende Feindesgeschwader, und dann, seinen Kappen mit den Sporen besfeuernd, Nottenbeißer hoch über sein Haupt schwingend, vollen Laufes anprellte gegen die von ihren riesigen Schilden gedeckten Bulgaren, erst da brachen die

Wäringer in aller blitzschnellen Gewalt los, und Philippos durfte der heitern Kampfeslust folgen, wie es ihm das junge Heldenherz geböth.

Wild heulte barbarischer Schlachtruf aus allen Abtheilungen des Bulgarenlagers empor, und die erweckten Scharen drangen von allen Seiten zum Kampf heran. Sie meinten, ihre Angreifer seyen etwa verirrte Geschwader, die sich nur in angstvoller Verzweiflung hier durchzuarbeiten gedächten, und zweifelten daher nicht, sie bald mit ungeheurer Ueberzahl zu erdrücken. Ihre gewaltigen Schilde setzten sie bey jedem Anfälle den Reiter vor sich an den Boden, knieten dahinter nieder, und sandten einen dichten Pfeilhagel gegen die Wäringer vor. Wenn diese da hindurch gesprengt waren, fanden sie eine im Feuer gehärtete und gespizte Pfahlreihe gegen sich starrend, welche das Bulgarenheer augenblicklich mit großer Gewandtheit und Ordnung in den Boden zu stoßen wußte, und dann erst mußten sie lange Spieße, wie man sie in den bisherigen Gefechten noch nicht bey dem Feinde gesehen hatte, auseinander schlagen, um bis in die Reihen des Fußvolkes vorzudringen. Dabey war es noch das schlimmste, daß die edlen Rosse vor dem Geheul, Gepfeif und Gezisch, welches die Bulgaren in müdriß abwechselnder Fertigkeit anstimmten, scheu wurden, und auch vor den gräßlichen Gestalten, die sich oftmahls plötzlich hinter den Schilden emporrichteten, und eben so plötzlich mit einem heisern

Lachen wieder untertauchten. Dennoch legte mehr und mehr der Muth und die Reitergewandtheit der Wäriuger, und immer freudiger hallte der Herruf: „Boe!“ über das nächtliche Schlachtfeld hin.

Die Bulgarengeschwader begannen an vielen Orten auseinander zu fläuben, die gewohnte Art ihres Fechtens wieder versuchend, indem sie nun wohl merkten, daß sie nicht mit verirrten Umherstreifern, sondern mit wohlgerüsteten und gutvorbereiteten Scharen kämpften; aber was sie früher sich zum Schutze selbst bereitet hatten: ungeheure Berhaue, tiefe, dichtgereihete Gruben und gestaute Bäche; — das ward ihnen nun Alles zum eigenen Verderb, denn wie es die Vorderseite ihres Lagers vor allem Angriff schützte, wurden sie, bey diesem Anfall von der Rückseite her, selbst da hinein gedrängt, und verhindert, nach ihrer wilden Kriegsweise in endloses Geschwärm auseinander zu laufen. Es blieb wider Willen des Feindes bey dem Gefechte Mann an Mann.

Eine Anhöhe, im lichten Mondschein glänzend, verhieß die klare Aussicht über das ganze Schlachtfeld, und Thiodolf sprengte hinauf, um mit stolchem Blick das Treffen zu betrachten, und desto früher zu entscheiden. Aber wie er so hell und herrlich da oben hielt, gewahrten sein verschiedene Anführer der Bulgaren, und überzeugt, wenn dieser liege, sey die beste Kraft ihrer Feinde an den Bo-

den geworfen, führten sie von drey verschiedenen Seiten Scharen gegen den Hügel hinauf. Thiodolf, weit in die Ferne schauend, bemerkte das nahe still heimliche Anrücken, nicht doch plötzlich umstarrten ihn von allen Seiten gewaltige Spieße, belagerte ihn ein Wall von ungeheuern Schilden. Freudig zürnend warf er sich auf den Feind, aber der Kreis rückte immer dichter um ihn zusammen; gestachelt von mehrern Spießern bäumte sich der edle Araberhengst wild auf, und ein Stoß gegen das gepanzerte Vorderzeug warf ihn sammt seinem Reiter mit gewaltigem Falle rasselnd auf die Erde nieder.

Thiodolf schien verloren, denn sein Ross hatte sich beim Sturz in Hügel und Steigriemen verwickelt, und konnte nicht wieder über ihm in die Höhe. Dennoch zögerten die Bulgaren, sich seiner zu bemächtigen. Keiner wagte es, dem edlen, hauenden Pferde zu nahen und der mächtigen Klinge Kottenbeißer, die noch immer der goldgeharnischte Heldenarm in den Lichtern des Mondes blinkend umherschwang. Plötzlich scholl es unten vom Hügel herauf, drey harte Schläge, und drey Mahl stöhnte es, wie von in's Blut gesunkenen, zum Tode getroffenen Kriegeren. Staunend blickten die Bulgaren um. Da kam ganz allein, ohne Schlachtruf, stumm auf seinem dunkeln Rosse um sich hauend, der greise hohe Rittersmann heraufgetrabt, und wo er hin traf, röchelte ein Sterbender. Vor

dem stäubten die Bulgaren entsezt auseinander, rufend: dem jungen Helden komme der Geist seines Stammes zu Hülfe in gespenstischer Pracht. Der unbekannte Reiter, ohne sich weiter um sie zu kümmern, half derweile dem Wäriingerhauptmann in die Höhe, und weil das edle Araberpferd nur leichte Wunden hatte, saßen auch beyde Helden bald wieder hoch zu Roß. Thiodolf hielt seinem wunderbaren Helfer die Hand hin, und sprach einige freundliche Worte dazu, aber der hob seine Rechte mit dräuender Geberde gen Himmel auf, wandte sich, und trabte alsbald, wie im tiefen Unwillen, vom Schlachtfelde fort.

Es bedurfte hier freylich seiner Hülfe nicht mehr. Schon wankten die Bulgaren von den mehrsten Seiten, und als Thiodolf wieder an der Spitze seiner Geschwader erschien, warfen einige rasche, freudige Angriffe den heulenden Feind vollends überall in rettungslose Flucht.

Viertes Capitel.

Die Schlacht war geschlagen; unter den Strahlen der aufsteigenden Morgensterne erhob sich ein milderer, freundlicherer Treiben, das Auffuchen und Lösen der von den Bulgaren fortgeschleppten Gefangenen, welche der weichende Feind sonst im-

mer weiter mit sich hinaus zu führen pflegte. Aber das war ihm dießmahl unmöglich, denn die wenigen geretteten Scharen hatten sich kaum selbst davon gebracht, zwischen Sumpf und Gräben und Berhau durch, und dem von der andern Seite unter Helmsfrids Befehl anrückenden Griechenheer. Nachdem Thiodolf seinen feurigen Philippos als Siegesbothen an den Wärtingerfürsten abgefertigt hatte, durchstrich nun auch er ämfig das Lager, um die Befreuten zu trösten und zu erquickten.

Indem er sich einem großen Zelte näherte, vernahm er daraus hervor anmuthigen Zitherklang, der ihn auf eine unbegreifliche Weise an irgend eine Vergangenheit mahnte. Der sanfte Ton auf des wilden Schlachtfeldes Mitte zog ihn mit verdoppelter Gewalt zu sich hin, und die Vorhänge des Zeltes zurückschlagend, ward er eines Mannes ansichtig, der zwar auf Bulgarenart gekleidet war, aber in sehr auserlesene und zierliche Gewande gehüllt. Vor demselben lag auf köstlichen Decken ein kleines Kind, das er mit den Tönen seiner Zither in Schlaf zu singen bemüht schien. Er schlug die Augen beim Eintritt des Kriegsmannes empor, und Thiodolf erkannte alsbald den Sänger Romanus, dessen Lieder ihn einst so mannigfach in den Pallastesgärten von Konstantinopolis bewegt hatten.

„Willkommen, mein edler Norderheld! sagte Romanus freundlich. Das konnt' ich wohl wissen, daß Ihr unter den Geschwadern seyn müßtet,

welche dieß Lager erstürmten, ja, daß Ihr deren Anführer war't; aber mich hier unter den Bulgaren zu finden, das hättet Ihr doch wohl nimmermehr gedacht?"

„Freulich nicht, entgegnete Thiodolf, und am allermindesten in dieser Behaglichkeit, diesem Glanz, und zugleich als Wärter eines Kindes. Ist es ein Bulgarenkind?"

Nein, edler Herr, sagte Romanus. Ich darf den Knaben fast mein eigen Kind nennen, so wunderfam hat mir ihn der Himmel zugewiesen. Aber laßt mir den kleinen Schrenhals in Ruh; ich trag' ihn nun schon über ein Jahr mit mir herum, und da hat er sich's angewöhnt, daß die Saiten meiner Zither ihn in den Schlaf singen. Vergönnt mir denn, daß ich während unseres Gespräches die Musik mitreden lasse; so hört er uns nicht. Aber jezt genug davon."

Er gab rührende, einwiegende Accorde auf seiner Zither an, daß es fast war, als schwirren Nachtigallen mit in die Erzählung, welche er folgendermaßen begann:

„Wohin der Sängeer kommt auf seinen Pfaden;
Stets wiederfährt im sein urgöttlich Recht;
In Königstischen wird er eingeladen,
Geschirmt sein Haupt in Sturm und in Gefecht.
So, als dieß Raubwolf zu des Reiches Schaden
Einbrach, und mancher Freye ward zum Knecht.
Da konnten sie auch mich sammt Andern fähgen,
Doch statt der Banke mußte ich Preis erlangen."

Auch ward im Schwarm wildstreifender Barbaren
 Mir eine Mär' von süßer Liebe kund,
 Die, rings umdroht von seltsamen Gefahren,
 Sich rein hielt, wie in heil'gem Sauberrund.
 Irr' ich nicht, Herr, so bist du mit den Schwarm
 In Amors Dienst vereint zum selben Bund,
 Drum öffnen wohl sich gern dir Herz und Sinne
 Für Wladimir's und Wlasta's treue Minne.

Jenseit des Istersmeeres grünen Wellen,
 Im schönsten Land der blüh'nden Wüsteney,
 Die mit der mannigfachsten Früchte Schwellen
 Bulgariens Horden labt, der Arbeit frey,
 Sah' man ein Paar in Liebe sich gesellen,
 An Halben eins, an Schicksal zweyerley:
 Prinz Wladimir, zu allem Glück erkoren,
 Und Fürstinn Wlasta, schön, doch stumm geboren.

Swär, weil in ihr von allen edlen Gaben
 Gesammelt war ein endlos reicher Hort,
 Ihr stummes Winken selig'ges Erlaben
 Durch Herz und Sinne goß, als Andrer Wort,
 Galt sie gleich einer Göttinn hoch erhaben,
 Ihr mild Erscheinen hemmte Streit und Nord;
 Es hieß, daß nur ihr Mund gehalten werde,
 Weil unwerth sey so hohen Spruchs die Erde.

Doch einstens thauten gift'ge Nebel nieder,
 Und Mann und Herde starb auf ihrem Land,
 Unheilbedeutend schwärmte das Gescheh,
 Und durch die Priester ward der Spruch bekannt:
 „Die Götter fordern zürnend Wlasta wieder,
 Ihr heilig schweigend reizend Untersand,
 Es sey dann, daß zur Priesterinn sie sich weihe,
 Und unsern mächt'gen Oberpriester freye.“

Sam Opfer winkt sie: „Ja“ mit will'gem Reigen,
 Zur Hochzeitfeier winkt sie ernsthaft: „Nein;“
 Da hört man schon der Priester milde Reigen,
 Bekränzt zum Fest' harret der blut'ge Stein.

Doch wird sie nicht dem Södenmahl zu eigen,
Denn Helbenwaffen funkeln durch den Hain.
Der kühne Wladimir mit seinen Scharen
Driht vor, sich Lieb' und Freude zu bewahren.

Die Priester und die Opferknechte fallen
Machtlos und scheu in bangem Todeskrampf,
Der Schlachtruf tönt, die Schild' und Speere schallen,
In Blut erlischt des Altars trüber Dampf;
Da ruft der Fürst: „tragt aus den Wabdeschalen
Mein süßes Lieb! Derweil' end' ich den Kampf!“
Und schnell entführt nach glücklich heilen Auen,
Fühlt Wlaska Heil und Freyheit auf sich thauen.

Doch kann, daß die Erschreckte sich besonnen,
Winkt sie, und hält ihr treu Befolge an.
Sie weint, und nicht in Uebermaß der Wonnen,
Nein, weil dem Lieblich Lob'sgefahren nah'n.
Und Unversehens ist sie der Schar entronnen,
Zurück zum Opferherd geht ihre Bahn.
Sie will sich eh' nochmahls dem Tode weihen,
Als ihren Freund mit ihrem Volk entzweyen.

Wohin sie auf dem Irreweg dann entschwinden, —
Man weiß es nicht, man sah sie nimmermehr.
Als Wladimir mit vielen heißen Wunden
Zurück kam, war seine Halle leer,
Und nirgends in den Markten aufgefunden,
Scheint Wlaska schnell entführt vom Götterheer.
So glaubt's das Volk, die Priester und die Fürsten,
Doch Wladimir soll nur nach Rache dürsten.

Vergebens, daß man ihn zum Kampf berufen,
Als dieser Krieg das blut'ge Banner schwang.
Er sitzt verhüllt an seines Herdes Stufen,
In jorn'ger Wehmuth, wie Achilleus, frank.
Und, Held, dem ich dieß Bild emporgerufen,
Nicht wahr, du fühlst, was ihm sein Herz durchdrang?
Bey'm Angriff riefen: „Zee!“ Deine Krieger.
Da wußt ich's, Thiodolf führt, und führt als Sieger.

Thiodolf richtete sich unzufrieden empor, und wollte den Sänger zur Rede stellen, wegen des dreisten Schluses seiner Erzählung. Da sprang Philippos zum Gezelte herein, mit Siegesglckwnschen von Helmfrid, und mit der Bottschaft, eben versammelte sich ein Kriegsbrath über die Benutzung des erfochtenen Sieges, Thiodolf müsse eilig dahin. Romanus hüllte das Kind in einige reiche Decken, und schritt mit lächelndem Grüße hinaus, Thiodolf warf sich auf den Knappen, flgelschnell nach der angewiesenen Stelle jagend.

Fünftes Capitel.

Inmitten vieler Siegeszeichen: gräulicher Götzenbilder, die auf hohen Lanzen als Standarten prangten, wunderlicher Waffen, prächtiger Decken und Gewande aus seltenen Thierfellen und heidnischen Opfergeraths, hielten die Kriegsobersten zum Rathschlage versammelt. Als Thiodolf in den Kreis geritten kam, neugten sie sich Alle unwillkührlich tief vor ihm, und der große Helmfrid gab ihm die Hand, wie einem Bruder. Thiodolf aber winkte den jungen Philippos herbey, und erzählte, wie der den ersten Gedanken zum Siege aus dem Schlafe des alten tapfern, aber allem Anscheine nach wahnstnnigen Reitersmannes abgelauscht, und dann so flug und treu in sich verarbeitet habe, daß die

Ausführung nichts weiter, als ein ganz gewöhnliches Hauptmannsstück geblieben sey. Helmsfrid küßte den wackern Schildknaben, und hing ihm im Nahmen des Kaisers eine goldene Kette um; gern hätte er ihn zum Ritter geschlagen, aber er wußte, warum Philippos die goldenen Sporen noch mied, und ehrte stillschweigend die edle Entfagung.

Die schon angefangene und nur durch Thiodolfs Ankunft unterbrochene Berathschlagung nahm nun wieder ihren Fortgang. Viele der Anführer waren der Meinung, man habe nichts Besseres zu thun, als jetzt, in der schon späten Jahreszeit, den Rückweg nach Konstantinopols anzutreten; der Feind seye durch diese Niederlage für viele Monde so gut als vernichtet; wieder hergestellt habe man das Schrecken der kaiserlichen Waffen, und auch an Siegeszeichen fehle es nicht, um bey dem Einzug in die Hauptstadt die Macht des Herrschers zu verherrlichen, und dem Volke Freude und Beruhigung in reichem Maße zu schenken. Der vornehmste Wortführer dieser Meinung war Michael Androgenes, welcher sich durch ein ganz muthiges und gewandtes Betragen, während der leichten Gefechte des Hauptheeres, Aufmerksamkeit und Ansehen bey vielen Kriegsheuten erworben hatte.

Helmsfrid, der große Wäringersfürst und Heerführer des ganzen Zuges, hatte den Hin- und Wiederredenden noch immer schweigend zugehört. Man sah wohl, sein schlachtenfühner Geist war

von den Thaten dieses Feldzuges beyweitem nicht gesättigt, und dennoch schien Manches in den Gründen der Andersdenkenden ernsthaft auf ihn einzuwirken.

Da erhob Thiodolf seine Stimme zu folgender Rede: „Wozu doch eigentlich sind wir ausgezogen unter diesem herrlichen Fürsten, Ihr tapferen Griechen und Nordmannen? War es, um für zwey, drey Monathe, höchstens Jahre dem Reich, oder auch vielleicht bloß der Hauptstadt Ruhe zu verschaffen? Und sollen die Bürger und Bauern, die im Vertrauen auf unsern Sieg wie der heimkehren zu ihren Wohnstätten, sollen die nach abgelaufener Frist von den neu hereinkommenden Barbaren abermahls geplündert werden, oder wohl gar fortgeschleift in ewige Knechtschaft? Ihr Herren, zu so armen Zwecken hat gewiß unser großer Kaiser dieß mächtige Heer nicht ins Feld rücken lassen. Und bedenkt Euch wohl, was Ihr thut. Fallen die Bulgaren künftig wieder in's Land, da wird mancher Fluch der armen Gedrückten und Untergehenden gen Himmel steigen, und von da schwer herabfallen auf Euer Haupt, ja wohl noch auf ein weit höheres Haupt, und Alles durch Eure Schuld. Nein, nicht also laßt es seyn. Frisch vorwärts vielmehr, in die Wälder des Feindes hinein, durch seine Ströme gesetzt, über seine wüsten Steppen fort, und dorten das Uebel an der Wurzel gefaßt, und frisch herausgeriffen, wie es rechten Landesvertheidigern ziemt. Ich sag' Euch, das bloße Abhalten von den Grän-

zen ist mühsam, und fast unmöglich, wo nicht etwa das Meer, wie auf unserm lieben Island, sie freudig schirmend umgürtet. Sonst, wenn böse Nachbarn jenseits wohnen — tüchtig auf sie hinein, bis sie froh sind; wenn Ihr Ruhe halten wollt, denn so lange Ihr fragen müßt, ob sie es wollen, ist es mit Euerm Frieden ein erbärmliches Ding. Vorwärts, lieben Brüder, und kehrt Euch an den hereinbrechenden Winter nicht! Der Bursch meint es nimmermehr so übel, als es beim ersten Anfassen ausieht. Ich kenn' ihn aus guter, tüchtiger Erfahrung."

„Der junge Degen hat wohl gesprochen; sagte Helmfrid, und die Augen des mächtigen Greisen funkelten, wie die Hellsasgluth. Mit Gott, Ihr Genossen, in Winter und Wüste hinein! Wer daraus zurückkommt, soll den rechten Siegereinzug in Konstantinopolis halten; wessen Leib dorten liegen bleibt, hält Siegereinzug in den Stamm."

Er sah umher, wie fragend, ob nicht Jemand etwas einzuwenden habe; viele Augen glüheten den seinigen nach, und wo ein banges Herz das edle Feuer nicht heraus ließ, ersticke doch wenigstens Scham und Ehrgefühl alle Gegenrede. Die Kriegsobersten und Hauptleute sprengten mit dem Befehl zum Vorrücken nach ihren Geschwadern fort.

Sechstes Capitel.

Der kühne Feldzug begann. Wie er geführt wurde, der sinkenden Jahreszeit entgegen, und oft ihr zum Trost, wie man endlich den staunenden Feind bis weit über den Jster fort trieb, tief in seine eigenen Steppen hinein, siegreich in vielen großen und kleineren Gefechten; — das Alles hat der Schreiber dieser Geschichten nicht aufzuzeichnen. Denn obgleich sein verlangender Sinn von jeher gern bey kriegerischen Thaten wollte, und er die Reihe der wenigen, die er selbst erlebt, sich durch vielfach anderer Gefechte Nachforschung und Durchschauung zu ergänzen strebte, so zieht, was er hier zu erzählen hat, ihn doch schnell über die Einzelheiten des Krieges hinüber, und drängt ihn, zu berichten, was unmittelbar auf unsern Hordherelden, und diejenigen, welche ihm die Liebsten waren, Bezug hat.

Thiodolfs Feldherrngeist, sich während der letztern Züge immer kühner und heller entwickelnd, hatte die Augen des ganzen Heeres auf ihn gezogen. Nächst Helmsfrid war er der leuchtendste Stern unter allen Führern, und der große Wäringerkönig schien sich selbst auf's neue zu verjüngen, in den Strahlen dieses seines aufsteigenden Lieblingsgestirns. Es strömte ein jugendlich froher Geist über alle Scharen aus, und vielleicht war nur ein Einziger, der davon unerheltet blieb, und starr, wie die Eis-

schollen des Isters, seinen trüben Weg hinunter trieb. Das war der riesige alte Reitersmann mit dem immer geschlossenen Helmschurz, den man nun auch kaum in Träumen mehr sprechen hörte. Als ihm Helmsfrid wegen jenes Lagerüberfalles und der Rettung Theodolfs hatte danken wollen, war keine andere Erwiderung erfolgt, als die gewohnte dräuende Geberde, ja der wunderbare Greis hatte alsbald sein Pferd gesattelt und gepackt, und das Heer auf mehrere Tage lang verlassen. Nur bey dem nächsten Gefechte stellte er sich, heldenmüthig kämpfend, wieder ein, so daß von da an Niemand es wagte, den tapfern Genossen durch irgend eine Anrede zu verschrecken.

Jetzt hatte man sich schon seit mehrezn Wochen in Erdhütten gelagert, theils aus verlassenen Wohnungen der Bulgaren, theils aus den Baumstämmen der weitgedehnten, noch unbehauenen Waldungen erbaut, um dem Heere während der strengern Kälte einige Raht zu gönnen, und Zeit für das Erspähen der bald anzutretenden Märsche zu finden, denn man gedachte in kurzem den Entscheidung bringenden Hauptschlag in's Werk zu richten. Die Nyse in dieser Frist wandte Philippos mit einem seltsamen Eifer dazu an, seinem Waffenmeister ein Sprach- und Sittenmeister zu werden. Wo sich Theodolf gegen die hergebrachte griechische Weise in Rede oder Gruß noch auf das Leichteste verging, wußte es ihm der mit aller höfischen Zierlichkeit wohlvertraute Schild-

knabe so anmuthig bemerkbar zu machen, daß der Hauptmann daran seine Freude hatte, und oftmahls absichtlich Fehler beging, um den Jüngling zu einer Weisung zu reizen. Solche Lehren hatten dem ohngeachtet günstige Folgen für Thiodolfs äußeres Wesen, vorzüglich, da sich Philippos aus dem einmahl verstatteten Rechte nicht wieder vertreiben ließ, und es auch während der vielen Tage des fortgesetzten Feldzuges unverdrossen übte. Wenn ihn dann Thiodolf bisweilen lächelnd fragte: „Aber sage mir, Jüngling, was hast du davon, mich zum artigen, wohlredenden Hofritter zu bilden?“ pflegte Philippos mit einem halb schalkhaften, halb schmerzlichen Lächeln zu erwiedern: „Ach Herr, wenn wir siegreich in Konstantinopols einrücken, wird es Euch schon deutlich werden, ohne daß ich armer Junge den Mund deßhalb zu öffnen brauche. Soll denn überhaupt der Beste, der das Höchste zu erringen bestimmt ist, nicht in Allem der Beste seyn? O Gott, ich möcht' Euch schmücken, wie ein dem heiligsten und lieblichsten Feste geweihtes Bild!“ — Weil aber nach ähnlichen Gesprächen oftmahls helle Thränen in Philippos Augen standen, unterließ Thiodolf lieber solche Fragen inskünftige ganz.

Noch ehe man aus diesem Lager aufbrach, bemerkte man zu allgemeinem Erstaunen, daß die bisher scheu gewordenen Bulgaren plötzlich mit einem Wagemuth und einer Zuversicht Angriffe unternahmen, wie sich dergleichen nicht Helmsrid, nicht an-

dere alte Griechenkämpfer zu erinnern mußten. Täglich umschwärmten sie die Stellung, drangen oft sogar in geschlossenen Haufen bis dicht an die Erdhütten vor, und ließen dabei ein Geschrey ertönen, das wie Siegesjabel klang, und wie Hohn über ihre nun rettungslos verlorenen Feinde. Den Muthlosen im Heer begann darüber die Kampfeslust zu entfallen, und auch die Beherzteren sahen sich besorgt nach Hinterhalten um, die vielleicht bereits den Rückzug nach dem Griechenreiche unmöglich gemacht hätten. Helmfrid, Thiodolf und ihres Gleichen sagten lächelnd zu solchen Reden: „Im schlimmsten Falle schlägt man sich durch; aber noch soll dem Gefindel das weitere Vordringen in ihr Land nicht geschenkt seyn. Wir haben ja die Wurzel des Uebels noch nicht.“ — Demungeachtet fanden sich immer mehr der bleichen Gesichter im Lager. Da sprach endlich Philippos: „Das Räthselwort soll bald gefunden seyn. Ich mach' einen ihrer Führer zum Gefangenen. Der wird schon beichten.“ — Und damit sprengte er auf seinem lichtgelben Rosse, von wenigen erkornen Jünglingen begleitet, hinaus.

Nicht lange, so kam er mit der gesuchten Beute zurück. Ein Bulgarenkrieger, den Tracht und stolzes Ansehen als einen Fürsten des Heeres bezeichnen, folgte gebunden dem Rosse des Jünglings nach, denn dieß wilde Volk wußte von der ritterlich schönen Sitte, der Kriegsgefangenen Wort zu geben und zu nehmen, nichts, daher man die Gebändigten

hart vermahren mußte, wenn sie nicht entspringen sollten.

Die Kriegsobersten versammelten sich, und der Gefangene ward vorgeführt. Man hatte geglaubt, es würden Drohungen nöthig seyn, um die Veranlassung des Jubels im feindlichen Heere zu ersagen, aber der Bulgär schaute seine Sieger frech und trübsig an, und erwiderte sogleich: „Ihr wollt gern wissen, warum Ihr verloren seyd: nun gut, die Lust kann ich Euch gönnen, denn verloren seyd und bleibt Ihr dennoch, so gewiß, als der Norderwind Kälte bringt, und der Abendwind Regen. Wisset, der mächtigste Held unsers Volkes, der junge Fürst Vladimir, hat sich erhaben zu Euerm Verderben. Lange schon saß er still in seiner Burg, und rührte sich nicht bey dem Verderb unsers Landes. Ob Kriegsmann fiel, ob Herde fiel, ob Hütte brannte vor Eurer Wuth, das kümmerte den nicht, denn er war uns böse, weil er meinte, wir hätten die schöne, stumme Wästa, sein Bräutchen, geopfert auf unserm Herd, oder sie doch verschleucht in die Wildnisse, wo böse, kluge Raubthiere sind. Nun aber hat er's erfahren: Ihr Griechenvolk habt sie ihm gestohlen, und auf stand er mit Bogen und Schwert und Pfeil. Zudem ist von den Bergen herabgekommen unser großer Oberpriester, und hat die uralte Rüstung an, die kein Mensch außer ihm zu tragen vermag, und die fast noch schwerer ist, als Eure Waffen, — sie stammt aus wunderlicher Heldenzeit —

und bald sind er und Bladimir heran. Aber Bladimir bleibt doch die Hauptsache. Dann hat Euseb, Lust, Bluth und Eraub, je nachdem's ihm eben kommen will: Heil! heil! Verdorren! Ihr Gniethenmänner, verdorren!

Er stieß die letztern Worte in einem halb singenden Tone heraus, und sprang dazu lustig in die Höhe.

Man entließ ihn, und fast alle Kriegsobersten lachten, und bereiteten sich im Lager zu vertheilen, wie wenig oder vielmals wie gar nichts an den Hoffnungen des Feinde sey. Dieselbe sorglose Stimmung nahm auch bald in allen Scharen überhand, und man blickte mit wieder erwachter Kampfgier dem Vorwärtsrücken entgegen. Thiodolf aber, der allein von Helmfrid zurückgeblieben war, sagte ernsthaftem Anblicke zu diesem:

„Nun gerade kommt mir die Sache ernsthafter vor, als Hinterhalt und Ueberfall: sie irgend hätten machen können. Ein Held tritt an der Feinde Spitze, ein von Liebe und Rache begeisterter Held! Aber den Göttern sey Dank, nun geht auch für uns das recht ehrebringende Fechten erst eigentlich an.“

„Es ist, wie du sagst, mein tapferer Genosse,“ erwiderte Helmfrid, und beyde schieden mit einem festen Händedruck von einander.

Siebentes Capitel

Die Heerhaufen der Griechen und Nordmannen rüsteten bald wieder ins Feld, und zwar immer vorwärts, um dahin zu bringen, wo endlich der ganz überwundene Feind die Hand würde bletthen müssen, zu einem Frieden, wie er allein des Kaisers Würde und seiner Unterthanen Ruhe sichern konnte. Wohl empfanden Helmfrid und Thiodolf mit jedem Schritte, Wladimir seye nun wirklich bey'm Heer angekommen, aber sie strengten sich um so rüstiger an, der heldenmüthigen Kraft zu begegnen. Die andern Kriegsobersten konnten nicht begreifen, warum ihnen jetzt Alles so schwer werde, und oft so zweydeutig ausfalle, da ja doch die Bulgaren nur eine unbedeutende Verstärkung an Mannschaft erhalten hätten.

Es ging schon wieder hoch in den Sommer, da lagerte sich einstmahlen das Heer bey seinem zwar mühsamen, aber dennoch stets siegreichen Vordringen in einem Thale, dessen Zugänge von allen Seiten gut mit Wachen zu Roß und Fuß besetzt waren. Hier am Ufer eines kühligen Baches, zwischen den Schatten reichbelaubter Gesträuche, brach der Abend mild und labend herein, und als die Sterne herauszogen, sanken aller Kriegsleute Augen, sich auf die Sorgfalt der wachhaltenden Gefährten verlassend, in einen süßen Schlummer.

Auch Thiodolf hatte die seit vielen Tagen bey Kampf und Heerfahrt angestregten Sinne dem

Hauche des süßen Schlummers dahingegeben, und um ihn hielten Träume ihr seltsames Spiel. Bald war er auf Island, und Oheim Nefolk und Nichte Gunhild klagten, daß die Aker, die gänkelnden Lieblinge, ihnen gar keinen Frieden ließen mit Fragen nach ihm; aber sie blickten ihn dennoch sehr liebevoll an; nur der Wolf gähnte mürrisch, legte sich unter des Oheims Sessel, und wollte von seinem jungen Herrn gar nichts mehr wissen. Dann wieder umblühten ihn unversehens die Gärten des Pallastes in Konstantinopolis; durch die fernern Laubgänge tönte des Sängers Romanus Zitherspiel, und zwei hohe Blumen zur Linken und Rechten gewannen nach und nach das Ansehen Zoe's und Isoldens. Thiodolf wandte sich mit großer Anstrengung — denn es war, als hielten ihn unzerreißbare Netze zurück — nach Isolden hin, und wollte ihr Leid und Liebe klagen, und seine eigene Unwürdigkeit. —

Da schlug eine Klinge hart tönend auf seinen Schild, der dicht neben ihm im Grase lag. Aus dem Traum emporfahrend, sah Thiodolf den alten, schweigenden Reitersmann neben sich stehen. Schauerlich sah es im Sternennichte aus, wie die langen, greissen Barteslocken aus den Ritzen der Halsberge über den dunkeln Küras hinrohten.

„Was willst du Wahnsinniger?“ fragte Thiodolf, unmuthig, Isoldens Bild mit der einsamen Nacht zu vertauschen, und wollte so eben sich wieder zum Schlafen zurücklegen. Da flirrte des al-

ten Reitersmannes Helmsturz. Unwillkürlich sah Thiodolf in das freygewordene Antlitz hinein, und die Züge des großen Freyherrn starrten ihm, noch kennbar in der unsichern Nachtbeleuchtung, gespenstisch daraus entgegen. Mit einem Schrey des Entsetzens faßte Thiodolf nach seinen Waffen, und fuhr in die Höhe. Da war der Helmsturz schon wieder heruntergeklirrt, und die ganze Gestalt hinter einigen dunkeln Bäumen verschwunden.

Es war nicht an der Zeit, dem gespenstischen Wesen lange nachzuforschen, denn so wie Thiodolf um sich blickte, sah er auf den Höhen rings umher Gestalten, die schon durch den bloßen dunkeln Abriss ihrer Bildung gegen den hellern Sternenhimmel sich als fremde, feindselige Heereshaufen kund gaben. Daß die Feldwachen allzumahl erschlagen oder gefangen seyn mußten, fuhr wie ein Blitz durch Thiodolfs Gemüth; das Wie zu ermessen, ließ der Augenblick nicht zu. An das Schild schlagen, in's Heerhorn stoßen, rüstig den Angriff beginnen, und die Umzinglung mit Kühnem Anfall brechen, — das war Alles, was sich jetzt thun ließ, und es geschah von Thiodolfs Seite mit ächter Nordmannskraft. Man war schnell zu Rosse, schnell ging es bergan auf die feindlichen Scharen, aber eben so schnell stürzten diese bergunter in die Reihen der halb Ueberfallenen hinein. Es war fast das Gegenstück zu dem Angriff, welchen Thiodolf nach Philippos Rath vor einigen Monden gegen die Bulgaren ausgeführt

hatte. Verworren toste der mächtige Kampf durch das Thal.

Mit Freuden bemerkte Thiodolf eingemahl unter den wild schwärmenden Fußknechten, die fast das ganze Heer des Feindes bildeten, eine hohe Reitergestalt, die winkend und rufend auf und nieder zog, und das ganze Treffen zu lenken schien. — „Das muß Wladimir seyn, der rächende Liebhaber der schönen Wlasta!“ sprach er in sich selbst, und rief den Reiter an, sich mit ihm zu messen. Aber der schien in seiner Feldherrneile die Ausforderung des Einzelnen zu überhören, welches ihm Thiodolf auch nicht übeldeuten konnte; doch um desto eifriger wünschte er sich's, ihm irgendwo zu begegnen.

Schon längst war ihm der junge Bulgarenheld wieder aus den Augen gekommen, da erhob sich von einer andern Seite des Thales herüber lautes Jubelgeschrey der Feinde. Thiodolf machte Halt, und horchte hoch auf, ob er vielleicht mit den Reiter-scharen, die er gesammelt hatte, an irgend einer Stelle entscheidender einhauen könne. Da kam Philippos athemlos zu ihm herangesprengt. — „Helmfrid liegt! rief er ihm zu. Der junge Bulgarenfürst Wladimir warf ihm eine Schlinge über das Haupt, und riß ihn so von seinem Perferhengste herab. Es ist eine ganze Schar mit Säbeln und Pfeilen über ihm. Hilf du ihm, Meister; ich selbst bin wund.“ — Zugleich auch taumelte er von seinem Gelben auf den Rasen hinab,

Frage nicht erst, lieber Leser, mit welcher Eile Thiodolf, sobald er die Stelle von Helmsfrids Gefahr erforscht hatte, dahin sprengte. Wenn du ein rechter Krieger bist, oder desgleichen, kannst du es von selbst ermessen.

Thiodolf brachte Hülfe in der höchsten Noth. Der greise Held hatte seinen Speer in den Boden fest eingepfählt, und hielt sich daran, wie an einem Anker fest, während Wladimir sein Roß spornte, und an dem übergeworfenen Sella den Gefallenen mächtig nach sich zog. Wenige Waringer deckten blutend diesen mit ihren Schilden, viele andere lagen todt neben dem Heerführer, ein ganzer Schwarm von Barbaren drang ringsumher hauend und stehend gegen ihn los.

Aber wie Thiodolfs Ketter etnhieben, fuhr Alles auseinander; auch Wladimir ließ vom Sella los, genöthigt, sich der Streiche des jungen Hauptmannes zu erwehren, von denen er doch bald das Blut über sein Haupt herunter rieseln fühlte, worauf ihn sein flüchtiges Roß, dessen er nicht mehr ganz Herr war, scheu aus der Schlacht trug. Ihn vermissend, ließen alle bulgarischen Geschwader nach und nach vom Kampfe ab. Der Ueberfall war zurückgeschlagen, das Feld blieb rühmlich dem kaiserlichen Heere.

Achtes Capitel.

Wie schön auch jegliches Siegesfeld seinen Kämpfern in die Augen leuchten muß, beschien doch diesmal die Morgensonne auf demselben so manches Schmerzliche, daß der Freudenjubel sich nur sehr gedämpft vernehmen ließ. Die Leichen der überfallenen Vorposten lagen in einem schauerlichen Kreise rings um das Lager her, und an den weithinausgestellten Schildwachen sahe man noch größtentheils die Ursach ihres Ueberfalls und ihres Todes: das unversehens in nächtiger Dunkelheit über sie geworfene Fangeseil, welches sie plötzlich wehelos zu Boden gerissen, und meistens auch gleich erwürgt hatte.

„Schändliche Art zu fechten! murmelte Thiodolf, unter diesen Gefallenen umherreitend. Nicht einen Bären möcht' ich so erlegen, geschweige denn einen rühmlichen Kriegsmann. Und Wladimir, wie verhoffst du nur einst deiner Wlasta in Siegesfreude zu begegnen, wenn du ihr nichts Besseres zu erzählen hast, als solche häßliche Stücke!“

In diesen Gedanken und manchen Anordnungen für seine Schar unterbrach ihn ein Kriegsmann mit der Meldung: der große Wäringersfürst liege hart am Tode, und begehre seinen lieben Thiodolf noch vor dem Abscheiden zu sprechen.

Wie eilig sog der junge Held über den erschlagenen

Boden hin, aber hervorstürzende Thränen verdunkelten ihm seinen Weg. Nur als er die Versammlung der Kriegsobersten um den gefallenen Heerführer sah, ritt er etwas langsamer, trocknete sich die Augen, und trat bald darauf mit ernster Fassung in den Kreis.

Inmitten desselben lag der große Helmfrid über seinen goldenen Schild hingestreckt, ihn reichlich mit Blut aus seinen vielen Wunden besprengend. Neben ihm war der Speiß eingespäht, an welchem er sich gegen den Zug der Bulgarenschlinge festgehalten hatte, und den er bisweilen, wenn das Wandfieber oder der Todeswahnwiz über ihn kam, noch heftig umkammerte. Zu seiner andern Seite kniete Philippus, selbst wund und sehr ermattet, aber es gern vergessend, um des alten Helden zu pflegen.

So wie sich Thiodolf nähete, hob der Wäringersfürst sein müdes Haupt empor, schauete mächtig umher, als seye frisches Leben über ihn gekommen, und sprach endlich, die Augen fest auf Thiodolf geheset: „daß sich mir Niemand untersteht, das goldene Schild zu führen, als der, weicher es auf dem Lindenhügel in Norweg zurück gewann! Hörst du, mein Erbe? Ich verlasse mich auf dich!“ — Dann lehnte er sich wieder in tiefen Todeschlummer zurück, und Alles stand schweigend umher.

Abermals richtete er sich in die Höhe, blickte seinen Liebling an, und sprach: „Thiodolf ist der neue Wäringeroberst, sobald der alte Helmfrid gestorben seyn wird.“ Und wieder legte er sich,

wie in ernsthafte Träume zurück. Die Wäringershauptleute neigten die Waffen vor ihrem erkornen Führer.

Zum dritten und letzten Male erhob sich der sterbende Held, faßte Thiodolfs Rechte fest, und rief überlaut: „ich lege meine Bestallung als kaiserlicher Heerführer mit unumschränkter Vollmacht zu Krieg und Frieden in dieses jungen Fürsten und Obersten Hand!“

Und auf das goldene Schild zurück sinkend, zog er Thiodolf mit nach sich hin, und flüsterte in dessen Ohr: „mein Sohn, in eben diesem Augenblick bricht auch der alten Königsjungfrau am Meerstrande das Herz. Sie hat lange um mich getrauert auf der Warte, seit ich um ihretwillen mein Goldschild verlor; nun ist es mit ihrem und meinem Kummer zu End!“

Der letzte Schmerz, — es schien, er gelte noch dem verlorenen Schilde, — suchte scharf über sein Gesicht. Dann krachten die großen gewaltigen Glieder, und selig lächelnd lag die herrliche Heidenleiche da.

Helmsrid ward im Angesicht des ganzen Heeres begraben. Es war ein feyerlicher, schöner Leichenzug, und viele Augen tropften. Als man nun den todtten Fürsten in das offene Grab hinunter gesenkt hatte, stieg Thiodolf ihm nach, küßte ihm Stirne und Hand, und sagte: „Du hast es gewollt, lieber Held, da nehm' ich deinen Goldschild von dir, und

schwöre, nicht eher ihn zu reinigen von deinem und von Feindesblute, als bis der, welcher dich so hinterlistig fällte, in meiner Gewalt ist, oder todt."

Dann klomm er mit dem blutigen Schild am Arme wieder an das Tageslicht heraus, und die Wäringier begrüßten ihren jungen Obersten freudig mit zusammenklirrenden Waffen, freudig riefen viele Kriegsobersten, die Helmfrids letzten Spruch gehört hatten, ihn zum Heerführer aus, und wie ihn die Wäringier auf dem Goldschilde nach alter Nordlandsitte emporhuben, jauchzte das ganze Heer durch alle Geschwader ihm als seinem Feldherrn entgegen.

Neuntes Capitel.

Wer noch irgend gehofft hatte, vor Eintritt des Winters nach Konstantinopolis zurückzukehren, mußte nun, da Thiodolf den Zug als Heerführer lenkte, seinen Wünschen entsagen. Es hatten zwar Einige versucht ihm davon vorzureden, sprechend, die bisher erfochtenen Siege seyen doch keinesweges zweydeutig, und fürwahr weit mehr, als halbe zu nennen, aber Thiodolf hatte geantwortet: „halbe oder dreyviertel, aber wie Ihr es nun immer eintheilen mögt! So lange es nichts Ganzes geworden ist, heißt es mir gar Nichts, und dem Heer, das

th meine Führung gegeben ist, heißt es eben so. Wer mich etwa beym Kaiser verklagen will, und andere Befehle einhole, kann umkehren; ich geb' ihm Urlaub dazu."

„Aber die rückwärtsliegenden Wälder und Steppen allein zu durchmessen, gefiel den Wortführern noch minder, und sie zogen es daher vor, sich lieber sehr kampflustig anzustellen, und bey dem großen Haufen zu bleiben.

Daß man sich mehr und mehr dem hohen, weitläufigen Holzgebäude nähere, welches hier zu Lande Vladimirs Burg hieß, erfuhr man leicht von den Gefangenen; diese nämlich beharrten in dem alten Trost, überzeugt, eben bey der Vladimirsburg müsse das rettungslose Verderben ihre verhassten Feinde ereilen. Aber nichts desto weniger strengte Vladimir sichtlich alle Kräfte an, um das Vordringen dahin zu vereiteln; auch konnte Ehtodolf leicht ermessen, daß von diesem festen Punkt aus der Ueberrest des Landes sich leicht würde bezwingen, oder im Weigerungsfalle verheeren lassen. Sein Philippos, der nun vollkommen wieder von seinen Wunden genesen war, brachte ihm überdenn sichere Nachrichten zu, wie um die Vladimirsburg ungeheure Vorräthe an Lebensmitteln und Waffen aufgehäuft seyen. Das Griechenheer drang also unter vielen Gefechten immer feuriger vorwärts.

Eines Tages wüthete die Schlacht an einem Strome, dessen Uebergang erzwungen werden soll-

te, wogegen sich die Bulgaren mit verzweifelnder Gewalt anstremten. Es war fast ein Schlachtfeld, wie das, auf welchem vor zwey Jahren Helmfrid und Thiodolf ihre Uebung bey Konstantinopolis vor dem Kaiser angestellt hatten. Wie damahls auch hielt Thiodolf ruhig auf einem Hügel, schaute nach den Uebergangsstellen mit Adlerblicken hin, und versandte, bald durch Signale mit dem silbernen Heerhorn, bald durch schnelle Wäringereiter seine Befehle an die Geschwader.

„Die Schar dort rechts, welche der Kämmerer Michael Androgenes führt, soll vor durch das buschige Thal!“ sagte er endlich, und ein edler Wäringerspornte den Hengst zum windschnellen Fluge durch das Feld. Aber die Schar blieb halten, und ihr Führer kam selbst mit dem Bothen zurück.

„Wie nun, Herr Kämmerling? rief ihm Thiodolf entgegen. Was sucht Ihr bey mir? Dorthin geh't auf den Feind! Und bitt' ich Euch, macht, daß Ihr mir ungesäumt vordringt durch das Thal. Das entscheidet die Schlacht.“

Aber Michael Androgenes meldete, etwas bleich aussehend, das gehe nicht. Im Thal starre Alles von Bulgaren mit ungeheuern Schilden und vorge-
streckten Niesenlanzen.

„Herr Kämmerling, — sagte Thiodolf leise, zu Androgenes hinüber gebeugt, — Ihr solltet Gott dafür danken, und frisch darauf losgehen, denn Ihr habt Euch noch nie mit dem Feinde Mann an

Mann treffen können, und seit der Schlacht, wo der große Helmschild blieb, munkeln die Wäinger, die um ihn hielten, nicht zum Besten von Euch.“

Michael nahm sich zusammen, und entgegnete laut: „wer an mir zweifeln darf, sag' es mir in's Angeficht. Im Uebrigen bin ich nicht gesonnen, des Kaisers Truppen um irgend einer Ursache willen in den sichern Verderb zu führen, und das thät' ich durch den sichern Thalangriff gewiß.“

„Wollens mit eigenen Augen sehen!“ erwiderte Thiodolf, und flog den Hügel hinunter, Androgenes ihm nach.

Auf einem Punct gekommen, von wo man scharf in das Thal hinein sah, sprach Thiodolf nach einigem Schweigen gelassen: „es geht, Herr Kämmerling, und Ihr hant ein nach meinem Befehl.“

„Nicht ich; erwiderte Michael mit scheuem Troß. Ich bin dem Kaiser verantwortlich für meine Schar.“

In Thiodolfs Augen blizte eine Spur des alten Berserkerzornes auf. Er faßte Michaels Hand so fest, daß diesen des Heerführers Panzerhandschuh preßte, wie zwey erzene Klammern, und traßte so mit ihm in unzertrönnlicher Vereinigung vor das Geschwader. Da sagte er ihm in's Ohr: „wie spracheft du, als bey Konstantinopolis die Weiber und Kinder weinten in dem engen Paß? Riefest du nicht: Vorwärts? Und: der Sieg geht vor? Nun, siehst du, hier geht der Sieg wirklich vor, und ruffst du nicht augenblicklich: Vorwärts! du ver-

fluchter Kämmerling, so reit' ich dich um, wie damals, und führe deine eigenen Rosshausen über dich hin."

„Laßt mich allein führen, sagte Michael mit verbissener Angst. Meine Ehre ist verloren, wenn Ihr Euth nach meinem Weigern selbst an die Spitze stellt."

„Das ist gesprochen, wie ein braver Rittersmann!" sagte Theodolf so laut, daß es die ganze Schar hören konnte, ritt an die Seite, und Michael brach gegen den Thalgrund los. Die griechischen Reiter hieben siegreich ein, und was vom Feinde noch dießseit des Flusses war, durch ihr Vordringen fast abgeschnitten, trat eilig seinen Rückzug über den Strom an, und ließ zwey Brücken frey, über welche Theodolf alsbald frische Geschwader führte, und den Kampf auf das andere Ufer hinüber trug.

Da war der Sieg bald entschieden, und die Verfolgenden sahen bereits die wunderbar geformten Thurmspitzen der Vladimirsburg über einen nahen Höhenwald heraus ragen. Aber eben in diesem Walde setzte sich endlich der Feind; das Treffen hatte ein Ende, und man konnte wohl ermessen, hier nahe sich die letzte, doch auch die verzweiflungsvollste und gefährlichste Schlacht.

Zehntes Capitel.

Thiodolf hatte seine Kriegsobersten zusammenberufen, um zu entscheiden, wem unter ihnen der Preis dieses Tages gebühre. Da waren die Stimmen bald einig, denn Jedermann hatte den kühn entscheidenden Angriff des Kämmerlings Michael Androgenes gesehen, Niemand den vorher mit Thiodolf gehaltenen Zwiesprach vernommen. Selbst einige Wäringerkapitel brängten sich um ihn, und suchten durch Lobreden und Freundschaftsbezeugungen das Unrecht, welches sie ihm in früherer Verkennung angethan, wieder gut zu machen. Der allgemeinen Stimme folgend, rief der Heerführer den Kämmerling zu sich heran, und hing ihm eines der Ehrenzeichen, welche der Kaiser für ausgezeichnete Krieger mitgegeben hatte, um den Nacken. Indem sich der Gelehrte neigte, den Preis zu empfangen, glühte doch sein Angesicht in Beschämung hell auf, aber Thiodolf sagte ihm in's Ohr: „Schämt Euch nicht, Androgenes, Ihr habt Euch ermannt, und die Ehre voran gestellt. Alles andere ist ab und todt!“ — Und mit lauter Stimme setzte er hinzu: „Glück auf von ganzem Herzen, mein wackerer Kriegsgenosse!“

Philippos, der mit leichtberittenen Geschwadern in den Föhrenwald hinein gestreift war, um der Feinde Stellung zu erkunden, kam jetzt eben zurück, und berichtete wunderliche Dinge. Er hatte unter

Den Bulgaren, die sich bestreben, durch Fällen der Bäume und Ausgraben der Hohlwege alles Durchdringen unmöglich zu machen, wunderliche Gestalten gesehen, in langen, weithinflatternden Priesterkleidern, aber darüber mit schweren Kürassen gegürtet, höchgeschmückte Helme tragend, und überhaupt in lauter solchen Waffen, wie sie auf den Denkmahlen der uralten Hellenen gebildet waren. — „Es ist, schloß er seinen Bericht, als wären unsre Väter zürnend gegen uns selbst aufgestiegen, oder vielmehr, als hätte ein bösllicher Zauberer sie hervorgerufen, und sie zugleich in häßliche Bulgarenleiber gebannt, ihnen nichts von der alten Herrlichkeit lassend, als ihre Rüstungen.“

Die Gefangenen, hierüber befragt, erwiederten: „Du arm verlornes Christenvolk, das sind ja unsere Priester! Die tragen Waffen, aus den Zaubergräbern der Vorwelt herausgewühlt, und kommen nicht sowohl, zu sechten in ihrem feyerlichen Harnischprunk, als vielmehr zu schlachten, was im Kriegsgetümmel schon den finstern Gottheiten verfallen ist, wie dieses Euer verunglücktes Heer!“

Dazu sangen und sprangen sie; aber Thiodalf sagte: „Welche die oberste Gottheit ist, — ich hab' es noch immer nicht zu erkunden vermocht in meinem armen Herzen. Aber so viel weiß ich doch gewiß, sie thut sich auf diese Weise nicht kund, also vorwärts gegen die häßlichen Gaukler! Wenn wir das Schlechte zerstört haben, werden wir vielleicht gewürdigt, das Rechte zu erfahren.“

Er ließ die Heerhörner blasen, und in eines thauigen Herbstmorgens Frische rückte das Heer gegen die furchtbaren Schatten des Föhrenwaldes an, jedwede Schar wohl unterrichtet, auf wessen Rufen und Hornesklang sie zu hören habe, um beständig mit dem Willen des Feldherrn und den Bewegungen des Ganzen eins zu seyn.

In dem tief verworrenen Waldesdickicht mußte das Fußvolk Bahn machen, ehe die Reiter nur irgend vordringen konnten; ja, es gab Stellen, an welchen Mann und Roß sich trennen mußten, um weiter zu kommen. Wo nun die Pferde ihren Reitern durch sorgfältige Pflege und ernste Zucht gehorsam dienten, wie in der Wäringerschar, kamen sie ihnen wohl von selbst nach; die andern aber prellten scheu aus dem von Waffen durchklingerten, von mannigfachem Gelldruf durchtosten Forste zurück, und verwandelten Reiter in Fußknechte.

Auch Ethiodolf hatte schon unterschiedliche Verhaue und Umwallungen an der Spitze seiner Wäringers zu Fuß erstürmt, denn hier galt es, vordringen, oder geschlagen werden, ohne daß des Feldherrn Auge in den immer dichtern Irrgängen gehörig zu herrschen vermocht hätte; nur durch das Blasen der Hörner, durch die Stimmen der Kriegsobersten und Hauptleute, konnte er vernehmen, was da und dorten geschah, und seine Befehle dagegen versenden; Philippos hielt sich mit den drei Lanzen

dicht an seiner Seite, der treue Araberhengst arbeitete sich unverdrossen nach.

Bald war der leichte Falkenspeer aus des Heerführers Hand verflogen, einen bulgarischen Kriegsmann, der sichtlich bestimmt war, mit Bothschaft nach einem andern Flügel hinüber zu eilen, in sein Blut stürzend; die daraus entstehende Verwirrung zeigte, wie wichtig dessen Fall gewesen war. Siegrufend drangen die Griechenscharen vor.

Da funkelte es zwischen den Blättern, wie goldene Harnischpracht. Plötzlich aus Höhlen heraufsteigend, zeigte sich die Schar der mit alten Hellenenwaffen übergürteten Priester, scheussliche Hymnen anstimmend, und Mann und Rosß erschreckend. Gerade vor Thiodolf hin trat der Furchtbarste von ihnen, aus seiner Helmespracht ein wuthverzerrtes Antlitz vorstreckend, daß allzuhäßlich gegen die edle Form der Bewaffnung abstach, um nicht einen Schauder durch des Heerführers Gebeln zu gießen. Dazu sagte der Höhendienet, ein großes Opfermesser schwingend: „Halt ruhig, Kindlein. Hier ist der Oberpriester! Halt ruhig! Bist gebannt! Hübsch geduldig nur! Damm thut's nicht weh!“ — Und fast hatte er die furchtbare Schneide an seines Segners Augen gesetzt, — denn es war in der That, als liege in seinen Worten etwas Lähmendes und Beherrendes, — da ermannte sich Thiodolf noch zur rechten Zeit, riß zurückspringend die Värenlanze aus Philippos Hand, und schleuderte sie gerade auf

seines scheußlichen Widersachers Hitz, und durchfrachte sie durch Schild und Panzer; heulend im Todeskrampf sank der Höhenpaff zu Boden, heulend sahen seine Genossen durch den Wald. Es war aber, als gehö eine hellere Sonne auf, und schauten die Bäume fröhlicher drein, und Thiodolf nahm den Königspeer aus seines Waffenträgers Hand, sprechend: „Siehe Philippus, nun hab' ich gerade dieß herrliche Gewaffen noch. Was gilt's, das ist dem Bladiwir bestimmt, zur Todesbrache unsers herrlichen Wäringerkönigs!“

Es kam anders, als er gemeint hatte. Denn plötzlich rollte sich unfern von ihm ein wildes Gewimmel durch das Gebüsch; an vielen Stricken schleiften Bulgaren einen Reiter und sein Roß, die beyde in ihre Schlingen gestürzt waren, jubilirend mit sich fast, und Philippus rief: „Bei Gott, da haben sie den alten, schweigenden Reitersmann!“ — „Können sie auch Geister fangen?“ murrte Thiodolf in sich hinein, aber gleich schwang er den Königspeer zum Wurf, durchhorte damit den Anführer der wilden Schar, und zwar so gewaltig, daß die Spitze, durch dessen Hals fahrend, noch in dem Arm des Nächsten hastend, beyde mit einander zu Boden riß. Wie nun die Seile aus deren Händen fielen, löste sich die künstliche Verschlingung; das dunkle Roß hub sich furchtbar hauend empor, der alte Reitersmann konnte zwar noch nicht wieder auf, aber seine Klinge schwirrte doch kräftig umher,

und traf zwey seiner nächsten Feinde. Indem auch sprangen Thiodolf und Philippos freudig in den Kampf, und kaum hatte Rottenbeiser einige Mahl auf und nieder geblickt, da war die wilde Schar auch schon auseinander gesprengt.

Thiodolf richtete den greisen Beharnischten in die Höhe, schauernd, vielleicht unter der eigenen Hülle das irre Gebein eines gespenstigen Leichnams zu heben, und Philippos bestrebte sich derweille, den Königsspeer aus den Wunden der zwey Gefällten zu lösen. Aber traurig nach dem Heerführer umgewandt, sagte er: Ach Meister, die edle Waffe ist gebrochen vor dem Sturz, in den sie die beyden Feinde niederriß.“ — „O, seufzte Thiodolf, und gab sie mir doch der große Helmsrid zu der schönsten That meines Kriegerlebens! Und Wladimir lebt, und ist frey!“ — „Thor! — murmelte es aus dem Helmsturze des Greisen, der indeß wieder auf sein Ross gestiegen war, — Thor! Und weißt du denn, was die schönste That deines Kriegerlebens war?“ — Und damit spornte er sein Pferd nach einer sichern Stelle des Waldes vor, plötzlich aus den Augen des staunenden Heerführers und seines Waffenträgers verschwindend.

„Was wollen mir die wirren Gedanken?“ rief Thiodolf, und warf sich auf sein Ross, denn minder dicht bewachsen zog sich hier der Forst eine sanfte Höhe hinan, die gegen die Wladimirsburg hin zu führen schien. Er sprengte, in's Horn blasend, hin-

auf; Jeglicher, der sein Pferd noch bey sich hatte, ihm nach, und so ordnete er schnell am Ausgange der Waldung eine Reiterschar, hinreichend, den Aufmarsch der Unberittenen und Fußknechte, wie sie in zerstreuten Haufen durch das Gebüsch hervorbrachen, zu decken. Seinen Philippos, den der treue Gelbe auch nicht verlassen hatte, sandte er, das Aufstellen jener Kriegsleute zu beschleunigen; denn geschlagen hohlen die Bulgaren über das Feld; und er durfte hoffen, durch einen schnellen Anfall des Fußvolks die Eroberung der Wladimirsburg sogleich in's Werk zu richten.

Unweit vor ihm lag inmitten vieler Bollwerke und Gräben das wunderliche Gebäu; mit eigenkinnig geschwung'nen Dächern ragten Thürme daraus empor, an der einen Seite der Burg dicht zusammen gedrängt, wie nahstehende Häuser, während es auf der andern gänzlich daran fehlte. In eben solcher Willkührlichkeit waren grelle Farben über Wände und Binnen hingestrichen, und flackerten bald aus einer Luke, bald von einem Dach bunte Fähnlein herunter.

„Da lob' ich mir mein und Oheim Resolf's Gehöft auf Island! sagte Thiodolf. Dem sieht man es doch an, daß ernsthafte Männer daran gebaut haben in großer Einigkeit, und die immerdar wußten, was sie wollten.“

Ein bulgarischer Reiter sprengte aus einer entferntern Seitengegend des Waldes hervor, jagte gegen

die Burg zu, blieb aber alsbald der Reiterſchar gegenüber halten, nahte ſich alsdann, und rief: „biſt du nicht der große Thiodolf, du dorten mit dem goldenen Helm, die kühn geſchwungenen Silberhörner drauf? Wenn du es biſt, hervor! Wir wollen unſere Sache einzeln miſſammen ausmachen. Ich bin der Wladimir!“

Thiodolf erkannte den kühnen Feldherrn aus jener Nacht her, wo Helmsrid gefallen war, ſprengte ſein Roß freudig an, und ſprach: „Allen Asgardsgöttern ſey Dank, nun gilt's.“ — Aber Wladimir rief, ihm entgegen ſprengend: „Wlaſta!“ und noch fröhlicher zuckte es durch Thiodolfs Sinn, denn er rief mit aller Kraft ſeiner tönenden Stimme: „Iſolde!“

Die beiden jungen Feldherrn tummelten ſich eine Zeitlang hin und her; Wladimir ſchien einen Wurfſpeer ſchleudern, oder einen Pfeil vom Bogen verſenden zu wollen, und hielt ſich daher, zwar immer trozend und neckend, in der Ferne. Thiodolf, der ſeine drey Helmsridsſpeere heute ſchon rühmlich gebraucht, und zum Theil verloren hatte, wollte dagegen bloß mit der herrlichen Klinge Rattenbeißer entſcheiden, und wartete nur den erſten Wurf oder Schuß ſeines Gegners ab, um blihesſchnell auf ihn einzufahren, und das entſcheidende Gefecht, Schwert an Schwert, zu beginnen.

Da flog ein Pfeil dicht an Thiodolfs Goldhelm hin, und faſt eben ſo ſchnell flog Thiodolf gegen ſei-

nen Widersacher an. Aber eben nur das schien die-
fer gewünscht zu haben, denn er und sein Pferd stan-
den lauernd, wie durch Zauber gebannt, still, und
wie Thiodolf die Sporen zum entscheidendsten Ren-
nen andrückte, fühlte er auch schon das Fangeseil
über seinen Nacken geworfen, und sich davon gegen
den Boden gerissen. „Schändlicher, unritterlicher,
versuchter Fechter!“ rief er noch aus, aber da lag
er bereits, und sein Pferd prellte schnaubend und
schäumend zurück.

Wladimir spornte sein Ross abwärts, und zog
an der Schlinge, wie damals, als der greise Helm-
frid am Boden lag. Aber Thiodolf hatte sein Schwert
mit unversehener Rüstigkeit in den Nasen gestossen,
half sich daran empor, und zog nun seinerseits, die
beezten Fersen tief in die Erde wurzelnd, so gewal-
tig an der Schlinge, daß Wladimir, der sie dicht
um seine Hand gewunden hatte, vom Roffe herab
musste, und an seinen Gegner heran. Da kniete
Thiodolf ihm auf die Brust, und sagte zu einigen
Bairingerreitern: „Bindet mir den Burschen mit sei-
nen eigenen Stricken, denn er hat gefochten wie ein
Buschflepper, nicht aber wie ein Held.“

Eilftes Capitel.

Ein wüßtes Heulen scholl aus der Bulgarenburg
empor, denn sie konnten von ihren Binnen sehen,

wie Wladimir überwältigt ward und gebunden. Zu gleicher Zeit hatte sich das Fußvolk und die Unbesitzenen des Erlechenbundes geordnet und Alles rückte von allen Seiten mit schnellem Schritte gegen die Wälle und ihre Verschanzungen an.

Da wahrte plötzlich aus einem Thurmfenster der Burg etwas, wie ein Flämmlein. Die es zuerst merkten, sahen es für ein neues, greller gefärbtes Fähnchen an, und bald leckte die glührothe Zunge wilder um sich und ihres gleichen loderte fast aus allen Oeffnungen des Baues. „Die Wladimirsburg brennt!“ rief es von allen Scharen her und man eilte gestügelter Laufes hinan, die darin befindlichen Schätze zu retten.

Da trat auf etlicher Hüften ein Bulgarenhauptmann vor, einen alten Christenpriester mit sich führend, den ließ er an Seilen halb über die Brüstung des Thurmes hinunter, und rief gegen Thibold; „halt, verwegener Erlechenfeldherr, und gib uns guten Frieden und freyen Abzug, oder wir lassen dir diesen in Eueren Landen geweihten Mann zerflattern entgegenfliegen.“

Aber auf Thibolds Witz führte man den gebundenen Wladimir herbei, und er rief hinauf: Mann gegen Mann! Blut gegen Blut! Den Augenblick diesen Christenpriester aus aller Gefahr, und das Feuer gelöscht, und Euch ergeben, oder es gibt kein Erbarmen für Eueren Heerführer, kein Erbarmen für irgend ein lebendes Wesen in der Wlad-

mitsburg! Gebt Ihr Euch aber — bey Feldherrn-
ehre, Ihr habt mit gutem Kriegskenten zu thun,
und ich nehm' Euch in: ehrl. Haft. & Nur: das
Eine bit: ich mir aus; nicht: lang: Obsonnen!

Und sie zogen den Christenpfeifer: wieder: zu sich
hinauf; und bogannen das Feuer zu löschen, und
rückten bald darauf in feyerlicher Ordnung; ihre
Waffen senkend, als Kriegsgefangene) heraus.

„Sie waren zu was Besserm: entschlossen; sagte
Mladimir, die Zähne: zusammen: beißend: Sage mir
nur, Griechenseldherr; wie hast du sie also be-
thört?“

„Bethört eben nicht; entgegnete Thiodolf. Aber
es mag vielleicht so seyn, daß wenn ein Mann im
recht: strengen; ernsthaftigen Muth: etwas begehrt,
die wenigsten Leute im Stande sind; es ihm abzu-
schlagen.“

Der Christenpfeifer zog den Gefangenen voran,
ein hohes Cruzifix tragend, stellte sich dicht vor Thio-
dolf, und sagte: „im Rahmen dessen, der für dich
gestorben ist: zeige dich als ein erbarmender Sieger!“

„Ach, so wäre er denn auch für mich mit gestorben?“
saufte Thiodolf, und schaute in tiefer, wehmüthi-
ger Sehnsucht nach dem Kreuzesbilde empor. Dann
aber sprach er mit strengem Blick: „Hier kommt es
ja auf Erbarmen gar nicht an, lieber Herr; einzig
und allein auf Worthalten. Oder habt Ihr's nichts
vernommen, was ich den Leuten hinaufgerufen ha-
be? — Sagt mir indessen, dasern es Euch nicht:

zuwider ist, welcher ein Sturm Euch in diese wilden Lande verschlagen hat.“

„Kein Sturm, entgegnete der Priester. Der heilige Magnet des Glaubens zog, und ich folgte ihm: hierher, den armen Verblendeten die Lehre Christi, unsers lieben Heilandes, zu bringen. Die Leute nahmen mich auch besser auf, als ich gehofft hatte, und nur der Krieg verwilderte sie in den letzten Tagen so, daß sie jene furchtbare Drohung an mir ausließen. Jedemoch meine ich nicht, daß sie mich wirklich hätten hinabwerfen wollen.“

„Nicht!-“ erwiderte Thiodolf mit einigem Ingrimme. Nun, des Frevels war allerdings an dem Drohen genug, du fromm ehrwürdiges Haupt. Fürwahr, ich weiß nicht wie so etwas Wildes in ein Menschenherz kommen mag.“

„Doch, so bisweilen;“ sagte der Priester. Ich war einmahl auf Island, da gab es einen jungen, edlen Kampfhelden, der hielt mich auch über das Bollwerk seines Gehöftes in die freye Luft hinaus, bloß um einen Abgesandten zu schrecken.“ —

Der Alte schwieg, und sah lächelnd in Thiodolfs Angesicht. Dieser erkannte den guten Christenpriester Jonas, den er so wild von Gunnars Hofe zu Pietro's und Malgheritens Trauung fortgerissen hatte, und senkte in tiefer Beschämung die Augen zur Erde.

Seine Kriegsobersten und Hauptleute sammelten sich um ihn, fragend, wie es mit der Bewachung Thiodolf. II. Bd.

der Gefangenen und dem Vertheilen der Beute gehalten werden solle. Nachdem er das Alles ernst, freigebig und mild, wie man es an ihm gewohnt war, geordnet hatte, schritt er in Mitte der Heeresfürsten an einen Quell, der sich von dem Burg-
hügel in die Ebene ergoß, spülte das Goldschild von Blute rein, trocknete und glättete die edle Waffe sorgfältig, und schwang sie dann hellfunkelnd im Sonnenglanz, während ihm und allen Umstehenden hohe Becher voll edlen Weines gereicht wurden. Thiodolf hob den seinen, rief mit hellen Thränen im Auge: „Vater Helmsrid's Ehre!“ und trank ihn aus. Alle thaten es ihm nach, und weit hin schallte es durch das Feld, vom tausendfachen Echo der Geschwader feyerlich wiederhöht: „Vater Helmsrid's Ehre!“

Zwölftes Capitel.

Einige Stunden darauf ließ Thiodolf den gefangenen Fürsten Wladimir in sein Zelt rufen. Der isländische Held, wie sein ganzes Heer, eine Schenke tragend vor den unheimlichen, rauchgeschwärzten Behausungen der Bulgarenveste, hatte es nähmlich vorgezogen, unter ihren lustig im Grünen aufgeschlagenen Kriegswohnungen zu beharren. Als Wladimir eintrat, löste ihm Thiodolf die Bande, sprechend: „was unritterliches in deinem Fecten

war, soll nun vergessen, seyn. Ich will mit dir sprechen, wie mit einem freyen, ehrbaren Mann."

Wladimir aber sah ihn wild von der Seite an, und erwiderte nur, eine Verwünschung zwischen den Lippen zerbüßend: „Wlasta!"

„Um die hat dich dein wilder Götzenpriester gebracht, und kein anderer Mensch in der Welt!" sagte Thiodolf.

„Ich sah es wohl, sprach Wladimir, wie den deine schwere Lanze in sein Todesblut warf, und wahrhaftig, ordentlich lieb hätt' ich dich gewinnen können in dem ernsthaften Augenblick, denn freylich, gerade der Oberpriester trägt die erste, entseßliche Schuld meines Wehes. Aber sind nicht nachher griechische Raubritter gekommen, und haben mein herrliches Ueb entführt, wie es sich verirrt hatte in der großen Waldung? Es sind Hirten unseres Volkes dabey gewesen, und denen haben die Räuber noch trohend zugerufen, sie brächten das schöne, stumme Bild nach der Kaiserstadt, zur Beute eines Menschen, den sie Glykoneidon nannten."

„Dem Glykoneidon?" sagte Thiodolf, hat ich vor nun schon zwey Jahren von dort gebrochen."

„Danke! rief, seitte Hand fassend, der Bulgarenfürst. Weiß ich ja wohl, daß ein Ritter, wie du, nicht lügen kann. Aber bey allen Göttern, was hast du vernommen von meiner schönen, schwebenden Wlasta?"

Thiodolf blieb eine ganze Weile nachsinnend still.

Die schöne Etumme, durch welche Isfolde ihre Bilder gesandt hatte, und der er selbst so lange auf der Spur gewesen war, stieg vor seinem Geiste herauf, und endlich sprach er: „Wladimir, wenn mich nicht Alles trügt, ist Blasta in Konstantinoplis, und ich habe sie selbst gesehen. Zieh mit mir, und wir wollen sie suchen. Mir liegt wahrhaftig nicht weniger daran, sie zu finden, als dir.“

Nach bulgarischer Sitte fiel Wladimir an den Boden, und wollte Theodolfs Füße küssen. Aber der edle Isländer bezeugte ihm seinen Abscheu gegen diese Erniedrigung, hob ihn empor, und beide Fürsten gingen nun über den Frieden miteinander zu Rath.

Die Bedingungen, welche Theodolf vermöge seiner unbegrenzten Volksmacht vorschlug, waren in freyer, edler Nordmannsweise gedacht: „Wladimir sollte die Herrschaft über alle Bulgarenstämme behaupten, und sie verwalten nach den eigenen Sitten und Rechten des Volks, aber als ein geschwornener Lehnsman des Kaisers; um sich die feyerliche Bestätigung abzuhohlen, und seinen Eid feyerlich abzulegen, müsse er, sammt einigen der vornehmsten Bulgaren, mit nach Konstantinoplis ziehen; das Lehren des christlichen Glaubens seye fortan in allen bulgarischen Landen frey, und jeglicher Christenprie-ster unverleßlich. — Wladimir empfand tief den milden Ernst, die heldenmüthige Huld dieser Bedin-

— 173 —
gütigen, und gab sich willig in Thiodolfs und des
Griechenreiches Schuß.

Dreyzehntes Capitel.

Der Heerzug in die kaiserlichen Lande ging langsam, denn theils mußte erst die neue Verfassung durch die Gewalt des griechischen Heeres befestigt werden, theils auch nöthigte die immer strenger hereinbrechende Winterzeit zu unterschiedlichen Ruhelagern. Während derselben gingen trübe Gedanken über Thiodolfs Gemüth. Vergeblich hätte er nach dem schweigenden Reitermanne geforscht. Der war seit dem letzten Gefechte nicht sichtbar gewesen. Daß er kein Gespenst sey, sondern Iphodans und Malagheritens noch lebender Vater, wußte Thiodolf seit dem Tage, wo er ihn errettet, und sich klar über diese ganze Begebenheit besonnen hatte. Aber eben die wunderbare Scheu des Helden vor ihm faßte ihn hart an, und ließ ihn meinen, es komme doch mit allen Freuden seines Lebens zu keinem erwünschten Ziel.

Zu Anfang hatte er sich zwar sehr über das Zusammentreffen mit Jonas gefreut, hoffend, der werde ihm nun gewiß zur rechten Erkenntniß des weisen Christus verhelfen. Aber mit wie liebevoll erneuter Sehnsucht er auch den erhabenen Lehren entgegen trat, wie herzlich vertrauend er sich

dem ehrwürdigen Lehrer in die Hande warf — verschlossen blieb vor ihm die rechte Einsicht in die göttliche Natur des Erlösers, ungewiß und zweifelnd sein Glaube daran.

Wladimir dagegen faßte die Predigten des frommen Mannes leicht und schnell. — „Führt mich ja doch, pflegte er zu sagen, der neue Glaube meinem neuen, wiedergewonnenen Glück entgegen, der holden Wlasta in Konstantinoplis; und wer wollte um so ein herrliches Handgeld nicht freudig dienen, manch ein saures Jahr hindurch!“

Thiodolf aber sagte zu solchen Reden gewöhnlich: „mein unsichtbares Lieb — ach Himmel, es füllt mir das ganze Herz mit Sehnsucht! Hätt' ich aber nur erst den weisen Christ gefunden; da ist mir's immer, als käme Solche ganz von selbst dazu!“

Darüber geschah es jedoch, daß Wladimir schon auf dem Zuge getauft wurde, und Thiodolf, in schwerem, unaufgelöstem Kummer, zweifelnd fürder und fürder ritt. Der Winter verging, der Frühling kam, und alles war beim Alten mit dem trüben jungen Heersführer, der jetzt an der Spitze seiner siegreichen Scharen gegen Konstantinoplis heran zog, von dem Jubel des Volkes umströmt, in Städten und Dörfern mit Ehrenbezeugungen und Festlichkeiten empfangen.

Der Kämmerling Androgenes war auf Thiodolfs Befehl voraus gesprengt, dem Kaiser zu melden,

wie sich Alles begeben habe, und brachte nun Gruß und Dank in reichem Maße zurück, wie auch den Befehl, das Heer solle an einem Lustschlosse vorbeiziehen, wo gerade jezt der Hof sich des blühenden Lenzes erfreute; dort werde der Kaiser es müstern, und nachher es mit einem glänzenden Mahle bewirthen lassen.

Hell strahlte der Propontis, an dessen Ufern der Frühlingspallast sich erhob, das klare Himmelblau zurück; auf den Wiesen rings umher strebten aus den lichtgrünen, krummigen Gräsern hohe Lauben und Triumphbögen empor, durch reiche, wehende Gehänge von Rosen, Myrten und Lorbeern miteinander verbunden. Chöre von Jünglingen und Mädchen, in die wunderbar schöne Tracht der uralten Bewohner von Hellas gekleidet, stimmten von allen Seiten feyernde Lieder an, zum Geböthe der Flöten und Sichern, und der Mahme: Etlodolf! schwebte aus all den Gesängen wie ein klingender Stern empor. Der gepriesene Held aber sagte in sich hinein: „wie viel froher war ich auf Island, wo statt dieser Frühlingslüfte Rosen die Winterstürme heulten, und statt der feyernenden Lobgesänge bald Oheim Nekolf und bald Muhme Gunhild schall! Dennoch — ich fühl' es — in Mitten dieser heißen Südländschmerzen reißt eine edle Frucht in mir empor, und es wird schon besser werden mit mir; viel besser, als ich es jemahls zu denken vermochte.“

Der Kaiser kam herangeritten in aller feines

Fracht. Wie ihm Thiodolf entgegenprenge, und dann, sich tief vor ihm neigend, Bericht erstattete von Sieg und Frieden, hing ihm der Kaiser eine reiche Halskette über, deren Glieder theils aus funkelnden Demantsternen, theils aus goldenen Nömerablern gebildet waren. Dann winkte Thiodolf den Fürsten Vladimir herbey, und stellte ihn dem Kaiser vor, welcher ihm nach gnädigem Empfang geboth, an seiner linken Seite zu reiten; die rechte ward zu Thiodolfs Platz erkoren.

So zog man durch die Glieder des Heeres hin, und der Kaiser sprach bald zu den Kriegskenten, bald zu ihrem Feldherrn viel ermunternde und dankende Worte. Unter andern sagte er zu Thiodolf: „wißt Ihr schon, mein theurer Heerführer und Wäringeroberst, daß wir Euch hier, nun etwa vor einem Jahre, als todt bewezinten? Der Ruf ist ein Kühnes, wunderliches Ding, das gern mit den Schicksalen großer Helden spielt. Da galt sein verworrenes Lösen denn auch Euch, und vieler schönen Frauen Augen sind naß geworden um diese Botschaft.“

„Die Walküren sind mir damahls vorüber gezogen, sagte Thiodolf ernst, um meinen großen Meister Helmfrid zu rufen.“

„Die Walküren! rief der Kaiser. Wie, Thiodolf, so seyd Ihr noch immer nicht, was Ihr seyn sollt? Einen edlen Befehten bringet Ihr uns heim, und Ihr selbst, der edle Sieger? — Aber genug

für dießmahl. Führet mir die Geschwader dort an den Wagen vorbei, wo die edlen Frauen uns erwarten.“

Der feyerliche Zug begann. Wie ehemahls nach dem Uebungstreffen bey Konstantinopolis zog Thiodolf an den Sternenaugen der blühenden Zoe vorüber, aber noch unendlich lieblicher grüßte ihn heute die holde erröthende Gestalt. Und als er nun zurückgesprengt kam, und bey den Wagen halten blieb, und die ältere Zoe ihn freundlich anredete, und selbst die bleiche, ernste Theodora ihn gütiger Worte würdigte, welch ein zartes, lockendes Geflüster tönte erst da von der blühenden Zoe Lippen, daß sein Herz davor aufwallte in verwirrter Regung und in süßer, zweifelnder Sehnsucht!

Vierzehntes Capitel.

Die Kriegsleute hielten draußen auf dem Angor ein herrliches Fest. Thiodolf, mit ihm Philippos, Vladimir und die erlesensten Hauptleute wurden durch den Kämmerling Michael Androgenes in die kaiserlichen Gärten geladen.

Unter hellblühenden Lauben setzte man sich zum Mahl. Gleich goldenen Bienen flogen die mannigfaltigen Musikstöne durch das Gezweig, und verschlangen sich in unsichtbarer Lieblichkeit zu seligen Accor-

den. Als der Abend hereindunkelte, strahlten Lampenschimmer zwischen den Blättern auf, man erhob sich von der Tafel, und ein Lustwandeln begann unter den hochgewölbten Laubgängen, oder ein Rudern auf zierlichen Barken über die vielen Teiche und Kanäle der Gärten hin. Thiodolf bebte, wie in einem wunderbaren Traum, und auf seinen Lippen schwebten Worte der Wehmuth und Liebe, noch unausgesprochen, aber in jedem Augenblicke bereit, Gestalt zu gewinnen, denn fast immer war die blühende Zoe an seiner Seite.

Da leuchtete plötzlich von einer freien Durchsicht herüber der Propontis in aller Herrlichkeit des eben heraufsteigenden Mondes, und mit schneller Gewandtheit sich aus der Menge der Damen und Ritter verlierend, eilte Thiodolf in unendlicher Ehsucht dem ihm so wohlvertrauten Element entgegen.

Angelangt an dem blühenden Strande, eine dichte Wand von Hecken und laubigem Gezweig zwischen sich und dem verlockenden Feste, kniete er nieder, streckte die Arme verlangend aus, und rief über die funkelnde Meeressfläche hin:

„O ihr Gluthen, ihr Alles verküpfenden, mit tausendfachen Umarmungen die Erde umschlingenden, die ihr in endlos freudiger Gemeinschaft lebt mit denen, die Islands waldigen Hügelstrand umrauschen, mit denen, die sich um Afrika's goldgelbe Küste ziehen, — ja, ich kühle zu euch! Ihr sollt mir ein Zeugniß geben; daß ich nicht vergeblich

treuer und rühmlicher Fechter war, ihr sollt mir Kunde bringen von der starken Heimath, Kunde von der Holden, die ich suche durch manch ein schweres, an innern Kämpfen hartes Jahr. Kühlen sollte ihr mir die heiße, von Südlands glühenden Strahlen verletzte Brust, heraufrufen mir den Schatten meines herrlichen Vaters. O Vater Asmundur, dein Grab ist fern auf unsrer lieben Heldeninsel, aber hebe dich empor aus deinem Steingeklüft, und schwebe über die Fluthen, die du im Leben so oftmahls fiegend beschiffst, schwebe heran über sie, und hilf deinem Sohn. Er ruft dich nicht gegen Feinde, die man mit Schwert und Lanze bezwingen kann, — du weißt, da hilft er sich immer ehrlich selbst, — er ruft dich gegen das, was irr und dunkel in seinem Herzen tobt, was er nicht will, und dennoch darnach hinsehen muß — Vater Asmundur hilf! Bringe mir Kunde von den Walhallsgöttern, oder ach, wenn es irgend seyn kann, bringe mir Kunde vom lieben weißen Christ. Du siehst es wohl, wie sich Alles, was ich liebe, vor mir in dunkle, nebelige Schleyer hüllt, und nicht haben will, daß ich es finde. Vater Asmundur, hilf! Hilf, hochgewaltiges, heiliges Meer!!!

Kein Schatten kam über die Fluth heran, keine Stimme tauchte aus ihren leuchtenden Wellen auf, aber eine süße, beruhigende Mattigkeit zog durch des leidenden Helden Brust; müder, als je nach dem heftigsten Streit, sank er in die duffenden

Stäfer zurück, der Schlaf kam lindernd und schlaf-
tigend über ihn.

Fünfzehntes Capitel.

Die Streifen des Morgenroths färbten-bereit
den östlichen Himmel, da erwachte Thiodolf vor
anmuthigen Zitherklängen, die hinzugleiten schienen
über das im Frühhauch leise flüsternde Meer. Auf-
blickend sah er eine Barke vorübersegeln, in welcher
ein Mann saß, denn er alsbald für den Sängers
Romanus erkannte; der hielt ein wunderschönes
Knäblein auf dem Schoße, spielte auf der Zither,
und sang dazu folgende Worte:

„Siccondo, blühend Stad, wie süß die Lichter
Auf heinem Heßen Angesichte spielen!
Hinunter zieht der Nacht farblos Gesichter,
Kein böser Traum darf neckend nach dir schielen;
Den Dichter wiegt das Meer, dich wiegt der Dichter.
Auf lindem Schoß, die Wassergeister zielen
Nach uns herauf mit tausend reichen Gaben,
Geheimnißvoll uns plötzlich zu ertöben.“

Die Barke schwebte vorüber, und verschwand
hinter einer blühenden Erdzunge, nachdem Romanus
den sich staunend empor richtenden Helden noch sehr
freundlich begrüßt hatte.

Thiodolf sann eine Weile nach, ob das nur als
Schatten eines fliehenden Traumes vor seinen Augen
dahin gewallt sey, oder ob er das anmuthige Bild

volklich erblickt habe; er blieb ungewiß darüber, und sprang in die kühlenden Fluthen des Propontis, sich unter Morgenschein und Himmelblau zu erlaben. Dann schwamm er fröhlich an's Ufer zurück, trocknete und glättete seine Waffen, und trat heiter den Weg nach Konstantinopols an, um Pietro und Malgherita zu besuchen.

Im Vorhose der kleinen Wohnung traf er auf einen bleichen gealterten Mann, den er erst mühsam im Näherkommen für Pietro erkannte. Sie sanken einander sehr gerührt in die Arme. Nach einer Weile richtete sich Pietro empor, sah seinen Freund an, und sagte: „Du hast dich auch verändert, mein herrlicher Thiodolf, aber fürwahr auf eine ganz andere Weise, als ich.“

„Ihr Götter, fuhr Thiodolf auf, Malgherita lebt doch noch?“

„O ja, entgegnete Pietro, so gut, als ich. Sie und ich, wir nehmen einander nicht viel. Nur daß ihr unaussprechlicher Liebreiz auch um die verfallende Bildung noch seine Zauberkreise zieht.“

Er faßte seines Freundes Hand fest, und blickte klar und ernst gegen den Himmel hinauf. Endlich sagte er: „wie das so fröhlich und tändelnd anfang mit mein und Malgheritens Liebe! Und wie schwer und hart nach und nach alles darüber zusammengebrochen ist! Aber das ist es eben. Der Mensch ist ein bethörtes, ungezogenes Kind, meined, er könne mit den hohen, verhäßten Ge-

walten spielen, die durch sein Leben ziehen. Er zerrt und zupft an den dunkeln Gewänden, und plötzlich fallen sie von den Niesengebüden ab, und Medusengesichter starren ihn ringsumher an, regungslos, wie die Steine, davor ihm das junge Blut in seinen Adern gerinnt. — Malgherita schläft noch, Bruder. Komm ein andermahl wieder, und wecke sie mir jetzt nicht, denn der Schlaf ist wahrhaftig noch das Beste bey der ganzen finstern Geschichte, die wir Erdenleben zu nennen gewohnt sind.“

Thiodolf schied tief betrübt von seinem unglücklichen Freunde. Er hatte nicht das Herz nach Isolden zu fragen. „Ach! und wäre die herrliche Erscheinung wieder gefunden, seufzte er, wie könnte es denn da noch so trüb aussehen in ihrer Nähe!“

Nach der Wäringenburg hinaufwandelnd, begegnete er unvermuthet einem Manne, der ihn mit so hellen, klug-freundlichen Augen ansah, daß es alsbald davor in seinem dunkeln Herzen aufging, wie Morgenlicht. Er erkannte seinen lieben Bertram.

Wie sich die beyden Männer freudig die Hände schüttelten, sagte der Kaufherr lächelnd: „es ist hübsch, daß Ihr einem nicht mehr, wie damals bey Marseille, den Arm fast ausrenkt vorlauter gewaltiger Treuherzigkeit, und daß man dennoch aus Euerm Händedruck die alte Nordlandskraft so mächtig herdurch-fühlt. So kommt Ihr mir über-

haupte, jehet dar, Ihr kriegreicher Herrsführer: kräftig wie anderer, aber zu milderer Form hat sich der edle Stahl in den süßlichen Blüthen gestaltet.“

„Mag seyn, herzlicher Freund, entgegnete Ehtodolf, aber dergleichen thut weh, und brennt beynahe das Mark des Lebens entwey. Edler, verständiger Bertram, auf Euch ruht fast meine ganze Hoffnung noch. Bringt Ihr mir Kunde von Isolden?“

Wie ein thaniges Gewölk senkte es sich über das helle Antlig des Kaufherrn herab. — „Ich möchte Euch Bessres sagen können, erwiederte er, aber es geht nicht. Isolde scheint von der Erde verschwunden. Nicht hier nur, auch in Marseille, wohin ich während Eurer Feldzüge zweymahl zurückgekehrt bin, habe ich mit ehelichem Eifer und klaren Sinnen nach ihr geforscht — vergebens! Dorten starren die schwarzgebrannten Lehnmer der Freyherrnburg grabähnlich in die Lüfte empor, von keinem Laut, von keiner Erinnerung fast das Lebens umschwebt, — hier tauchten biswellen noch Spuren von Isolden auf, aber sie verschwanden, wie die Furchen der Schiffe im Gewässer. Daß sie es ist, welche das Volk unter dem Nahmen der heimlichen Helfertin noch immer verehrt, konnte ich fast nicht bezweifeln. Aber ob sie pflegend an Krankenbetten, sitzend verderbliche Zwiste, selbst oft durch ihre plötzliche Erscheinung Ausläufe zerstreuend und beruhigend, her-

vortritt, — immer ist sie eben so schnell wieder verschwunden, und ich weiß nicht mehr, habe ich es mit einem zauberischen, habe ich es mit einem sonst über die Kräfte der Erde erhobnen Wesen zu thun. Sie ist in dieser Welt verloren für Euch.“

„Kann ich ja doch den lieben weisen Christ auch nicht finden!“ sagte Thiodolf, und senkte in tiefer Wehmuth sein Haupt. Da schmetterten alle Hörner der Wäringerscharen aus der Burg herab, denn die Schildwachen hatten von fern das Herannahen ihres großen Obersten bemerkt, und man empfing ihn nun mit diesem kriegerischen Gruße. Freudig, wie ein erweckter Adler, schaute der junge Kriegsfürst umher, und wie man durch das hochgewölbte Thor hineinschritt, auf den größten Hof des Gebäudes, und die Geschwader rings umher in aller Waffenpracht gereiht ständen, die Schilde zusammenschlugen, die leuchtenden Speere senkten — da sagte Bertram leise zu Thiodolf: „nicht wahr, es liegt doch herrlicher Fest darin, und was mehr noch ist, auch herrliche Verhaffung!“ — „Ja, entgegnete glühenden Auges der junge Wäringersfürst, ja Freund, der Ruhm ist eine göttliche Gabe Allvaters, und wenn er mit ihren begeisternden Palmen umkränzte, der wird auch — basern er nur sonsten treu bleibt und wahr: mo: der wird auch das Höchste und Seligste gewinnen, Asfett und jenseit des Runensteins!“

Sechzentes Capitel.

Thiodolf stand noch in Mitten seiner versammelten Scharen, da kam als ein Abgesandter des Kaisers der Kämmerer Michael Androgenes und beehrte, mit dem Obersten allein zu sprechen. Die Beyden gingen nach Thiodolfs Zimmer hinauf; es war dasselbe, welches ehemahls der alte Helmfrid bewohnt hatte.

Indem man nun eintrat in die graden vier Wände, von denen statt alles Schmucks nur alte Waffenstücke herunterstarrten, und Thiodolf den Goldschild an denselben Nagel hing, wo er ihn den greissen Helden so oft hatte hingängen sehen, — da zuckte durch des jungen Heerführers Busen ein sehnfüchtiger Schmerz; aber er nahm sich in Gegenwart des Kämmerlings zusammen, daß seine Augen nicht tropften, wie sie es wohl sonst bey dergleichen Gelegenheiten an der Art hatten; schon als Bürbe als Nachfolger des alten Helmfrids führend, ließ er sich in dessen Stuhl nieder, winkte den Abgesandten auf einen Sitz sich gegenüber, und sagte: „wollte Gott, Herr Kämmerling, daß Ihr mir eine recht erhabene Heldenbothschaft bringt. Mir ist sehr feyerlich zu Muth in dieser Stunde.“

„Ja, mein fürstlicher Herr, entgegnete Michael Androgenes, erhaben fürwahr ist die Bothschaft, die ich Euch bringe; es ist die erhabenste,

die irgend einem Helden in diesen Griechenreichen vom Kaiser zugesandt werden kann. Ich biete Euch in seinem Nahmen die Nachfolge auf seinen Thron, und der Fürstin Zoe Hand."

Raffelnd in seinen Waffen, fuhr Ethiodolf empor, und saß gleich darauf wieder in den Sessel zurück, wie Jemand, der, von einer schnellen Wunde schmerzlich in die Höhe gerissen, alsbald ihr tödtliches Ermatten empfindet.

Laßt mich ausreden, sagte Michael Androgenes. Es ist menschlich, daß Euer Arme sich von selbst mit feuriger Ungebuld nach einem solchen Ziele strecken, als könntet Ihr es bereits erfassen, aber es liegen noch unterschiedliche Bedingungen dazwischen. Der Kaiser hegte seit seiner Thronbesteigung den Gedanken, sich in dem Gemahl der Fürstin Zoe einen Nachfolger zu erkiesen, aber die Neigung der Herrinn beglückte einen der tapfern und kühnlichen Männer, die sich in dieser Hauptstadt zeigten. Man hat mir vergönnt, es Euch zu gestehen, daß Ihr der erste Glückliche seyd, auf den sich diese erhabnen Augen richten, ja, daß Ihr es vielleicht schon vor den letzten Feldzügen ward. Jetzt hat Euer gewaltiger Kriegsrühm, wie auch die immer edlere Hofesitte, die sich in Euerem gattigen Betragen offenbart, weggeräumt, was noch sonst von Hindernissen einem solchen Gedanken entgegen stand, und der Kaiser begehrt nur von Euch, erstlich, daß Ihr Euer

Nahmen, dem Volk zu Liebe, in einen hellenischen verwandelt.“

„Als Thiodolf siegte ich für eben dieses Volk, rief der Wäringersberg dazwischen; als Thiodolf will ich leben und sterben!“

„Euer Name, entgegnete Androgones, soll ja in isländischer Sprache die Bedeutung tragen: Helfer des Volkes.“ Da würde man Euch auf Griechisch Laomedon heißen, und es wäre nur eine Uebersetzung. Zudem ließe man es sich vielleicht gefallen, daß Ihr Euren nordischen Namen mit beybehaltet.“

„Ach, es ist freylich die mächtigste Schwierigkeit nicht!“ seufzte Thiodolf.

„Allerdings nicht, entgegnete der Kämmerer. Der Kaiser fordert natürlich vor Allem, daß Ihr Euch in den Schoß der heiligen christlichen Kirche begeben. Dann ist der große Isländer Laomedon Boe's Bräutigam, und erklärter Thronerbe des griechischen Kaiserthums.“

„Allwahr, rief Thiodolf aus, braucht es denn da noch irgend einer Lösung erst, um zu dem weisen Christ zu gehen! Ich such' ihn; ja schon so lange mit schmerzlichen Suchen, und möchte wissen, daß ich mich nicht zu ihm finden kann.“

„Das fühlt unser großer Kaiser wohl, sagte Androgones. Er weiß auch, daß der, welchen Ihr den weisen Christ nennt, Jedem zu sich ruft, der ihn so von ganzem Herzen sucht, als Ihr. Daher nur Euer Wort, daß Ihr zum Kaiser tretet und haltet.“

der Fürstin Zoe ein herrliches Ehigehalt, sein Wö-
 det für alle Zeit, und bereinst allen Ueberstann
 dieses Reiches ein wohlthätigen Beherrscher; so grüß-
 ich Euch hiermit im Namen des Kaisers als eben Erbi-
 erben Laomedon, und höch hocht Abendweder! Ihr
 der Fürstin Zoe in den Gemächern des Pallastes
 als ihr Bräutigam vorgestellt. Die öffentliche An-
 erkennung geschieht, sobald Euch die Erhaben der
 würthhaften Religion genugsam durchdrungen haben
 und Euch zur heiligem Lehrhandlung zu rufen!

„Ist in seinem wesen. Sitten, ohne Laut und
 Bewegung, blieb Diakon in des alten Helmfrids Ges-
 sel still. Nur bisweilen kurrten seine Harnschürige
 aneinander, Zeugnis gebend des gewaltigen Kam-
 pfes, den der Held in seinem Geiste focht. Es zo-
 gen wunderbare Witz an ihm vorüber. Vater Ros-
 mundur, als Vordränger des Stammes in seinem Ge-
 folg, — das händt ihnen bevor wäts winkend die
 tiefge Nebelgestalt des Urstammvaters Obin, — sie
 schritten heran, und es war, als sankten ihre erlosch-
 nen Augen jüngerlingstheil auf in dem Widerschein
 der gleichischen Kaiserkrone, die über den Schläfer
 ihres großen Ahnemanns schwebt.“ Blühend in
 all ihrem unendlichen Liebess hob sich die junge Zoe
 von Rosenbetten empor, daß selbst der graue Wol-
 fenzug der alten Helden angestrahlt schien von dem
 irdischen Lichte, und hielt mit süßerschämter An-
 muth ein Blumengewinde schwebend zwischen ihren
 garten Gärten; das ließ sie, wie zum Spiele, auf-

und niederflattern, und wand es endlich durch die Reifen der über sie herabsinkenden Kaiserkrone hin, und streckte dann Blumen und Krone in ihrer schönen Hand dem jungen Helden entgegen. Dazwischen tönten ferne Traperstimmen: „Verloren Ist die für dich! Auf Lebenszeit unrettbar verloren! Beshörter Held, was zögerst du noch? Liebesblumen und Krone schweben vor dir!“ Fest klemmte Thiodolf die beyden gepanzerten Hände über dem Brustharnisch zusammen; daß keine der Verlockung des Zugreifens erliege. Er wandte seinen Blick; da funkelte ihm plötzlich der Goldschild in die Augen, und es war, als schaue ihn des alten Helmsfrids Bild daraus an, wie er noch im Sterben von der norwegischen Königstochter sprach, und fernherr starre die moosige Warte vom Seegeflade her, auf welcher die lebensmüde Jungfrau dem Mond entgegenlang, und ihr das Herz in demselben Augenblicke brach, wo ihr greiser Geliebter an den Wunden der Bulgarenlansen verblutete.

„Das ist die rechte Nordlandsminne! rief Thiodolf laut. Und der mich mit den andern Bildern versuchen wollte, ist wohl derselbe, welchen die Christen den Teufel nennen. Dem sey widersagt von mir auf immer und ewig!“ — „Lieber Herr Rämmerer, fuhr er, gegen Michael gewendet, mit ruhiger, fester Stimme fort, ich lege mich dem Kaiser zu Füßen, mit allem, was ich hin und vermag. Er hat mir unendlich mehr Heil und Ehre gebothen, als

ich je zu verdienen weis. Aber ich darf die Hand nicht darnach ausstrecken, denn ich bin in meiner Herzgen so gut als ein verlobter Mann."

„Es ist eine Kaiserstochter, eine Thronerbinne, die Euch ihre Hand gewähren will, sagte Michael Androgenes. Davor hebt sich jedwede andre Verbindung auf."

„Ich habe viel gelernt in Euern Griechenlanden, sagte Theodoros gelassen, aber so viel doch nicht; werd' es auch nun und nimmermehr. Habt die Güte, und richtet dem Kaiser meine Antwort aus. Die Sache ist in Wichtigkeit."

Michael wandte sich mit feyerlich stolzer Verbeugung nach der Thür. Dann aber blieb er stehen, blickte ernst, voll plötzlich erwachender Innigkeit zurück, und rief zuletzt: „o mein rühmlicher Heerführer, dem ich meiner Ehre Rettung verdanke, ja noch mehr, den festen Mannesmuth selbst, — beiseit Ihr mich damals in die Schlacht zwanget, bin ich ein Anderer geworden, ein Kühnerer, ein Besserer, — o mein heldenmüthiger Fürst, vertraut Euch mir an, und gönnt mir, daß ich dem Kaiser eine andere Botschaft bringe, der Euere Botschaft doch mit andern Worten! Diese würde Euch verderben."

„Ich freue mich über Euch, lieber Androgenes, sagte Theodoros. Es ist, das fühl' ich wahrhaftig, ein ächter Ritter aus Euch geworden. Aber Euere gewohnter Scharfblick, mein Ich, hat Euch darüber

verlassen. Was sollte mich denn verderben in dieser Botschaft?"

„Der Kaiser lebt nur in seinen Töchtern, entgegnete der Kämmerling. Da schweigt alle die Mäßigung und sanfte Gerechtigkeit, die Ihr wohl sonst an ihm kennt. Und wenn einem welkenden, freudlosen Leben, wie dem der Fürstin Zoe, nun endlich ein heiterer Stern aufzugehen scheint, und der taucht wie im trozigen Spiele wieder nach fernen Meeren zurück.“

„Wie spricht Ihr denn, fragte Thiodolf erstaunt. Welkendes, freudloses Leben? Die kaum nur erschlossene Rosenknospe, die blühende Zoe.“

„Wer redet von der? entgegnete Michael. Die Tochter des Kaisers, die ältere Zoe.“

„Ja so; sprach Thiodolf, und lehnte sich gelassen in seinen Stuhl zurück. Viel Lärmens um Nichts! Was habt Ihr mir das nicht gleich gesagt? Freund Androgenes, Ihr dürft es schon wissen: da wäre mir das Nein um ein gutes Theil schneller und leichter von den Lippen gegangen. Indessen, ich bin der edlen Dame Ehrfurcht schuldig, und natürlich, bey meiner vorigen Antwort bleib's. Die paßt für alle Frauen in der Welt, eine Einzige ausgenommen, und ach, die Einzige — nun das gehört nicht hierher. Gott mit Euch, Herr Kämmerling, und bestellt mir Alles recht ordentlich.“

„Laßt mich doch sagen, erwiederte Michael, Ihr wäret dem Christenthum noch allzufern, oder“ —

„Nicht eine unwahre Sylbe, unterbrach ihn Thiodolf streng. Habt guten Morgen, Androgenes. Wie gesagt, ich habe mich heute gar sehr über Euch gefreut, und ich denke, im Ganzen könnt Ihr auch wohl mit mir zufrieden seyn.“

Damit geleitete er ihn freundlich bis an das Thor der Wäringerveste, und ließ sich alsdann einen jungen, wilden Hengst bringen, - den er in mannigfachen Reiterübungen sehr lustig in der Rennbahn der Burg auf und nieder tummelte.

Siebzehntes Capitel.

Das Pferd schäumte und dampfte; Thiodolf ließ es wegführen, streckte sich behaglich unter einen Baum, und sagte zu Philippos, der eben herbey kam: „Nun, trauter Rosslieb“ — mit diesem deutschen Nahmen pflegte er ihn gern in den behaglichsten und heitersten Stunden zu rufen — „Thue einmahl, als wärest du noch mein Waffenträger, du rühmlicher Kampfgesell. Nimm dir eine Zither, und singe mir ein Lied. Ich fühle mich so ganz überschwenglich wohl, und nach Saitenklangen schlägt mir in heller Sehnsucht das Herz.“ — Philippos neigte sich freundlich ernst, hohlte seine schöne Lyra,

setzte sich neben Thiodolf in den Schatten, und sang
etwa folgender Gestalt:

„Frenbig nach des Tempels Thüren
Seine schöne Braut
Im Gepränge führen,
Sieht man den Achilleus,
Und die Festgesänge jubeln laut:
Und es flüstern zu einander
Jungfrau'n hold vertraut:
„Ist das Paris-Alexander?
Oder ist's Achilleus?
Wie nur, daß uns nicht mehr vor ihm graus!“

Sah'n wir doch den Helden schlachten.
Vor dem Thor im Feld
Sich mit Tod umnachten:
Blutig den Achilleus,
Und der Gegenkämpfer Schar gefällt:
Sorn entsprühete seinen Blicken,
Mord war ihm gefellt, —
Jetzt enthaucht ein süß Erquickten.
Deinem Aug', Achilleus;
Mildre Siege feyerst du, mein Held.“

Flüster's so von andern Zungen,
Wie erst beb't's in dir,
Die sein Herz bezwungen,
Minne des Achilleus,
O, Polyxena, der Mädchen Bier:
Deine Blumenwangen leuchten,
Während, Bäche schier,
Sich der Knaben Augen senkten:
„Mächtiger Achilleus!
Sieger stets, und stets Besiegte wir!“

Phlippos legte die Thyra in's Gras, senkte sich
neben sie hin, und gleich als gehöre er zu den Knaben

ben, von welchen er gesungen, brachen die Thränenströme wie Bäche aus seinen Augen. Staunend fragte ihn Theodolf: „Jüngling, mein lieber Jüngling, was bewegt dir dein muthiges Herz auf einmal so weich und tief?“

„Das thut des Achilleus Hochzeitfeier, entgegnete Philippos, mit wehmüthiger Freundlichkeit nach seinem Meister emporblickend. Herr, ich gönne dem Helden seinen schönsten Siegerkranz, ich freue mich, daß ihn die Guldinn aller Jungfrauen in seine Locken slicht, aber laßt es mich bekennen, daß sein Wafenträger Philippos ein Thor war, und selbst, zwar ohne alles eitle Hoffen, die Augen emporzurichten wagte, nach dem herrlichen Leben, das sich nun süß verschämt in des großen Achilleus Arme hernieder senkt.“

„Jüngling, sagte Theodolf kopfschüttelnd, versteh' ich dich recht, so bist du in einem seltsamen Irrthum befangen.“

„Nicht so, lieber Herr, entgegnete Philippos. Es ist meine Freude und mein Leid zugleich. Erinert Ihr Euch noch, wie ich Euch mit meinen Mahnungen an Hofart und hellenische Redeseinheit so oft bald beschwerlich, bald ergötzlich war? Ich wollte doch auch etwas glätten helfen an dem königlichen Heldenbilde, damit es ganz makelsfrey auf dem Altare meiner Göttinn prange. Glück auf, großer Achilleus nun! Darf ich in Euerm Gefolge seyn, wenn Ihr die blühende Polyxena, das holdeste Leben in

allen Landen fern und nah, zum Tempel führt? Ich will freudig dazu aussehn, wie es einem Hochzeitgeleiter ziemt, und wahrhaftig auch freudig sehn in meinem Herzen."

"Du armer, treuer Jüngling, sagte Thiodolf, thn fest an seine Brust drückend, ich bin Zoes Bräutigam nicht; mein Ehrenwort darauf, daß ich es auch nimmermehr werde, aber daß du es werden sollst — Leib und Leben will ich daran setzen, lieber Waffengesell."

"Meister, Meister — stammelte Philippos, und sah ihm schwindelnd in die Augen — Ihr zaubert mir so blendende hyperboräische Träume vor den Blick — Meister, sind das die wunderbaren Zauberprüche des Nordens?" —

"Vertraue mir nur, mein Koflieb, entgegnete Thiodolf lächelnd. Es sollen bald hellenische Myrten daraus hervorblühen, so Allvater mir Leben und Gedeihen schenkt."

Da stürmte plötzlich Wladimir durch das Thor herein. — „Ich habe sie noch immer nicht! rief er dem Wäringersfürsten entgegen. Irtsch auf, mein Sieger, und hilf sie mir finden, wie du es verheißest hast, du gewaltiger Held!"

"O Ihr verliebten Jünglinge, sagte Thiodolf, indem er lächelnd aufsprang. Ihr müßt mir auch Friede lassen und Raum zu noch andern Dingen, als Euch Eure Schönen gewinnen zu helfen. Geduld,

Kinder, es wird sich Alles fügen, aber warten müßt Ihr lernen. Seht, ich warte schon lange, sehr lange, — und werde wohl warten, bis sie mir's jenfeit erzählen, wie es mit Walhall beschaffen ist, und mit dem weisen Christ. Also Ruhe, Ihr ungeduldiges Volk!"

Damit schritt er freudigen Trittes aus der Weste, und ein seltsames Lächeln auf seinen Zügen, halb der kräftig heistern Zuversicht und halb dem tiefen Schmerze angehörig, hielt Wladimir und Philippus von jeder Frage, wie von jedem Versuch, ihm zu folgen, ab.

Achtzehntes Capitel.

Malgherita hatte indess dem Besuche Thiodolfs, den ihr Pietro bey ihrem Erwachen ankündigte, mit schmerzlichem Verlangen entgegen gesehen. — Er brachte zwar — das wußte sie nun gewiß — keine Nachricht von Erikan, und wenn sie sich auch selbst darnun schalt, daß sie je ein so thöricht grundloses Hoffen habe auskommen lassen, war dessen Vereitelung dennoch ein neuer Pfeil in ihre Brust. Dagegen leuchtete mit Thiodolf die ganze roßige Vergangenheit wieder auf, und es war ihr immer, als könne alles Heil, dessen ihr Leben noch empfänglich sey, nur unter dem Schatten seines Schildes zu ihr gelangen.

Als er nun eintrat, ging sie ihm stillweinend entgegen, und legte sich, wie eine Schwester dem ältern, Vaterstelle vertretenden Bruder, an seine Brust. Pietro, durch das Leid der holden Frau im eigenen Kummer aufgeregt, lehnte sein gesenktes Haupt an die Schulter des Freundes, und — zwar mit feuchtem Auge, aber in ernstlichelnder Kraft — stützte Ehibold die geliebten Zweige, und drückte sie starken Armes an seine Brust.

„Malgherita, dein Vater lebt noch, und nimmer ist sein Gespenst dir erschienen!“ Das waren die ersten Worte, die er sprach, und mit feyerlicher Beruhigung, gleich Orgeltönen, drangen sie durch Malgheritas Brust. Sie richtete das Köpfchen empor, wie es die Blumen zu thun pflegen, wenn in der Morgenkühle ihre noch thauschweren Kelche der erste Strahl der Sonne trifft. Ehibold sprach weiter, und erzählte, wie der große Frenherr ihn errettet, und er selbst darauf so glücklich gewesen sey, nach dem schauerlichen Wiedererkennen die ernste Gabe mit gleich ernster Rückzahlung zu vergelten. Daß nachher kein Gefecht mehr vorgefallen war, gab die Gewißheit, das Verschwinden des edlen Reifigen deute auf kein Unheil, das ihm wiederfahren sey, vielmehr darauf, daß er das Heer im Mißvergnügen über die begonnene Friedlichkeit verlassen habe, denn nur im Kampfgetümmel schien ja seine hohe, schwerverletzte Seele zu gefunden. „Ohne Zweifel, fügte Ehibold hinzu, wankt er jetzt wie-

der geheimnißvoll durch das Treiben dieser ungeheuern Stadt. Sollte er Euch also abermahl erscheinen, so erschreckt nicht, edle Frau, sondern denkt, daß Ihr Euern lebenden Vater vor Euch seht, der ungeachtet aller finstern Verwünschungen nicht von seinem Kinde lassen kann, und so nahe an Euch bleibt, um deren Euch und ihn beglückende Lösung wohl bald mit frohen, versöhnten Augen zu schauen.“

„Amen!“ sagte Magherita, und leitete ihren Freund in ein Zimmer, wo die Dreie vor den letzten Feldzügen oftmahl in traulichen Gesprächen beisammen geseßen hatten. — „Ihr bringt mir eine weit andere Gabe, sprach sie, als ich erhofft hatte, mein rühmlicher Freund, aber nichts desto weniger eine Gabe von unendlicher Erhebung und Kraft, mehr, als sie mein armes, schuldverstorbes Leben je hätte erwarten dürfen.“

Theodolf vernahm ihre Worte nicht mehr. Seine Blicke, wie seine ganze Seele, hielt ein Bild gefangen, das neben jenem, früher von Isolden an ihre Schwester gesandten, hing, und zweifelsohn aus derselben zarten Meisterhand hervorgegangen war. Wie das erstere, war auch dieses in zwey Hälften getheilt. Auf der einen zeigte sich der Leichnam eines jungen, nordisch gewaffneten Helben, an dessen Wahre Isolde klagend stand, und einen Myrtenzweig über den blutigen, lorbeergeschmückten Helm herabfallen ließ; auf der andern sah man die bleiche Prinzessin Theodora, wie sie am Klosterthor

mit ausgebreiteten Armen die trauernde Isolde begrüßte, und ihr ein Nonnengewand entgegen hielt. Worte standen dießmahl auf den Bildern nicht. Aber welch ein Gefühl durchschauerte Thiodolfs Brust, als er an der Heldenleiche seine eigenen Züge, seine ganze Bewaffnung auf's genaueste wieder erkannte! Um ihn also, um ihn hatte Isolde geweint, auf sein, als eines rühmlich Gefallenen Haupt, war der Myrtenzweig aus ihrer Hand gesunken, und die Klosterpforten hatten die hülbe Trauernde aufgenommen in ihren undurchdringlichen Rund! Er kniete nieder vor das Bild, streckte seine Hände darnach aus, und weinte wie ein Kind. Malgherita erzählte ihm, als Konstantinopolis um seinen vermeinten Tod getrauert habe, sey die schöne Stumme mit diesem Bilde gekommen; seitdem scheine Isoldens Leben in den stillen Klostermauern ohne Bild und Laut gänzlich verflungen.

Thiodolf erhob sich gefaßt von seinen Knien, trocknete die Augen, sah das Bild freundlich an, und sprach, ihm zulächelnd: „Den Göttern sey Dank, daß ich nicht Laomedon geworden bin, und auf keine Weise beschloßen hatte, es zu werden. So darf ich mich deiner nicht unwerth fühlen, du selige, für dieses Leben mir auf immer entschwebend Besitzt!“

Pietro und Malgherita sahen ihr Staunen an, und wollten um eine Erklärung dieser Worte bitten, aber Thiodolf kam ihnen zuvor, sprechend: „Kinder, das ist ernstes Geheimniß, aber

ein schönes; eine Art von Prüfungsfeuer war es, wenn ihr wollt. Es ist überstanden, und ich, Preis sey dem hohen Allvater! — ich habe mich erzeigt als ein Enkel des uralten Asmundurstamms. Auch ist ein Kranz mir geworden, desß alle meine Ahnen sich freuen müssen, und heller leuchten in seinem Widerschein, sogar der große Odin selbst, der von Gottheit in das Menschenland herüber kam. Hat mich das erhabenste Weib der Erden, hat mich Iselde ja geliebt! Wahrlich, Kinder, in all meinem Schmerze sollt ihr einen noch weit freudigern, kraftvollern Ehdolf an mir haben fortan!“

Neunzehntes Capitel.

Der junge Held hatte nach Mittag seine Freunde beredet, einen Gang in das Blau des hellen Frühlingstages mit ihm hinaus zu thun, denn seine Brust, in welcher es sich von tausend Ahnungen und neuen, ungekannten Blüten drängte, sog das Wehen der Lenzesdüfte, das Jubeln der Lerchentriller mit unendlicher Sehnsucht ein. Schüchtern ging Malgharita, seit ihrer hiesigen Ankunft in die Umgrängung ihres kleinen Gärtchens eingewohnt, am Arm des kräftigen Freundes durch die volkreichen Gassen hin; kaumend sah Pietro von der andern Seite zu der, wie in Verklärung leuchtenden Heldengestalt empor.

Thiodolf empfand Malgheritens Bangigkeit, und lenkte deshalb seine Schritte nach einem buschigen Spaziergange, der sich, wenig besucht, die Ufer des Meeres entlang zog, und wo auch ihm selbst erst seine ganze Freudigkeit aufging, denn in der Stadt war das leise Flüstern der Menge: „das ist er! Seht da den großen Bulgarenfieger! den Hort und Schirm unsres Kaiserreiches!“ unaufhörlich mit ihnen gewandelt, und hatte störend in die stille Feyerwelt seines Innern eingegriffen. Hier unter den grünenden Bäumen, angestrahlt von Himmel und Meeresthly klangen begeisterte Worte von seinen Lippen, und viel der nordischen Sagen darunter, wie es ihm denn allemahl zu begegnen pflegte, wenn die rechte Freude in seinem ritterlichen Herzen aufging.

Eine Wendung des Ganges führte die Lustwandelnden unvermuthet an einem Mönch vorüber, der vor einem schönen Marmorcrucifixe, unter dem Schatten zweyer hohen Cypressenbäume hervorleuchtend, kniete, und so andächtig und in sich versunken bethete, daß auch Thiodolfs gewaltig tönende Sagenstimme nicht in sein Ohr zu bringen schien. Malgherita hingegen bemerkte den Bethenden nur allzu wohl, und schreckte vor ihm zusammen, denn es war der greise Priester Jonas. Pietro, ihn gleichfalls erkennend, mußte an Castelfranco denken, und an Malgheritens trübe Ahnung. Er sah die bleiher gewordene Frau sorglich an, und sprach: „er-

muthige dich, Malgherita; zeigt sich dir des alten Jonas fustere Gestalt, so ist uns ja auch in unsern Freunde Thiodolf ein sehr helles Gestirn aufgegangen.“ — „Ich bin nicht so erschreckt, wie du meinst, Pietro, entgegnete Malgherita. Nur die sehr trübe Erinnerung an Castelfranco überflog meinen Sinn. Im Uebrigen ist mir's, als seye die Unheilsbedeutung des alten Jonas mit jener schrecklichen Nacht verloschen.“

Thiodolf in seiner heitern Sagenlust hatte diese Worte nur kaum beachtet, und fuhr fort, die kühnen Abenteuer eines uralten Nordenhelden zu verkünden. Da trat ihnen Philippus entgegen; sein Antlitz glühte noch von der Freudigkeit jener verheißenden Morgenstunde, und sich tief vor seinem Obersten neigend, sprach er: „o edler Meister, bitt' Euch, folgt mir sogleich nach dem großen Amphitheater, welches noch von uralter Zeit her in dieser Stadt hervorragt. Dorten führt der berühmte Dichter Romanus heute vor dem Kaiser ein Trauerspiel auf, ganz in der altgriechischen Form und Weise, wie er denn mit ähnlichen Darstellungen, unterstützt von herrlichen Schauspielern, den Kaiser schon oftmaligen ergötzt hat. Man verspricht sich von der heutigen ungewöhnlich viel, denn er selbst wird mitspielen, wie es auch die Dichter in unserer Väter Tage wohl öfters gethan haben, und an dieser Tragödie hat er seit langer Zeit sorgfältig gearbeitet. Alles Volk strömt dahin, vor Allen unsere Wärlin-

ger, denn die Dichtung stellt eine nordische Sage, das Leben Sigurd des Schlangentöbters dar.“

„O Sigurd Schlangentöbter! rief Thiodolf in kammender Freude aus, und zog seine Freunde mit sich nach dem Amphitheater fort. Vergebens wollte Malherita widerstreben; ein Blick in das kindlich frohe Gesicht ihres Führers verbot ihr, ihm jezt irgend etwas einzureden, und Alle zusammen betraten das schon von Tausenden der Zuschauer wimmelnde Gebäude.“

Z w a n z i g s t e s C a p i t e l .

Unter keiner andern Decke, als der des klar gewölbten, südlichen Frühlingshimmels leuchtete der prächtige Schauplatz mit seinen emporstrebenden Ethen voll geschmückter, erwartungsfroher Menschen, gleich einer halbgefüllten, unermesslichen Rose. Ueber den Hintergrund der theils noch verhüllten Bühne sahen die blühenden asiatischen Ufer jenseits des Propontis, und ein Theil des blauen Meeres selbst hervor, die Seele mit großen Gedanken, und lieblichen Bildern zum voraus erfüllend. Wohlgefällig strahlte die noch hochstehende Sonne in das festliche Gewimmel.

Von allen Seiten gab man dem rühmlichen Thiodolf und seiner Gesellschaft ehrerbietig Raum, und er gelangte bis an den vordersten Rand des Amphitheaters, dicht vor sich die Orchestra, wo der Chor

seine feyerlichen Ansätze zu begehen hatte. Dort ließen sie sich nieder, und verlangend strebten des jungen Nordhelden Blicke nach der glänzenden Schaubühne hin, wo der große Sigurd Schlangentödter, der auch in die Reihe seiner Ahnen gehörte, nun bald im verherrlichenden Spiel erscheinen sollte.

Die Ankunft des kaiserlichen Hofes verkündend schmetterten Trompeten. Das laute, fröhliche Gesumse schwieg, in ehrfurchtsvoller Stille erhob sich Alles von seinen Sigen, und alle Augen starrten nach dem Mittelpunkte des Amphitheaters empor, wo beim zweiten Trompetenstoße der Kaiser, seine Töchter und die blühende Zoe erschienen, umringt von Hofdienern und Trabanten vieler Art. Der Kaiser grüßte gnädig nach allen Seiten über die sich tief Beugenden hin, aber sichtlich vermied er es, nach der Gegend, wo Thiodolf in seinem goldenen Stierhelme sunkelte, auch nur einen einzigen freundlichen Blick zu werfen. Von da an blieb der Wäringerkönig stolz und gleichgültig stehen, ohne sich weiter zu verneigen, und sobald mit dem dritten Trompetenstoße die kaiserliche Familie Platz genommen hatte, und Lebermann sich niederließ, wandte auch er sich, hehaglich zwischen Pietro und Malgherita gesetzt, nach dem Theater, so unbefangen und freudig auf die Erscheinung Sigurds hoffend, als gäbe es keinen griechischen Kaiser in der Welt.

Den Vorhang, der das Proscenium noch bedeckt hielt, rollte nach altgriechischer Sitte herab, und

verschwand. Man sah ein Klippenthal dargelegt, von Eichen überschattet, von Tannen durchwachsen, von jungfräulich schlanken Mayen durchleuchtet, und während die Südländer staunend die fremde Natur, und der Mahler und Bildner Kunst bewunderten, schlugen Thiodolfs und aller Wäringers Herzen hoch vor heimathlichen Gedanken, und füllten sich ihre Augen mit begeisterten Thränen.

Das Vorspiel der Tragödie hub an. Aus einer rauhen Felskluft, die den Hintergrund einnahm, traten zwey riesige Gestalten hervor, durch den Rothurn zu ihrer wundersamen Höhe gesteigert, vermöge der kunstreichen, das ganze Haupt überdeckenden Larven in eine fremde, gigantische Eigenthümlichkeit hinüber gezaubert, ihre ganze Bildung und Tracht angemessen der schauerlichen Idee. Es waren die beyden Brüder Fasner und Reigen, die ihren magischen Vater Freidmar um des Schazes willen erschlagen hatten, und nun selbst miteinander in Streit geriethen; vorzüglich des verhängnißvollen Audwartringes halber, welchen der Dichter als den durch das Schicksal bedingten Mittelpunkt des ganzen Bildes, mit Kühner Absichtlichkeit streng hervorzuheben bemüht schien. Fasner griff nach dem Negershelm, setzte ihn auf sein Haupt, und schwang das furchtbare Schwert Hrotte. Da wich Reigen erschrocken zurück, und Fasner sprach:

„Nun sollst du bald noch furchtbarer mich erschauen,
In Droschenbildung wandl' ich zaubernd meinon Leib,

Und hüthe so des reichen Goldes für und für.
 Denn Gold ist auf dem Erdenrund das Herrlichste,
 So daß, es zu bewahren, Alles sich gestemt,
 Und wüßte man die menschlich holde Sier des Leibs
 Auch weg, ergehend sich fortan in Graumgestalt!"

Er schritt in die Felsenburg zurück, und Neigen blieb in nachdenklichen Zweifeln stehen. Nicht lange währte es, da kam Fasner in Drachenbildung feuerspendend aus der wüsten Beste wieder hervor. Der zitternde Neigen verbarg sich hinter eine Klippe, Fasner aber zog triumphirend auf der Schaubühne umher, und stieß höhnische Worte aus gegen Alle, die ihm etwa das Gold abzugewinnen vermeinten. Kühn und dennoch ohne widerwärtige Verzerrung war hier die menschliche Gestalt mit der drachenartigen zu einem wunderbaren Ganzen verbunden. Vorzüglich blühte das medusenähnliche Antlitz in furchtbarer Schönheit ergreifend umher, und bewegte sich dazu auf eine höchst kunstreiche und lebendige Weise. Fast alle Zuschauer bebten zusammen, als nun Fasner in die Orchestra herabgeschritten kam, und in der Pforte, welche man die Haronische zu nennen pflegte, unter den vordersten Sizen des Amphitheaters verschwand. Aber Thiodolfs Herz klopfte von Furcht, einen Gang mit dem Drachen zu versuchen, denn ihm war der Gedanke an Bühne und Spiel schon fast untergegangen, vor der lebendigen Darstellung der wohlvertrauten Nordetsage; und nun trat vollends Neigen wieder heraus mit diesen Worten, welche durch die künstliche Verstärkung seines

Sprachtonen aus der Larve vor in gewaltiger Kraft
 über die Versammlung hinrollten:

„Und gilt es denn, du Kühner, frevelhafter Thor,
 Daß Gold fortan die Lösung seyn soll in der Welt,
 Und wer's am besten hütten kann, den Kranz sich pflückt,
 Da bring ich wider deinetz schupp'gen Drachenseid
 Was höhres dir in's Fehlen — einen Heldenleid!
 Wohlauf nun, Bruder Drache! Sigurd rückt heran!“

Der Vorhang zog sich wieder verhüllend empor
 Der Prolog war geendet. Nichts vernahm Thiodolf
 von dem, was Pietro und Malgharita von der Kunst
 des Dichters, der Darsteller und der Bildner zu
 ihm sprachen. Sein Geist war bey der Befiegung
 des furchtbaren Golddrachen, und mit feurigen Au-
 gen starrte er nach der Bühne, ob sich nun der Si-
 gurd bald zeigen werde, und ob es auch ein rechter,
 tüchter Sigurd sey, Einer, von dem sich so ein Sieg
 erwarten lasse. Im schlimmsten Falle war er gesou-
 nen, ihm zu helfen.

Abermahls senkte sich der Vorhang, und ließ
 das Proscenium frey. Man sah, wie Sigurd und
 Reigen rechts aus der Ferne heran kamen, und aus
 Aller Brust hob sich bey Erblickung des schönges-
 schmückten jungen Helden ein freudiges: Ach! Thiodolf
 aber murmelte zweifelnd in sich hinein: „anmuthig
 genug sieht der Jüngling aus, und hoch und schlank
 ist er auch. Aber ich fürchte, der thut's ihm nicht.
 Er könnte seine Waffen um vieles besser tragen.“

Das Zauberschwert zu der That ward hier gleich

zur Stelle geschmettert und geprüft, und während es glühte, entzündete Keigen des jungen Helden Brust zu kühner Begier nach dem Andwarstring. Auf die Sprüche des unheimlichen Schmidts zogen in magischer Gestalt Brynhildur und Gudrun, von anderen weissagenden Bildern umspielt, über das Thal hin. Der junge Sigurd entbrannte, Thiodolf noch weit lebhafter, und ganz sein Selbst vergeffend, — da hörte man unter dem Amphitheater das Losen des nahen Drachen, daß die mehrsten Zuschauer vor den furchtbar dröhnenden Klängen zitterten; Sigurd und Keigen verbargen sich; Fasner wandelte unter tiefer, gehaltenen Posaumentönen aus der charonischen Pforte hervor. Aber noch war er die Treppe aus der Orchestra nach der Bühne kaum in felsam schauerlichen Bewegungen hinangekommen, da flog Thiodolf gewaltigen Schwunges, die blinkende Klinge Mottenbeißer in seiner Rechten, ihm nach, und mitten auf der hohlte er ihn ein, und traf ihn, daß zerspalten und krachend das Medusenhaupt von einander brach, und ein schneller Blutstrom daraus hervor rieselte. Ein wunderschönes Knäblein richtete sich, halb erschrocken, halb drohenden Blickes aus der zerstörten Larve in die Höhe, noch zum Theil gedeckt durch den schirmenden Arm eines Mannes, welchen der mächtige Hieb getroffen hatte; und wie das herrliche Kind zürnte und schalt, das Blut über das felsame Zaubergebilde herabquoll, Thiodolf aber mit gesenktem Schwerte, nach und nach

zur Bestimmung kommend, darneben stand, blieb das Volk eine lange Zeit hindurch staunend und stumm, wie vor einer neuen, schönern Erscheinung, welche die Kunst des Meisters Romanus unerwartet hervorgerufen habe.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Nach und nach indeß erhob sich ein unzufriedenes Murmeln unter den Zuschauern. Man blinzte von allen Seiten nach dem kaiserlichen Sitze empoe, und als man sah, wie der Herrscher mit zürnenden Blicken Anstalt machte, die verfürzte Schaubühne zu verlassen, barg sich der allgemein erregte Unwille länger nicht mehr. Unter lauten Verwünschungen — die Griechen hatten noch so viel vom Blut ihrer Väter in sich, um die Unterbrechung eines Schauspiels als eine Entweihung zu betrachten, — stand Alles von seinen Sitzen auf, und drängte nach der Orchestra hinab, den kühnen Frevler zu fangen, vergessend seines noch kaum so hoch gefeyerten Heldenrumes, nichts vor Augen habend, als das gegenwärtige Vergehen. Philtypos und die Wärter gebothen Ruhe, und legten zum Schuß ihres Obersten Hand an das Schwert; da sie aber einzeln und zerstreut in der unermesslichen Volksmenge standen, konnten sie ihr keinen Damm entgegen setzen, und vermehrten nur das Getümmel; Weiber und

Kinder krüchten ängstlich im Gedränge; Malgherita von Pietro beschützt, schien keiner Gefahr zu gedenken, sondern streckte nur vom Rande des Amphitheatere, wo sie stand, sehnsuchtsvoll ihre Arme, wie nach einer Vision, nach dem Kinde hinüber; Ehtodolf hatte es aus dem Dracheneibe hervorgehoben, und in seine Arme genommen, es mit freundlichen Worten beruhend und begütigend, während die zürnende Volksmenge größtentheils schon in die Orchestra hinabgeströmt war, und sich nach der Treppe zu der Bühne hinandrängte.

Da schien Ehtodolf erst dieses Gelärms inne zu werden, — „Ruhig, mein Herz, sagte er zu dem Kinde; sie sollen dir nichts thun.“ Er übergab es dem Meister Romanus, der eben erst mit blutendem Arm aus der Drachengestalt gestiegen war, trat alsdann gegen die Treppe der Orchestra vor, und rief, die Klinge einigemahl blühschnel um sein Haupt wirbelnd: „will mich hier Jemand sprechen?“

Es schwieg Alles auf einen Augenblick, wie gedankt. Aber die Entseimern huben alsbald ihr Schelten und Verwünschen wieder an, drängten nach vorwärts, und wagten es sogar, mit Messern, und was ihnen sonst zur Hand war, nach der Bühne zu werfen.

Da schwoll in Ehtodolfs Geist die alte, finstere Kraft des Berserkerzorns, seit so lange schon von ihm gewichen, wieder ingrimmig beherrschend empor; einzelne, drohende Laute stieß er aus, die im

Theater zerstreuten Wälinger riefen's mit vielfach schmetterndem Tone, wie ein Unglück bringendes Echo ihm nach; es war an dem, daß ein furchtbares Blutbad beginne, und führungslöse Zwietracht ihre Fackel schwinde über Stadt und Land.

Urpötzlich theilte sich das Volk vor einer weißen Gestalt, die das Amphitheater herunter, durch die Orchestra geschritten kam. Wo sie sich nahte, schwieg das Getümmel, und ein leises Gemurmel: „sehst da die heimliche Helferin!“ breitete sich weiter und weiter nach allen Seiten aus, so daß endlich eine Stille über dem Schauplatz lag, die nur durch Thiodolfs und der Wälinger einzelnes Schlachtrufen unterbrochen ward.

Die weiße Gestalt stieg aus der Orchestra die Stufen nach der Bühne hinauf, nahm dem blutenden Romanus das Kind vom Arm, und hüllte es beruhigend in ihre Schleyer; dann trat sie neben Thiodolf, um auch dessen Zorn zu beschwichtigen. Aber die Menge war indeß im erneuten Grimm losgebrochen, und Thiodolf, die Zähne zusammengebissen, das Auge fürchterlich rollend, reißte sie mit höhnen Worten noch wilder auf. Da stellte sich die heimliche Helferin mit drohend hochgehobener Hand zwischen ihn und das Volk, ausrufend: „mein Leben an das seine! Ich gebieth euch Allen, tretet in Demuth und Ruhe zurück. Wer es wagt, zu trachten nach diesem geweihten Heldeuhaupt, seye verwünscht und verloren in Zeit und Ewigkeit!“ —

Alles neigte sich voll tiefer Ergebung vor diesen feyerlichen Strafworten; nur Thiodolf schäumte noch im alten Berserkergrimm, und wollte dem durch die Orchestra zurückweichenden Volke nach, da wandte sich die feyerliche Herrinn gegen ihn, küßte ihre Schleyer ein wenig, und flüsterte: „Ach Thiodolf, hast du mich denn ganz vergessen?“ Und wehmuthsvoll in seine Knie sank der Nordheld, in leisen Worten seufzend: „O Isolde, o meine himmlische Herrinn Isolde!“ — Aber wie ein nächtiges Hünengebilde stieg in der noch volksgebrängten Orchestra ein schwergeharntschter, tiefengroßer Rittersmann empor, der streckte die eine Hand nach Pietro und Malgheriten die andere nach Thiodolf und Isolden aus, laut rufend: „Der Vaterfluch ist gelöst? Freud' und Frieden über alle meine Kinder!“

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Der Kaiser hatte wie erstarrt und versteinert diesen seltsamen, fast wunderähnlichen Begebenheiten zugehört. Jetzt sandte er Michael Androgenes und einige Herolde, alle Theilhaber des Vorgefallenen zu ihm herauf zu führen, und die Menge vollends zur Ruhe zu sprechen. Dieß letztere war unnöthig, denn der Zug, welchen die heimliche Helferrinn anführte, fand von allen Seiten nur gesenkte Häupter, und tiefes, ehrfurchtsvolles Schweigen auf set-

dem Wege. Ueberhaupt war das Volk, seit die gefeyerte Herrinn zu ihm geredet hatte, still und ernst und erwartungsvoll, als ob ein hohes Fest angekündigt sey. Der riesige, geharnischte Rittersmann, in welchem Alle, die ihn je gesehen, den großen Freyherrn bald erkannten, sagte im Vorbengehen Pietro und Malgheriten, die beynähe vor ihm zu Boden sanken, freundlich in seine Arme, und führte sie mit nach dem Sitze des Herrschers hinauf.

Dort stand, von dem Kreise der übrigen Regentenfamilie staunend umgeben, die eben erst erschienene, bleiche Prinzessin Theodora. Sie redete ihren kaiserlichen Bruder mit folgenden Worten strafend an: „O du, dem der Ausgang dient, und den der Niedergang verehrt, weil es Gottes heiliger Rathschluß also bestellt hat, du wolltest ruhig vor deinen Augen den Helden verderben sehen, durch den die Gränzen deines Reiches befriedet sind, errettet viele Tausende deiner Unterthanen von elender Verarmung und drückender Slaverey! Bruder, ich kenne den Grund deines Unwillens; ich scheue mich, ihn auszusprechen, weil hier Wangen mit erröthen müßten, die!“ —

Es flog über die bleichen Wangen der Nederrinn selbst eine heiße Gluth, der man es jedoch wohl ansehen konnte, daß sie fremder Schuld und fremder Thorheit gakt. Sie stockte einen Augenblick. Dann hob sie Antlitz und Stimme wieder in ernster Feyerlichkeit empor, und sprach:

„Etwas Großes, Herrliches hat dieser junge Bäringerfürst gethan, als er Euer Zürnen auf sich lud, und dafür bringe ich ihm hier entgegen, was die theuerste Gabe seines Erdenlebens ist, und er längst schon als verloren mit heißen Schmerzen betrauerte.“

Sie faßte Isoldens Hand, und führte die hohe Jungfrau dem Helden zu, sprechend: „So bald dich, o Theodolf, der Herr in die Zahl seiner Christenjünger aufgenommen hat, gehört sie dein.“

Darauf erzählte sie Theodolfs und Isoldens früheres Geschick, und wie die zur Nonne gewordene Prinzessin Eudocia, ihre fürstliche Schwester, aus ihrer Unsichtbarkeit hervor Alles gelenkt habe, Isolden zur Demuth erziehend und in Verborgenheit haltend, zugleich aber auch ihr den oft ersehnten Klosterschleier weigernd, durch prophetischen Geist von dem weltlichen Beruf der Freyherrntochter unterrichtet. Zur Novize habe sie endlich, als Isolde bey der Nachricht von Theodolfs Tode ganz in Schmerz versunken gewesen sey, die Klagenbe tröstend angenommen, aber ihr die Einkleidung noch immer gewehrt. — „Heute, fuhr Theodora fort, als ich bey der Schwester war, hub sie plötzlich, wie verzückt, ihre Augen nach der Sonne empor, sprechend: sie zeigt uns die rechte Stunde. Die Lösung aller Räthsel nahe. Eilt, Ihr Beyden, o eilt. Am großen Amphitheater geht Ihr vorüber! Eilt, sag' ich; ein herrliches Heldenleben gilt es, und mehr.“ — Wie

thaten' nach ihrem Geboth, und so ist denn Alles gekommen, wie Ihr es seht."

„Die Lösung aller Räthsel naht; wiederholte der große Baron, feyerlich in die Mitte tretend. Die Lösung des Vaterfluches ist beynah vollbracht: Isolde hat in Gegenwart eines Kaiserhofes, vor Volk und Kriegsleuten ihr Leben in Liebe an das eines jungen Helden gesetzt, und der Bund dieser zwey hohen Erscheinungen ist geschlossen. Nun versteh' ich die dunkle Wahrsagung Huldberts, so viel mir aus der alten Urkunde entgegen leuchtete, bevor der plöthliche Brand Pergament und Schloß verzehrte. Laß in Trümmer gefallen seyn die provenzalische Heldenburg! Meine glücklichen Kinder und Enkel werden sie fürstlicher wieder aufbauen. Denn gewiß, das herrliche Kind dort auf Isoldens Arm muß Pietro's und Malgheritens verlornen Erystan seyn."

„O Gott, das hab' ich ja vom ersten Augenblick an gewußt!" rief Malgherita, und streckte ihre Hände nach dem Knäblein aus, welches auch ihr mit süßem Lächeln von Isoldens Arm entgegenstrebte. Der große Freyherr aber trat dazwischen,

„Noch nicht, sagte er. Erst wann Isolde durch das heilige Band der Ehe mit ihrem Lieb-linge verbunden ist, hat sich die Verwünschung völlig gelöst."

„Was zögern wir denn nur? sprach der Kaiser."

fer. Laßt uns sogleich nach der Sophienkirche, und dort das heilige Sacrament vollziehen, denn gewiß nimmt Thiodolf dasjenige, welches vorangehen muß, die heilige Laus, nun mit freudig willigem Herzen an.“

„Seit Jahren streb' ich darnach, wie Ihr wohl wißt, mein kaiserlicher Herr, entgegenete Thiodolf, und o. mit wie beseligtem Herzen wollt' ich hinzutreten, wenn es mir gegeben wäre, den lieben, weisen Christ zu erkennen. Aber seinen Tisch will ich nun und nimmermehr entweihen, als ein halbherziger Gast; selbst um Isoldens willen nicht!“

Ein Blick der glühendsten Liebe fiel dabei auf seine schöne Braut, die in freudiger Bewunderung zu ihrem Helden hinausblickte, während ihm der große Freyherr mit kräftiger Innigkeit die Hand drückte, und der Kaiser etwas beschämt zur Seite sah. Er faßte dabei den Sänger Romanus in's Auge, und fragte ihn dringend, wie er zu dem Knäblein gekommen sey, und ob man es wirklich für Pietro's und Malgheritens Sohn halten dürfe. Seine Erzählung hob jeden Zweifel. Nach Sängerverweise von der Beschauung großer Begebenheiten angelockt, war er unter den Trümmern von Castelfranco gleich am Morgen nach der Zerstörung umhergewandelt, und hatte dort den kleinen Tristan zwischen eingestürzten Mauern gefunden, in der Tracht, worin ihn die Mutter zu

leht gesehen hatte, und ihn bisher noch immer im Geiste also vor ihren Augen sah. — „Weil er mir aus dem glühenden Gestein, unter Einsturz drohenden Gewölben — beschloß Romanus seine Erzählung — so hell entgegenlächelte, gab ich ihm den Namen Giocondo, und habe ihn bis heute auf meinen Wanderungen mit mir umher getragen, als eine anmuthige Bürde, als einen seligen Spiegel des Lebens, aus welchem mich Welt und Schicksal immer mit hellen Engelsaugen anleuchteten. Nun geh' ich fürder allein, aber ich werde noch oft wieder kommen, den holden Erstan Giocondo zu besuchen, und wenn er dereinst herangewachsen ist, hören wir uns auch wohl aus der Ferne herüber: ich meine das Klingen meiner Zither, und seines ritterlichen Schwertes.“

Pietro faste gerührt seine Hand, während der Kaiser, der lange tiefnachfinnend gestanden hatte, in plötzlich steigender, edler Reue, den großen Wäringersfürsten vor allem Volk an sein Herz drückte. Thiodolf sank in das Knie, die Hand seines gekrönten Freundes küssend, und von allen Seiten tönte der jubelnde Ruf des schnell umgewandelten Volkes darein, durch dessen Reihen in wundersamen Bruchstücken die Gerüchte von dem hinkiesen, was auf dem kaiserlichen Sige verhandelt werde. Die blühende Zoe aber nahte sich dem Norderhelben, und flüsterte, von Jedermann unbemerkt, mit glü-

henden Wangen in sein Ohr: „so helfe mir Gott, als ich mich recht von ganzem Herzen über Euer Glück freue, lieber Thiodolf.“

Drey und zwanzigstes Capitel.

Fern von aller Festlichkeit und Freude in seinem Unmuth darüber, daß er Blasta noch nicht gefunden habe, vernahm Bladimir nichts von dem köstlichen Mahle, welches der Kaiser zu Ehren der Wiederzugesundenen noch am selbigen Abend hielt. Der Jubel breitete sich aus über Stadt und Wäringenburg, aber eben deßhalb wurden Stadt und Wäringenburg dem zürnenden Bulgarenfürsten verhaßt, und ohne zu fragen, wovon die Rede sey, schwang er sich auf sein Roß, jagte zu den Thoren hinaus, und warf sich draußen in einem blühenden Lustwäldchen auf den Rasen hin, seinem entzügelten Thiere die Weide rings umher frey gebend. Darief er, die Nacht hindurch, bald zornige Worte gegen das Gestirn empor, bald wieder sang er Stellen aus heimischen Liebesliedern, und nehte mit heißen Thränen die Blumen. Gegen Morgen schloß ihm der Schlummer der Ermattung die brennenden Augen zu, und seltsame Träume hielten vor seinem Geiste ein gaukelhaftes Spiel.

Darin verwebte sich nach und nach immer deut-

sicher die Melodie eines bulgarischen Liedchens, die, in aller Weichheit, welche den Slawischen Gesängen eigen zu seyn pflegt, von einem nahen Saitenspiel in sein Ohr zu schwirren begann. Lange hatte er sich gegen das volle Erwachen gewehrt, fürchtend, die trauten, vaterländischen Klänge möchten vor dem Funkeln des ersten Sonnenstrahles verhallen; da hörte er das Klirren einer Waffenrüstung nahe bey sich, und fuhr empor. Ethiodolf ging so eben, wie lustwandelnd, mit einer hohen, wunderschönen Frauengestalt, die ein lächelndes Knäblein auf dem Arme trug, an ihm vorüber, und sagte zu seiner Begleiterin: „es ist, wie als Philomelen die Sprache genommen war. Ihre holden, seelenbezaubernden Klänge bleiben ihr doch.“ — Dabey ließ er einen freundlich lächelnden Blick auf Wladimir fallen, und verlor sich mit seiner Gesellschaft in ein nahe Gebüsch.

Wie verzaubert starrte Wladimir um sich her, denn die weichen Sitherklänge schallten noch immer in bulgarischer Weise durch das Gebüsch, und nun kam auch sein edles Roß herbeygetrabt, mit leisem, freudigem Wischern, und ließ sich vor dem laubigen Dunkel auf die Knie nieder, wie es vor Blasta zu thun in frühern, glücklichen Zeiten gewohnt gewesen war.

„O du gütiger Himmel, rief Wladimir aus, jetzt muß ich sie finden, oder nie! Denn träte nun abermayls die dunkle Ferne zwischen uns, — wem

Könnst' ich denn da noch angehören, als den entfesselten Göttern des Wahnsinns!"

Aber die furchtbaren Worte waren noch nicht völlig gesprochen, da schwebte Blasta schon aus dem Gezweige hervor, die Zither am Arm, leuchtend in den Strahlen des Morgens und der selig beglückten Liebe. Zugleich erschienen auch Theodoroff und Isolde wieder, und führten die Freudezitternden einander zu, und Tristan Giocondo hatte sich eine Blumenkette gewunden, die schlang er mit kindlicher Anmuth um das wiedervereinigte Paar.

Die spätern beruhigten Augenblicke gaben Raum zu der Erzählung, wie durch Isoldens Gewalt über den vor ihrer reinen Herrlichkeit scheuen Ulysses Blasta errettet und befreiet worden sey, und nachher in keiner Prüfung von ihrer theuern Helferin habe lassen wollen, bis auf den gegenwärtigen, so Vieles versöhnenden Zeitpunkt.

Wladimir sah freudig in Theodoroffs Auge, sprechend: „Du sagtest einmahl, mein großer Sieger, dir liege nicht weniger daran, Blasta zu finden, als mir. Nun glaub' ich dich zu verstehen. Nicht war, wir haben beyde gefunden, und ich darf sagen: Glück auf?"

„Ja, viel hab' ich gefunden, entgegnete Theodoroff, unendlich viel! Aber das Ewige fehlt dennoch. O, wer zeigt mir die Wege zum weißen Christ. Denn, wer den nicht gefunden hat, was hat er nur irgend auf der Welt?"

Isolde erhob im stillen, seyerlichen Gebeth Auge und Herz zum Himmel, und der kleine Tristan saltete seine Händchen voll süßer, unbewußt stehender Andacht mit.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Wie Thiobold den Bulgarenfürsten seinem süßen Liebesglück entgegen geführt hatte, so strebte er auch, es mit Philippos zu thun, nur daß es dabey um Vieles langsamer und schwieriger ging. Aber des Helden Bemühen, seinen jungen Waffenfreund auf alle Weise in der blühenden Jore und des Kaisers Augen hervorzuhoben, und mit den reichsten Kränzen des Ruhmes zu schmücken, blieb dennoch nicht ohne Frucht. Oft schon durfte der selig zitternde Philippos sich selbst gestehen, daß seiner Gulbins Augen mit freudiger Nührung auf ihm gewieft hatten, wenn die Kunde eines seiner rühmlich bestandenem Gesechte von Thiobolds Lippen erschollen war; auch ging der Kaiser auf Gespräche, welche der Wäringersfürst zu ähnlichen Zwecken einleitete, immer lieber und lieber ein, den Gedanken an Philippos mächtiges und vornehmeres Geschlecht mit dem, daß ja die blühende Jore keine Thronfolgerinn sey, gern zusammenstellend.

Bev Vladimirs Hochzeitsfeste ward der Bulgarenfürst zum Ritter geschlagen, und dann ein seyer-

liches Turnier geordnet. Thiodolf und Philippos hielten als bloße Zuschauer außerhalb der Schranken; denn beyde trugen ja noch nicht die goldenen Sporen. Da geboth aber ein kaiserlicher Herold feyerlich, die beyden Herren sollten einreiten, und ritterlich mit Rittern fechten, um den goldenen Gürtel, welchen die blühende Zoe als Siegespreis in ihren schönen Händen hielt. Es geschah nach des Kaisers Befehl, und die Turnierenden allzumahl rechneten sich's zur großen Ehre, zwey so berühmte Helden in ihren Reihen zu sehen.

Thiodolf und Philippos rissen den Sieg leicht zu sich heran, denn der sonst so ringfertige Wladimir wußte sich mit dieser Art und Weise des Fechtens nicht recht zu behelfen. Als nun endlich die Zweye gegeneinander kamen, ließ sich Thiodolf aus dem Sattel werfen; Philippos nahm in überschwänglicher Wonne den Preis aus Zoe's Hand, und — den Kampfgesetzen gemäß — von ihren hotden Lippen einen Kuß. Solde begrüßte ihren gefällten Fechter mit lächelnder Freundlichkeit, wohl fühlend, welche edle Milde ihm dießmahl die Siegespalme entrungen haben. Auch Zoe mochte dergleichen ahnen, aber eben daß der große Thiodolf so viel für seinen jungen Waffengeführten hingab, stellte diesem in ihrem Herzen sehr hoch.

Während nun der fürstliche Nordlandsheld, das Glück seiner Freunde also begründete, blieb sein eigenes Glück vor ihm in eine dunkle Nebelwolke gehüllt.

Wollte ja doch die Sonne, von deren Erscheinen alles Andere abhing, die Erkenntniß des Heilandes, noch immer seinem Geiste nicht klar werden!

Tage gingen und Tage kamen, und fort und fort lehrte der getreue Pater Jonas vergebens an ihm. Zwar die liebevolle Sehnsucht in des Schülers Geiste wuchs, so auch die Klarheit, womit er alle Gebothe des Herrn anschaute, aber die Einsicht in die Natur des Gottsohnes und dessen Sendung blieb aus, und sowohl Jonas als Theodolf meinten es viel zu erlich mit ihm, um auf diesen unvollkommenen Grund das ernste Gebäude eines Lauffestes, für Zeit und Ewigkeit gültig, gründen zu wollen.

Auch die bleiche Prinzessin Theodora trat als Gehülfinn des frommen Priesters Jonas bey diesem Werke auf. Die fürstliche Nonne Eudocia — sie war es, von welcher Isoldens Gemählde immer gesprochen hatten, während die Aehnlichkeit mit Theodora den Wäringerkönigen verleitet, sie für diese zu halten — die fürstliche Nonne Eudocia, selbst für jedweden Mann unsichtbar, legte ihrer geliebten Schwester auf Herz und Lippe, was sie reden sollte, um den jungen Kriegsheroen zum Schauen des Lichtes empor zu leiten — vergebens! Ihm schien an dieser, heiligsten, wesentlichsten Stelle des Weges der Sinn wie ohnmächtig und verschlossen.

Isolan Gioconda blieb derweile immer in Isol-

dens Pflege; zum Theil auch in der des Sängers Romanus, welcher beschlossen hatte, das holde Kind nicht eher zu verlassen, als bis er es in die Arme seiner rechten Aeltern legen könne; er besuchte es oft, ihm schöne Lieder lehrend, und viel des edlern Wissenswürdigen sonst. Auch führte es Isolde täglich zu Malgheriten, die es mit wehmüthiger Sehnsucht aus der Ferne anstarrte, kaum wagend, ihm mit Blicken nahe zu kommen, auf daß sie nicht die Erfüllung der verwünschenden Worte heranreißt. Auch Pietro, um das Herz der Mutter zu schonen, versagte sich die Umarmung des Kindes, während es sehr beweglich anzusehen war, wie dieses die Händchen vergeblich nach den Aeltern Ausstreckte, sie mit nichts als mit liebkosenden Worten erreichend.

Der große Frenherr, dessen strenges Wesen sich nach so vielen Prüfungen in die Milde eines von Gewittern verklärten Sommerabends aufgelöst hatte, schaute über dergleichen Augenblicke mit ernster Rührung hin, sprechend: „Geduld, lieben Kinder! Wir sind noch nicht ganz gereinigt, und Gott muß uns sehr lieb haben, dieweil er uns so gar sorgfältig und gründlich erzieht.“

Eines Abends in der Dämmerung kam Thiodolf vom Pater Jonas zurück. Er war so recht aus ganzer Seele betrübt, und wie ihn sein Weg an der Sophienkirche hin führte, und feyerliche Orgelklänge von dem erleuchteten Bau zu ihm herüber ström-

ten, drangen die Thränen heiß in seine Augen. Er setzte sich an dem Fußgestell eines hohen Metallkreuzes nieder, zog den Mantel über sein Haupt, und weinte bitterlich.

Ihm ward immer wohler in seinen Thränen; wie eine leis erwärmende Gluth drang es an sein Herz, und mit dem tiefen, seelennagenden Kummer schwoll selige Hoffnung zusammen in ein einiges, noch nie bis dahin vernommenes Gefühl.

Da drückte ihn Jemand sanft und freundlich an seine Brust. Er ließ den Mantel vom Haupte sinken, und sah in die Höhe. Bertram stand vor ihm. Ueber beyde herab schaute der Nachthimmel bereits mit seinen funkenden Sternenall. Das Getöse aus der Sophienkirche ging fort und fort seinen erheben- den Gang.

„Was weinst du, lieber Held?“ fragte Bertram.

„Daß ich den weißen Christ nicht finden kann;“ erwiderte Thiodolf.

„Geduld! Ergebung! Hoffnung!“ sagte Bertram, faßte den Wäringersfürsten auf's Neue in seine Arme, und weinte herzlich mit ihm.

Da verhallten die Orgelklänge, und Frauenstimmen ohne Begleitung erhoben einen leisen herzrührenden Gesang. Es war wieder das Lied vom See Liberias und dem Helden im weißen Kleid. Reicher und milder flossen Thiodolfs Thränen; er reckte seine Hände nach der Kirche aus, und seufzte: „o heilige Sophia hilf mir!“

„Wen ruffst du an, mein Held? fragte Bertram. Weißt du auch, wer es ist, den du anrufst?“

„Die heilige Sophia, der diese Kirche, diese, ach mir so unendlich liebe Kirche, geweiht ist!“ entgegnete Thiodolf.

„Es gibt keine heilige Sophia in dem Sinne, wie du es verstehst;“ sagte Bertram sehr ernst und feyerlich.

„In welchem Sinne denn sonst?“

„Du weißest ja was auf Griechisch Sophia bedeutet.“

„Weisheit.“

„Nun dann! Die ewige Weisheit, die, welche der Vater in ursprünglicher Heiligkeit vor Gründung der Welt angeschauet hat und geliebt — die menschgeworden ist und gestorben am Kreuze aus Liebe — die ist es, der diese Kirche gehört. Und also bedeutet ihr Name unsern lieben Heiland, Herrn Jesum Christum.“

Wie Schuppen fiel es vor den einfachen Worten von Thiodolfs Geistesaugen ab. Freudig sank er vor dem Kreuz auf die Knie, faltete heißglühend seine Hände, und brachte nur immer die einzelnen Worte hervor: „Ein Licht! Ein Licht! O es geht auf! O du selige Mensch gewordene Weisheit, laß dich preisen! Ein Licht!“

Derweile sangen die Nonnen aus der Sophienkirche:

„Mensch, wenn dein Auge dir wird naß
Um unser ew'ges Leid,
Winkt dir vom See Librias
Der Held im weißen Kleid.“

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Der alte Priester Jonas hatte ein großes Buch vor sich aufgeschlagen, und las sehr angestrengt noch in später Stunde. Da klopfte es an die Thür seiner Zelle, und selbige öffnend, sah er mit großem Erstaunen den jungen Wäringenfürsten sammt dessen Geleitsmann Bertram vor sich stehen.

„Lieber, ehrwürdiger Vater, sagte Thiodolf mit freudeweinenden Augen, hier ist Jemand, der das Sacrament der heiligen Taufe von Euch zu empfangen begehrt.“

Jonas blickte die Ankömmlinge eine Zeitlang staunend an; endlich sagte er: „Thiodolf, mein lieber Sohn, wie ist dir denn die Erkenntniß der heiligen Handlung so plötzlich gekommen? Denn daß du dich im leichtfertigen Launel so halb und halb bekehrt vor den Tisch des Herrn stellen könntest, — das kann ich mir doch von keines Gleichen gar nicht vorstellen.“

„Da sey auch Gott vor, lieber Vater;“ sagte Thiodolf, und erzählte Alles, was in den lehtern Stunden mit ihm vorgegangen war. Staunend sah

Priester Jonas in Bertrams Augen, und sprach:
 „Ihr seyd wohl ein Geistlicher! oder wäret Ihr gar
 ein Heiliger selbst?“

„Ich bin kein Geistlicher, entgegnete Bertram,
 ich bin kein Heiliger; aber ein tüchtiger, werktthä-
 tiger Mensch bin ich wohl, und dergleichen Leuten
 beschert der liebe Vater im Himmel oftmahls ein
 sehr gutes Gelingen. Ihr müßt Euch auch nicht all-
 zusehr darüber wundern, daß eben meine einfachen
 Worte den jungen Kriegsfürsten für des lieben Hei-
 lands Lehre gewonnen haben, denn lange schon wirk-
 ten Euse und der Prinzessin Theodora Lehren still-
 thätig in seinem kräftigen Geist. Nun kam es nur
 eben auf den letzten befruchtenden Regentropfen an,
 und den gab mein ermahnendes Wort an der So-
 phienkirche — zufälligerweise, dafern es in so hei-
 ligen und hochwichtigen Dingen irgend etwas Zu-
 fälliges gibt.“

„Nein, Ihr habt Recht! sagte Jonas. Zufall
 heißt hier nicht viel minder als Gottesläugnung.
 Wann willst du getauft seyn, mein lieber, geistlicher
 Sohn Theodolf? Die kaiserliche Familie hat es sich
 sehr feyerlich für dich ausgedacht.“

„Ich aber sehr einfach; entgegnete der Nord-
 held. Mich dürstet nach dem Trank des ewigen Le-
 bens, und Bertram genügt mir als Taufzeuge voll-
 kommen. Daß es aber allerwärts Wasser dazu gibt,
 dafür hat ja eben der gesorgt, welcher vom Kreuze

aus die ewigen, unsichtbaren Arme allgegenwärtig liebend nach uns ausbreitet.“

Der Meister beugte sein Haupt in freundlicher Ergebung vor dem Schüler, und die heilige Handlung ward heimlich und ernst vollzogen, wobei der neue Jünger, als warum er herzlich gebethen hatte, seinen rühmlichen Namen Thiodolf behielt.

Sechsz und zwanzigstes Capitel.

In einer hellen Frühstunde des nächsten Tages standen die drei Männer vor den Gemächern des großen Bardns, und als er ihnen entgegen trat, brachte Thiodolf seine feyerliche Werbung um Isolden an, als ein Christ bittend, es möge ihm vergönnt seyn, das Fräulein an den Altar zu führen. Freudestruend umarmte der alte Held seinen großen Schwiegersohn, und geleitete ihn zu Isolden. Deren himmlisches Gesicht, durch die Erweihung der Liebe und Demuth zu seinem rechten Engelsglanze verklärt, ließ den beseligten Freyer alle Wonnen des Paradieses ahnen. Er kniete nieder, und streckte seine Arme nach ihr aus; da reichte sie ihm die Hand, mit ernster Freundlichkeit sprechend: „vor Gott sollst du knien, und nicht vor Menschen, du neu bekehrter Jünger des Herrn!“ und zog ihn empor. —

Auf den nächstfolgenden Tag ordnete der hoch-

erfreute Kaiser die Hochzeitsfeier des herrlichen Paars an, welcher der Ritterschlag Theodolfs und seines Freundes Philippos vorbergehen sollte. Alle Kriegsscharen rief das Schallen der Luba dazu in's Gewehr, allen Bürgern und Frauen kündeten die Glocken der Sophienkirche das heilige Fest an. Gedrängt voll Menschen standen die Gassen; kein lautes Heilrufen erscholl; aber Alles neigte sich in tiefer Demuth vor der, welche man schweigend als die heimliche Helferin zu verehren gewohnt war, und vor dem starken Feldherrn, dem Erretter des Landes, dem Löwen, der seinen gewaltigen Nacken in den Dienst des Lammesbrugte, das aller Welt Sünde trägt.

Als der Zug in das heilige Haus getreten war, stellte sich ein vornehmer Herr des Reiches mit goldenem Schwerte an den Altar, und rief, als um das Kostlichste zu bewahren, den jungen Philippos zuerst zum Ritterschlage hervor. Ihm gürtete auf einen Wink des Kaisers die junge Zoe das Schwert um. Alsdann erging das feyerliche Wort an Theodolf, und wie sich vor dem Altare nabete, schritt plötzlich der Kaiser vor, nahm das Goldschwert aus der Rechten des Reichsherrn in seine eigene, und sprach laut, daß es die ganze Versammlung hören konnte: „solch einen Helden zum Ritterschlagen taugt nur für kaiserliche Hand, und auch die gewinnt Ehre damit für alle Zeit.“

In welchen Gefühlen Theodolf niederkniete zu der großen Weihe, den Lieben Heiland klar in der

Seele, Isoldens Minne im Herzen, und solche Ruhmeskränze auf sein Haupt niederschwebend, — fühle es selbst, mein theurer, ehrliebender Leser, der du der Rechte bist! — Als der Mitterschlag vollendet war, trat der große Freyherr hinzu, legte seinem Schwiegersohne die goldenen Sporen an, und umgürtete ihn mit dem Schwerte seines Ahnherrn Huldibert. „Du sollst deswegen deine gute Klinge Rottenbeißer nicht von dir thun, sagte er nachher. Ein Held, wie du, kann wohl zwey tapfern Schwertern Arbeit genug geben.“

Der Priester Jonas vollzog darauf die Trauung Thiodolfs und Isoldens mit selbiger Begeisterung, und gleich darauf nahm der große Freyherr seinen Enkel dem Sängler Romanus ab, der ihn bis dahin getragen hatte, und legte ihn segnend in die Arme Malgheritens. Da herzten sich Mutter und Vater und Kind in himmlischer Freude.

Wie nun der Zug aus der Kirche nach dem Kaiserlichen Pallaste zurückschritt, kam plötzlich aus dem Gedränge ein Mann, seltsam hell und fremd und prächtig geschmückt, gegen den in so vielfacher Glorie strahlenden Thiodolf heran, beugte sich tief, mit auf die Brust gelegten Händen vor ihm, und sagte: „Oheim Nesolf und Muhme Gunhild grüßen. Als ich von Island wegschiffte, waren sie frohen Muthes, dergleichen das getreue Wolfsthier auch.“

Thiodolf erkannte den Fürsten Achmet, welchen

er nach dem Norden hinaufgeschickt hatte, wohl; auch stieg ihm ein freudiges Roth in das Gesicht vor den heimischen Erinnerungen, zugleich aber das Roth einer leichten Beschämung, denn die Umstehenden lächelten, und der Kaiser, welcher als Führer des Bräutigams jedes Wort vernommen hatte, sagte mit freundlichem Kopfnicken: „Da liegt gewiß noch so ein altes Thiodolfsstücklein zum Grunde. Kommt mit, lieber, fremder Gast. Ihr sollt es uns im Schlosse ausführlicher erzählen.“

Wie nun dorten Achmet anhub, die ganze furchtbare Begebenheit auf der afrikanischen Küste zu berichten, dann seine isländische Fahrt kund gab, reumüthig bekennend, daß er nachher gedacht habe, sich aller fernern Weitläufigkeit zu überheben, und Lauren mit Gewalt aus dem Kloster zu führen, von dieser Vereuenden und Bekehrten aber mehrere Mahle streng zurück gewiesen sey, und wie er nun endlich seinen weitgefürchten Namen nannte, und feyerlich erklärte, er wolle das Bad der heiligen Taufe empfangen, und zur Buße in einen geistlichen Ritterorden treten, — da flocht, was vorher als ein neidendes Reis zwischen Thiodolfs Lorbeerkrone hervor gesehen hatte, sich als ein frischer, hellblühender Zweig hinein, und Isolde küsterte in sein Ohr: „O Held, wenn du dich immer herrlicher verklärst, wie soll es dann Isolde wagen, noch fürder zu dir aufzublicken?“

Der Kaiser stellte dem großen Isländer die un-

bedingte Gewährung einer Bitte frey. Da bath er um seines Waffenfreundes Philippos Glück, und mit süßem Herzklopfen reichte Joo dem jungen Helden die bräutliche Lilienhand.

Romanus aber sang in seine Saiten:

„So hat nun Alles freudig sich gefunden,
 Aus Irren durfte Liebe sich begegnen,
 Vor Küßen heilen Schmerzens tiefe Wunden,
 Die Kinder danken, und die Kestern segnen;
 Do hat Gesang sich aus der Brust entwunden,
 Um Blüthen in den Freudenkranz zu regnen.
 Er ist, die fromm das Dohblatt trug, die Laube,
 Und Myrt' und Lorbeer wölben sich zur Laube.“

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Einige glückliche Monathe waren Allen im frohen Besammenleben dahingegangen, als Isolde, zwar mit unverminderter Engelsfreundlichkeit, dennoch anfing, bisweilen in ein tiefes Nachsinnen zu versinken, das den Kreis der Außenwelt von ihr fern zu halten schien, so daß sie oftmahls nicht Aredo, nicht Bitte ihrer Freunde vernahm. Nur vor Ehdobolds Erscheinung löste sich jedes Mal der Bann, weshalb er auch lange nichts davon erfuhr, bis endlich Malgherita mit einiger Besorglichkeit darüber zu ihm redete.

Isolde, von ihm befragt, entgegnete mit einem träumerisch anmuthigen Lächeln: Laß es gut seyn, Lieblich, die Liebliche reden Gutes von dir.“

„Die Lieblinge? sel Thiodolf ein. Die Alfengeister von Island herüber?“

„So ist es, sagte Isolde. Aber vergönne mir zu schweigen. Ich meine, es wäre besser. Was die kindischen Nachtgesichte bringen — wer wollte darauf sein Wünschen und Trachten richten? Wenn du es gebeutst, mein hoher Held, mußt du freylich Alles erfahren.“

Da versiegelte Thiodolf ihre Lippen mit einem Kuß, und forschte fürder nicht mehr.

Bald darauf lehrten Wladimir und Wlasta heim, in die Länder, welche sie fortan unter dem Schutze des Griechenkaisers beherrschen sollten. Thiodolf und Isolde geleiteten sie eine Strecke des Weges. Wie nun der Bulgarenfürst sammt seiner Gattinn nach dem letzten Scheidegruße auf flüchtigen tartarischen Rossen einen Abhang hinunter flog, bald darauf im nahen Walde verschwindend, und Thiodolf den griechischen Wagen, auf dem er Isolden mit zwey weißen Rossen fuhr, zur Heimkehr wandte, strömten plötzlich Thränen über die Wangen der schönen Frau, und sie seufzte: „Wohl glücklich zu preisen sind Wladimir und Wlasta, die nun nach ihrer lieben Heimath ziehen!“

Thiodolf blätte sie staunend an. „Es muß dennoch Alles ausgesprochen werden, redete sie nach einer Weile fürder, und ich fühle nun, wie unrecht ich that, meinem Helden irgend etwas zu verschweigen, das in meiner Seele lebt. Siehe, nun schon

seit vielen Nächten schweben zierliche, kleine Gebilde in meine Träume herein; die singen wunderliche Lieder in Eurer schönen Nordlandsprache, die mir lieber geworden ist, als alle Sprachen in der Welt, — ich lernte sie ja von dir! — und ziehen es wie einen Nebelvorhang vor meinen Augen weg, daß die schneeige Insel Island mit ihrem glührothen Hefla sichtbar wird; ein flammender Rubin, in reine Ery-
 stalle gefaßt. Anfänglich verstand ich die Worte der Lieder nicht recht, oder hatte sie doch im Erwachen vergessen, aber nach und nach blieb mehr davon in meinem Sinne fest, und jetzt weiß ich wohl, sie rufen uns nach Island hin, und verheißten mir goldene Täfelin mit Schicksalsbildern, die ich dorten im Grafe finden soll, wenn ich die Räthselstrophen wachend zu behalten, und zu lösen vermag. Alle Prophezeihungen, meinen sie, haben ihr rechtes Ziel erreicht. Sie singen:

„Wenn zwey Schwestern wohnen
 Wirklich an einem Herd.

Und dann wieder:

„Wenn zwey Klingen karren
 Kühnlich in Einer Hand.

Und dann seh' ich Malgheriten und mich in dieser unserer Wohnung freundlich umschlungen am Herde stehend, und dich, wie du Rottenbeißer in der Rechten, Guldherts uralte Klinge in der Linken empor-

hebt — o Ebiudolf, die Sehnsucht nach deiner Heimath wird noch mein Herz verzehren!

Dankende Blicke richtete der Held gegen den Himmel; dann umfaßte er Isolde zärtlich, sprechend: „Und diesen Wunsch, den heißen Wunsch meiner eignen Seele verhülltest du mir?“

„Ich sah deine Heldenlaufbahn als Wäringersfürst, entgegnete Isolde, und hieß schweigen jegliches andere Gefühl.“

„O, rief Ebiudolf aus, da kennst du doch den Nordlandsfinn noch nicht ganz. Meinst du, wir führen in fernen Landen umher, um dorten zu bleiben? Der Herd, der liebe, theure, heimische Herd, der zieht mit Magnetengewalt an unser aller Herzen, und wen nicht ein feindliches Verhängniß davon wegbannt, — wie es dem großen Helmfrid geschah, — der kehrt wieder, und legt alle Kränze, die er sich auf fremden Meeren, an fernen Gestaden gewonnen haben mag, nieder in des lieben Vaterlandes heiligen Schooß!“

Da umarmte Isolde freudig ihren glühenden Liebling, und wie Sonnenpferde flogen die weißen Kasse dem leuchtenden Wagen voran.

L e s t e s C a p i t e l .

Alle hatten schon früher gefühlt, es könne nicht anders kommen, und fügten sich nun ohne Wider-

stehen in das ernste Gefühl des Scheidens. Segnend entließ der Kaiser seinen Helden, im begeisterten Dankgefühl funkelten Zoes und Philippos Augen, die bleiche Fürstin Theodora bethete über den Häuptern Theodolfs und Isoldens.

Auch der große Frenherr zog aus Konstantinopolis fort, und begab sich mit Pietro und Malgherita nach den blühenden Auen von Toscana. Er baute Castelfranco wieder auf, daß die verherrlichte Burg von da an mit schirmendem Glanze Jahrhunderte lang hinstrahlte über See und Land. Er sah seiner Kinder wiederhergestelltes Glück, er sah den herrlichen Erstan Giocondo aufblühen, den das Schicksal aus den Flammen in Sängershand, und so durch die wundersamsten Bahnen zu seinen Aeltern heimgeleitet zu haben schien, um einen in ganz unerhörter und eigenthümlicher Herrlichkeit leuchtenden Helden aus ihm schaffen zu helfen. Vielleicht kommt die Kunde von ihm dereinst in das Gemüth dessen, der diese Geschichten aufgezeichnet hat, und er sagt sie Euch dann, wenn Ihr Freude daran findet, liebe Leser, ebenfalls vor.

Hoch nordlich, wie zwey mächtige Zwillingsgestirne, funkelten Theodolf und Isolde in ihrer Herrlichkeit. Eine neue Sonne ging auf über Neffolfs und Gunhilds Eben, als das fürstliche Paar in ihre Hallen schritt, eine neue Sonne in rühmlicher Freudigkeit und Pracht über das ganze Eysland. Aber auch das höhere Licht des Glaubens führten

die hehren Gestalten ihren Landesgenossen durch That und Worttritt heraus, und bald krönten alle die kräftigen und treuherzigen Bewohner der Insel vor dem, welchen Thiodolf ehemahls in ahnender Sehnsucht den weisen Christ genannt hatte, und in dem er nun, als in seinem ewigen Erlöser, alles Heil dieses und jenes Lebens beseligt umfaßt hielt.

Vertram und Romanus, freudig auf und nieder ziehend durch die Länder, schlangen, als edle Boten Gruß und Kunde bringend, das Band der Liebe und Freude in immer frischen Blüthen von Toscana nach Island hinauf, von Island nach Toscana zurück, um die Familie, und jedes Mahl, wenn Sänger oder Kaufherr sich naheten, gab es ein Jubelfest, und die finstere Trennung mit ihren starren Weiten war fröhlich besetzt.



14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.

Renewed books are subject to immediate recall.

Canada

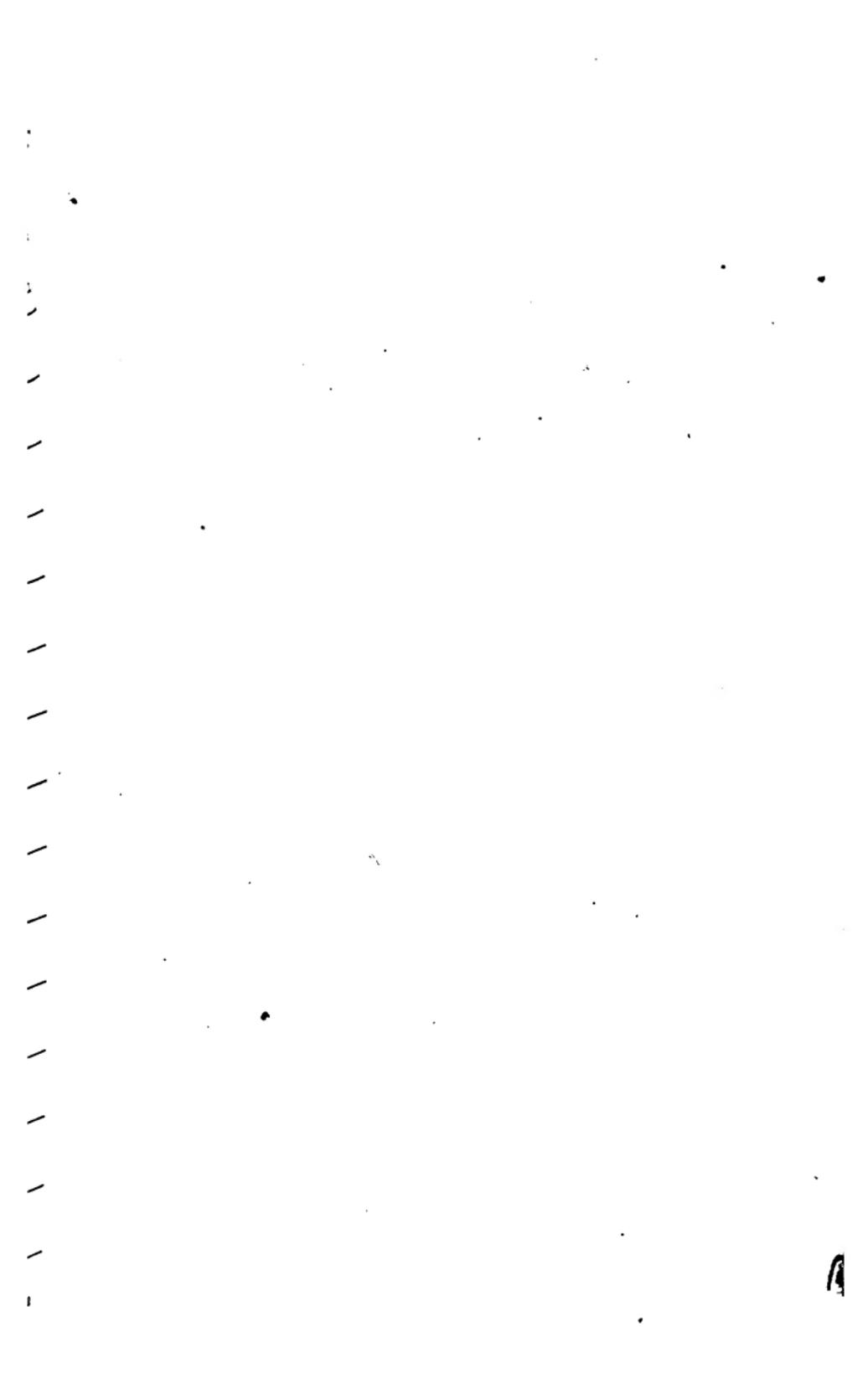
INTER-LIBRARY

LOAN

FEB 22 1967

LD 21A-60m-7,'66
(G4427s10)476B

General Library
University of California
Berkeley





YB 46531



